

# MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Kampf ums Brot  
Die Diskussion um Frauen im Lehrberuf um 1880 in der  
Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen (1876-1880)

verfasst von | submitted by

Lisa Müllner BEd

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Master of Education (MEd)

Wien | Vienna, 2026

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree  
programme code as it appears on the  
student record sheet:

UA 199 507 511 02

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree  
programme as it appears on the student  
record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Unterrichtsfach  
Englisch Unterrichtsfach Geschichte und Politische  
Bildung

Betreut von | Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Johanna Gehmacher

## **Abstract**

Die vorliegende Masterarbeit untersucht den Beitrag der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen (1876–1880) zu der Legitimierung von weiblichen Lehrpersonen im deutschsprachigen Raum und die dazu verwendeten Argumentationslinien und Narrative um 1880.

Der Untersuchungszeitraum liegt hauptsächlich auf den Jahren nach der Einführung des Reichsvolksschulgesetzes unter Kaiser Franz Joseph I. im Jahr 1869. Das Gesetz normierte unter anderem die Ausbildung weiblicher Lehrpersonen. Aufgrund der gehobenen Anforderungen an das Schulwesen entstand ein höherer Bedarf an Lehrpersonen. Die Tätigkeit der Frauen im Schulwesen war damit gesetzlich verankert, im gesellschaftlichen Diskurs lassen sich jedoch zahlreiche kritische Stimmen finden, die dem Einsatz von Lehrerinnen kritisch gegenüberstanden.

Die Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen stellt eines der ersten Medien dar, in dem die gesellschaftliche Debatte um den Einsatz und die Eignung weiblicher Lehrpersonen ausgetragen wurde. Mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring wird anhand von 18 ausgewählten Artikeln der Zeitschrift deren Beitrag zu der Legitimierung von Lehrerinnen herausgearbeitet.

Durch die Analyse lassen sich fünf wesentliche Themengebiete der Debatte herausstellen. Grundlegend wurde die Eignung beziehungsweise Nichteignung der Frau für den Lehrberuf diskutiert. Darüber hinaus waren Fragen betreffend die Qualität der Ausbildung der Lehrerinnen sowie die ökonomischen Hintergründe des Eintritts der Frau in das Schulwesen von großer Bedeutung. Diese Themenaspekte sind vor dem Hintergrund der damals herrschenden gesellschaftlichen Konventionen zu betrachten. Die Wirkungsstätte der bürgerlichen Frau war das Haus und ihr Lebensziel war die Heirat und Mutterschaft. Der Eintritt in den Lehrberuf stand dieser gesellschaftlichen Vorstellung direkt entgegen, woraus sich ein Spannungsfeld ergab. In der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen wird die Ausweitung des Wirkungsbereichs der Frau auf den außerhäuslichen Raum verhandelt, der mit dem Eintritt der Frau in das Schulwesen einherging. Die analysierten Artikel verdeutlichen, dass die Autor:innen, die für den Einsatz der Frau im

Schulwesen plädierten, ihre Argumente häufig auf die zeitgenössischen geschlechterbezogenen Rollenvorstellungen und gesellschaftlichen Konventionen stützten und diese im Zuge ihrer Forderungen nach der Akzeptanz der Frau als Lehrperson selten herausforderten.

## **Abstract**

The Master's thesis at hand examines the contribution of the *Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen* (1876–1880) to the legitimation of female teachers in the German-speaking parts of Europe, as well as the arguments and narratives employed around 1880.

The main investigation period is the years after the implementation of the *Reichsvolksschulgesetz* under Kaiser Franz Joseph I. in 1869. Among other aspects regarding the school system, the law standardized teacher training for female teachers. Due to the elevated demands of the school system, the need for teachers increased. Hence, the occupation of female teachers was established through the law; however, the societal discourse exposes numerous critical voices concerning the employment of female teachers.

The *Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen* was one of the first media that allowed advocates to publicly engage in the societal discourse regarding female teachers. The journal's contribution to the legitimation of women in the school system is analyzed through Qualitative Content Analysis by Philipp Mayring. For this undertaking, 18 articles were chosen based on their content.

Based on the analysis, five significant themes have become visible. The underlying theme is whether women are suitable and eligible to be teachers. Moreover, questions regarding the quality of their training and economic reasons for women's entrance into the school system were negotiated. These themes must be analysed considering the background of contemporary gender roles and norms. Bourgeois women were expected to attend to matters in the house, find a husband, and have children. The entrance into the school system marks a shift in these gendered expectations and directly opposes them. Thus, it created tension and challenged traditional beliefs. This expansion of female occupation to areas outside the house is negotiated in the *Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen*. The analysis has made it palpable that the article's authors predominantly supported their arguments with contemporary gender roles and social norms while rarely challenging them.

# Inhaltsverzeichnis

|                                                                                                                       |           |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------|
| ABBILDUNGSVERZEICHNIS .....                                                                                           | IV        |
| TABELLENVERZEICHNIS .....                                                                                             | V         |
| <b>1 EINLEITUNG .....</b>                                                                                             | <b>1</b>  |
| 1.1 FORSCHUNGSVORHABEN .....                                                                                          | 4         |
| 1.2 AUFBAU DER ARBEIT .....                                                                                           | 6         |
| <b>2 FORSCHUNGSSTAND.....</b>                                                                                         | <b>6</b>  |
| <b>3 METHODIK.....</b>                                                                                                | <b>10</b> |
| 3.1 ZUSAMMENFASSUNG .....                                                                                             | 12        |
| 3.2 STRUKTURIERUNG .....                                                                                              | 13        |
| <b>4 HISTORISCHER UND BILDUNGSPOLITISCHER KONTEXT MIT FOKUS AUF DER ZWEITEN HÄLFTE DES<br/>19. JAHRHUNDERTS .....</b> | <b>14</b> |
| 4.1 BILDUNGSPOLITISCHE ENTWICKLUNGEN IN ÖSTERREICH.....                                                               | 14        |
| 4.2 DAS ÖSTERREICHISCHE BILDUNGSWESEN .....                                                                           | 18        |
| 4.3 ENTWICKLUNG DER LEHRER:INNENBILDUNG .....                                                                         | 19        |
| <b>5 MÄDCHEN- UND FRAUENBILDUNG IM 19. JAHRHUNDERT .....</b>                                                          | <b>21</b> |
| 5.1 DIE RELEVANZ DER GESONDERTEN BETRACHTUNG DER MÄDCHEN- UND FRAUENBILDUNG .....                                     | 22        |
| 5.2 DIE ERZIEHUNG UND BILDUNG DES FRAUENTYPUS .....                                                                   | 23        |
| 5.3 DIE WEIBLICHE REALITÄT IM BILDUNGSWESEN .....                                                                     | 25        |
| 5.3.1 <i>Elementarbildung</i> .....                                                                                   | 25        |
| 5.3.2 <i>Weiterführende Bildung</i> .....                                                                             | 27        |
| 5.3.2.1 Marianne Hainischs Forderung nach höherer Mädchenbildung.....                                                 | 29        |
| 5.3.3 <i>Matura</i> .....                                                                                             | 31        |
| 5.3.4 <i>Studium</i> .....                                                                                            | 32        |
| 5.4 LEHRERINNEN.....                                                                                                  | 33        |
| 5.4.1 <i>Lehrerinnenbildung</i> .....                                                                                 | 33        |
| 5.4.2 <i>Wirtschaftliche Zusammenhänge</i> .....                                                                      | 35        |
| 5.4.3 <i>Gesellschaftliche Dimension</i> .....                                                                        | 37        |
| 5.4.4 <i>Lehrerinnenzölibat</i> .....                                                                                 | 39        |
| 5.4.5 <i>Besoldung</i> .....                                                                                          | 41        |
| 5.5 EXKURS: DAS DEUTSCHE KAISERREICH.....                                                                             | 43        |
| <b>6 WEIBLICHKEIT ALS KONSTRUKT .....</b>                                                                             | <b>47</b> |
| 6.1 DIE NATUR UND DAS WESEN DER FRAU.....                                                                             | 48        |

|           |                                                                                 |            |
|-----------|---------------------------------------------------------------------------------|------------|
| 6.2       | PÄDAGOGISCHE IDEEN ZUM WEIBLICHEN WIRKEN IM BILDUNGSWESEN .....                 | 51         |
| 6.3       | BÜRGERLICHE FRAUEN UND ERWERBSTÄTIGKEIT .....                                   | 53         |
| 6.4       | LEHRERINNEN ALS PROJEKTIONSFLÄCHE DES GESELLSCHAFTLICHEN DISKURSES.....         | 57         |
| <b>7</b>  | <b>INTERESSENSVERTRETUNG: VEREINE UND ZEITSCHRIFTEN.....</b>                    | <b>60</b>  |
| 7.1       | FRAUENBEWEGUNG UND VEREINE.....                                                 | 60         |
| 7.2       | ZEITSCHRIFTEN .....                                                             | 65         |
| <b>8</b>  | <b>INHALTLICHE AUSEINANDERSETZUNG MIT DER QUELLE .....</b>                      | <b>67</b>  |
| 8.1       | DIE ALLGEMEINE ZEITSCHRIFT FÜR LEHRERINNEN IM ÜBERBLICK.....                    | 68         |
| 8.1.1     | <i>Verlagsgeschichte und Kontextualisierung der Zeitschrift.....</i>            | <i>68</i>  |
| 8.2       | MITWIRKENDE PERSONEN DER ALLGEMEINEN ZEITSCHRIFT FÜR LEHRERINNEN .....          | 70         |
| 8.2.1     | <i>Ferdinand Maria Wendt .....</i>                                              | <i>70</i>  |
| 8.2.2     | <i>Hermine Lintemer .....</i>                                                   | <i>71</i>  |
| 8.2.3     | <i>Marianne Nigg.....</i>                                                       | <i>72</i>  |
| 8.2.4     | <i>Auguste Schmidt.....</i>                                                     | <i>73</i>  |
| 8.2.5     | <i>Maria Theresia May.....</i>                                                  | <i>74</i>  |
| 8.3       | FORMULIERTE ZIELE UND VORHABEN DER ALLGEMEINEN ZEITSCHRIFT FÜR LEHRERINNEN..... | 75         |
| 8.4       | DIE THEMEN DER ALLGEMEINEN ZEITSCHRIFT FÜR LEHRERINNEN.....                     | 76         |
| 8.5       | WIEDERKEHRENDE RUBRIKEN .....                                                   | 77         |
| 8.6       | KOSTEN IM VERHÄLTNIS ZUM LOHN VON LEHRER:INNEN.....                             | 79         |
| 8.7       | GENEALOGIE HISTORISCHER FRAUENZEITSCHRIFTEN .....                               | 80         |
| <b>9</b>  | <b>INHALTSANALYSE DER AUSGEWÄHLTEN ZEITSCHRIFTENARTIKEL .....</b>               | <b>84</b>  |
| 9.1       | DIE ANALYSIERTEN ARTIKEL .....                                                  | 85         |
| 9.2       | KATEGORIEN .....                                                                | 86         |
| 9.3       | EIGNUNG VON FRAUEN ZUR ERZIEHUNG UND ZUM LEHRBERUF .....                        | 90         |
| 9.4       | NICHTEIGNUNG VON FRAUEN ZUM LEHRBERUF .....                                     | 94         |
| 9.5       | EINFLUSS DER WEIBLICHKEIT .....                                                 | 97         |
| 9.6       | BILDUNG UND LEHRBEFÄHIGUNG VON LEHRERINNEN .....                                | 103        |
| 9.7       | BESOLDUNG UND ÖKONOMISCHE DIMENSION .....                                       | 107        |
| 9.8       | VERGLEICH ZWEIER EXEMPLARISCHER ZEITGENÖSSISCHER ARTIKEL .....                  | 112        |
| 9.8.1     | <i>Das gemeinsame Wirken von Mann und Frau in einem Lehrkörper.....</i>         | <i>112</i> |
| 9.8.2     | <i>„Eine Schmähschrift gegen die Lehrerinnen“.....</i>                          | <i>115</i> |
| 9.8.3     | <i>Zusammenfassende Erkenntnisse des Vergleichs .....</i>                       | <i>119</i> |
| <b>10</b> | <b>FAZIT .....</b>                                                              | <b>121</b> |
| 10.1      | LIMITATIONEN .....                                                              | 125        |
| 10.2      | AUSBlick.....                                                                   | 126        |

|           |                           |            |
|-----------|---------------------------|------------|
| <b>11</b> | <b>BIBLIOGRAFIE .....</b> | <b>128</b> |
| 11.1      | GEDRUCKTE QUELLEN .....   | 128        |
| 11.2      | LITERATUR .....           | 135        |

## **Abbildungsverzeichnis**

|                                                                               |    |
|-------------------------------------------------------------------------------|----|
| Abbildung 1: Ablaufmodell der zusammenfassenden Inhaltsanalyse .....          | 12 |
| Abbildung 2: Ablaufmodell deduktiver Kategorienanwendung (Strukturierung).... | 13 |



## Tabellenverzeichnis

|                                                            |    |
|------------------------------------------------------------|----|
| Tabelle 1: Artikelübersicht (eigene Darstellung) .....     | 85 |
| Tabelle 2: Deduktive Kategorien (eigene Darstellung) ..... | 86 |
| Tabelle 3: Induktive Kategorien (eigene Darstellung) ..... | 88 |

## 1 Einleitung

„Der Kampf gegen die Lehrerinnen ist ein Kampf um's Brot, man soll es nur ehrlich sagen. Da wir aber von sittlichen Gesetzen in der menschlichen Gesellschaft regiert werden, so glauben wir, dass nicht das Recht des Stärkern diesen Kampf um's Dasein entscheiden wird, sondern pädagogische Einsicht, die Gottlob im Pulverdampf des Kampfes etwas verdunkelt, aber nicht hinweggestürmt werden kann.“<sup>1</sup>

Dieses Zitat von Anna Wichodil ist eine Entgegnung an jene, die im 19. Jahrhundert darauf beharrten, Frauen aus dem Lehrerinnenberuf auszuschließen oder sie zumindest ihren männlichen Berufskollegen nicht gleichzustellen. Wichodil positionierte sich in ihrem Artikel in der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen<sup>2</sup> eindeutig für einen Einsatz von Frauen im Schulwesen und bezeichnete in dem angeführten Zitat die Akzeptanz der Lehrerinnen als eine Frage der pädagogischen Einsicht. Mit der Aussage „Der Kampf gegen Lehrerinnen ist ein Kampf um's Brot, man soll es nur ehrlich sagen“ betonte sie, dass die Beweggründe jener, die Frauen im Schulwesen nicht akzeptierten, auf Konkurrenzdenken und Neid zurückgeführt werden können.<sup>3</sup> Die Gründe für diesen Konkurrenzgedanken könnten wirtschaftliche Unsicherheiten und die Sorge um die Verschlechterung der eigenen Position, durch die Verbesserung der Situation einer anderen Personengruppe, sein. Der herrschende Konkurrenzneid zwischen Lehrern und Lehrerinnen wurde auch von Ferdinand Bachmann, Direktor der k.k. Lehrerinnenbildungsanstalt in Prag<sup>4</sup>, in einem anderen Artikel zum Thema Akzeptanz und Gleichstellung von Lehrerinnen ausführlich beschrieben. Bachmann hielt in diesem Zusammenhang fest: „Was den erstgenannten Punkt betrifft, so liegt es zu Tage, dass der leidige Brot- und Konkurrenzneid aus den genannten Herren spricht.“<sup>5</sup> Damit identifizierte er, wie Wichodil, Konkurrenz und Neid als Motive jener, die gegen den Einsatz von Frauen im Schulwesen auftraten.

---

<sup>1</sup> Anna *Wichodil*, Eine Lection für einen Artikelschreiber gegen die Lehrerinnen, Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 4, Nr. 18 (05.09.1880) 137, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=azl&datum=18800905&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).

<sup>2</sup> Die Titel der historischen Zeitschriften sowie die Vereinsnamen werden in dieser Arbeit ohne Anführungszeichen angeführt.

<sup>3</sup> *Wichodil*, Eine Lection für einen Artikelschreiber gegen die Lehrerinnen.

<sup>4</sup> Ferdinand Maria *Wendt*, An unsere Leserinnen!, Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 1, Nr. 1 (20.12.1876) 2, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=azl&datum=18761220&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).

<sup>5</sup> Ferdinand *Bachmann*, Gegner der Lehrerinnen, Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 1, Nr. 12 (05.06.1877) 121, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=azl&datum=18770605&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).

Die Thematik der Anstellung von Frauen im Schuldienst wurde im 19. Jahrhundert kontrovers diskutiert. Eine der Arenen, in der dies geschah, war die Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen, in der auch Wichodil und Bachmann ihre Stimmen nutzten, um sich für Frauen im Lehrberuf einzusetzen und ihre diesbezüglichen Argumente öffentlich vorzubringen. Teilweise geschah dies auch in Form von direkten Antworten auf andere Texte, die eine konträre Position vertraten.

Anna Wichodil war ein Pseudonym, das von der Lehrerin und Schriftstellerin Maria Theresia May genutzt wurde.<sup>6</sup> Das eingangs angeführte Zitat stammt aus dem Artikel „Eine Lection für einen Artikelschreiber gegen die Lehrerinnen“, der im Jahr 1880 in der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen veröffentlicht wurde.<sup>7</sup> Wichodils Artikel ist eine Reaktion auf einen kurz zuvor im Lehrerbote erschienen Text mit dem Titel „Gleichstellung der Lehrerinnen mit den Lehrern“<sup>8</sup> in dem Anna Wichodil einzelne Argumente aufgreift und mit eigenen Gegenargumenten entgegnet und damit entkräftigt.

Das Thema der vorliegenden Masterarbeit ist die Auseinandersetzung mit der Situation der Lehrerinnen im deutschsprachigen Raum um das Jahr 1880. Die Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen bildet die historische Grundlage dieses Forschungsvorhabens, da sie Texte wie die von Wichodil und Bachmann publizierte und damit der kontrovers geführten Debatte Raum im öffentlichen Diskurs verschaffte.

Für den gewählten Zeitraum dieses Forschungsvorhabens ist die Einführung des Reichsvolksschulgesetzes unter Kaiser Franz Joseph I. am 14.05.1869 von maßgeblicher Bedeutung. Dieses Gesetz bestimmte das österreichische Schulwesen fast ein Jahrhundert lang und bedeutete für Lehrer und Lehrerinnen des Kaisertums in Österreich große Umbrüche. Im Schuljahr 1869/70 veränderten sich durch dieses Gesetz zahlreiche Aspekte des Bildungswesens, wie beispielsweise die Trennung von Schule und Kirche, gleichzeitig wurde auch die Lehrer:innenbildung

---

<sup>6</sup> Sophie Pataky (Hg.), Lexikon deutscher Frauen der Feder. Eine Zusammenstellung der seit dem Jahr 1840 erschienenen Werke weiblicher Autoren, nebst Biographien der lebenden und einem Verzeichnis der Pseudonyme, Bd. I (Berlin 1898) 25.

<sup>7</sup> Wichodil, Eine Lection für einen Artikelschreiber gegen die Lehrerinnen.

<sup>8</sup> Franz Knappek, Joseph Paschkes (Hg.), Der Lehrerbote (Znaim 1870), online unter <[https://anno.onb.ac.at/info/dlb\\_info.html](https://anno.onb.ac.at/info/dlb_info.html)> (Zugriff am 22.02.2026).

dadurch in grundlegender Weise umgestaltet.<sup>9</sup> Durch das Gesetz wuchs der Bedarf an gut ausgebildeten Lehrpersonen und neben Lehrerbildungsanstalten wurden auch Lehrerinnenbildungsanstalten errichtet.<sup>10</sup> In diesen wurden auch Frauen adäquat für den Beruf ausgebildet, dies war erforderlich, um den durch das Gesetz erhöhten Bedarf an Lehrpersonen zu decken.<sup>11</sup>

Somit waren die gesetzliche Grundlage und Notwendigkeit der Ausbildung von Frauen zum Lehrberuf gegeben. Dies ist von Relevanz, da die Bildung von Mädchen und Frauen in der Habsburgermonarchie über einen langen Zeitraum hinweg keine Priorität hatte. Die Debatte um das Thema gewann ab den 1860er Jahren größere Bedeutung und wurde auch öffentlich geführt. Diese Debatte war inhaltlich an den Mittelstand gerichtet und beinhaltete die der bürgerlichen Gesellschaftsschicht entsprechenden Ideale der Frau.<sup>12</sup> Die Beteiligung der Frau an der gesellschaftlichen Arbeit nahm in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stetig zu, damit gingen Veränderungen betreffend die soziale und politische Situation der Frauen einher. Zuvor beschränkte sich der Wirkungskreis von Frauen auf Ehe, Mutterschaft und eventuell eine berufliche Tätigkeit als Dienstmagd in fremden Haushalten. Dies begann sich jedoch allmählich zu ändern.<sup>13</sup>

Die Aussicht als Lehrerin erwerbstätig sein zu können, war vor allem für bürgerliche Frauen von Interesse, da sie ansonsten kaum Möglichkeiten zur Erwerbstätigkeit hatten. Unter den Frauen des Bürgertums war die weibliche Erwerbstätigkeit eher negativ besetzt.<sup>14</sup> Von ihnen wurde vielmehr erwartet, dem für sie vorgezeichneten Lebensentwurf zu folgen und ihre Rolle als Ehefrau, Hausfrau und Mutter auszufüllen.<sup>15</sup> Dennoch gab es in der gebildeten Mittelschicht Mädchen und

---

<sup>9</sup> Helmut *Engelbrecht*, Geschichte des österreichischen Bildungswesens: Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Von 1848 bis zum Ende der Monarchie, Bd. 4 (Wien 1986) 114.

<sup>10</sup> Ebd., 4: 115.

<sup>11</sup> Waltraud *Schütz*, The Fröhlich Institute, 1849–1889, Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften: ÖZG 28, Nr. 2 (2017) 203.

<sup>12</sup> Ebd., 193.

<sup>13</sup> Brigitte *Kerchner*, Der weibliche Arbeits- und Lebenszusammenhang als Ansatzpunkt beruflicher Interessenvertretung, In: Beruf und Geschlecht: Frauenberufsverbände in Deutschland 1848–1908, Brigitte *Kerchner* (Hg.), Bd. 97, Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft (Göttingen 1992) 23.

<sup>14</sup> Gunda *Barth-Scalmani*, Geschlecht: weiblich, Stand: ledig, Beruf: Lehrerin. Grundzüge der Professionalisierung des weiblichen Lehrberufs im Primarschulbereich in Österreich bis zum Ersten Weltkrieg, In: Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert, Brigitte *Mazohl-Wallnig* (Hg.), Bd. 2, L'Homme Schriften Reihe zur Feministischen Geschichtswissenschaft (Wien/Köln/Weimar 1995) 343.

<sup>15</sup> Karin *Hausen*, Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, In: Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte, 2. Aufl., Bd. 202, Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft (Göttingen 2013) 29.

junge Frauen, die beispielsweise aufgrund finanzieller Not erwerbstätig sein mussten. Für diese Frauen stellten die Lehrerinnenseminare eine gute Möglichkeit dar, dies zu erreichen.<sup>16</sup> Der Lehrerinnenberuf entwickelte sich somit zu dem „klassischen Frauenberuf“ bürgerlicher Frauen des 19. Jahrhunderts.<sup>17</sup>

Die Frauenbewegung war im 19. Jahrhundert für die Verbesserung der Situation der Frauen von maßgeblicher Bedeutung. Erste Ansätze für die österreichische Frauenbewegung gehen auf das Jahr 1848 zurück, in diesem Jahr wurde beispielsweise der zum Großteil aus bürgerlichen Frauen bestehende Wiener Demokratische(r) Frauenverein gegründet. Laut diesen Statuten waren die Zielsetzungen des Vereins Aufklärung im Sinne der Demokratie zu betreiben, Mädchenbildung zu reformieren und die Opfer der Revolution zu pflegen.<sup>18</sup> Die Gründung des Wiener Frauen-Erwerbvereins 1866 ist in der Geschichte der österreichischen Frauenbewegung und im Zusammenhang mit der vorliegenden Masterarbeit von zentraler Bedeutung. Damit begann ein neuer Abschnitt, denn die Frauen waren organisierter und der Verein verfolgte auch wirtschaftliche Ziele. In dieser organisierten Phase der Frauenbewegung traten Frauen öffentlich für die Gleichberechtigung von Frauen hinsichtlich der Bildungs- und Erwerbsmöglichkeiten ein.<sup>19</sup>

## 1.1 Forschungsvorhaben

Für dieses Forschungsvorhaben sind vor allem die ersten Jahre nach Einführung des Reichsvolksschulgesetzes im Jahr 1869 von Interesse, da dessen Auswirkungen in den 1870er Jahren spürbar wurden.<sup>20</sup>

---

<sup>16</sup> Martina Nieswandt, Lehrerinnenseminare: Sonderweg zum Abitur oder Bestandteil höherer Mädchenbildung?, In: Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Vom Vormärz bis zur Gegenwart., Elke Kleinau, Claudia Opitz (Hg.), Bd. 2 (Frankfurt/New York 1996) 176.

<sup>17</sup> Karin de la Roi-Frey, Hans-Ulrich Grunder, „Wenn alle Stricke reißen, dann wird sie noch einmal eine Lehrerin.“: Lehrerinnen in biographischen Zeugnissen, Bd. 4, Interdisziplinäre Frauenforschung (Bochum 2001) 9.

<sup>18</sup> Gabriella Hauch, Women's Spaces in the Men's Revolution of 1848, In: Europe in 1848: Revolution and Reform, Dieter Dowe, Heinz-Gerhard Haupt, Jonathan Sperber (Hg.) (New York 2001) 649–650.

<sup>19</sup> Marianne Hainisch, Die Geschichte der Frauenbewegung in Österreich, In: Die Geschichte der Frauenbewegung in den Kulturländern, Helene Lange, Gertrud Bäumer (Hg.), Bd. 1, Handbuch der Frauenbewegung (Berlin 1901) 171, online unter <<https://go-gale-com.uaccess.univie.ac.at/ps/i.do?p=NCCO&u=43wien&id=GALE%7CATRWXN354898414&v=2.1&it=r&sid=summon>> (Zugriff am 22.02.2026).

<sup>20</sup> Ute Gerhard, Petra Pommerenke, Ulla Wischermann, Klassikerinnen feministischer Theorie, Bd. 1 (1789–1919), Frankfurter Feministische Texte (Königstein/Taunus 2008) 308.

Die Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen. Organ für die gesamten Interessen der Mädchenschule und des Kindergartens wurde zwischen 1876 und 1880 von Ferdinand Maria Wendt und ab dem 2. Jahrgang gemeinsam mit Hermine Lintemer herausgegeben.<sup>21</sup> Damit erschien die Zeitschrift in einem Zeitraum, in dem das Reichsvolksschulgesetz bereits etabliert war, es allerdings, wie die gegenständliche Masterarbeit zeigen wird, noch nicht viele Organe zu der Interessenvertretung der Lehrerinnen gab. Die 1890er Jahre stellen einen Endpunkt des Betrachtungszeitraums dar, da die öffentliche Vertretung der Interessen von Frauen in dieser Zeit durch die wachsende Frauenbewegung deutlich organisierter wurde.<sup>22</sup>

Die mit dem Reichsvolksschulgesetz einsetzende Verbesserung der Lehrer:innenbildung und die steigende Zahl an weiblichen Lehrkräften wurde<sup>23</sup>, wie die einleitenden Zitate zeigen, nicht von allen Personen wohlwollend bewertet. Das Forschungsinteresse dieser Arbeit besteht darin, die in der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen geführte zeitgenössische Debatte zum Einsatz von Frauen im Lehrberuf zu analysieren. Dadurch sollen der Beitrag der Zeitschrift zur gesellschaftlichen Legitimierung der Tätigkeit von Lehrerinnen sowie die damit verbundenen Argumente und Narrative herausgestellt und sichtbar gemacht werden.

Dieses Forschungsvorhaben wird von den nachfolgenden Fragestellungen geleitet:

Auf welche Weise trug die Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen (1876-1880) zu der Legitimierung der Tätigkeit von Lehrerinnen im deutschsprachigen Raum bei?

Welche zeitgenössischen Argumentationslinien und Narrative für und gegen Frauen im Lehrberuf lassen sich durch eine qualitative Inhaltsanalyse sichtbar machen?

---

<sup>21</sup> Ferdinand Maria Wendt, Hermine Lintemer (Hg.), Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen. Organ für die gesamten Interessen der Mädchenschule und des Kindergartens (Klagenfurt 1876), online unter <<http://data.onb.ac.at/rec/AC07039901>> (Zugriff am 22.02.2026).

<sup>22</sup> Gerhard, Pommerenke, Wischermann, Klassikerinnen feministischer Theorie, 1 (1789–1919): 308.

<sup>23</sup> K.k. Statistischen Central-Commission, Statistik der allgemeinen Volksschulen und Bürgerschulen in den im Reichsstathe vertretenen Königreichen und Ländern., Österreichische Statistik (Wien 1892) 40, online unter <<https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=ors&datum=0035&page=45&size=45>> (Zugriff am 22.02.2026).

## 1.2 Aufbau der Arbeit

Die kontroverse zeitgenössische Debatte um die Situation der Lehrerinnen im deutschsprachigen Raum um 1880 beinhaltet Aspekte verschiedener Themengebiete. Um den Beitrag der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen zur Legitimierung der Tätigkeit von Lehrerinnen und die dazu verwendeten Argumentationslinien umfassend darstellen zu können, müssen die bildungspolitische Lage sowie die Bildungssituation von Mädchen und Frauen im deutschsprachigen Raum detailliert dargelegt werden. Damit ist auch eine detaillierte Auseinandersetzung mit dem zeitgenössischen Frauenbild und den Erwartungen, denen die bürgerlichen Frauen zu dieser Zeit entsprechen sollten, untrennbar verbunden. Darauf basierend wird näher auf Zeitschriften als Organe zur öffentlichen Interessensvertretung der Frauenvereine eingegangen. Die vorliegende Ausarbeitung enthält eine Genealogie verschiedener österreichischer Frauenzeitschriften von 1876 bis 1918, beginnend mit der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen, die den weitreichenden Einfluss der Zeitschrift aufzeigt und die Verbindungen der jeweiligen Akteur:innen verdeutlicht.<sup>24</sup> Basierend auf diesen Teilaspekten folgt eine inhaltliche Auseinandersetzung mit der in der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen geführten Debatte rund um die Tätigkeit von Frauen im Schulwesen.

## 2 Forschungsstand

Das für die vorliegende Masterarbeit relevante Forschungsgebiet ist der Einfluss der im 19. Jahrhundert herrschenden Geschlechterrollen auf die bürgerlichen Frauen. Der Fokus liegt hierbei auf der Bildung von Mädchen und Frauen und der sich daraus ergebenden gesellschaftlichen und beruflichen Situation der Lehrerinnen. Um den Beitrag der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen bewerten zu können, müssen Arbeiten zu der Frauenbewegung im deutschsprachigen Raum sowie deren Nutzung von Zeitschriften herangezogen und ausgewertet werden.

Zu den Themen Mädchen- und Frauenbildung liegen einige häufig zitierte Standardwerke vor. Eines davon ist beispielsweise „Schooling German Girls and Women: Secondary and Higher Education in the Nineteenth Century“ von James C. Albisetti aus dem Jahr 1988, das sich mit der höheren Mädchenbildung in

---

<sup>24</sup> Siehe hierzu Abschnitt 8.7 „Genealogie Historischer Frauenzeitschriften“.

Deutschland, dem Zugang zu Hochschulen und auch der steigenden Zahl an Frauen im Lehrberuf im 19. Jahrhundert näher beschäftigt.<sup>25</sup>

Ein weiteres zentrales Werk, auf das sich viele Arbeiten zu den Themen Bildungsgeschichte und Bildungspolitik in Österreich nach 1848 berufen, ist „Geschichte des österreichischen Bildungswesens: Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Von 1848 bis zum Ende der Monarchie“ von Helmut Engelbrecht.<sup>26</sup> Zu diesem Werk gilt es festzuhalten, dass darin nur in kurzen Abschnitten explizit auf die Situation und Hindernisse von Mädchen und Frauen im österreichischen Bildungswesen eingegangen wird.

Hinsichtlich des geringeren Fokus auf die Erfahrungen weiblicher Personen im Bildungswesen konstatiert Gunda Barth-Scalmani, dass in der Auseinandersetzung mit der österreichischen Bildungsgeschichte deutlich wird, dass diese lange über die Knabenbildung erzählt und diese neutral dargestellt wurde, während die Realität der Mädchenbildung kaum nähere Beachtung fand.<sup>27</sup>

Brigitte Mazohl-Wallnig und Margaret Friedrich hielten im Jahr 1991 fest, dass vor ihrem Beitrag zum Thema Mädchenbildung bereits Arbeiten vorlagen, die sich mit der „historischen Realität“ der Mädchenbildung im deutschen Raum auseinandersetzten, die systematische Aufbereitung der geschlechterbezogenen Auswirkungen auf den Bildungsbereich fehlte allerdings noch. Große Teile der Literatur, die sich mit Mädchenerziehung befasste, stammte laut den Autorinnen von Männern, die sich mit den „Leitbildern“ von Weiblichkeit befassten und vielmehr ihre Vorstellungen vom Frauenleben niederschrieben, als die Lebensrealität der Mädchen und Frauen darzustellen.<sup>28</sup> Mazohl-Wallnig und Friedrich stellen in ihrem Artikel auch heraus, dass in der Bildungsgeschichte nicht nur die historischen Geschlechterverhältnisse häufig übergangen wurden, sondern gleichzeitig auch der klassenspezifische Blick fehlte. Die klassenspezifische Dimension von Bildung und Erzie-

---

<sup>25</sup> James C. *Albiseti*, *Schooling German Girls and Women: Secondary and Higher Education in the Nineteenth Century* (Princeton 1988).

<sup>26</sup> *Engelbrecht*, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens: Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Von 1848 bis zum Ende der Monarchie*.

<sup>27</sup> *Barth-Scalmani*, *Geschlecht: weiblich, Stand: ledig, Beruf: Lehrerin. Grundzüge der Professionalisierung des weiblichen Lehrberufs im Primarschulbereich in Österreich bis zum Ersten Weltkrieg*, 348.

<sup>28</sup> Brigitte *Mazohl-Wallnig*, Margaret *Friedrich*, „...und bin doch nur ein einfältiges Mädchen, deren Bestimmung ganz anders ist..., Homme, L’: Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft 2, Nr. 2 (1991) 8–9.



hung ist allerdings dringend zu berücksichtigen, um die Thematik in ganzheitlicher Weise abzubilden.<sup>29</sup>

Zu der Aufarbeitung der Mädchenbildung in Österreich entstanden in den 1990er Jahren Werke wie „Hintertreppen zum Elfenbeinturm“ von Gertrud Simon<sup>30</sup>, oder „Ein Paradies ist uns verschlossen...“ von Margaret Friedrich.<sup>31</sup> In Deutschland veröffentlichten Elke Kleinau und Claudia Opitz 1996 zwei umfassende Werke mit dem Titel „Geschichte der Mädchen und Frauen-Bildung“, wobei sich der erste Band mit dem Zeitraum vom Mittelalter bis zur Aufklärung<sup>32</sup> befasste, und der für die vorliegende Arbeit relevante zweite Band sich mit der Zeit ab dem Vormärz beschäftigt und eine systematische Übersicht über das Themengebiet bietet.<sup>33</sup>

Juliane Jacobi, die ebenfalls zum Forschungsschwerpunkt Mädchen- und Frauenbildung arbeitete, veröffentlichte im Jahr 2013 ein Überblickswerk zu „Mädchen- und Frauenbildung in Europa: von 1500 bis zur Gegenwart“, das die Situation in verschiedenen Ländern behandelt und vergleicht.<sup>34</sup> Für die Aufarbeitung der Zugänglichkeit höherer Bildung für Mädchen und Frauen bildet „Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück...“ Frauen an der Universität Wien (ab 1897)“ von Marina Heindl und Waltraud Tichy die wissenschaftliche Grundlage.<sup>35</sup>

Der Kern dieser Arbeit ist die Tätigkeit von Lehrerinnen, die nicht losgelöst von der Thematik der Mädchen- und Frauenbildung betrachtet werden kann, jedoch darüber hinausgeht. Ein Großteil der Forschung, die sich mit den Lehrerinnen im 19. Jahrhundert beschäftigt, entstand in den 1980er und 1990er Jahren. Eine relevante Arbeit hierzu ist die von Maria Oppitz im Jahr 1993 verfasste Diplomarbeit „Gehalt und Zölibat“. Einige Themen, die Oppitz in ihrer Arbeit beleuchtet, wie die Be-

---

<sup>29</sup> Brigitte Mazohl-Wallnig, Margret Friedrich, „...und bin doch nur ein einfältiges Mädchen, deren Bestimmung ganz anders ist...“, *Homme, L'*: Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft 2, Nr. 2 (1991) 8–9.

<sup>30</sup> Gertrud Simon, *Hintertreppen zum Elfenbeinturm: Höhere Mädchenbildung in Österreich - Anfänge und Entwicklung. Ein Beitrag zur Historiographie und Systematik der Erziehungswissenschaften*, Bd. 9, Reihe Dokumentation (Wien 1993).

<sup>31</sup> Margret Friedrich, „Ein Paradies ist uns verschlossen...“: *Zur Geschichte der schulischen Mädchenerziehung in Österreich im „langen“ 19. Jahrhundert* (Wien/Köln/Weimar 1999).

<sup>32</sup> Elke Kleinau, Claudia Opitz, *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Vom Mittelalter bis zur Aufklärung*, Bd. 1, 2 Bde. (Frankfurt/ New York 1996).

<sup>33</sup> Elke Kleinau, Claudia Opitz, *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Vom Vormärz bis zur Gegenwart*, Bd. 2, 2 Bde. (Frankfurt/New York 1996).

<sup>34</sup> Juliane Jacobi, *Mädchen- und Frauenbildung in Europa: Von 1500 bis zur Gegenwart*. (Frankfurt am Main 2013).

<sup>35</sup> Waltraud Heindl, Marina Tichy (Hg.), „Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück...“ *Frauen an der Universität Wien (ab 1897)*, 2. Aufl., Bd. 5, Schriftenreihe des Universitätsarchivs (Wien 1993).

zahlung und das Eheverbot für Lehrerinnen, sind auch für das vorliegende Forschungsvorhaben von signifikanter Bedeutung. Da hierzu wenig Literatur vorhanden ist, wird die Arbeit von Oppitz für die vorliegende Untersuchung herangezogen. „Gehalt und Zölibat“ ist darüber hinaus die einzige wissenschaftliche Arbeit, die im Rahmen dieser Recherche gefunden werden konnte, in der die Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen erwähnt und analysiert wird.<sup>36</sup>

Eine Vielzahl an Stimmen von Lehrerinnen zu Themen, die auch für das vorliegende Forschungsvorhaben von Interesse sind, werden in „Wenn alle Stricke reißen ...“ von Karin de la Roi-Frey und Hans-Ulrich Grunder sichtbar gemacht. Diese Arbeit stellt einen wertvollen Beitrag für das vorliegende Forschungsvorhaben dar, da sie diesem Vorhaben einerseits thematisch nahe ist und sich andererseits ebenfalls qualitativ mit zeitgenössischen Stimmen zu jenen Themen, die die Frauen im 19. Jahrhundert bewegten, beschäftigt.<sup>37</sup>

Mit dem Thema Frauenzeitschriften und wie diese als feministische Presse, Frauenpresse, oder als Instrument der Frauenbewegung genutzt wurden, beschäftigt sich beispielsweise „Bürgerliche Frauenbilder im 19. Jahrhundert“ von Barbara Krautwald. Dieses wissenschaftliche Werk setzt sich mit der Zeitschrift *Der Bazar* auseinander und untersucht, wie die Rolle der Frau in der Zeitschrift dargestellt und diskutiert wurde. Krautwalds Forschung stellt für die vorliegende Ausarbeitung einen relevanten Beitrag dar, da auch hier eine Zeitschrift des 19. Jahrhunderts untersucht wird. Die Rolle der bürgerlichen Frau ist in diesem Zusammenhang von essenzieller Bedeutung.<sup>38</sup> Ulla Wischermann wiederum beschäftigte sich in „Frauenfrage und Presse“ mit der Wirkung der Zeitschriften *Gartenlaube* und *Illustrierte Zeitung*.<sup>39</sup>

Die Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen stellt die Forschungsgrundlage für die vorliegende Masterarbeit dar, allerdings sind in der Forschungsliteratur äußerst

---

<sup>36</sup> Maria Oppitz, *Gehalt und Zölibat. Die Lage der Pflichtschullehrerinnen in Österreich nach dem Reichsvolksschulgesetz (1869) bis zum ersten Weltkrieg* (Diplomarbeit Wien 1993).

<sup>37</sup> De la Roi-Frey, Grunder, „Wenn alle Stricke reißen, dann wird sie noch einmal eine Lehrerin.“: Lehrerinnen in biographischen Zeugnissen.

<sup>38</sup> Barbara Krautwald, *Bürgerliche Frauenbilder im 19. Jahrhundert. Die Zeitschrift »Der Bazar« als Verhandlungsforum weiblichen Selbstverständnisses*, Bd. 4, *Historische Geschlechterforschung* (Bielefeld 2021).

<sup>39</sup> Ulla Wischermann, *Frauenfrage und Presse: Frauenarbeit und Frauenbewegung in der illustrierten Presse des 19. Jahrhunderts*, Bd. 24, *Studien zur Publizistik: Bremer Reihe: Deutsche Presseforschung* (München/New York/London/Paris 1983).

selten Verweise auf diese Zeitschrift zu finden. Im Rahmen der Literaturrecherche wurde augenscheinlich, dass sie bisher kaum nähere Beachtung gefunden hat. Bisweilen sind sogar falsche Informationen, wie beispielsweise ein falsches Erscheinungsjahr, zu finden.<sup>40</sup> Andere Publikationen von F. M. Wendt, wie *Die Mädchenschule*<sup>41</sup>, finden in verschiedenen Arbeiten weitaus häufiger Erwähnung, wenngleich auch diese bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht sehr ausführlich analysiert beziehungsweise behandelt wurden. Christa Bittermann-Wille und Helga Hofmann-Weinberger stellen die Zeitschriften von Wendt mit den folgenden Worten vor: „Unter den Periodika, die für die beruflichen Interessen von Frauen eintraten, sind wohl die Lehrerinnen-Zeitschriften die frühesten und damit wegweisend.“ Diese Beschreibung betont zwar die Bedeutsamkeit der Publikationen von F. M. Wendt, die Zeitschriften werden allerdings auch in diesem Beitrag nicht näher analysiert.<sup>42</sup>

Wie Bittermann-Wille und Hofmann-Weinberger konstatieren, war die *Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen*, die sie allerdings falsch auf das Jahr 1869 datieren, eine der ersten Publikationen zu der Vertretung weiblicher Lehrpersonen.<sup>43</sup> In wissenschaftlichen Untersuchungen fand die Zeitschrift, obwohl sie eine der ersten ihrer Art war, bislang lediglich eine geringe Beachtung.

Das vorliegende Forschungsvorhaben setzt sich inhaltlich mit der *Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen* auseinander und leistet auf diese Art und Weise einen wesentlichen Beitrag zu der Sichtbarmachung des Mediums.

### 3 Methodik

Die Analyse der ausgewählten Zeitschriftenartikel der *Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen* erfolgt nach dem Modell der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring.<sup>44</sup> Eine Inhaltsanalyse ist eine systematische, theorie- und regelgeleitete

---

<sup>40</sup> Christa Bittermann-Wille, Helga Hofmann-Weinberger, *Historische Frauenzeitschriften*, In: *KolloquiA: frauenbezogene, feministische Dokumentation und Informationsarbeit in Österreich; Lehr- und Forschungsmaterialien*, Helga Klösch-Melliwa (Hg.), 1. Aufl. (Wien 2001) 362.

<sup>41</sup> Hermine Lintemer, Ferdinand Maria Wendt (Hg.), *Die Mädchenschule. Ein Organ für die gesamten Interessen der weiblichen Erziehung* (Klagenfurt/Wien 1880), online unter <[https://anno.onb.ac.at/info/mds\\_info.html](https://anno.onb.ac.at/info/mds_info.html)> (Zugriff am 22.02.2026).

<sup>42</sup> Bittermann-Wille, Hofmann-Weinberger, *Historische Frauenzeitschriften*, 362.

<sup>43</sup> Ebd.

<sup>44</sup> Philipp Mayring, *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (Weinheim/Basel 2022) 11–12.

Analyse von Kommunikation, die zum Ziel hat, Rückschlüsse auf bestimmte Teile des Materials zu ziehen.<sup>45</sup> Bei der Analyse von Texten dürfen diese nicht isoliert betrachtet werden.<sup>46</sup> Qualitative Inhaltsanalysen sind ein Prozess, in dem der Versuch unternommen wird, vielschichtige Sinnesstrukturen im Material zu verstehen, sie dürfen nicht nur oberflächlich bleiben, sondern müssen auf „latente Sinngehalte abzielen“.<sup>47</sup>

Hinsichtlich der Analysetechnik differenziert Mayring zwischen drei Grundformen:

#### Zusammenfassung

Ziel: Das Material durch Abstraktion auf das Wesentliche zu reduzieren, sodass ein überschaubares Textkorpus entsteht, das dennoch eine Abbildung des Grundmaterials ist.

#### Explikation

Ziel: Einzelne, fragliche Stellen durch die Einbeziehung von zusätzlichem Material zu erschließen, zu deuten und das Verständnis zu erweitern.

#### Strukturierung

Ziel: Bestimmte Aspekte unter davor festgelegten Kriterien aus dem Material herauszufiltern und auf diese Art und Weise einen Querschnitt durch das Material zu ziehen beziehungsweise es aufgrund bestimmter Kriterien einzuschätzen.<sup>48</sup>

Mayring differenziert diese Grundformen weiter und endet bei neun unterschiedlichen Vorgehensweisen zu der qualitativen Analyse von Texten. Für die vorliegende Masterarbeit sind die beiden nachfolgenden Analyseformen von zentraler Bedeutung:

Zusammenfassung – induktive Kategorienbildung

Strukturierung – deduktive Kategorienanwendung<sup>49</sup>

---

<sup>45</sup> Ebd., 13.

<sup>46</sup> Ebd., 29.

<sup>47</sup> Ebd., 30.

<sup>48</sup> Ebd., 66.

<sup>49</sup> Ebd., 67.

### 3.1 Zusammenfassung

Für die Zusammenfassung werden induktive Kategorien gebildet, die in einem Verallgemeinerungsprozess direkt aus dem Material abgeleitet werden.<sup>50</sup> Hierfür müssen verschiedene Abstraktionsebenen festgelegt werden, um das Material durch Zuhilfenahme von Makrooperatoren zu transformieren. Die Abstraktionsebene wird schrittweise verallgemeinert, wobei die Zusammenfassung immer abstrakter wird.<sup>51</sup> Die nachfolgende Abbildung (siehe hierzu Abbildung 1) visualisiert das Ablaufmodell einer zusammenfassenden Inhaltsanalyse.

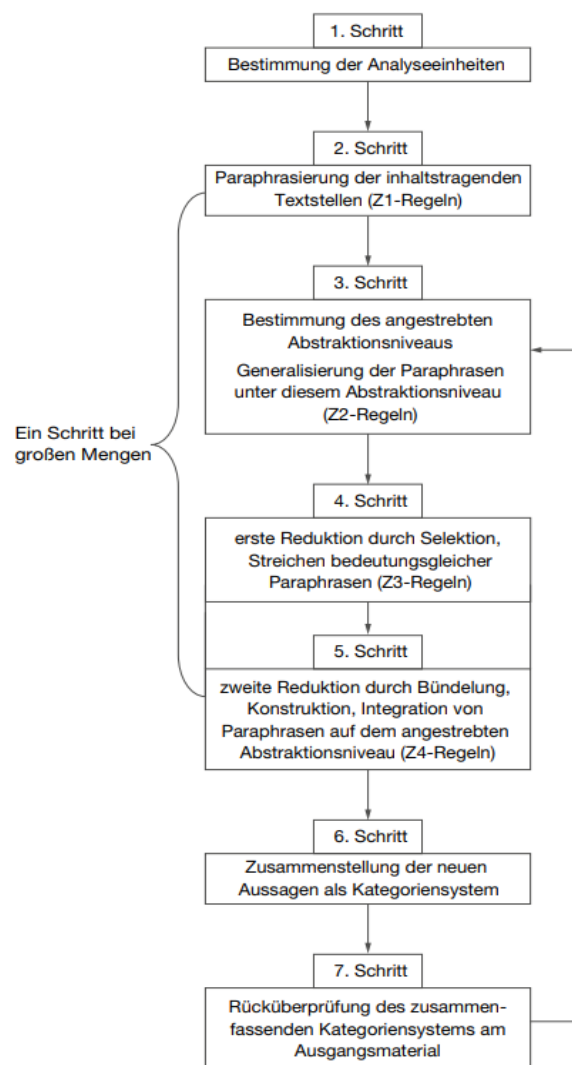


Abbildung 1: Ablaufmodell der zusammenfassenden Inhaltsanalyse

Philipp Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 69.

<sup>50</sup> Ebd., 84.

<sup>51</sup> Ebd., 68.

### 3.2 Strukturierung

Für die Strukturierung werden basierend auf den theoretischen Überlegungen Kategorien definiert. Diese werden aus Voruntersuchungen bereits bestehender Literatur oder aus neu entwickelten Theorien „in einem Operationalisierungsprozess auf das Material hin entwickelt.“<sup>52</sup> Hierfür wird im Vorfeld definiert, welche Textbausteine in eine Kategorie fallen und welche konkrete Textstellen als „Ankerbeispiel“ dienen. Um Abgrenzungsprobleme zu lösen und eine eindeutige Zuordnung zu ermöglichen, werden Kodierregeln formuliert.<sup>53</sup>

Die nachfolgende Abbildung (siehe hierzu Abbildung 2) zeigt das Ablaufmodell einer deduktiven Kategorienanwendung:

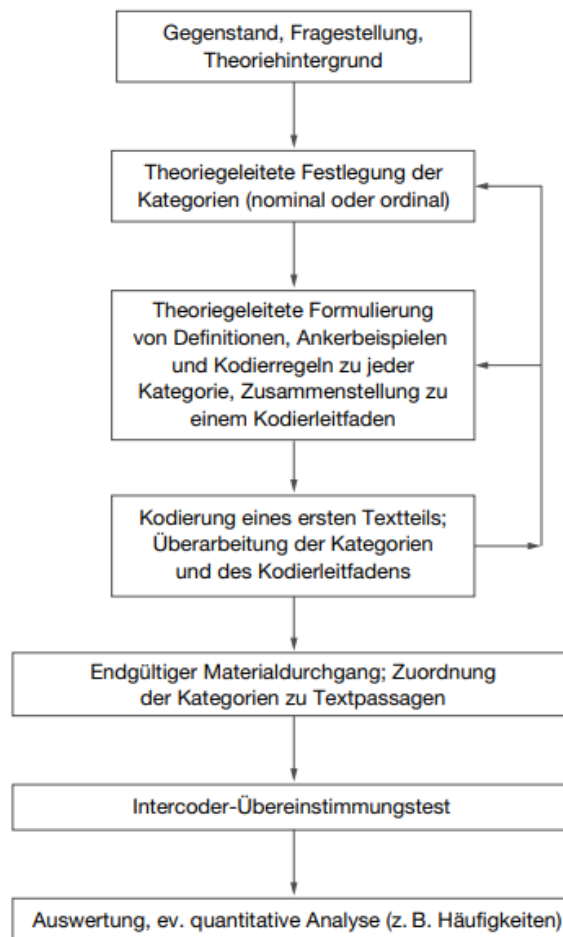


Abbildung 2: Ablaufmodell deduktiver Kategorienanwendung (Strukturierung)

Philipp Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 97

<sup>52</sup> Ebd., 84.

<sup>53</sup> Ebd., 96.

Für die Inhaltsanalyse der gewählten Artikel wurden die folgenden Analyseeinheiten festgelegt:

Kodiereinheit: Satzteile

Kontexteinheit: ein Artikel

Auswertungseinheit: 18 ausgewählte Artikel

Die Artikel, die die Grundlage der vorliegenden Ausarbeitung bilden, wurden aufgrund ihrer inhaltlichen Auseinandersetzung mit der Situation der Lehrerinnen im politischen und gesellschaftlichen und schulischen Kontext ausgesucht. Alle in der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen veröffentlichten Artikel wurden mit Titel und Autor:in in eine Liste eingetragen. Basierend auf dieser Liste wurden die Texte in grobe inhaltliche Kategorien eingeteilt.<sup>54</sup> In einem nächsten Arbeitsschritt wurden die Artikel, die für die Beantwortung der Fragestellung als relevant befunden wurden, durchgearbeitet. Für die Aufnahme in den Korpus war entscheidend, ob die Texte sich vollumfänglich und ausgiebig mit für die Themenstellung relevanten Inhalten befassten. Nach der Anwendung dieses Auswahlverfahrens besteht der für dieses Forschungsvorhaben herangezogene Textkorpus aus insgesamt 18 Artikeln der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen.

## **4 Historischer und bildungspolitischer Kontext mit Fokus auf der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts**

Um den Beitrag der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen zu der Legitimierung der Tätigkeit von Frauen im Lehrberuf detailliert zu untersuchen, ist eine nähere Betrachtung des österreichischen Schulwesens sowie der bildungspolitischen Lage, insbesondere nach dem Inkrafttreten des Reichsvolksschulgesetzes, unumgänglich.

### **4.1 Bildungspolitische Entwicklungen in Österreich**

Nachfolgend werden die bildungspolitischen Entwicklungen des 19. Jahrhunderts dargelegt, um das Reichsvolksschulgesetz auch diesbezüglich einzuordnen.

---

<sup>54</sup> Auf die Inhalte der Zeitschrift wird in Kapitel 8 „Inhaltliche Auseinandersetzung mit der Quelle“ genauer eingegangen.

Die bildungspolitische Landschaft veränderte sich in Österreich mit der Hälfte des 19. Jahrhunderts in erheblicher Weise. Im vierten Teil seiner Reihe zur „Geschichte des österreichischen Bildungswesens“ unterteilt Helmut Engelbrecht die österreichische Bildungspolitik des 19. Jahrhunderts in vier Phasen. Die erste Phase begrenzt er auf die 1840er Jahre und stellt dabei vor allem die Revolution 1848/49 heraus. Die Revolutionsjahre brachten heterogenes Gedankengut hervor. Bildungsthemen rückten damit ebenfalls in den Vordergrund. Nach den Revolutionsjahren wurden in besonderer Weise die bildungspolitischen Interessen des Bürgertums vertreten und das Fundament für eine Neugestaltung des Bildungswesens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gelegt. Die Reformer:innen dieser Zeit vertraten die Auffassung, dass das größte Gut für den Staat die Volksbildung sei. Die kaiserliche EntschlieÙung des „Ministerium des öffentlichen Unterrichtes“ am 23.03.1848 war ein Zeichen der Wertschätzung des Bildungswesens.<sup>55</sup> Das Volksschulwesen staatlich auf- und auszubauen war in dieser kurzen liberal-demokratischen Aufbruchphase allerdings nicht gelungen.<sup>56</sup>

In der 1848er-Bewegung lässt sich eine gewisse Bereitschaft, Frauen eine öffentliche und politische Teilhabe zuzugestehen, wahrnehmen. Erste Frauenvereine, wie der Wiener Demokratische(r) Frauenverein, wurden mit dem Streben nach politischer Gleichberechtigung und Bildungszugang für Mädchen gegründet. Der Verein bestand lediglich zwei Monate, wird allerdings als „erstes Aufleben einer Frauenbewegung in Österreich“ verstanden. Mit der Niederlage der Revolution waren die emanzipatorischen Bestrebungen vorerst beendet und es dauerte noch lange Zeit, bis die Frauen in politischen Vereinen Platz fanden.<sup>57</sup>

In der, laut Engelbrecht, neoliberalen Phase von 1849/52-1860 wurden zahlreiche Reformen vorgenommen. Österreich sollte zu einem Einheitsstaat mit westeuropäischer Prägung, dessen Ziel unter anderen ein einheitliches Erziehungs- und Bildungswesen war, umgestaltet werden.<sup>58</sup>

---

<sup>55</sup> Engelbrecht, Geschichte des österreichischen Bildungswesens: Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Von 1848 bis zum Ende der Monarchie, 4: 26.

<sup>56</sup> Friedrich, „Ein Paradies ist uns verschlossen...“: Zur Geschichte der schulischen Mädchenerziehung in Österreich im „langen“ 19. Jahrhundert, 58.

<sup>57</sup> Hauch, Women's Spaces in the Men's Revolution of 1848, 648–651.

<sup>58</sup> Engelbrecht, Geschichte des österreichischen Bildungswesens: Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Von 1848 bis zum Ende der Monarchie, 4: 27.



Die Niederlage Österreichs gegen Preußen bei Königgrätz 1866 initiierte raschen Veränderungen.<sup>59</sup> Eine der Veränderungen war der Österreichisch-Ungarische Ausgleich (1867), dieser führte zu einer repräsentativen konstitutionellen Regierung in beiden Hälften der Doppelmonarchie.<sup>60</sup> Laut der Historikerin Gertrud Simon ging mit dem 1867 erlassenen Staatsgrundgesetz die neoabsolutistische Phase zu Ende.<sup>61</sup> Engelbrecht geht ab dem Jahr 1867 von einer liberalen Phase aus.<sup>62</sup>

Um die Situation weiblicher Lehrpersonen analysieren zu können, muss an dieser Stelle näher auf das Staatsgrundgesetz aus dem Jahr 1867 eingegangen werden. Der Artikel 2 des Staatsgrundgesetzes besagt: „Vor dem Gesetz sind alle Staatsbürger gleich.“ Weiters waren laut dem Gesetz öffentliche Ämter für alle Personen gleichermaßen zugänglich und jeder Staatsbürger durfte einen Beruf wählen und sich für diesen Beruf ausbilden lassen. Artikel 17 des Staatsgrundgesetzes verlieh dem Staat die Aufsicht über das Unterrichts- und Erziehungswesen. Zusätzlich war es jedem Staatsbürger, der eine gesetzliche Befähigung hatte, erlaubt, an Unterrichts- und Erziehungsanstalten zu lehren.<sup>63</sup> Damit war der Weg für das zwei Jahre später folgende Reichsvolksschulgesetz bereitet.

Das Staatsgrundgesetz geht von „Jedermann“ und „Staatsbürgern“ aus. Frauen werden dabei nicht explizit erwähnt und hatten in der Realität auch nicht dieselben Rechte und Freiheiten wie Männer. Wie sich die Unterschiede hinsichtlich der Bildung und Berufswahl beider Geschlechter auswirkten wird in der vorliegenden Masterarbeit an verschiedenen Stellen deutlich. Engelbrecht konstatiert, dass das Staatsgrundgesetz Frauen volle Gleichberechtigung zusprach, im Bildungswesen wurde allerdings starr daran festgehalten, höheren Unterricht geschlechtergetrennt zu erteilen.<sup>64</sup> Waltraud Heindl beschreibt die bestehende Ungleichheit mit Blick auf

---

<sup>59</sup> Ebd., 4: 111.

<sup>60</sup> Ebd., 4: 28.

<sup>61</sup> Simon, Hintertreppen zum Elfenbeinturm: Höhere Mädchenbildung in Österreich - Anfänge und Entwicklung, 9: 117.

<sup>62</sup> Engelbrecht, Geschichte des österreichischen Bildungswesens: Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Von 1848 bis zum Ende der Monarchie, 4: 28.

<sup>63</sup> Franz Joseph I, Staatsgrundgesetz vom 21. December 1867, über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, Pub. L. No. RGBI 142/1867 (1867), online unter <<https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=rgb&datum=18670004&seite=00000398>> (Zugriff am 22.02.2026).

<sup>64</sup> Helmut Engelbrecht, Weibliche Orden - Wegbereiter für die Überwindung der Diskriminierung der Frauen im Schul- und Bildungsbereich, In: 300 Jahre Englische Fräulein in Österreich: Wegbereite-

den Zugang zur Hochschule, der Frauen in Österreich noch bis zur Jahrhundertwende verwehrt blieb. Juristen versuchten zum damaligen Zeitpunkt auf Basis des Staatsgrundgesetzes zu argumentieren, dass es verfassungswidrig war, den Frauen den Zugang zur Hochschule zu verwehren. Diese Argumentation traf allerdings bei vielen auf „taube Ohren“. Dies traf auch auf Juristen zu, denen die Verfassung ansonsten sehr wichtig war.<sup>65</sup>

Tatsächlich waren aufgrund des Gesetzes somit nicht alle Bürger:innen gleichberechtigt. Einzelne Aktivist:innen sowie bildungsbewusste Vereine setzten sich zum Ziel, eine Chancengleichheit für Frauen herzustellen. Dazu insistierten sie konsequent bei Behörden und gingen in „Vorschubleistung“ an den Staat, indem sie private Mädchenschulen gründeten.<sup>66</sup>

Zu der liberalen Phase, in der am 14.05.1869 unter Kaiser Franz Joseph I. das Reichsvolksschulgesetz erlassen wurde, hielt Marianne Hainisch, eine wichtige Akteurin der österreichischen Frauenbewegung<sup>67</sup>, in ihrer Arbeit zur Geschichte der Frauenbewegung fest, „dass die österreichische Volksschul-Gesetzgebung mit der Blütezeit des Liberalismus zusammenfällt.“<sup>68</sup>

Auf die liberale Phase folgte eine konservativ-katholische Phase, die Engelbrecht in den Jahren 1880-1897 verortet. In dieser Zeit mussten die bildungspolitischen Absichten zurückstecken.<sup>69</sup> Ab dem Jahr 1882 wurde im sogenannten „Kautsky-Programm“ der konfessionelle Einfluss auf Unterricht und das unentgeltliche Unterrichten ausgeschaltet, sowie gefordert, dass der Staat die erforderlichen Lehrmittel zur Verfügung stellt.<sup>70</sup>

---

rinnen moderner Frauenbildung, Erika *Fritzer*, Christine *Raßmann*, Adolfine *Treiber* (Hg.) (Wien 2005) 138.

<sup>65</sup> Waltraud *Heindl*, Zur Entwicklung des Frauenstudiums in Österreich, In: „Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück...“ Frauen an der Universität Wien (ab 1897), Marina *Tichy*, Waltraud *Heindl* (Hg.), 2. Aufl., Bd. 5, Schriftenreihe des Universitätsarchivs (Wien 1993) 20.

<sup>66</sup> Renate *Flich*, Historische Aspekte zur Mädchenerziehung und Mädchenbildung, Angekreidet! Sexismus in Schule & Bildung, Schulheft, Nr. 63 (1991) 65.

<sup>67</sup> Mehr zu den Forderungen von Marianne Hainisch in Kapitel 5.3.2.1 „Marianne Hainischs Forderung nach höherer Mädchenbildung“.

<sup>68</sup> *Hainisch*, Die Geschichte der Frauenbewegung in Österreich, 170.

<sup>69</sup> *Engelbrecht*, Geschichte des österreichischen Bildungswesens: Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Von 1848 bis zum Ende der Monarchie, 4: 29.

<sup>70</sup> Ebd., 4: 17.

Festzuhalten ist, dass das 1869 in Kraft getretene Reichsvolksschulgesetz in einer bildungspolitisch liberalen Phase entstand und das österreichische Bildungswesen in den folgenden Jahren maßgeblich beeinflusste.

## 4.2 Das österreichische Bildungswesen

Im Jahr 1774 erließ Maria Theresia eine Schulordnung, die auch die Mädchen in die Unterrichtspflicht miteinbezog. Die Unterrichtspflicht bezog sich allerdings lediglich auf die Elementarbildung an öffentlichen Schulen. Von Bildung, die über Elementarbildung hinausging, blieben die Mädchen noch über einen langen Zeitraum hinweg ausgeschlossen. Es dauerte ungefähr ein Jahrhundert, bis privilegierte Mädchen in Privatschulen eine ansatzweise systematische höhere Bildung erhalten konnten.<sup>71</sup>

Im Jahr 1869 wurde unter Kaiser Franz Joseph I. das Reichsvolksschulgesetz eingeführt. Dieses Gesetz hatte erhebliche Auswirkungen auf das Bildungswesen in Cisleithanien sowie auf die bis zu diesem Zeitpunkt vernachlässigten nichtdeutschen Gebiete Cisleithaniens. Mit dem Reichsvolksschulgesetz wurde das Primarschulwesen neu gegliedert und unter anderem die Schulpflicht von sechs auf acht Jahre verlängert, wobei die achtklassige Volksschule die Pflichtschule darstellte.<sup>72</sup> Mit dem Gesetz gingen ein verbessertes Bildungsangebot, intensivere Kontrolle des Schulbesuchs und höhere Anforderungen an die Volksschulbildung einher.<sup>73</sup>

Die zentrale Aufgabe der Volksschulen war, die grundlegenden Kenntnisse und Kompetenzen zu lehren, die keinem Staatsbürger fehlen sollten. Weiters sollten die Volksschulen Kinder religiös-sittlich erziehen, sie zu tüchtigen und trefflichen Menschen und Mitgliedern des Gemeinwesens machen, die Geistestätigkeit der Kinder entwickeln und diese mit den für den weiteren Lebensweg erforderlichen Fähigkeiten und Kenntnissen ausstatten.<sup>74</sup>

---

<sup>71</sup> *Simon*, Hintertreppen zum Elfenbeinturm: Höhere Mädchenbildung in Österreich - Anfänge und Entwicklung, 9: 29.

<sup>72</sup> *Engelbrecht*, Geschichte des österreichischen Bildungswesens: Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Von 1848 bis zum Ende der Monarchie, 4: 115.

<sup>73</sup> *Friedrich*, „Ein Paradies ist uns verschlossen...“: Zur Geschichte der schulischen Mädchenerziehung in Österreich im „langen“ 19. Jahrhundert, 60–61.

<sup>74</sup> *Franz Joseph I*, *Eduard Taaffe*, *Leopold Hasner*, Gesetz, durch welches die Grundsätze des Unterrichtswesens bezüglich der Volksschulen festgestellt werden, Pub. L. No. RGBI 62/1869 (1869), online unter <<https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=rgb&datum=1869&page=312&size=45>> (Zugriff am 22.02.2026).

Volksschulen waren laut Reichsvolksschulgesetz überall dort zu errichten, wo im Umkreis von einer Stunde und nach fünfjährigem Durchschnitt mehr als 40 schulpflichtige Kinder lebten. Der Fächerkanon der Volksschulen umfasste: Religion, Sprachen, Rechnen, Naturkunde, Erdkunde, Geschichte, Schreiben, Geometrische Formenlehre und Gesang. Für Knaben waren Leibesübungen vorgesehen, während die Mädchen in Handarbeit und Hauswirtschaft unterwiesen wurden. Die Höchstschülerzahl pro Klasse wurde auf 80 beschränkt und die Schulen wurden mit besseren Lehrmitteln ausgestattet.<sup>75</sup>

Um sich über das Volksschulniveau hinausgehend zu bilden, konnten die Schülerinnen eine Bürgerschule besuchen.<sup>76</sup> Diese Bürgerschulen waren überkonfessionell<sup>77</sup> und konnten in Verbindung mit der achtklassigen Volksschule besucht werden. Nach fünf Klassen Volksschule wurde die Bürgerschule als dreiklassige, selbstständige Anstalt geführt und deckte damit die acht Pflichtschuljahre ab.<sup>78</sup> Die Möglichkeit, Mädchen nach der Volksschulen in den weiterbildenden Bürgerschulen ausbilden zu lassen, wurde von vielen wohlhabenden Familien begrüßt.<sup>79</sup>

Wenig Verbesserung brachten diese Neuerungen im Bildungswesen hingegen für die in den Fabriken beschäftigten Schulkinder. Die Unternehmer mussten in den Fabriken zwar Schulen führen, die Kinder konnten nach langen Arbeitstagen allerdings kaum noch Lernstoff aufnehmen.<sup>80</sup> An dieser Stelle muss Erwähnung finden, dass das Hauptaugenmerk der vorliegenden Masterarbeit auf dem Bürgertum liegt, die Lebensrealität der Arbeiter:innen und ihrer Kinder kann in diesem Rahmen nicht umfassend abgebildet und behandelt werden.

### 4.3 Entwicklung der Lehrer:innenbildung

Das Reichsvolksschulgesetz normierte neben der Ausbildung der Schüler:innen auch die fachliche Ausbildung der Lehrpersonen. Es hatte erhebliche Auswirkun-

---

<sup>75</sup> Engelbrecht, Geschichte des österreichischen Bildungswesens: Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Von 1848 bis zum Ende der Monarchie, 4: 115.

<sup>76</sup> Oppitz, Gehalt und Zölibat., 12.

<sup>77</sup> Jacobi, Mädchen- und Frauenbildung in Europa: Von 1500 bis zur Gegenwart., 262.

<sup>78</sup> Engelbrecht, Geschichte des österreichischen Bildungswesens: Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Von 1848 bis zum Ende der Monarchie, 4: 114–115.

<sup>79</sup> Friedrich, „Ein Paradies ist uns verschlossen...“: Zur Geschichte der schulischen Mädchenerziehung in Österreich im „langen“ 19. Jahrhundert, 62.

<sup>80</sup> Engelbrecht, Geschichte des österreichischen Bildungswesens: Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Von 1848 bis zum Ende der Monarchie, 4: 115.

gen auf die Lehrer:innenbildung und die professionelle Stellung der Lehrpersonen in Volks- und Bürgerschulen wurde durch das Gesetz deutlich angehoben.<sup>81</sup>

An dieser Stelle muss allerdings Erwähnung finden, dass im Gesetzestext von „Lehrerbildung“ ausgegangen wird. Lehrerinnen wurden teilweise gesondert erwähnt, wie etwa in Absatz 27: „Zur praktischen Ausbildung der Zöglinge besteht bei jeder Lehrerbildungsanstalt eine Volksschule als Uebungs- und Musterschule, bei Bildungsanstalten für Lehrerinnen auch ein Kindergarten.“ Weiters wurde im Gesetz festgehalten, dass die Lehrer:innenbildung „in nach dem Geschlechte der Zöglinge gesonderten Lehrerbildungsanstalten“ erfolgen sollte. Zudem regelte das Reichsvolksschulgesetz unter anderem Aspekte wie die vierjährige Dauer der Ausbildung sowie die geschlechterspezifischen Inhalte.<sup>82</sup>

Mit dem Gesetz wurde das Fundament für die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beginnenden Professionalisierung des Lehrberufs gelegt. Zu der Aufnahmeprüfung in den Lehrer:innenbildungsanstalten konnte jede Person antreten, die sittlich geeignet und physisch gesund war sowie das 15. Lebensjahr vollendet hatte. Zusätzlich mussten die Anwärter:innen eine Bürgerschule oder die Unterstufe eines Gymnasiums oder Realgymnasiums absolviert haben.<sup>83</sup> Die praktische Erfahrung wurde durch eine zweijährige Schulpraxis abgebildet. Zum Abschluss musste eine Lehrbefähigungsprüfung abgelegt werden.<sup>84</sup> Weiters war für eine Anstellung eine erfolgreich bestandene Reifeprüfung nötig, diese befähigte allerdings nicht zu einem Hochschulstudium.<sup>85</sup>

Ab dem Jahr 1883 mussten die Bürgerschullehrer:innen zusätzlich eine institutionelle Ausbildung absolvieren. Die dienstrechtliche Stellung der Lehrer war in verschiedene Stufen aufgeteilt. Die berufliche Karriere begann als Unterlehrer:in, danach konnte man Lehrer:in und in einzelnen Fällen eventuell Oberlehrer:in wer-

---

<sup>81</sup> Ebd., 4: 63; *Simon*, Hintertreppen zum Elfenbeinturm: Höhere Mädchenbildung in Österreich - Anfänge und Entwicklung, 9: 291.

<sup>82</sup> *Franz Joseph I, Taaffe, Hasner*, Gesetz, durch welches die Grundsätze des Unterrichtswesens bezüglich der Volksschulen festgestellt werden, 281.

<sup>83</sup> *Barth-Scalmani*, Geschlecht: weiblich, Stand: ledig, Beruf: Lehrerin. Grundzüge der Professionalisierung des weiblichen Lehrberufs im Primarschulbereich in Österreich bis zum Ersten Weltkrieg, 366.

<sup>84</sup> *Engelbrecht*, Geschichte des österreichischen Bildungswesens: Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Von 1848 bis zum Ende der Monarchie, 4: 115.

<sup>85</sup> Ebd., 4: 63–64; *Barth-Scalmani*, Geschlecht: weiblich, Stand: ledig, Beruf: Lehrerin. Grundzüge der Professionalisierung des weiblichen Lehrberufs im Primarschulbereich in Österreich bis zum Ersten Weltkrieg, 366.

den. Als Oberlehrer:in war man Direktor:in einer Volksschule und anderen Lehrpersonen überstellt. Für die meisten Lehrpersonen endete der berufliche Aufstieg mit der Stellung der Lehrer:in. Bürgerschullehrer:innen und Bürgerschuldirektor:innen wurden darüber hinaus explizit als solche bezeichnet.<sup>86</sup>

Lehrpersonen waren mit dem Reichsvolksschulgesetz öffentlich Bedienstete. Dies war das erste Mal, dass zu einem durch die Öffentlichkeit bezahlten Beruf beide Geschlechter befähigt waren. Die Gehälter wurden mittels einer Gehaltstabelle geregelt und zumeist aus Gemeindemitteln beziehungsweise aus den Mitteln des öffentlichen Schulfonds bezahlt.<sup>87</sup>

## 5 Mädchen- und Frauenbildung im 19. Jahrhundert

Anhand der Darstellung des Bildungswesens in Österreich wird deutlich, dass Mädchen im 19. Jahrhundert nicht dieselben Bildungschancen hatten wie Knaben. In den nachfolgenden Abschnitten werden die Bedingungen der Bildung von Mädchen und Frauen einer umfassenden und vertiefenden Betrachtung unterzogen. Ausgerichtet nach dem Erscheinungszeitraums der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen liegt der Fokus auf den Jahren 1870 bis 1890.

Die ungleichen Bildungschancen für Mädchen bestanden auch im Deutschen Reich. Da die Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen für den gesamten deutschsprachigen Raum herausgegeben wurde und viele Beiträge von Autor:innen aus dem Deutschen Reich stammten ist eine Betrachtung dessen nicht unerheblich. Das folgende Kapitel enthält daher einen Exkurs zur Mädchen- und Frauenbildung im Deutschen Reich.

---

<sup>86</sup> Ebd., 4: 63–64; *Barth-Scalmani*, Geschlecht: weiblich, Stand: ledig, Beruf: Lehrerin. Grundzüge der Professionalisierung des weiblichen Lehrberufs im Primarschulbereich in Österreich bis zum Ersten Weltkrieg, 366; Gerald *Grimm*, Vom Präparandenkurs zur Lehrerbildungsanstalt: die Pflichtschullehrer/-innenbildung in Österreich im Spannungsfeld von Handwerk/„Abrichtung“ und Verwissenschaftlichung/Professionalisierung 1774–1869, In: *Lehrerbildung im europäischen Kontext. Anfänge, sozio-kulturelle Bedingungen, Ausbildungsprofile und Institution*, Tomas *Kasper*, Ehrenhard *Skiera*, Gerald *Grimm* (Hg.) (Bad Heilbrunn 2019) 54; *Oppitz*, Gehalt und Zölibat., 24.

<sup>87</sup> Ebd., 4: 63–64; *Barth-Scalmani*, Geschlecht: weiblich, Stand: ledig, Beruf: Lehrerin. Grundzüge der Professionalisierung des weiblichen Lehrberufs im Primarschulbereich in Österreich bis zum Ersten Weltkrieg, 366.

## 5.1 Die Relevanz der gesonderten Betrachtung der Mädchen- und Frauenbildung

In historischen Analysen wurden die Erfahrungen von Mädchen und Frauen im Bildungswesen lange untergeordnet behandelt und nicht explizit herausgestellt. Dies führt zu einem unvollständigen Eindruck und einer Marginalisierung der weiblichen Lebensrealitäten. Zusätzlich wird durch diese Vorgehensweise vermittelt, dass ihre Erfahrungen der „normalen“ Erfahrung von Männern untergeordnet seien.<sup>88</sup> Dass dem Unterricht von Mädchen im 19. Jahrhundert lange weitaus weniger Bedeutung beigemessen wurde, begründet sich hauptsächlich in den patriarchalen Strukturen und dem zu der Zeit vorherrschenden gesellschaftlichen Verständnis, dass die Bestimmung der Frau ein Dasein als Ehefrau und Mutter sei.<sup>89</sup>

Das nachfolgende Zitat erteilt Aufschluss über die Untrennbarkeit von Frauenbildung und Frauenbildern, die die Bildung in erheblicher Weise prägten. Laut den Forschungen von Brigitte Mazohl-Wallnig und Margret Friedrich besteht der Unterschied zwischen Frauen Anfang des 19. Jahrhunderts und Ende des 20. Jahrhunderts in der Ablehnung vorgeschriebener weiblicher Lebensentwürfe aufgrund eines gewonnenen Verständnisses für die „historische Genese“ des weiblichen Lebensentwurfs. Hierzu halten die beiden Autorinnen fest: „Die nahezu zweihundert Jahre, die uns trennen, haben nicht nur die Konturen der Bilder vertieft, in denen wir uns selbst zu sehen gebildet worden sind, sie haben, gerade aufgrund dieser Vertiefung, den Blick auf sie und auf die ‚Meister‘, die sie gezeichnet haben, verschärft.“<sup>90</sup> Die Erkenntnis dieser Konstruktionen erlaubt eine fundierte Kritik am Zusammenhang zwischen der Ideologie von Weiblichkeit und der Lebensrealität der Frauen. Die geschaffenen Lebensentwürfe für Frauen wurden in Bildungsanstalten tradiert und wirkten sich unmittelbar auf ihre Realität aus, da die Bildung junger Menschen auf der Grundlage dieser Geschlechterentwürfe gestaltet wurde.<sup>91</sup>

---

<sup>88</sup> Kleinau, Opitz, Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Vom Vormärz bis zur Gegenwart, 2: 9–10.

<sup>89</sup> Engelbrecht, Weibliche Orden - Wegbereiter für die Überwindung der Diskriminierung der Frauen im Schul- und Bildungsbereich, 135.

<sup>90</sup> Mazohl-Wallnig, Friedrich, "...und bin doch nur ein einfältiges Mädchen, deren Bestimmung ganz anders ist...", 8.

<sup>91</sup> Ebd.

Ein geschärfter Blick auf die Lebensrealitäten der Mädchen und Frauen im Bildungswesen ist somit erforderlich, da relevante, bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt wirkende Mechanismen verborgen bleiben, sofern diese oftmals untergeordnete Wirklichkeit nicht explizit betrachtet wird.

## 5.2 Die Erziehung und Bildung des Frauentypus

Im 19. Jahrhundert basierte Erziehung stark auf den Geschlechterrollen. Frauen wurden nach dem sozialen Typus, der ihrem Geschlecht entsprach, erzogen. Dieser war ein „Typus, der durch die Erziehung selbst und parallel zu ihr sich erst entwickelt hat“.<sup>92</sup> Bürgerliche Mädchen wurden entsprechend der bürgerlichen Vorstellung von Weiblichkeit erzogen. Die Leitbilder der Kindererziehung des ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhunderts basierten auf einer kleinen gesellschaftlichen Gruppe, deren Normvorstellungen zu den Maximen der Gesamtgesellschaft wurden.<sup>93</sup>

Bezüglich Mädchen- und Frauenbildung gab es Aspekte, die im gesamten europäischen Raum ähnlich waren. Ehe und Familie war das Ziel und der Inhalt der Mädchenbildung und wirkte sich auf deren Umsetzung aus. In ihrer Monografie zur Mädchen- und Frauenbildung in Europa schreibt Juliane Jacobi, dass im Unterschied zu Knaben, Bildung nur bei den Mädchen an Ehe und Familie gebunden war. Im 19. Jahrhundert wurden die Mädchen zumeist alternativlos auf ihre Aufgaben in der Familie vorbereitet. Vereinzelt gab es allerdings Frauen, die außerhalb der Familie wirkten, der Einfluss der Familie auf den Lebenslauf von Frauen ist allerdings bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt stärker spürbar als bei Männern.<sup>94</sup>

Juliane Jacobi beschreibt die Ambivalenz von Bildung sowohl als verändernde als auch als konservative Kraft. Durch Bildung wurden bestimmte Vorstellungen von Weiblichkeit tradiert, während dieselbe Frauen neue Möglichkeiten und Wege eröffnete, außerhalb der Familie und des Hauses zu wirken. „Gesellschaften tradieren ihre Überzeugungen und Werte über Bildung und Erziehung und zugleich erwerben Individuen über Bildung Einsicht über sich selbst und ihre Lage.“ Dennoch,

---

<sup>92</sup> Ebd., 9.

<sup>93</sup> Ebd.

<sup>94</sup> Jacobi, Mädchen- und Frauenbildung in Europa: Von 1500 bis zur Gegenwart., 443.



oder gerade deswegen, hatte die Bildung von Mädchen bis in die jüngere Vergangenheit einen weitaus geringeren Stellenwert als die der Knaben.<sup>95</sup>

Die Forderung nach der Ausbildung der weiblichen Wesensart blieb bis zu dem Ende des 19. Jahrhunderts erhalten. Mädchenlyzeen waren explizit darauf ausgerichtet, „weibliche Bedürfnisse“ zu bedienen und förderten aus diesem Grund die Fremdsprachenkenntnisse und die Bildung in den Bereichen Literatur und Kunst. Mathematik war für die Bildung von Mädchen hingegen von marginaler Bedeutung.<sup>96</sup>

Die „natürliche“ Bestimmung von Frauen als liebevolle Ehefrauen, fleißige Hausfrauen und liebevolle Mütter, war bei der Erstellung der Stundentafeln in den staatlichen Mädchenschulen von zentraler Bedeutung. Die Annahmen über „das Wesen“ der Frau beschränkten eine tiefergehende Wissensvermittlung. Der vorgeschriebene Charakter der Frau, die emotional und unfähig zu rationalem Handeln wäre, wurde im 19. Jahrhundert als Kriterium bei der Erstellung von Stundenplänen verwendet.<sup>97</sup>

In den meisten europäischen Ländern bestand jahrhundertlang Konsens betreffend die Frage, dass Mädchen und Knaben getrennt zu unterrichten seien, da sie auf das Leben als erwachsene Person vorbereitet werden sollten und somit für Frauen andere soziale, kulturelle, aber auch rechtliche Gegebenheiten einhergingen als für Männer.<sup>98</sup> Der Erlass des Reichsvolksschulgesetzes löste allerdings eine Debatte zur Koedukation aus. In einigen Regionen waren nach Geschlechtern getrennte Volksschulen nicht leistbar, aus diesem Grund wurden die Kinder gemeinsam unterrichtet. Bereits im Jahr 1870 wurden Stimmen laut, dass der geschlechtergetrennte Unterricht eine „Anomalie“ sei und die Verrohung der männlichen Schüler fördere.<sup>99</sup>

Waltraud Heindl beschreibt im Zusammenhang mit der Bildung der Frau, dass mit ihr die Erkenntnis einherging, dass „Bildung revolutionäres Potential“ inne hat. Die

---

<sup>95</sup> Jacobi, Mädchen- und Frauenbildung in Europa: Von 1500 bis zur Gegenwart., 444–445.

<sup>96</sup> Mazohl-Wallnig, Friedrich, „...und bin doch nur ein einfältiges Mädchen, deren Bestimmung ganz anders ist...“, 15.

<sup>97</sup> Friedrich, „Ein Paradies ist uns verschlossen...“: Zur Geschichte der schulischen Mädchenerziehung in Österreich im „langen“ 19. Jahrhundert, 211–212.

<sup>98</sup> Jacobi, Mädchen- und Frauenbildung in Europa: Von 1500 bis zur Gegenwart., 9.

<sup>99</sup> Friedrich, „Ein Paradies ist uns verschlossen...“: Zur Geschichte der schulischen Mädchenerziehung in Österreich im „langen“ 19. Jahrhundert, 61.

Unterweisung in klassischer Literatur machte eine „revolutionäre Infiltration empfindsamer Mädchengemüter möglich.“ Heindl bezieht sich dabei auf einen Fall, in dem zwei Mädchen angaben, sich durch die literarischen Werke von Goethe und Schiller für die Ideen der Freiheit und Gleichheit begeistert zu haben.<sup>100</sup>

Es ergibt sich somit, dass die getrennte und gezielte Erziehung der Mädchen zur Ehefrau und Mutter in den Lehrplänen der Bildungsanstalten des 19. Jahrhunderts Berücksichtigung fand. Gleichzeitig ergab sich mit der aufkeimenden Bildung von Mädchen und Frauen die Erkenntnis, dass in ihr ein „revolutionäres Potential“<sup>101</sup> verborgen war.

### 5.3 Die weibliche Realität im Bildungswesen

Die Erkenntnis, dass die Bildung des Volkes positiv für ein Land ist, führte im 19. Jahrhundert zu zahlreichen Errungenschaften im Bildungsbereich. Diese blieben vielen Mädchen und Frauen allerdings bis weit in die zweite Hälfte des Jahrhunderts weitgehend verschlossen.<sup>102</sup>

#### 5.3.1 Elementarbildung

Mit dem Reichsvolksschulgesetz wurde das österreichische Bildungswesen strenger geregelt, wodurch sichergestellt werden sollte, dass alle Kinder eine grundlegende Bildung erhielten.<sup>103</sup> Die zunehmende Verstaatlichung und Demokratisierung des Bildungswesens hatte zur Konsequenz, dass die Möglichkeiten für Mädchen, sich zu bilden, weniger wurden. Die Möglichkeit, mit dem Bruder am Unterricht des Privatlehrers zu partizipieren, sofern die Eltern dies erlaubten, entfiel. Um das Bildungsmonopol der Männer zu rechtfertigen, kreierte man Ideen zu Bildung eigens für Mädchen, die allerdings kaum über die Elementarschulbildung hinausging. Der Bürger, der Bildung erhalten sollte, war der Mann.<sup>104</sup>

---

<sup>100</sup> Heindl, Zur Entwicklung des Frauenstudiums in Österreich, 24.

<sup>101</sup> Ebd.

<sup>102</sup> Gudrun Wedel, Lehren zwischen Arbeit und Beruf. Einblicke in das Leben von Autobiographinnen aus dem 19. Jahrhundert, L'Homme Schriften Reihe zur Feministischen Geschichtswissenschaft (Wien/Köln/Weimar 2000) 33.

<sup>103</sup> Engelbrecht, Geschichte des österreichischen Bildungswesens: Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Von 1848 bis zum Ende der Monarchie, 4: 112.

<sup>104</sup> Friedrich, „Ein Paradies ist uns verschlossen...“: Zur Geschichte der schulischen Mädchenerziehung in Österreich im „langen“ 19. Jahrhundert, 39.

Das österreichische Bildungswesen war von Männern für Männer konzipiert.<sup>105</sup> Wohlhabende Familien hatten allerdings stets die Möglichkeit, ihren Töchtern eine höhere Bildung zukommen zu lassen, sofern dies gewünscht war. Dies konnte durch Hauslehrer, Erzieherinnen oder auch in Frauenklöstern erfolgen.<sup>106</sup> Für die Mädchen der Arbeiterschicht blieb der Besuch aller drei Klassen der Bürgerschule allerdings über einen langen Zeitraum hinweg ein Privileg, da sie ihre Familien bei der Hausarbeit oder finanziell mit eigener Erwerbsarbeit unterstützen mussten.<sup>107</sup>

Bürgerschulen nahmen bei der Bildung der Mädchen einen zentralen Stellenwert ein, da diese eine über das Elementarschulwesen hinausgehende öffentliche Bildung ermöglichten. Sie boten ein anspruchsvolleres Programm für eine fundiertere Bildung. Viele wohlhabende Familien begannen ihre Töchter anstatt zu Hause durch Privatlehrer in öffentlichen Mädchenbürgerschulen unterrichten zu lassen.<sup>108</sup>

Obwohl die Bürgerschule den Mädchen bessere Möglichkeiten zu staatlicher Bildung verschaffte, war sie nicht den Möglichkeiten der Knaben vergleichbar. Der Besuch einer Mittelschule oder eines Gymnasiums war weiterhin nicht möglich, dies sorgte für Unzufriedenheit. Auguste Fickert, eine zentrale Aktivistin in der österreichischen Frauenbewegung, hielt im Jahr 1902 hinsichtlich der Funktion der Bürgerschule folgendes fest: „Der große Vorzug des Reichsvolksschulgesetzes ist die Einheitlichkeit desselben. Es kennt nicht die Einteilung in Standesschulen. Die Bürgerschule darf nicht mit den staatlichen höheren Töchterschulen verwechselt werden, sie ist bloss der organische Ausbau der allgemeinen Volksschule und allen Schülern, welche die Qualifikation dazu erlangen, ebenso unentgeltlich zugänglich, wie die letzteren.“<sup>109</sup>

Renate Flich bezeichnet Bürgerschulen als „schon alles, was der Staat den Frauen an Weiterbildung anzubieten hatte.“ Während Knaben zwischen verschiedenen Schultypen wählen und diese mit einer Reifeprüfung abschließen konnten, die sie

---

<sup>105</sup> Flich, Historische Aspekte zur Mädchenerziehung und Mädchenbildung, 59.

<sup>106</sup> Ebd., 62.

<sup>107</sup> Friedrich, „Ein Paradies ist uns verschlossen...“: Zur Geschichte der schulischen Mädchenerziehung in Österreich im „langen“ 19. Jahrhundert, 63.

<sup>108</sup> Ebd., 62.

<sup>109</sup> Auguste Fickert, Der Stand der Frauenbildung in Österreich, In: Der Stand der Frauenbildung in den Kulturländern, Helene Lange, Gertrud Bäumer (Hg.), Bd. 3, Handbuch der Frauenbewegung (Berlin 1902) 167.

zu einem Studium berechnigte, blieb den Mädchen dieser Bildungsweg noch lange Zeit vorenthalten.<sup>110</sup>

### 5.3.2 Weiterführende Bildung

Um ihren Töchtern eine weiterführende Bildung zu ermöglichen, ließen Familien mit ausreichenden finanziellen Mitteln sie häufig in privaten Mädchenpensionaten oder zu Hause von Gouvernanten unterrichten.<sup>111</sup>

Die von Auguste Fickert 1902 erwähnten staatlichen höheren Töcherschulen gab es bei der Einführung des Reichsvolksschulgesetzes noch nicht. Allerdings bestanden 1870 bereits durch Einzelpersonen oder Vereine gegründete höhere Töcherschulen. Diese verlangten Schulgeld und waren von Anstalt zu Anstalt sehr unterschiedlich. Für den Unterricht wurden teilweise die für Knabengymnasien approbierten Lehrbücher, aber auch Lehrbücher für die Volks- und Bürgerschule verwendet. Die Lehrpersonen, die an höheren Töcherschulen unterrichteten, waren hauptsächlich Volks- und Bürgerschullehrer:innen, aber auch Professoren aus Knabengymnasien und vereinzelt Universitätsprofessoren. Weibliche Lehrpersonen wurden selten eingesetzt und wenn, unterrichteten sie weibliche Handarbeiten, neue Sprachen und Leibesübungen.<sup>112</sup>

Im Jahr 1871 errichtete der Wiener Frauen-Erwerb-Verein die Höhere Bildungsschule für Mädchen. Der Lehrplan entsprach der sechsklassigen Realschule, auf den Unterricht in Mathematik wurde ein besonderer Wert gelegt. Im Jahr 1874 wurde der Französischunterricht verpflichtend und mit 1879 wurde kein Religionsunterricht mehr erteilt, dies kann ein Zeichen für die liberale Politik der Schule sein. Die Absolventinnen erhielten an dieser Schule zwar Bildung, allerdings keinerlei weitere Berechtigungen.<sup>113</sup>

Im Jahr 1873 begann die Gemeinde Graz zu handeln und aufgrund einer Anregung des Landesschulinspektors wurde gemeinsam mit einem Frauenkomitee, das die finanziellen Mittel bereitstellte, ein Mädchenlyzeum gegründet. „Das Mädchenlyzeum, wie es zum erstenmal in Graz eröffnet wurde, um sich schließlich in

---

<sup>110</sup> *Flich*, Historische Aspekte zur Mädchenerziehung und Mädchenbildung, 62.

<sup>111</sup> *Simon*, Hintertreppen zum Elfenbeinturm: Höhere Mädchenbildung in Österreich - Anfänge und Entwicklung, 9: 118.

<sup>112</sup> *Flich*, Historische Aspekte zur Mädchenerziehung und Mädchenbildung, 62.

<sup>113</sup> *Ebd.*, 66.

ganz Österreich als die vom Staat anerkannte Form der Mädchenmittelschule durchzusetzen, war sechsklassig“ und verfolgte das Ziel, die Mädchen unter Berücksichtigung ihrer weiblichen Individualität und „der Frau angewiesenen Bestimmung“ zur Teilnahme an allgemeiner geistiger Bildung zu berechtigen.<sup>114</sup> Während der ersten Diskussionen war man sich uneinig, ob das Lyzeum als eine „erweiterte Bürgerschule“ geführt werden sollte, oder ob es eine Mittelschule war. Schließlich wurde dem Lyzeum der Mittelschulcharakter zugesprochen.<sup>115</sup> Damit wurde mit dem Begriff „Lyzeum“ ein Prototyp für neue Mädchenschulen geschaffen.<sup>116</sup>

Das Grazer Mädchenlyzeum wurde im Jahr 1885 unter städtische Verwaltung gestellt und erhielt 1886 das Öffentlichkeitsrecht. Die Absicht, ein Mädchengymnasium zu errichten, bestand allerdings weiter und im Jahr 1892 geschah dies auf Initiative des Vereins für erweiterte Frauenbildung.<sup>117</sup> Bevor das Lyzeum normiert wurde, war der Besuch der dreiklassigen Mädchenbürgerschulen und der darauf folgende Besuch einer Lehrerinnenbildungsanstalt ein gängiger Bildungsweg für Mädchen aus dem Mittelstand.<sup>118</sup>

Die untergeordnete Stellung der Mädchen im Schulwesen veränderte sich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts langsam. Durch Lyzeen, Höhere Töchterschulen, Höhere Bildungsschulen und später Gymnasiale Mädchenschulen entwickelten sich für die Mädchen die Möglichkeiten der Partizipation an höherer Bildung. Diese Verbesserung wurde hauptsächlich durch private Initiativen und städtische Interessen vorangetrieben. Der Staat blieb dahingehend bis zur Jahrhundertwende allerdings weitgehend untätig.<sup>119</sup> Diese anhaltende Vernachlässigung des Mädchenschulwesens durch den Staat beeinträchtigte die Konkurrenzfähigkeit der Mädchen und Frauen am Arbeitsmarkt in erheblicher Weise.<sup>120</sup>

---

<sup>114</sup> Ebd., 67.

<sup>115</sup> Friedrich, „Ein Paradies ist uns verschlossen...“: Zur Geschichte der schulischen Mädchenerziehung in Österreich im „langen“ 19. Jahrhundert, 95–96.

<sup>116</sup> Engelbrecht, Geschichte des österreichischen Bildungswesens: Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Von 1848 bis zum Ende der Monarchie, 4: 282.

<sup>117</sup> Flich, Historische Aspekte zur Mädchenerziehung und Mädchenbildung, 67.

<sup>118</sup> Friedrich, „Ein Paradies ist uns verschlossen...“: Zur Geschichte der schulischen Mädchenerziehung in Österreich im „langen“ 19. Jahrhundert, 62.

<sup>119</sup> Engelbrecht, Weibliche Orden - Wegbereiter für die Überwindung der Diskriminierung der Frauen im Schul- und Bildungsbereich, 138.

<sup>120</sup> Wedel, Lehren zwischen Arbeit und Beruf. Einblicke in das Leben von Autobiographinnen aus dem 19. Jahrhundert, 39.

#### 5.3.2.1 *Marianne Hainischs Forderung nach höherer Mädchenbildung*

Marianne Hainisch, die Präsidentin des Bundes österreichischer Frauenvereine, war eine Vorkämpferin in der Thematik weiterführender Bildung für Mädchen und Frauen.<sup>121</sup> Sie war eine Advokatin für Mädchenmittelschule und der Überzeugung, dass es Erwerbsmöglichkeiten für bürgerliche Frauen geben müsste, damit diese im Todesfall des Mannes in der Lage wären, sich und ihre Kinder zu versorgen.<sup>122</sup>

In ihrem Vortrag „Zur Frage des Frauenunterrichts“ forderte Marianne Hainisch im Jahr 1870 die Gründung eines „Unter-Real-Gymnasiums für Mädchen“. Sie vertrat die Meinung, dass diese Forderung bestimmt einigen bereits in den Sinn gekommen war, sie aber in Österreich davor unveröffentlicht blieb. Diese Maßnahme sollte die Erwerbsfähigkeit der Mädchen fördern und es ihnen ermöglichen, sich verschiedenen Erwerbszweigen zuzuwenden. Sie sollten nach dem „Unter-Real-Gymnasium“ eine Handelsschule besuchen, oder auch den Weg einer praktischen Lehre ergreifen und in verschiedenste Berufsstände eintreten können.<sup>123</sup> Hainisch erhob die Forderung, den Mädchen nicht nur Inhalte beizubringen, durch die sie der Gesellschaft gefallen und einen Ehemann bekommen, sondern sie sollten denken lernen und nach denselben Lehrplänen wie Knaben unterrichtet werden. Über Mathematik und Naturwissenschaften lediglich zu wissen, dass es sie gibt, sei nicht genug.<sup>124</sup>

Aus Marianne Hainischs Forderung lässt sich ableiten, dass das Bildungswesen für Knaben als Modell gesehen wurde, Jahrzehnte später kritisierte sie das Schulwesen für Knaben jedoch selbst. Andere Persönlichkeiten in der Debatte rund und um die Bildung von Mädchen, wie die Aktivistinnen der österreichischen Frauenbewegung Rosa Mayreder und Auguste Fickert, hielten das Knabenschulwesen grundsätzlich nicht als qualitativ gelungenes Modell, nach dem die Mädchenbildung auszurichten sei.<sup>125</sup>

---

<sup>121</sup> Heindl, Zur Entwicklung des Frauenstudiums in Österreich, 23.

<sup>122</sup> Flich, Historische Aspekte zur Mädchenerziehung und Mädchenbildung, 65.

<sup>123</sup> Marianne Hainisch, Zur Frage des Frauen-Unterrichtes (Jahresbericht des Vereins für Erweiterte Frauenbildung Dritte Generalversammlung des Wiener Frauen-Erwerb-Vereins Wien 1870) 3–4.

<sup>124</sup> Ebd., 6.

<sup>125</sup> Mazohl-Wallnig, Friedrich, „...und bin doch nur ein einfältiges Mädchen, deren Bestimmung ganz anders ist...“, 13.

Hainischs Forderungen gelangten nicht zur Umsetzung. Zu einem späteren Zeitpunkt bedauerte sie die Uneinigkeit unter den Frauen in den 1870er Jahren, ob eine Mittelschule gemäß der weiblichen Wesensart, oder eine an den Knabenschulen orientierte Schule besser wäre. Laut Hainisch blieb die Bedeutsamkeit der Mädchenmittelschulen zu dieser Zeit verkannt, zudem habe man die Chancen der liberalen Ära verspielt. Im Jahr 1901 konstatierte Hainisch: „Hätten damals die maßgebenden Frauen die Tragweite regelrechter Mittelschulen, überhaupt eines paritätischen Mittelschul- und Fachunterrichtes für das weibliche Geschlecht erkannt, so wäre Österreich auf dem Gebiet führend geworden.“<sup>126</sup>

Die Historikerin Marina Tichy beschreibt, dass die Forderung nach Mädchenmittelschulen nicht vorrangig an den Feinden der höheren Frauenbildung scheiterte, sondern mit dem Verweis auf das Hindernis, das das leichtere Frauenhirn darstellt, abgelehnt wurde. Der Münchner Professor Theodor L. W. Bischoff verbreitete die Lehre von dem geringeren Gehirngewicht der Frau, die sich einige Zeit hielt, allerdings sehr umstritten war und von anderen Medizinern vehement kritisiert wurde.<sup>127</sup>

Rosa Mayreder, ebenfalls eine bedeutende Akteurin in der österreichischen Frauenbewegung, besprach die Thematik in einem Artikel in *Dokumente der Frauen* aus dem Jahr 1899. Sie hielt fest, dass Mann und Frau physiologisch zwei unterschiedliche Typen der Art seien und, dass lange Vergleiche zwischen Menschen und anderen Lebensformen gesucht wurden, ehe man dazu überging, die geistige Unterlegenheit der Frau an Faktoren im Gehirn festzumachen.<sup>128</sup>

Mayreder schloss ihren Artikel damit, dass die Theorie vom Zusammenhang zwischen Gehirngewicht und Intelligenz im Jahr 1883 endgültig widerlegt wurde. An ihre Stelle traten die Theorien, dass man aus der Form und Furchung des Scheitellappens Geschlechtermerkmale erkennen könne, wobei auch dies zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Artikels laut Mayreder bereits Vergangenheit war

---

<sup>126</sup> Hainisch, Die Geschichte der Frauenbewegung in Österreich, 171–172.

<sup>127</sup> Marina Tichy, Die geschlechtliche Un-Ordnung. Facetten des Widerstands gegen das Frauenstudium von 1870 bis zur Jahrhundertwende, In: „Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück...“ Frauen an der Universität Wien (ab 1897), Waltraud Heindl, Marina Tichy (Hg.), 2. Aufl., Bd. 5, Schriftenreihe des Universitätsarchivs (Wien 1993) 30–31.

<sup>128</sup> Rosa Mayreder, Zur Physiologie des weiblichen Geschlechtes, *Dokumente der Frauen* 2, Nr. 3 (1899) 66–67.

und kein Anatom mehr der Auffassung war, die Geschlechterunterschiede am Bau des Gehirns erkennen und nachweisen zu können.<sup>129</sup>

Hinsichtlich der Psyche der Frau gab es ähnliche Bestrebungen, geschlechtercharakteristische Merkmale wissenschaftlich zu belegen. An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass F. M. Wendt, der Herausgeber der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen, sich über viele Jahre hinweg mit dem Thema der Frauenpsychologie befasste und im Jahr 1892 eine Monografie mit dem Titel „Die Seele des Weibes“ veröffentlichte.<sup>130</sup>

### 5.3.3 *Matura*

Es wurde Frauen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht verwehrt, ihre Kenntnisse in Form einer Reifeprüfung darzulegen, wenngleich sie den Unterricht zur Vorbereitung nicht besuchen durften und sie durch eine bestandene Reifeprüfung nicht zum Universitätsstudium zugelassen wurden. Das Maturitätszeugnis der jungen Frauen war lediglich ein „Zeugnis“, die zum Universitätsstudium berechtigende Schlussklausel wurde ausgespart. Dies wurde noch im Jahr 1878 durch eine Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht festgelegt.<sup>131</sup>

Obwohl es Frauen ab dem Jahr 1872 möglich war, sich als Privatistinnen in Knabenmittelschulen einzuschreiben, wurde der gesetzliche Rahmen zu der Ablegung einer Reifeprüfung für junge Frauen erst im Jahr 1896 geschaffen. Dies war an wenigen ausgewählten Gymnasien möglich, allerdings legten nur wenige Frauen die Reifeprüfung ab.<sup>132</sup>

Im Jahr 1892 wurde durch den Verein für erweiterte Frauenbildung das erste deutschsprachige Mädchengymnasium gegründet. Dieses Gymnasium entließ 1898 die ersten Absolventinnen, die ihre Reifeprüfung allerdings noch bis zum

---

<sup>129</sup> Ebd., 68.

<sup>130</sup> Ferdinand Maria *Wendt*, *Die Seele des Weibes. Versuch einer Frauenpsychologie*, 2. Aufl. (Korneuburg 1892), online unter <[https://scholarsarchive.byu.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=1333&context=sophnf\\_nonfict](https://scholarsarchive.byu.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=1333&context=sophnf_nonfict)> (Zugriff am 22.02.2026).

<sup>131</sup> *Friedrich*, „Ein Paradies ist uns verschlossen...“: Zur Geschichte der schulischen Mädchenerziehung in Österreich im „langen“ 19. Jahrhundert, 133.

<sup>132</sup> *Heindl*, Zur Entwicklung des Frauenstudiums in Österreich, 24.



Jahr 1906 an Knabengymnasien ablegen mussten.<sup>133</sup> Danach durften Mädchen die Maturitätsprüfung erstmals an Mädchengymnasien absolvieren.<sup>134</sup>

#### 5.3.4 Studium

Das Thema Frauenstudium wurde in den 1860er Jahren in Europa relevanter und war umstritten. Zeitungen und Zeitschriften publizierten Beiträge, die sich vor allem den Nachteilen, die das Studium für das „schöne Geschlecht“ mit sich bringen würde, widmeten. Dies deutet auf ein gewisses Bewusstsein der gesellschaftlichen Dimension der Frage hin. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts ist ein gewisser Gesinnungswandel zu beobachten. Allerdings waren Studentinnen in Österreich auch um die Jahrhundertwende eine Seltenheit. Neben Preußen war Österreich das letzte Land Europas, das Frauen das Studium gestattete. Die philosophische Fakultät war 1897 die erste, die Frauen in Österreich zum Studium aufnahm. Ab dem Jahr 1900 durften sie Medizin und Pharmazie studieren, wohingegen die juristische Fakultät für Frauen erst im Jahr 1919 zugänglich war.<sup>135</sup> Dies geschah allerdings nicht ohne Widerstand.<sup>136</sup>

Aus einem Gutachten des Akademischen Senats der Universität Wien aus dem Jahr 1873 gehen die Gründe für den Ausschluss von Frauen hervor. Einer der Gründe war, dass vieles von dem, was die Dozenten vortragen, nur für Männer geeignet wäre und erst auf die weiblichen Ohren angepasst werden müsste. Wenn sie es auf die Ohren „züchtiger Jungfrauen“ angepasst hätten, würde es sich allerdings wiederum nicht für Männer eignen.<sup>137</sup> Der Kontakt junger Männer und Frauen in den Hörsälen wurde ebenfalls als problematisch erachtet, da sich die Studierenden in der Blüte der Geschlechtsreife befänden und auf diese Weise "große Gefahren für den wissenschaftlichen und sittlichen Ernst beider erwachsen". Dies würde wiederum neue disziplinäre Maßnahmen verlangen. Die Universität wurde als Schule für die verschiedenen Berufe des männlichen Geschlechts verstanden und solange die Gesellschaft die Frau nicht als Priester, Ärztin, Lehrerin, oder Anwältin benötige beziehungsweise die „Leitung der sozialen Ordnung“ beim männlichen Geschlecht lag, wäre ihre Zulassung zur Hochschule nicht erforderlich. Nach

---

<sup>133</sup> *Flich*, Historische Aspekte zur Mädchenerziehung und Mädchenbildung, 67.

<sup>134</sup> *Simon*, Hintertreppen zum Elfenbeinturm: Höhere Mädchenbildung in Österreich - Anfänge und Entwicklung, 9: 157.

<sup>135</sup> *Heindl*, Zur Entwicklung des Frauenstudiums in Österreich, 17.

<sup>136</sup> Ebd., 22.

<sup>137</sup> Ebd., 19–20.

diesem Gutachten blieb in Österreich für Frauen der Weg an die Universität noch etwa ein Vierteljahrhundert verschlossen.<sup>138</sup>

Mit dem Studienjahr 1897/98 wurden Frauen als ordentliche Hörerinnen zum Universitätsstudium an der Philosophischen Fakultät zugelassen. Ordentliche Hörerinnen waren jene, die eine Reifeprüfung an einem inländischen Gymnasium oder an einem gleichwertigem ausländischen Staatsgymnasium abgelegt hatten. An dieser Philosophischen Fakultät wurde für Frauen, die keine Reifeprüfung vorweisen konnten, eine Ausnahme gemacht, sie konnten als außerordentliche Hörerinnen inskribieren. In den ersten Semestern waren die außerordentlichen Hörerinnen in der Überzahl.<sup>139</sup>

## 5.4 Lehrerinnen

Neben den Gegebenheiten der Mädchen- und Frauenbildung ist für das vorliegende Forschungsvorhaben die Lehrerinnenbildung und die damit verbundenen gesellschaftlichen Stigmata von zentraler Bedeutung. Grundlegend ist anzumerken, dass die Lehrerin selbst einen Gegenentwurf zu dem im 19. Jahrhundert tradierten Bild von Weiblichkeit verkörperte. Damit waren weibliche Lehrpersonen möglicherweise die ersten Frauen, die dies den Schülerinnen konkret vorlebten.<sup>140</sup>

### 5.4.1 Lehrerinnenbildung

Mit dem ausgehenden 18. Jahrhundert waren hauptsächlich geistliche Schwestern als Lehrerinnen tätig, dieser Umstand änderte sich im folgenden Jahrhundert allerdings.<sup>141</sup> Die ersten Lehrerinnenbildungsanstalten in Österreich wurden bereits 1863/64 gegründet, jedoch folgte erst mit dem Reichsvolksschulgesetz ein großflächiger Ausbau.<sup>142</sup>

Vor der Einführung des Reichsvolksschulgesetzes konnte die Lehrerinnenausbildung in Frauenorden erfolgen, die einzige staatliche Ausnahme bildete das Zivilmädchenpensionat in Wien. Männliche Lehrpersonen wurden zumeist in staatli-

---

<sup>138</sup> Ebd.

<sup>139</sup> Ebd., 23–24.

<sup>140</sup> *De la Roi-Frey, Grunder*, „Wenn alle Stricke reißen, dann wird sie noch einmal eine Lehrerin.“: Lehrerinnen in biographischen Zeugnissen, 4: 21.

<sup>141</sup> *Barth-Scalmani*, Geschlecht: weiblich, Stand: ledig, Beruf: Lehrerin. Grundzüge der Professionalisierung des weiblichen Lehrberufs im Primarschulbereich in Österreich bis zum Ersten Weltkrieg, 359.

<sup>142</sup> *Oppitz*, Gehalt und Zölibat., 17.

chen Institutionen ausgebildet und auch wenn die Lehrerinnenausbildung nicht ungeregelt war, da sie staatlichen Richtlinien unterlag, war die „finanzielle und ideelle Trägerschaft“ keine Angelegenheit des Staates, sondern die von wenigen Institutionen und einzelner Privatpersonen.<sup>143</sup>

Mit der Einführung des Reichsvolksschulgesetzes 1869 wurde die Ausbildung zum Lehrberuf normiert und war nunmehr eine vier Jahre lang dauernde seminaristische Ausbildung an einer Lehrer:innenbildungsanstalt.<sup>144</sup> Im Jahr 1874 gab es auf dem österreichischen Reichsgebiet bereits 21 Anstalten. Die Anforderungen, um aufgenommen zu werden, waren das vollendete 15. Lebensjahr sowie eine positiv absolvierte Aufnahmeprüfung. Bis in das Jahr 1883 wurde der Stoff der Unterrealschule und des Untergymnasiums geprüft, nach einer Novelle war allerdings der Nachweis über den Lehrstoff der Bürgerschule ausreichend.<sup>145</sup>

In ihrem Text zum Stand der Frauenbildung in Österreich schrieb Auguste Fickert zum Lehrerinnenseminar, dass die Mädchen die Bürgerschule mit 14 Jahren beendeten, die Seminare allerdings erst mit 15 Jahren zugänglich waren. Aus diesem Grund besuchten die Schülerinnen Vorbereitungsklassen oder wiederholten die letzte Klasse der Bürgerschule, bevor sie in eine Lehrerinnenbildungsanstalt eintreten konnten. Laut Fickert waren es Ende des 19. Jahrhunderts 701 Mädchen, die über das schulpflichtige Alter hinaus die Bürgerschule besuchten. Von diesen Mädchen dürften die meisten auf einen Platz in der Lehrerinnenbildungsanstalt gewartet haben, dies wäre kein Wunder, da diese Anstalten zu diesem Zeitpunkt die einzige Möglichkeit auf höhere Bildung waren, die den Mädchen offenstand und zusätzlich eine sichere Lebensstellung garantierten.<sup>146</sup>

Für die mit dem Reichsvolksschulgesetz eingeführten Lehrerinnenbildungsanstalten war zunächst der Staat als Träger vorgesehen, die Unterrichtsinhalte unterschieden sich nur noch wenig von denen der männlichen Berufskolle-

---

<sup>143</sup> *Barth-Scalmani*, Geschlecht: weiblich, Stand: ledig, Beruf: Lehrerin. Grundzüge der Professionalisierung des weiblichen Lehrberufs im Primarschulbereich in Österreich bis zum Ersten Weltkrieg, 364.

<sup>144</sup> *Friedrich*, „Ein Paradies ist uns verschlossen...“: Zur Geschichte der schulischen Mädchenerziehung in Österreich im „langen“ 19. Jahrhundert, 159.

<sup>145</sup> *Oppitz*, Gehalt und Zölibat., 17.

<sup>146</sup> *Fickert*, Der Stand der Frauenbildung in Österreich, 170–171.

gen. Die Prüfung sollte ebenfalls gleich sein, allerdings gesondert stattfinden.<sup>147</sup> Durch die Ausgestaltung der Bürgerschulen um 1883 wurden speziell ausgebildete Bürgerschullehrer:innen, die hierfür einen einjährigen Kurs absolvieren mussten, benötigt.<sup>148</sup>

Laut Engelbrecht erfuhr der Lehrberuf im Volks- und Bürgerschulbereich durch das Reichsvolksschulgesetz eine Professionalisierung. Diese macht er an dem Umstand fest, dass der Beruf in Vollzeit ausgeübt wurde, Laien nicht einfach zugänglich war und das Einkommen einer Person daraus generiert wurde.<sup>149</sup>

#### 5.4.2 Wirtschaftliche Zusammenhänge

Neben der Professionalisierung des Berufs verursachte das Gesetz allerdings auch einen höheren Bedarf an Lehrpersonen, was zu einem Mangel an Lehrpersonen führte. Dies bedingte die Anstellung „ungeprüfter“ Lehrpersonen. Auch die Abschlussprüfungen betreffend geht Engelbrecht von „gewissen Prüfungserleichterungen“ aus. Zudem bedingte eine zu geringe Anzahl ordentlicher Lehrstellen die Anstellung von Hilfslehrern, dies war eine unsichere und gleichzeitig schlecht bezahlte Stellung.<sup>150</sup>

Dieser Lehrermangel öffnete auch vielen Frauen die Tür zur Schule. Doris Ranftl-Guggenberger erklärt in diesem Zusammenhang: „Gesellschaftliche Bedingungen sind natürlich eng mit wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen verknüpft. Aus der Geschichte des Schulwesens ist zu ersehen, daß dann, wenn ‚Not am Mann‘ und ein steigender Bedarf an Lehrpersonal gegeben war, Frauen im Lehrberuf akzeptiert wurden (z.B. im Ersten Weltkrieg). [...] In Zeiten des Mangels an Arbeitsplätzen wurden Frauen jedoch aus dem Lehrberuf verdrängt. Die „natürliche Rolle der Frau“ diente dazu, Frauen loszuwerden.“<sup>151</sup>

Die unterschiedlichen Perioden, in denen man Frauen aktiv in den Lehrberuf holte, um sie dann, sobald der Bedarf gedeckt war, wieder auszuschließen und Regeln

---

<sup>147</sup> Friedrich, „Ein Paradies ist uns verschlossen...“: Zur Geschichte der schulischen Mädchenerziehung in Österreich im „langen“ 19. Jahrhundert, 159.

<sup>148</sup> Ebd.

<sup>149</sup> Engelbrecht, Geschichte des österreichischen Bildungswesens: Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Von 1848 bis zum Ende der Monarchie, 4: 63.

<sup>150</sup> Ebd., 4: 64–65.

<sup>151</sup> Doris Ranftl-Guggenberger, Frauen im Lehrberuf, Angekreidet! Sexismus in Schule & Bildung, Schulheft, Nr. 63 (1991) 40.

zu implementieren, die sie benachteiligten, waren laut de la Roi-Frey und Grunder von den Konkurrenzgedanken seitens der männlichen Berufskollegen geprägt. Die Professionalisierung des Berufs ermöglichte Frauen einen unabhängigen Einstieg in den Lehrberuf, die dadurch zu einer ernstzunehmenden Konkurrenz für die Männer wurden.<sup>152</sup> Dies war insbesondere im Volks- und Bürgerschulwesen der Fall. Daraus entwickelte sich ein publizistisch geführter Kampf gegen das „Lehrerinnenunwesen“. Laut Gunda Barth-Scalmani ging es dabei auch um materielle Konkurrenzangst, die von den männlichen Kollegen nicht immer offen zugegeben werden konnte, weswegen Begründungen auf der Basis von Ethik und Biologie gesucht wurden.<sup>153</sup> Unterrichtsminister Gautsch hielt hierzu im Jahr 1895 fest, dass Frauen nicht Konkurrenz in von Männern besetzten Berufszweigen werden sollten, sondern man sie „neuen Berufszweigen“ zuführen müsse, für die sie sich gänzlich eigneten.<sup>154</sup>

Eine Vielzahl der Besucherinnen der Lehrerinnenseminare mussten die Praxis in Privatschulen mit Öffentlichkeitsrecht absolvieren, diese bezahlten allerdings mitunter nichts oder lediglich sehr wenig. Auch nachdem sie die Lehrbefähigung erhalten hatten, fanden viele Unterlehrerinnen lediglich Anstellung als Vertretung oder Aushilfe, das heißt, Posten, die ebenfalls sehr schlecht besoldet waren und für jeden Tag einzeln bezahlt wurden. Es war für die Absolventinnen oftmals schwierig, in einer der seltenen vakanten öffentlichen Dienststellen eingesetzt zu werden.<sup>155</sup>

Detailreiche Aufstellungen zu verschiedenen Aspekten betreffend Lehrer:innen zwischen 1850 und 1890 bietet die österreichische Schulstatistik des Jahres 1890. Aus dieser geht beispielsweise hervor, dass während 1871 in öffentlichen österreichischen Volksschulen 19.568 Lehrer und 1.646 Lehrerinnen vollbeschäftigt waren, im Jahr 1890 waren es 32.581 Lehrer und 7.552 Lehrerinnen. Daraus ergibt sich, dass die Zahl der vollbeschäftigten Lehrpersonen in dieser Zeit deut-

---

<sup>152</sup> *De la Roi-Frey, Grunder*, „Wenn alle Stricke reißen, dann wird sie noch einmal eine Lehrerin.“: Lehrerinnen in biographischen Zeugnissen, 4: 185.

<sup>153</sup> *Barth-Scalmani*, Geschlecht: weiblich, Stand: ledig, Beruf: Lehrerin. Grundzüge der Professionalisierung des weiblichen Lehrberufs im Primarschulbereich in Österreich bis zum Ersten Weltkrieg, 380–381.

<sup>154</sup> *Tichy*, Die geschlechtliche Un-Ordnung. Facetten des Widerstands gegen das Frauenstudium von 1870 bis zur Jahrhundertwende, 28.

<sup>155</sup> *Oppitz*, Gehalt und Zölibat., 31–33.

lich gestiegen ist und sich der Anteil der weiblichen Lehrpersonen vergrößert hat.<sup>156</sup>

In den Städten stieg der Anteil an weiblichen Lehrerinnen schneller als in den ländlichen Gegenden, dies stieß nicht nur auf positive Resonanz. Es wurde vor einer „Verweiblichung der Schule“ gewarnt.<sup>157</sup> „[E]inige Liberale fürchteten die größere Kirchennähe der weiblichen Kolleginnen und damit eine Aushöhlung der Neuschule.“ Währenddessen schritt auch die Säkularisierung immer weiter voran und die unterrichtende Nonne wurde zunehmend zu einer Ausnahmeerscheinung.<sup>158</sup>

#### 5.4.3 Gesellschaftliche Dimension

Der Lehrberuf fungierte für junge unverheiratete Frauen der Mittelklasse, für die nicht durch die Familie gesorgt war, häufig als Zufluchtsort. Laut Albisetti erfahren dadurch bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt anhaltende Vorurteile gegenüber dem Lehrberuf als letzter Ausweg eine Bestätigung.<sup>159</sup>

Karin de la Roi-Frey und Hans-Ulrich Grunder schrieben zur Rolle der Väter in Bezug zu den Bildungschancen ihrer Töchter, dass sich kein Land mehr gegen die Bildung von Frauen wehrte als Deutschland. Ihnen zufolge waren viele männliche Familienmitglieder, aber auch Ärzte, Anwälte, Politiker und Lehrer der Meinung, dass man Eltern davor warnen müsse, ihre Töchter zu gut ausbilden zu lassen. Die Ehe als das Lebensziel der Frau war fest in den gesellschaftlichen Vorstellungen verankert. Gebildete Frauen waren stigmatisiert und als „Blaustrümpfe“ oder „arme Treibhauspflanze“, die zurückgezogen in ihren Köpfen lebten, kategorisiert. Durch diese vorherrschende gesellschaftliche Einstellung und die Befürchtung, den Töchtern zu schaden, fiel es zahlreichen Vätern schwer, ihren Töchtern den

---

<sup>156</sup> K.k. Statistischen Central-Commission, Statistik der allgemeinen Volksschulen und Bürgerschulen in den im Reichsstathe vertretenen Königreichen und Ländern., 40.

<sup>157</sup> Engelbrecht, Geschichte des österreichischen Bildungswesens: Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Von 1848 bis zum Ende der Monarchie, 4: 280.

<sup>158</sup> Barth-Scalmani, Geschlecht: weiblich, Stand: ledig, Beruf: Lehrerin. Grundzüge der Professionalisierung des weiblichen Lehrberufs im Primarschulbereich in Österreich bis zum Ersten Weltkrieg, 375.

<sup>159</sup> Albisetti, Schooling German Girls and Women: Secondary and Higher Education in the Nineteenth Century, 70.

Zugang zu Bildung zu gestatten. Die gesellschaftliche Forderung nach weiblicher Scham und Zurückhaltung stand der Bildung der bürgerlichen Frau im Weg.<sup>160</sup>

Manche bürgerliche Familien aus der mittleren und oberen Gesellschaftsschicht untersagten ihren Töchtern, Lehrerinnenseminare zu besuchen, da diese den Ruf hatten, für unverheiratete Frauen ohne Unterstützung zu dienen. Dies entsprach allerdings nicht der Wahrheit, die Ausbildung zur Lehrerin wurde vielfach als Ausgangspunkt verwendet, um sich danach in anderen Bereichen weiterzubilden oder sogar, beispielsweise in der Schweiz, ein Medizinstudium zu beginnen.<sup>161</sup>

Obwohl der Bereich Erziehung explizit dem weiblichen Geschlecht zugeschrieben wurde, arbeiteten Lehrer und Schulpolitiker mit Beginn des 19. Jahrhunderts darauf hin, die außerhäusliche Erziehung als männliche Domäne zu etablieren. Lange durften Frauen in Schulen nur in hausarbeitsnahen Bereichen tätig sein. Sie durften somit Handarbeiten und zumeist Mädchen im Lesen und Schreiben unterrichten. Knaben unterrichteten sie selten und in den höheren Klassen wurden nur männliche Lehrer eingesetzt. Ein Argument dafür war, dass den Männern bessere Fähigkeiten betreffend Disziplin zugeschrieben wurden.<sup>162</sup>

Wie die Öffentlichkeit zu den Lehrerinnen stand, steht in einem Zusammenhang mit der Haltung gegenüber Frauen und damit auch im Zusammenspiel mit ihrer „natürlichen“ Bestimmung und Funktion für die Gesellschaft. Durch erhöhte Buch- und Zeitschriftenpublikationen und die Verbürgerlichung der Gesellschaft waren immer mehr Personen an dem öffentlichen Diskurs um das Bildungswesen und die darin agierenden Personen beteiligt. Die öffentliche Debatte verdichtete sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und die Öffentlichkeit hatte eine gewisse Akzeptanz gegenüber weiblichen Lehrpersonen entwickelt. Diese war allerdings mit Einschränkungen verbunden, die sich aus der Natur und der gesellschaftlichen Aufgabe und Bestimmung der Frau ergaben. Viele sahen Frauen als geeignet, um Schüler:innen zwischen sechs und zehn Jahren zu unterrichten, für die wissenschaftlichen Fächer in höheren Schulen erachtete man die Frauen allerdings als

---

<sup>160</sup> *De la Roi-Frey, Grunder*, „Wenn alle Stricke reißen, dann wird sie noch einmal eine Lehrerin.“: Lehrerinnen in biographischen Zeugnissen, 4: 97.

<sup>161</sup> *Albisetti*, *Schooling German Girls and Women: Secondary and Higher Education in the Nineteenth Century*, 72.

<sup>162</sup> Marion *Klewitz*, Ulrike *Schildmann*, Theresa *Wobbe* (Hg.), *Frauenberufe - hausarbeitsnah? Zur Erziehungs-, Bildungs- und Versorgungsarbeit von Frauen*, Bd. 12, *Frauen in Geschichte und Gesellschaft* (Pfaffenweiler 1989) 59.

ungeeignet, davon ausgenommen waren moderne Fremdsprachen. In Leitungspositionen waren sie für viele generell nicht einsetzbar und im Knaben Sekundarschulbereich konnten sie nur in den unteren Klassen verwendet werden.<sup>163</sup>

Es entwickelte sich ein Narrativ der „natürlichen“ Eignung der Frau als Lehrerin, da sie durch ihre Sanftmut und ihre Geduld eine mütterliche Figur im Schulwesen darstellten. Über die „Bündelung von Berufstätigkeit als Lehrerin, Frau und Mutterschaft, Frau und Gesellschaft“ wurden viele heftige Debatten geführt.<sup>164</sup>

Die Diskussionen rund um die natürliche Eignung der Frau zur Erziehung und gleichzeitig ihre Berechtigung zu Erwerb werden auch in der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen aufgegriffen und in einem späteren Abschnitt der vorliegenden Masterarbeit näher beleuchtet.

#### 5.4.4 Lehrerinnenzölibat

Das Reichsvolksschulgesetz war ein gesetzlicher Rahmen, der es den Kronländern erlaubte, über einige Aspekte des Schulwesens selbst zu entscheiden. Einige Kronländer implementierten Regelungen, die Lehrerinnen benachteiligten. Insbesondere waren die Besoldung, der Karriereverlauf und die Berufstätigkeit verheirateter Frauen betroffen.<sup>165</sup>

Es entstand ein Spannungsfeld zwischen den weltlichen Lehrerinnen und den unterrichtenden Nonnen. Die geistlichen Schwestern gingen dem Unterrichten aus religiöser Pflichterfüllung nach, sie taten dies zum Zeitpunkt der Einführung des Reichsvolksschulgesetzes bereits sehr lange. Die staatliche Ausbildung zur Lehrerin war erst seit kurzem reglementiert und der Typus „durch seine potentielle Mütterlichkeit zu diesem Amt legitimiert.“ Durch die religiöse Konnotation war unklar, ob Lehrerinnen eine Ehe eingehen durften.<sup>166</sup>

In nur vier Kronländern, Niederösterreich, Steiermark, Dalmatien und Schlesien, hatten die Lehrerinnen das Recht auf eine Heirat. In sechs anderen Kronländern hatten sie lediglich Recht auf Gnade, also die Bewilligung der Schulbehörde, in

---

<sup>163</sup> *Barth-Scalmani*, Geschlecht: weiblich, Stand: ledig, Beruf: Lehrerin. Grundzüge der Professionalisierung des weiblichen Lehrberufs im Primarschulbereich in Österreich bis zum Ersten Weltkrieg, 376–377.

<sup>164</sup> Ebd., 377–378.

<sup>165</sup> Ebd., 381.

<sup>166</sup> Ebd.



wiederum sechs weiteren stand das Verbot der Ehe unter der Strafe des Verhügnens. Das Eheverbot traf viele Frauen, dennoch wurden lange keine ernsthaften Versuche unternommen, sich zur Wehr zu setzen und eine Abschaffung des Eheverbots zu erwirken. Die Gesetze wurden immer wieder abgeändert, ein bedingtes Zölibat ist allerdings bestehen geblieben, dies kann als Evidenz dafür gedeutet werden, dass sich „manche Schichten von erwerbenden Frauen“ wenig um ihre Interessen kümmerten.<sup>167</sup>

In der österreichischen Schulstatistik von 1890 wurde festgehalten, dass zwischen den Kronländern erhebliche Divergenzen bezüglich der Haltung gegenüber der Eheschließung von Lehrerinnen festzustellen sind. Die Mehrzahl der Landesgesetzgebungen knüpfte die Eheschließung von noch nicht definitiv angestellten Unterlehrerinnen an eine Bewilligung durch die Bezirks- oder Landesschulbehörde. Einige Kronländer hatten dieselbe Regelung für sämtliche Lehrerinnen. Weiters wurde angemerkt, dass diese Regel nicht besonders ins Gewicht fallen dürfte, da sich unter den Ländern mit einem hohen Prozentsatz verheirateter Lehrerinnen auch solche befinden, in denen jene Bedingungen in Kraft sind.<sup>168</sup> Gingen Lehrerinnen ohne eine derartige Bewilligung eine Ehe ein, wurde dies als eine „freiwillige Dienstentsagung“ betrachtet.<sup>169</sup> Dieses Zölibatsgebot, das heißt die Regelung, dass Lehrerinnen mit der Heirat ihren Beruf „freiwillig“ aufgaben, bestand in manchen Ländern bis zum Zweiten Weltkrieg.<sup>170</sup> Mit der Dienstentsagung verfiel auch der Anspruch auf eine Versetzung in den Ruhestand, dies hatte das Wegfallen von Abfertigung und Pensionsansprüchen zur Konsequenz.<sup>171</sup>

Das Lehrerinnenzölibat wurde in ganz Europa als benachteiligendes Instrument für Lehrerinnen genutzt. Mit 1900 wurde es durch die Frauen- und Lehrerinnenvereine öffentlich thematisiert, die Frauen begannen sich darüber international zu verständigen. Durchschnittlich waren im letzten Jahrzehnt des Jahrhunderts etwa zwei Drittel der Lehrer und nur ein Zehntel der Lehrerinnen verheiratet. Demnach

---

<sup>167</sup> Marie Lang (Hg.), Eheverbote und Eheconsense von einer Lehrerin, Dokumente der Frauen 5, Nr. 9 (15.08.1901) 271, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1901&pos=515&size=45>> (Zugriff am 22.02.2026).

<sup>168</sup> K.k. Statistischen Central-Commission, Statistik der allgemeinen Volksschulen und Bürgerschulen in den im Reichsstathe vertretenen Königreichen und Ländern., 45.

<sup>169</sup> Lang, Eheverbote und Eheconsense von einer Lehrerin, 271.

<sup>170</sup> Ranftl-Guggenberger, Frauen im Lehrberuf, 40.

<sup>171</sup> Oppitz, Gehalt und Zölibat., 61.

war die Ledigenquote unter dem weiblichen Lehrpersonal auf dem Gebiet des heutigen Österreichs bereits relativ hoch und wurde tendenziell noch höher.<sup>172</sup>

#### 5.4.5 Besoldung

Die Besoldung der Lehrpersonen betreffend waren im Reichsvolksschulgesetz einige Grundsätze geregelt, die Regelung des Dienst Einkommens war allerdings der Landesgesetzgebung vorbehalten.<sup>173</sup>

Häufig war der unterschiedliche Personenstand die Begründung für die uneinheitliche Besoldung von Frauen und Männern.<sup>174</sup> Zudem wurde auf die Rolle des Mannes als Erhalter der Familie verwiesen, dies trafe auf Frauen nicht zu. Frauen sorgten jedoch ebenfalls häufig für ihre Familienmitglieder, beispielsweise für ihre Eltern oder Geschwister. Vor allem bei Frauen aus dem bürgerlichen Mittelstand ist darauf zu schließen, dass sie dafür verantwortlich waren, ihre Familienmitglieder zu versorgen, da die Tatsache, dass sie erwerbstätig waren, bereits ein Indikator für den Bedarf an Einkommen war, vor allem wenn die Tochter unverheiratet blieb. Zusätzlich, unpassend zu dieser Argumentationslinie, machte der Staat Unterschiede zwischen dem Lohn von verheirateten und ledigen Lehrern.<sup>175</sup>

Im Diskurs um die Besoldung finden sich Verweise auf eine angebliche höhere soziale Herkunft der Lehrerinnen, dies mache mehr Gehalt obsolet, es wäre zudem wenigstens nicht existenznotwendig. Im Jahr 1896 wurde in der österreichischen Lehrerinnen Zeitung eine Untersuchung bezüglich des sozialen Hintergrunds der Absolventinnen der Wiener Lehrerinnenbildungsanstalt zwischen 1870 und 1895 veröffentlicht. Diese gibt Hinweis darauf, dass die meisten Lehrerinnen aus einem sozialen Umfeld stammten, in dem sie unverheiratet und ohne eigenes Einkommen nicht oder lediglich schwer existieren könnten.<sup>176</sup> Für bürgerliche Familien, die darauf angewiesen waren, dass die Tochter über ein Einkommen verfügte, war der Lehrberuf eine „in Maßen reputierliche Position.“ Durch die regel-

---

<sup>172</sup> Barth-Scalmani, Geschlecht: weiblich, Stand: ledig, Beruf: Lehrerin. Grundzüge der Professionalisierung des weiblichen Lehrberufs im Primarschulbereich in Österreich bis zum Ersten Weltkrieg, 384.

<sup>173</sup> Franz Joseph I, Taaffe, Hasner, Gesetz, durch welches die Grundsätze des Unterrichtswesens bezüglich der Volksschulen festgestellt werden.

<sup>174</sup> Barth-Scalmani, Geschlecht: weiblich, Stand: ledig, Beruf: Lehrerin. Grundzüge der Professionalisierung des weiblichen Lehrberufs im Primarschulbereich in Österreich bis zum Ersten Weltkrieg, 384.

<sup>175</sup> Ebd., 386.

<sup>176</sup> Ebd., 389–390.

te Ausbildung waren sie gesellschaftlich weitaus angesehener als die Beamt:innen bei der Bahn oder Post.<sup>177</sup>

Im Reichsvolksschulgesetz war geregelt, dass ein Direktor 1.200,00 bis 1.800,00 Gulden verdient und ein Hauptlehrer 1.000,00 bis 1.200,00 Gulden. Direktoren in Wien und Triest erhielten 300,00 Gulden Quartiergeld, ein Hauptlehrer erhielt 150,00 Gulden. Das Dienst Einkommen unterlag ansonsten der Landesgesetzgebung, diese musste sich allerdings an einige Grundsätze halten. Die Minimalbezüge sollen so bemessen sein, dass Lehrer und Unterlehrer keinen Nebengeschäften nachgehen müssen und ihre Familien den örtlichen Verhältnissen entsprechend erhalten können. Zudem wurde das Dienst Einkommen unmittelbar von der Schulbehörde bezogen.<sup>178</sup>

Die Höhe des Gehalts von Lehrer:innen und Unterlehrer:innen war eine Angelegenheit der Kronländer, somit entschied die Landesgesetzgebung auch, ob das Gehalt der Lehrerinnen so hoch wie das der Lehrer sein sollte. In Böhmen<sup>179</sup> und Mähren waren laut Maria Oppitz weibliche und männliche Lehrkräfte früh gleichgestellt. In Istrien, Kärnten, Görz und Gradiska erhielten Lehrerinnen beispielsweise 80 % des Lehrergehalts. In Niederösterreich wurde im Jahr 1870 durch ein Gesetz festgehalten, dass die Lehrerinnen 80 % des Lehrergehalts erhalten sollten. 1871 legte ein Gesetz die Gleichstellung der Gehälter fest, dies hielt bis 1894 an. In diesem Jahr wurde ein Gesetz erlassen, nach dem die Lehrerinnen wieder weniger Gehalt als ihre männlichen Kollegen erhalten sollten.<sup>180</sup>

Die Gehälter konnten jedoch auch innerhalb der Kronländer variieren. Die Kaufkraftanalyse von Maria Oppitz ergab, dass das Gehalt der Lehrerinnen auch für damalige Verhältnisse nicht sehr hoch war und gerade zum Leben reichte.<sup>181</sup>

---

<sup>177</sup> Ebd., 395–396.

<sup>178</sup> *Franz Joseph I*, Staatsgrundgesetz vom 21. December 1867, über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, 281–284.

<sup>179</sup> Im Zuge der Recherche konnte ein Hinweis darauf gefunden werden, dass Hermine Lintemer, eine Herausgeberin der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen, (mit-)verantwortlich für die Gehaltsgleichstellung von Lehrerinnen in Böhmen war. Sie dazu Kapitel 8.2.2 „Hermine Lintemer“.

<sup>180</sup> *Oppitz*, Gehalt und Zölibat., 40–42.

<sup>181</sup> Ebd., 46–47.

## 5.5 Exkurs: Das Deutsche Kaiserreich

An dieser Stelle folgt ein prägnanter Abriss des Bildungswesens mit Blick auf Mädchen- und Frauenbildung im Deutschen Reich. Eine derartige Überblicksdarstellung ist zwingend erforderlich, da die Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen zwar in Österreich entstand, über das gesamte Bestehen des Blatts allerdings Kooperation und Austausch mit deutschen Autor:innen stattfand und sie im gesamten deutschsprachigen Raum erschien. Zu der Bearbeitung des Forschungsinteresses werden auch Artikel von deutschen Autor:innen herangezogen, weswegen der Kontext nicht unerheblich ist. Die unterschiedlichen Regelungen und Gesetze in den verschiedenen Ländern des Deutschen Kaiserreichs können an dieser Stelle allerdings nicht detailliert behandelt werden, siehe dazu beispielsweise das „Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte“ von Christa Berg.<sup>182</sup>

Im Jahr 1871 kam es zur Gründung des Deutschen Reiches, ein föderaler Nationalstaat, der militärisch und politisch maßgeblich von Preußen geprägt war.<sup>183</sup> Zu der Erfüllung der Schulpflicht diente ab 1871 für beide Geschlechter die Volksschule. In den Volksschulen wurden elementare Inhalte gelehrt, es fand eine weitgehende Alphabetisierung des Volkes statt. Mädchenspezifische Fächer wie etwa Handarbeiten oder Säuglingspflege fanden mit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts Einzug in die Schulvorschriften. Dies diente dem Ziel der Volksschulen, die Mädchen der unteren Volksschicht auf ihre Bestimmung als Mutter, Hausfrau und Arbeiterin vorzubereiten.<sup>184</sup>

In den deutschen Ländern entwickelte sich im 19. Jahrhundert neben den staatlichen Elementarschulen und höheren Knabenschulen ein vorwiegend privates höheres Mädchenschulwesen, das durch Uneinheitlichkeit gekennzeichnet war. Teilweise waren mit den höheren Töchterschulen Einrichtungen zur Lehrerinnenbildung oder zur allgemeinen Weiterbildung verbunden.<sup>185</sup>

---

<sup>182</sup> Christa Berg, Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. 1870–1918: Von der Reichsgründung bis zum Ende des Ersten Weltkriegs, Bd. 4, 6 Bde., Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte (München 1991).

<sup>183</sup> Elisabeth Fehrenbach, Verfassungsstaat und Nationalbildung 1815–1871, Bd. 22, Enzyklopädie Deutscher Geschichte (Oldenburg 2007) 68–70.

<sup>184</sup> Gernert, Mädchenerziehung im allgemeinen Volksschulwesen, 85–87.

<sup>185</sup> Karin Ehrlich, Stationen der Mädchenschulreform, In: Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Vom Vormärz bis zur Gegenwart, Elke Kleinau, Claudia Opitz (Hg.), Bd. 2 (Frankfurt/New York 1996) 129.

In den privaten Mädchenschulen waren vor allem Lehrerinnen beschäftigt, während in den kommunalen oder staatlichen Schulen Akademiker und Volksschullehrer dominierten. Teilweise gaben Lehrerinnen allerdings auch in diesen Schulen Elementar- und Handarbeitsunterricht. Die höheren Töchterschulen hatten gemein, dass sie die Zielsetzung verfolgten, die Schülerinnen geschlechtsspezifisch auszubilden und sie auf die Ehe, die Führung eines eigenen Haushalts und die Rolle als Mutter vorzubereiten. Hier gab es durch den Lehrplan eine strikte Trennung zwischen den bürgerlichen Schülerinnen der Töchterschulen und den Schülerinnen der Elementarschulen.<sup>186</sup>

Im Laufe des Jahrhunderts stieg die Zahl an privaten und öffentlichen Schulen, die Mädchen aus bürgerlichen Kreisen eine Ausbildung boten. Im Gegensatz zu den Volksschulen sprachen die höheren Mädchenschulen ein bürgerliches Publikum an. Die Mädchen wurden beispielsweise in englischer und französischer Sprache unterwiesen, dies diente mehr der Ausbildung zur Ehefrau und Mutter als dazu, sie auf eine berufliche Karriere vorzubereiten. Daraus ergaben sich häufig ein unregelmäßiger Schulbesuch, weniger strenge Prüfungen und weniger Disziplin.<sup>187</sup>

Mit der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das Problem der ledigen, verwitweten Frauen prominenter, diesen Umstand machte die bürgerliche Frauenbewegung zum Thema. Es entstand eine breitere Debatte hinsichtlich der Versorgungsmöglichkeiten bürgerlicher Frauen. Der Lehrberuf war hierfür eine probate Möglichkeit. Es entstanden Pensionate und das Lehrerinnenseminar wurde an private und öffentliche Mädchenschulen angegliedert. Um die Seminare zu besuchen war ein Besuch einer höheren Mädchenschule nicht erforderlich, auch dienten sie nicht nur als Berufsvorbereitung für Frauen. Heinz-Gerhard Haupt bezeichnet das Lehrerinnenseminar als eine „Karriereschleife“, die in den protestantischen Gegenden häufig zwischen Schule und Ehe eingelegt wurde. In den meisten Regionen bedeutete die Tätigkeit als Lehrerin unverheiratet zu sein, weswegen die berufliche Karriere für bürgerliche Frauen oftmals beendet war, sobald sie eine Ehe eingingen.<sup>188</sup> Dennoch war in bürgerlichen Kreisen der Beruf der Lehrerin einer der we-

---

<sup>186</sup> Ebd.

<sup>187</sup> Heinz-Gerhard Haupt, Männliche und weibliche Berufskarrieren im deutschen Bürgertum in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Zum Verhältnis von Klasse und Geschlecht, Geschichte und Gesellschaft 18, Nr. 2 (1992) 148–149.

<sup>188</sup> Ebd.

nigen Berufe, die als standesgemäß galten, weswegen sich viele Frauen dazu entschieden, ein Lehrerinnenseminar zu besuchen.<sup>189</sup>

1872 stellte man sich bei einer Versammlung von Schulleitern, Lehrern und Lehrerinnen in Weimar „die Frage der Einordnung der Mädchenschulen in das höhere Schulsystem.“ Es bestand die Forderung nach einer einheitlichen Dauer von zehn Jahren, einer Verpflichtung von zwei zu unterrichtenden lebenden Fremdsprachen und akademisch gebildeter Lehrer in den oberen Klassen. „In Fragen der Schulaufsicht, der Lehrerbesoldung und der Bewilligung staatlicher Zuschüsse sollten die öffentlichen höheren Mädchenschulen den höheren Knabenschulen gleichgestellt werden. Privatschulen sollten nur dann mit einer Unterstützung rechnen können, wenn sie dem aufgestellten Normallehrplan entsprachen.“ In diesen Forderungen ist eindeutig ein Professionalisierungsanspruch der Mädchenschullehrer:innen zu erkennen. Ein Jahr nach dieser Konferenz in Weimar schlossen sich diese zusammen und gründeten den Deutschen Verein von Dirigenten und Lehrenden höherer Mädchenschulen (später umbenannt in Deutscher Verein für das höhere Mädchenschulwesen). Um Pädagoge an einer Mädchenschule zu sein, mussten die Lehrer entweder durch ein Seminar gebildete Volksschullehrer sein, für die die Versetzung in eine höhere Mädchenschule einen sozialen Aufstieg bedeutete, oder sie waren Lehrer mit einem akademischen Studium, die jedoch nicht in Besitz einer vollen Lehrbefähigung waren.<sup>190</sup> Im Jahr 1876 forderten die anwesenden Lehrer:innen der Jahresversammlung des Vereins für höhere Mädchenschulbildung, dass Lehrerinnen in oberen Klassen mitwirken dürfen. Dazu sollten die Lehrerinnen jedoch einen offiziellen Nachweis über den gleichen Kenntnisstand wie ihre männlichen Kollegen erbringen, dies konnten sie allerdings nicht.<sup>191</sup>

Ende der 1880er Jahren setzte sich die bürgerliche Frauenbewegung für eine gymnasiale Mädchenbildung und die Öffnung der Universitäten und die Zugänglichkeit von akademischen Berufen für Frauen ein.<sup>192</sup> Die Vereine traten wiederholt mit Petitionen an die Regierung heran und waren für die Entwicklung des Mäd-

---

<sup>189</sup> Wolfgang Gippert, Elke Kleinau, Ausbildungswege und Berufsperspektiven von Lehrerinnen im 19. und frühen 20. Jahrhundert, In: Bildungsreisende und Arbeitsmigrantinnen: Auslandserfahrungen deutscher Lehrerinnen zwischen nationaler und internationaler Orientierung (1850–1920), Bd. 46, Beiträge zur Historischen Bildungsforschung (Wien 2014) 47.

<sup>190</sup> Ebd., 45–46.

<sup>191</sup> Klewitz, Frauenberufe - hausarbeitsnah? Zur Erziehungs-, Bildungs- und Versorgungsarbeit von Frauen, 12: 66.

<sup>192</sup> Ehrlich, Stationen der Mädchenschulreform, 130.

chenschulwesens von maßgeblicher Bedeutung. In den 1880ern brachten sie praktische Vorschläge zu der Verbesserung der weiterführenden Mädchenbildung ein.<sup>193</sup>

Die Zahl der Lehrerinnen an öffentlichen Volksschulen versiebenfachte sich in Preußen zwischen den Jahren 1861 und 1891. Die 1880er Jahre sind hier herauszustellen, denn in diesem Jahrzehnt zeigten „Lehrerinnen erstmals in eigener Sache ein kollektives Engagement im Zuge dieses Wachstumsprozesses.“<sup>194</sup> Es entstanden Zeitschriften, und im Jahr 1890 wurde durch die Aktivistinnen Helene Lange, Marie Loeper-Housselle und Auguste Schmidt der Allgemeine Deutsche Lehrerinnenverein gegründet.<sup>195</sup> Die Bewegung nahm die Diskriminierung von Frauen zum Anlass für ihre Kritik und vertrat die Überzeugung, dass der Lehrberuf Frauenarbeit und für die Gesellschaft von wesentlicher Bedeutung sei.<sup>196</sup>

Die Lehrerinnen waren ihren männlichen Berufskollegen nicht gleichgestellt. Dies zeigt sich, wie in der Habsburgermonarchie, etwa durch erhebliche Unterschiede in der Besoldung. In Preußen wurde 1885 durch einen Ministererlass festgelegt, dass der Durchschnittssatz für eine Lehrerinnenstelle auf 75 bis 80 % des Durchschnittslohnes eines Lehrers festzulegen sei. Zusätzlich wurde den Lehrerinnen die Alterszulage um 40 % gekürzt. Begründet wurde dies unter anderem „mit der gesetzlich geregelten Ehelosigkeit der Lehrerin“, aber auch mit dem Umstand, dass Lehrerinnen aufgrund ihrer physischen Konstitution weniger Leistung erbringen könnten. In der Praxis erledigten die angeblich schwächeren Lehrerinnen allerdings oftmals dasselbe Arbeitspensum wie ihre männlichen Kollegen.<sup>197</sup>

Die Professionalisierung der Lehrerinnen erfolgte in den deutschen Ländern langsam. Lehrerinnen unterrichteten zunächst in mittleren und höheren Schulen, aller-

---

<sup>193</sup> Kirsten *Heinsohn*, Der lange Weg zum Abitur: Gymnasialklassen als Selbsthilfe-Projekt der Frauenbewegung, In: Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung, Elke *Kleinau*, Claudia *Opitz* (Hg.), Bd. 2: Vom Vormärz bis zur Gegenwart (Frankfurt/New York 1996) 150.

<sup>194</sup> *Klewitz*, Frauenberufe - hausarbeitsnah? Zur Erziehungs-, Bildungs- und Versorgungsarbeit von Frauen, 12:63.

<sup>195</sup> Brigitte *Kerchner*, Die Differenzierung der Berufsinteressen und die Zentralisierung des Vereinswesens 1890 bis 1908, In: Beruf und Geschlecht: Frauenberufsverbände in Deutschland 1848–1908, Brigitte *Kerchner* (Hg.), Bd. 97, Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft (Göttingen 1992) 106.

<sup>196</sup> *Klewitz*, Frauenberufe - hausarbeitsnah? Zur Erziehungs-, Bildungs- und Versorgungsarbeit von Frauen, 12: 63.

<sup>197</sup> *Kerchner*, Der weibliche Arbeits- und Lebenszusammenhang als Ansatzpunkt beruflicher Interessenvertretung, 28–29.

dings nur in den unteren und mittleren Klassen. Höhere Klassen wurden von Männern unterrichtet, auch die Schulleitung unterlag im Regelfall Männern, zumindest in den städtischen und staatlichen Einrichtungen. Private Institute für höhere Töchter wurden hingegen oftmals von Frauen geführt.<sup>198</sup>

Die sogenannten „Zölibatsklausel“ gab es auch im Deutschen Reich, sie war im 19. und 20. Jahrhundert für die Lehrerinnen von zentraler Bedeutung. Wie in Österreich konnte eine Heirat das Ausscheiden aus dem Dienst bedeuten. In seinem Buch über das Leben von Fräulein Helene Käferlein, einer Lehrerin und Rektorin in Mittelfranken/Bayern, die Anfang des 20. Jahrhunderts lebte, schreibt Max Liedtke, dass das Zölibat der Lehrerinnen ein besonderes gesellschaftliches Gewicht hatte und mit keinem anderen Beruf so eng verknüpft war. Die hierzu älteste Verordnung in Bayern stammt aus dem Jahr 1821. Die Gründe für das Zölibat der Lehrerinnen in Bayern sind eng mit der Tradition der weiblichen Klosterschule sowie mit der gesellschaftlichen Vorstellung verknüpft, dass verheiratete Frauen, von denen man die Mutterschaft erwartete, nicht die erforderliche Kraft aufbringen könnten, neben der Ehe einen Beruf, insbesondere den Beruf der Lehrerin, auszuüben.<sup>199</sup> Die Historikerin Bärbel Kuhn schreibt dazu, dass das Zölibat „zwar die ‚professionell‘ ausgeübte Tätigkeit zur Hauptarbeitszeit“ sicherte, allerdings verhinderte es „eine den Status abrundende gesellschaftliche Etablierung nach männlichem Muster.“<sup>200</sup>

## 6 Weiblichkeit als Konstrukt

Die Bildung von Mädchen unterlag anderen Gegebenheiten und gesellschaftlichen Idealen als die Bildung der Knaben. Dies basierte auf den Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit, die im 19. Jahrhundert bestimmend waren. Nachfolgend wird der zeitgenössische Diskurs um die Natur und das Wesen der Frau mit Bezug auf deren Bildung dargestellt. Der zeitliche Fokus liegt auch hier auf der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und vor allem auf dem Untersuchungszeitraum um 1880. Die Untersuchung des Themas erfolgt mit einem speziellen Blick

---

<sup>198</sup> Bernd Thomas, Der lange Weg der Frauen in den Lehrberuf - von der Exotik zur Dominanz, In: Männer und Grundschullehramt: Diskurse, Erkenntnisse, Perspektiven, Sabine Hastedt, Silvia Lange (Hg.) (Wiesbaden 2012) 34.

<sup>199</sup> Max Liedtke, Das Fräulein Lehrerin. Beispiel: Fräulein Helene Käferlein (1901-1975), ihre Erniedrigungen, ihre Leistungen. Eigentlich denkmalwürdig (Bad Heilbronn 2019) 15–16.

<sup>200</sup> Bärbel Kuhn, Familienstand ledig: ehelose Frauen und Männer im Bürgertum (1850–1914), 2. Aufl. (Köln/Weimar 2002) 74.



auf bürgerliche Frauen in Zusammenhang mit deren Bildungs- und Erwerbsmöglichkeiten.

Die Wirkungsmacht von Diskursen wird durch die um 1800 begonnene Debatte über die „Natur“, das „Wesen“ und die „Bestimmung“ der Frau deutlich. Die zeitgenössische Auseinandersetzung mit dem Thema bestimmte verschiedenste Aspekte des 19. Jahrhunderts, insbesondere die Gestaltung der schulischen Mädchenbildung.<sup>201</sup>

## 6.1 Die Natur und das Wesen der Frau

Mit dem Ende des 18. Jahrhunderts begannen sich die normativen Geschlechterrollen von Mann und Frau zu entwickeln. Anders als zum gegenwärtigen Zeitpunkt wurde nicht zwischen Sex und Gender differenziert. Man ging von zwei Geschlechtern, Mann und Frau, die sich sowohl anatomisch als auch charakterlich eindeutig voneinander unterschieden, aus. Jedwede Abweichungen von den geschlechterspezifischen Vorstellungen galten als „Anomalien“.<sup>202</sup> Über die Geschlechterdifferenzen hinausgehend vertrat man auch die Überzeugung, dass die Frau dem Mann unterlegen sei.<sup>203</sup> Die Idee der Wesensunterschiede zwischen Mann und Frau wurde derart populär, dass sie sich in der Bevölkerung bis weit in das 20. Jahrhundert hielt und die Richtlinie für akzeptables männliches und weibliches Verhalten darstellte.<sup>204</sup>

Ein Basiswerk zu dieser Thematik ist „Die Ordnung der Geschlechter“ von Claudia Honegger, das sich mit den wissenschaftlichen Begründungen beschäftigt, durch die es zu der sich im 19. Jahrhundert durchsetzenden Auffassung kam, dass Frauen basierend auf ihrer „Natur“ den Männern untergeordnet seien. Vor allem aus den wissenschaftlichen Bereichen der Biologie und Anthropologie gab es zahlreiche Publikationen, die die „natürliche“ Inferiorität des weiblichen Geschlechts begründeten. Mit dem ausgehenden 18. Jahrhundert setzte das Reflektieren über die Rollen der Geschlechter ein und es folgte ein anhaltender Auf-

---

<sup>201</sup> Friedrich, „Ein Paradies ist uns verschlossen...“: Zur Geschichte der schulischen Mädchenerziehung in Österreich im „langen“ 19. Jahrhundert, 32.

<sup>202</sup> Krautwald, Bürgerliche Frauenbilder im 19. Jahrhundert. Die Zeitschrift »Der Bazar« als Verhandlungsforum weiblichen Selbstverständnisses, 4: 72.

<sup>203</sup> Jacobi, Mädchen- und Frauenbildung in Europa: Von 1500 bis zur Gegenwart., 443.

<sup>204</sup> Hausen, Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, 25.

schwung der, wie Claudia Honegger sie bezeichnete, „naturalistischen Wissenschaften vom Menschen“. Es entstand das Bedürfnis, die Rechte, Pflichten und damit die sittliche Aufgabenverteilung der Geschlechter anhand ihrer physischen Beschaffenheit abzuleiten und festzustellen. Laut Honegger wurden Mediziner dadurch zu den neuen Priestern der menschlichen Natur.<sup>205</sup>

Karin Hausen etablierte den häufig zitierten Begriff der „Geschlechtscharaktere“. Hausen schreibt, dass die in Vergessenheit geratene Bezeichnung „Geschlechtscharaktere“ im 18. und 19. Jahrhundert dazu verwendet wurde, um „die mit den physiologischen korrespondierend gedachten psychologischen Geschlechtsmerkmale zu bezeichnen“. Mit diesem Begriff sollten die Natur und das Wesen und die damit verbundenen Eigenschaften von Mann und Frau erfasst werden.<sup>206</sup>

Die Überzeugung Männlichkeit und Weiblichkeit an Körpern ablesen zu können, wurde über das gesamte 19. Jahrhundert dazu verwendet, die patriarchale Ehe und Familienstruktur zu schützen und vor der sich entwickelnden Individualisierung zu bewahren.<sup>207</sup> Maria Mesner beschreibt Familie als „historisch und sozial kontingentes Modell, das den bürgerlichen Trägerschichten der Aufklärung zuzuordnen ist.“ In der Familie kamen dem Mann und der Frau „natürliche“ Aufgaben und Eigenschaften zu. Weiters war die Familie eine zentrale Schnittstelle zwischen dem öffentlichen und privaten Leben, die von Manchen auch als „Keimzelle des Staates“ bezeichnet wurde. Das Oberhaupt der Familie war der Mann und seine Aufgabe war, für den familiären Unterhalt Sorge zu tragen. Die Ehefrau und die Kinder waren dem Mann Gehorsam schuldig.<sup>208</sup>

Innerhalb der bürgerlichen Familie trat die Vater-Rolle im Vergleich zu der Mutter-Rolle im späteren 19. Jahrhundert in den Hintergrund. Die Mütter waren für die Pflege und Erziehung der Kinder, insbesondere der Töchter, zuständig. Dass die Mütter die geeignetsten Personen zur Erziehung sind, verbreitete sich zunächst im Bürgertum. Yvonne Schütze beschreibt dies folgendermaßen: „Die an die Mutter

---

<sup>205</sup> Claudia Honegger, *Die Ordnung der Geschlechter: Die Wissenschaft vom Menschen und das Weib 1750–1850*, 2. Aufl. (Frankfurt/New York 1992) IX.

<sup>206</sup> Hausen, *Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“*. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, 19.

<sup>207</sup> Karin Hausen, *Arbeit und Geschlecht*, In: *Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 202, *Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft* (Göttingen 2013) 241–243.

<sup>208</sup> Maria Mesner, *Die „Neugestaltung des Ehe- und Familienrechts“*. Re-Definitionspotentiale im Geschlechterverhältnis der Aufbau-Zeit., *Zeitgeschichte* 24, Nr. 5 (1997) 186–187.

delegierte Verantwortlichkeit für das Kind hatte ein doppeltes Gesicht: Einerseits wurde die Frau aus dem öffentlichen Leben ausgeschlossen und auf ihre Funktionen als Geschlechtswesen reduziert, andererseits aber bedeutete diese Verantwortlichkeit innerhalb der Familie auch einen Schritt zur Emanzipation von der Bevormundung durch den Mann und zur Demokratisierung der Ehe.<sup>209</sup>

Die Vorenthaltung der im 19. Jahrhundert neugewonnen Privilegien der Männer auf Selbstbestimmung und politische und wirtschaftliche Entfaltung diente dazu, Frauen in ihrem „natürlichen“ Beruf der Hausfrau, Ehefrau und Mutter zu halten. Der männliche Wirkungskreis entwickelte sich immer weiter in Richtung außerhäuslicher Erwerbstätigkeit. Die Männer erhielten Möglichkeiten, Bereiche außerhalb der Familie zu gestalten, innerhalb der Familie waren sie weiterhin das machtvollste Oberhaupt.<sup>210</sup>

Frauen, deren Verantwortungsbereich in Haushalt und Familie lag, wurden währenddessen aus der Öffentlichkeit aus- und im privaten Raum eingeschlossen. Ein Teil des gesellschaftlichen Systems war, Frauen keine attraktiven Alternativen zu der „primären Familienzuständigkeit“ zu bieten. Über einen langen Zeitraum hinweg waren berufliche und höhere Ausbildungen Frauen nicht zugänglich, darüber hinaus war es gesetzlich vorgesehen, dass der Ehemann die Kontrolle über das Vermögen und eventuelle das Erwerbseinkommen der Frau hatte. Unverheiratete oder verwitwete Frauen, vor allem jene, die über wenig Geld verfügten, waren sozialer Diskriminierung, Marginalisierung und Armut ausgesetzt.<sup>211</sup>

In ihrem Werk „Das andere Geschlecht“ konstatiert Simone de Beauvoir, dass es vor allem reaktionäre Denker waren, die im 19. Jahrhundert eine strenge Gesellschaftsordnung forderten und die Ansicht vertraten, „die Familie als unauflösliche soziale Zelle soll der Mikrokosmos der Gesellschaft sein“. Die Lebenswelt der Frau beschränkte sich auf Haus und Familie, sie sollte nicht der politischen Gesellschaft angehören. Die hierarchische Gesellschaftsordnung, übersetzte sich in

---

<sup>209</sup> Yvonne Schütze, Mutterliebe - Vaterliebe: Elternrollen in der bürgerlichen Familie des 19. Jahrhunderts, In: Bürgerinnen und Bürger: Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert, Ute Frevert (Hg.), Bd. 77, Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft (Göttingen 1988) 123–125.

<sup>210</sup> Hausen, Arbeit und Geschlecht, 241–243.

<sup>211</sup> Ebd.

der Familie in ein Gefüge, in dem „der Ehemann herrscht, die Frau verwaltet und die Kinder gehorchen.“ Die Ehe scheiden zu lassen war nicht gestattet.<sup>212</sup>

Wie Honegger schreibt auch de Beauvoir, dass ein „naturgemäßer“ Zusammenhang zwischen Biologie und Wesen der Menschen die vorherrschende Annahme des 19. Jahrhunderts war. Dieser angenommene Zusammenhang begründete die geschlechterspezifische Lebensgestaltung. Frauen, das „schwächere“ Geschlecht, qualifizierten sie sich lediglich für die Rolle als Hausfrau und Mutter. Es gab allerdings auch Positionen, die Frauen in gewissen Bereichen als überlegen sahen, insbesondere im Hinblick auf ihre Liebesfähigkeit, denn Frauen galten als selbstloser als Männer.<sup>213</sup>

Die fortschreitende Industrialisierung im 19. Jahrhundert forderte die Annahmen über die „natürliche“ Rollenverteilung zwischen Mann und Frau allerdings heraus. Das Bestreben, sich an die natürlichen Gegebenheiten anzupassen, entwickelte sich zu einer Emanzipation von den natürlichen Kräften. Dies brachte allerdings neue Risiken und Abhängigkeiten mit sich. Für Frauen verlief diese Anpassung anders als für Männer.<sup>214</sup> Simone de Beauvoir beschreibt fortschreitende Modernisierung als eine gewisse Egalisierung der Kräfteverhältnisse zwischen Mann und Frau. Gleichzeitig verlangte der industrielle Aufschwung eine größere Anzahl an Arbeitskräften. Dieser Bedarf konnte durch Männer allein nicht mehr gedeckt werden, weshalb das Erfordernis der Partizipation der Frau an der außerhäuslichen Arbeit entstand.<sup>215</sup>

## 6.2 Pädagogische Ideen zum weiblichen Wirken im Bildungswesen

Die Philosophen des 17. und 18. Jahrhunderts waren Vordenker eines neuen Bilds von Weiblichkeit. Mit der Aufklärung etablierte sich der Glaube an die menschliche Vernunft, die man durch Bildung entwickeln könne. Von einer Gleichberechtigung der Geschlechter war man allerdings weit entfernt. Eher wirkten viele

---

<sup>212</sup> Simone De Beauvoir, *Das andere Geschlecht: Sitte und Sexus der Frau*, 22. Aufl. (Hamburg 2020) 153.

<sup>213</sup> Ebd., 154.

<sup>214</sup> Margret Friedrich, „Ein Paradies ist uns verschlossen...“. Zur Geschichte der schulischen Mädchen-erziehung in Österreich im „langen“ 19. Jahrhundert (Wien/Köln/Weimar 1999), 209.

<sup>215</sup> De Beauvoir, *Das andere Geschlecht: Sitte und Sexus der Frau*, 158.

Philosophen und Pädagogen „an der Verstärkung der geschlechtsspezifischen Anthropologie und Rollenzuweisung mit.“<sup>216</sup>

Die bürgerliche Frauenbewegung berief sich im 19. Jahrhundert auf die pädagogischen Ideen von Jean-Jacques Rousseau, Heinrich Johann Pestalozzi und Friedrich Fröbel, um ihre Standpunkte bezüglich der Etablierung von Frauen im Bildungswesen zu stärken. Für Pestalozzi war Kindererziehung im Wesentlichen die Aufgabe der Frau, er sah die Mutter als das Zentrum des pädagogischen Wirkens.<sup>217</sup> Für Pestalozzi war die Familie der „innerste Kreis“, die häusliche Erziehung durch die Mutter war nicht durch die Schule oder einen Hauslehrer ersetzbar. „Die Schule ist bei Pestalozzi nur Ersatz und Ergänzung der Hauserziehung. Was später als Elementar- und Kindergartenpädagogik verwendet wird, ist von ihm zuerst als häusliche Elementarbildung gedacht.“<sup>218</sup> Pestalozzis Verbindung von häuslicher Erziehung und Pädagogik war eine wirkungsvolle Idee, die einen relevanten Aspekt zeitgenössischer bürgerlicher Erziehungsverhältnisse darstellte.<sup>219</sup>

Friedrich Fröbel war Pestalozzis bedeutendster Schüler und auch in seinen Arbeiten stand die Frau und ihre mütterliche Erziehung im Zentrum. Er sah den Kindergarten als die erzieherische Wirkungsstätte von Frauen und entwickelte das Konzept der „geistigen Mütterlichkeit“.<sup>220</sup> Die Frau wird laut Fröbel mit mütterlichen Gefühlen geboren, dies begründet ihre „geistige Mütterlichkeit“.<sup>221</sup> Mütterlichkeit wurde hier nicht mehr nur normativ für biologische Mütter gesehen, sondern es wurde aus dem Mutter-Kind-Verhältnis eine pädagogische Eignung aller Frauen abgeleitet.<sup>222</sup>

---

<sup>216</sup> Simon, Hintertreppen zum Elfenbeinturm: Höhere Mädchenbildung in Österreich - Anfänge und Entwicklung, 9: 63.

<sup>217</sup> Juliane Jacobi, „Mütterlichkeit“ und „natürliche“ Begabung zur Erziehung. Lehrerinnen in der bürgerlichen Gesellschaft, In: La Mamma! Beiträge zur sozialen Institution Mutterschaft, *Interdisziplinäre Forschungsgruppe Frauenforschung* (Hg.) (Köln 1989) 50.

<sup>218</sup> Simon, Hintertreppen zum Elfenbeinturm: Höhere Mädchenbildung in Österreich - Anfänge und Entwicklung, 9: 87.

<sup>219</sup> Jacobi, „Mütterlichkeit“ und „natürliche“ Begabung zur Erziehung. Lehrerinnen in der bürgerlichen Gesellschaft, 51.

<sup>220</sup> Ebd., 51–55.

<sup>221</sup> Friedrich, „Ein Paradies ist uns verschlossen...“: Zur Geschichte der schulischen Mädchenerziehung in Österreich im „langen“ 19. Jahrhundert, 195.

<sup>222</sup> Jacobi, „Mütterlichkeit“ und „natürliche“ Begabung zur Erziehung. Lehrerinnen in der bürgerlichen Gesellschaft, 51.

Den Begriff „geistige Mütterlichkeit“ prägte und etablierte Fröbels Nichte und Schülerin Henriette Schrader-Breyman. Sie erweiterte ihn auf den außerhäuslichen Kontext. Das Konzept hatte erheblichen Einfluss auf den gemäßigten Flügel der deutschen Frauenbewegung,<sup>223</sup> nutzte es als einheitliche „Legitimationstheorie“ für die sozialpädagogische Erwerbstätigkeit der Frau.<sup>224</sup>

### 6.3 Bürgerliche Frauen und Erwerbstätigkeit

Wie bisher aufgezeigt werden konnte, war die Position der Frau in der Gesellschaft die der Ehefrau und Mutter, der weibliche Wirkungskreis war das Haus und das Private. Standes- und geschlechterspezifischen Normen durchzogen die Gesellschaft. Verschiedenste Aspekte des Lebens, wie Räume, Ehrbarkeit, Ausdrucksweisen und Tätigkeit waren entweder weiblich oder männlich definiert.<sup>225</sup> Dieser Umstand wurde durch die Industrialisierung im 19. Jahrhundert allerdings in Frage gestellt. Die Lebensrealität der Menschen, und für die vorliegende Masterarbeit besonders wichtig, der bürgerlichen Frau, veränderten sich in maßgeblicher Weise.<sup>226</sup>

Durch die „fortschreitende Ausbildung funktionsspezifischer Teilsysteme für Wirtschaft, Recht, Erziehung, Politik“ veränderten sich die Arbeitszusammenhänge im 19. Jahrhundert in maßgeblicher Weise. Die Arbeitspaare der bäuerlichen und handwerklichen Schicht wurden zu Lohnarbeiter:innen. Mit der außerhäuslichen Erwerbsarbeit löste sich die Gemeinschaft von Hausvater und Hausmutter als Lebens- Produktions- und Erziehungsstätte auf.<sup>227</sup>

Mit dieser Entwicklung gingen Veränderung des für bürgerliche Mädchen vorgeschriebenen Lebensentwurfs einher. Sich gegen diese vorgeschriebene Existenz aufzulehnen, wagten allerdings lediglich wenige Frauen. Ihre Klasse umfasste be-

---

<sup>223</sup> Juliane *Jacobi*, „Geistige Mütterlichkeit“: Bildungstheorie oder strategischer Kampfbegriff gegen Männerdominanz im Mädchenschulwesen?, *Die Deutsche Schule: DDS; Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis*. - Beiheft, Humanwissenschaftliche Reihe, 133 (1990) 211; Sabina *Enzelberger*, *Sozialgeschichte des Lehrberufs. Gesellschaftliche Stellung und Professionalisierung von Lehrerinnen und Lehrern von den Anfängen bis zu Gegenwart*, *Grundlagentexte Pädagogik* (Weinheim/München 2001) 84.

<sup>224</sup> *Jacobi*, „Mütterlichkeit“ und „natürliche“ Begabung zur Erziehung. Lehrerinnen in der bürgerlichen Gesellschaft, 51–55.

<sup>225</sup> *Hausen*, *Arbeit und Geschlecht*, 241.

<sup>226</sup> *Friedrich*, „Ein Paradies ist uns verschlossen...“: Zur Geschichte der schulischen Mädchenerziehung in Österreich im „langen“ 19. Jahrhundert, 209–212.

<sup>227</sup> *Ingrid Biermann*, *Die einfühlsame Hälfte: Weiblichkeitsentwürfe des 19. Jahrhunderts in Familienratgebern und Schriften von Frauenbewegungen*, Bd. 140, *Wissenschaftliche Reihe* (Bielefeld 2002) 16.

stimmte Privilegien, die viele Frauen nicht aufgeben wollten. Dennoch waren die bürgerlichen Frauen nicht frei. Laut Simone de Beauvoir entstanden gesellschaftliche Narrative, laut derer die Emanzipation der Frau zu einer Schwächung der bürgerlichen Gesellschaft führen würde und Frauen, sobald sie nicht mehr in so starker Abhängigkeit von Männern lebten, zur Arbeit verurteilt wären. Während das dem Mann untergeordnete Dasein für Frauen nachteilig war, empfanden es viele Frauen als weitaus schwerwiegender, selbst eventuell in die Position zu kommen finanziell für sich selbst sorgen zu müssen.<sup>228</sup>

Durch die Industrialisierung verlor das Haus den Stellenwert als Produktionsstätte, wovon auch gut situierte Frauen betroffen waren. Für ledige bürgerliche Frauen wurden erweiterte Berufsmöglichkeiten zu einer dringlichen Angelegenheit. Sie lebten oftmals mit verheirateten Familienmitgliedern in einem Haushalt und waren dadurch eine finanzielle Belastung. Daraus entstand die Notwendigkeit, eigene Einkünfte zu erzielen. Ihre Handarbeiten zu verkaufen, als Erzieherin oder Gouvernante in fremden Haushalten tätig zu sein waren über einen langen Zeitraum hinweg ihre einzigen möglichen Verdienstmöglichkeiten. Mit der Zeit überstieg die Zahl der arbeitssuchenden Frauen allerdings die der Arbeitsstellen, womit das Bedürfnis nach existenzsichernden Erwerbsmöglichkeiten wuchs. Es wurde damit zu einem zentralen gesellschaftlichen Thema und vor allem einem Kernthema der Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts.<sup>229</sup>

Der Rückgang der Eheschließungen betraf viele Frauen, deren Lebensentwurf es vorsah, einen Ehemann zu finden und Mutter zu werden. Für viele trat dies jedoch nie ein und sie wurden die unverheiratete Verwandte im familialen Haushalt. Dies war eine wenig angesehene und die Familie finanziell belastende Position. Bürgerliche Frauen sollten keine schwere Arbeit verrichten und vor allem nicht erwerbstätig sein, dennoch sollten ihre Hände niemals untätig sein. Dies führte zu Scheinbeschäftigungen, wie endlosem Sticken. Das tägliche Verrichten dieser endlosen Arbeiten hatte negative Folgen für die mentale Gesundheit vieler junger Frauen. Ehrenamtliche Arbeit, also unbezahlte Sozialarbeit, war ein Weg, sich außerhalb des Hauses „fürsorglich“ zu betätigen. Die finanzielle Situation vieler bürgerlicher Familien verlangte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts allerdings den Zu-

---

<sup>228</sup> *De Beauvoir*, Das andere Geschlecht: Sitte und Sexus der Frau, 155.

<sup>229</sup> *Kerchner*, Der weibliche Arbeits- und Lebenszusammenhang als Ansatzpunkt beruflicher Interessenvertretung, 24.

verdienst der Frauen.<sup>230</sup> Pädagogische und soziale Berufe waren dabei die wichtigsten Bereiche, durch die Frauen einen Zugang zur Erwerbstätigkeit erhielten.<sup>231</sup>

Helmut Engelbrecht vertritt die Meinung, dass durch die abnehmende Relevanz der Eigenproduktion von Gütern im Haus bürgerlich-städtische Haushalte weniger Arbeitskräfte benötigten. So schrumpften vor allem die Familien des Kleinbürgertums, auf die Kernfamilie zusammen. Dienstboten sowie bisher unverheiratete Familienmitglieder hatten keine Beschäftigung mehr, somit waren die aufgabenlosen weiblichen Familienmitglieder mit Erwerbstätigkeit konfrontiert. Diese waren allerdings, wie bereits erwähnt, nicht für die außerhäusliche Erwerbstätigkeit ausgebildet.<sup>232</sup> Frauen, die erwerbstätig sein wollten oder es sein mussten, waren mit einem Arbeitsmarkt konfrontiert, der stark segregiert war und in dem „Frauen generell nur den mit dem weiblichen Status der Zuverdienerin gerechtfertigten Niedriglohn erarbeiten konnten.“<sup>233</sup> Auch Brigitte Kerchner identifizierte in ihrer Arbeit die schwindende Sicherheit der Ehe für bürgerliche Frauen als ein Problem, da Frauen auf keine andere Rolle in ihrem Leben vorbereitet wurden, als die der Ehefrau und Mutter und somit nicht in der Lage waren, ihren Lebensunterhalt selbst zu bestreiten.<sup>234</sup>

Über dieses Entwicklung schrieb auch Waltraud Heindl, die sich auf einen Bericht von Leo Reinisch, Prorektor der k.k. Universität, aus dem Jahr 1896/97 bezieht. In diesem Bericht sprach sich Reinisch für die Zulassung von Frauen an der Universität unter Berücksichtigung der „komplizierteren Lebensbedingungen der Gegenwart“ aus. Heindl vertritt die Meinung, diese komplizierteren Lebensbedingungen, denen junge Frauen sich um die Jahrhundertwende ausgesetzt sahen, bahnten sich seit den 1860er Jahren an. Frauen waren fortan in der Überzahl, dies hatte zur Folge, dass die Ehe als „Versorgungsinstitution“ nicht allen Frauen offenstand. Andererseits stellte die „hochkapitalistische Wirtschaftsentwicklung“ einen Unsicherheitsfaktor dar, der dazu führte, dass bürgerliche Familien verarmten. Der

---

<sup>230</sup> Ilse Brehmer, Mütterlichkeit als Profession?, In: Mütterlichkeit als Profession? Lebensläufe deutscher Pädagoginnen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, Ilse Brehmer (Hg.), Bd. 1, Frauen in Geschichte und Gesellschaft 4 (Pfaffenweiler 1990) 4.

<sup>231</sup> Enzelberger, Sozialgeschichte des Lehrberufs. Gesellschaftliche Stellung und Professionalisierung von Lehrerinnen und Lehrern von den Anfängen bis zu Gegenwart, 81.

<sup>232</sup> Engelbrecht, Geschichte des österreichischen Bildungswesens: Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Von 1848 bis zum Ende der Monarchie, 4: 278–279.

<sup>233</sup> Hausen, Arbeit und Geschlecht, 244.

<sup>234</sup> Kerchner, Der weibliche Arbeits- und Lebenszusammenhang als Ansatzpunkt beruflicher Interessenvertretung, 24.



Schwarze Freitag des Jahres 1873 war ein Schock und führte für viele Frauen zu der Erkenntnis, dass sie nichts gelernt hatten, was sie einsetzen konnten, um ihre Familien in finanzieller Hinsicht zu unterstützen. „So sehr Gesang, Klavierspiel und Handarbeiten die Mußestunden des bürgerlichen Lebens verschönten, zum nutzbringenden Broterwerb waren diese Fächer nur beschränkt geeignet.“ Auch die modernen Fremdsprachen, in denen die „höheren Töchter“ unterrichtet wurden, ermöglichten hauptsächlich eine Anstellung als Gouvernante, dies entsprach laut Heindl zumeist allerdings nicht den Vorstellungen und Wünschen der gebildeten und wohlhabenden bürgerlichen Frauen.<sup>235</sup>

In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts stellten Frauen im Deutschen Reich bereits durchschnittlich mehr als ein Drittel der Erwerbstätigen und der Arbeitsmarkt war nicht mehr in der Lage, auf ihren Beitrag zu verzichten. Dies bedeutet allerdings nicht, dass Frauen und Männer am Arbeitsmarkt gleichberechtigt waren. Frauen waren vor allem im Erziehungs- und Bildungssektor vertreten, konnten allerdings durch beschränkte Ausbildungs- und Qualifikationsmöglichkeiten nur in niedrigeren Positionen tätig sein.<sup>236</sup>

Der Ökonom Gustav Schönberg beschrieb diese Entwicklung in einem Vortrag 1870. Laut ihm war das Ziel der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts „ein menschenwürdiges Leben, ein Culturdasein Aller, gegründet auf das Recht der freien Persönlichkeit“ sei.<sup>237</sup> Schönberg vertrat die Meinung, dass sich die „wirtschaftliche Stellung und Lage des weiblichen Geschlechts“ zu einer sozialen Frage entwickelte. Er identifizierte zwei Probleme im Zusammenhang zwischen Frauen und Erwerbstätigkeit. Einerseits wurden die Frauen, die der „lohnarbeitenden Classe“ angehörten und in Fabriken und Bergwerken arbeiteten so ihren Aufgaben als Hausfrau und Mutter entzogen und konnten diese Qualitäten nicht an ihre Töchter weitergeben, um dieser auf die Ehe vorzubereiten. Andererseits war in der höheren und mittleren Gesellschaftsschicht problematisch, dass den Mädchen die Fä-

---

<sup>235</sup> Heindl, Zur Entwicklung des Frauenstudiums in Österreich, 21–23.

<sup>236</sup> Kerchner, Der weibliche Arbeits- und Lebenszusammenhang als Ansatzpunkt beruflicher Interessenvertretung, 26.

<sup>237</sup> Gustav Schönberg, Die Frauenfrage (Basel 15.02.1872) 3, online unter <<https://www.digitale-sammlungen.de/en/view/bsb11173417?page=1>> (Zugriff am 22.02.2026).

higkeiten zum selbstständigen Erwerb fehlten. Dazu sagte Schönberg prägnant: „Dort ist die Arbeit und ihre Art, hier Arbeitsmangel die Quelle der Noth.“<sup>238</sup>

Aus dieser neuen Situation, in der viele bürgerliche Frauen auf eigenen Erwerb angewiesen waren und der Arbeitsmarkt gleichzeitig immer weniger auf sie verzichten konnte, ergab sich eine Begründung für eine Verbesserung der Mädchenbildung. Ledige Frauen, die „anspruchsvoll [e]rzogen“ und einen höheren Lebensstandard gewohnt waren befanden sich in einer Notlage. Die Unerfülltheit mancher verheirateten Frauen, die durch Haus und Familie unterfordert waren, trieb das Bestreben weiter voran. Außerdem trat die Erkenntnis ein, dass die Frauen im Falle des Todes des Mannes ihren Lebensstil nicht aufrechterhalten konnten, sofern sie nicht selbst erwerbstätig waren.<sup>239</sup>

Einerseits war es die Langeweile der Frauen und andererseits die nötige finanzielle Unterstützung der Familie, die die Forderungen nach besserer Bildung für Frauen und deren Erwerbsarbeit beflügelten. Kindergärtnerin oder Lehrerin waren hierbei probate Möglichkeiten.<sup>240</sup> Die Chancen auf Erwerbstätigkeit für Frauen nahmen aufgrund der genannten Umstände im Verlauf des Jahrhunderts deutlich zu, dennoch waren die Möglichkeiten sich eine berufliche Existenz aufzubauen für bürgerlichen Frauen geringer als für die Männer des Bürgertums.<sup>241</sup>

#### 6.4 Lehrerinnen als Projektionsfläche des gesellschaftlichen Diskurses

Den bürgerlichen Frauen Zugang zur Erwerbstätigkeit zu ermöglichen, war ein zentrales Anliegen der Frauenbewegung. Während die Frauen der unteren sozialen Schichten bereits in den neuen Fabriken arbeiteten, strebten die Vertreter:innen der Frauenbewegung bessere Bildungs- und Erwerbsmöglichkeiten für die Bürgerinnen an. Der Beruf der Lehrerin wurde dabei als der gesellschaftlichen Stellung angemessen und „dem weiblichen Wesen gemäß“ angesehen.<sup>242</sup> Daher

---

<sup>238</sup> Ebd., 6–7.

<sup>239</sup> Engelbrecht, Geschichte des österreichischen Bildungswesens: Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Von 1848 bis zum Ende der Monarchie, 4:278–279.

<sup>240</sup> Brehmer, Mütterlichkeit als Profession? Lebensläufe deutscher Pädagoginnen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, 1: 4–5.

<sup>241</sup> Haupt, Männliche und weibliche Berufskarrieren im deutschen Bürgertum in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Zum Verhältnis von Klasse und Geschlecht, 148.

<sup>242</sup> Enzelberger, Sozialgeschichte des Lehrberufs. Gesellschaftliche Stellung und Professionalisierung von Lehrerinnen und Lehrern von den Anfängen bis zu Gegenwart, 83.

stellen Lehrerinnen ein Spannungsfeld im Diskurs um Geschlecht, Bildung und Erwerbstätigkeit dar.

Durch die Entwicklungen des 19. Jahrhunderts wurde die außerhäusliche Arbeit von Frauen allerdings unumgänglich<sup>243</sup>, und in Folge des Reichsvolksschulgesetzes stieg der Bedarf an Lehrpersonen.<sup>244</sup> Der Lehrberuf eröffnete Frauen die Möglichkeit, außerhäuslich ihrer „natürlichen“ Bestimmung nachzugehen und erzieherisch tätig zu werden.<sup>245</sup> Die Aspekte Ehe und biologische Mutterschaft spielten im Diskurs um die Tätigkeit von weiblichen Lehrpersonen eine entscheidende Rolle<sup>246</sup>, wie die folgende Darstellung eingehend zeigen wird.

Erziehung nahm im 19. Jahrhundert eine zentrale Rolle zu der Erhaltung gesellschaftlicher Ordnung ein und die Kontrolle darüber wurde zu einer privaten sowie öffentlichen Angelegenheit, dies ermöglichte den Frauen, die Kindererziehung neu zu definieren und „einen erweiterten öffentlichen und beruflichen Rollenspielraum rechtfertigen.“<sup>247</sup>

Begründet wurde der Einsatz von Frauen im Lehrberuf häufig mit dem bereits erwähnten Konstrukt der „geistigen Mütterlichkeit“.<sup>248</sup> Mütterlichkeit wurde zum Kern von Erziehung erklärt und die von der Mutter geprägte frühe Kindheit sei der Ausgangspunkt gelungener Erziehung. Diese Annahme wurde auf außerhäusliche Kontexte übertragen. „Durch ein Konzept außerhäuslichen pädagogischen Handelns muß sie den Schutzraum der primären Beziehungen verlassen und aktiv in Teile des sozialen öffentlichen Lebens eingreifen. So bietet das Konzept der ‚geis-

---

<sup>243</sup> Kerchner, Der weibliche Arbeits- und Lebenszusammenhang als Ansatzpunkt beruflicher Interessenvertretung, 26.

<sup>244</sup> Engelbrecht, Geschichte des österreichischen Bildungswesens: Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Von 1848 bis zum Ende der Monarchie, 4: 115.

<sup>245</sup> Barth-Scalmani, Geschlecht: weiblich, Stand: ledig, Beruf: Lehrerin. Grundzüge der Professionalisierung des weiblichen Lehrberufs im Primarschulbereich in Österreich bis zum Ersten Weltkrieg, 396.

<sup>246</sup> Gippert, Kleinau, Ausbildungswege und Berufsperspektiven von Lehrerinnen im 19. und frühen 20. Jahrhundert, 49.

<sup>247</sup> Ann Taylor Allen, „Geistige Mütterlichkeit“ Als Bildungsprinzip, In: Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung, Elke Kleinau, Claudia Opitz (Hg.), Bd. 2: Vom Vormärz bis zur Gegenwart, 2 Bde. (Frankfurt/New York 1996). S20–21.

<sup>248</sup> Brehmer, Mütterlichkeit als Profession? Lebensläufe deutscher Pädagoginnen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, 1: 3; Jacobi, „Geistige Mütterlichkeit“: Bildungstheorie oder strategischer Kampfbegriff gegen Männerdominanz im Mädchenschulwesen?, 84.

tigen Mütterlichkeit‘ auch eine Möglichkeit für die bürgerlichen Frauen, ihre Forderungen nach Erwerbstätigkeit zu legitimieren.“<sup>249</sup>

Die weiblichen Lehrpersonen stießen in der Öffentlichkeit und auch bei den männlichen Kollegen auf teilweise erheblichen Widerstand. Es entstand eine Besorgnis vor der „Verweiblichung der Schule“, durch die das Schulwesen zurückgesetzt werden würde. Lehrerinnen wurden zusätzlich von einigen als für Politiker „gefügigere Werkzeuge“ betrachtet, die dem Schulwesen Schaden zufügen könnten.<sup>250</sup> Ähnlich ihrer Position in der Familie wurde den Frauen im öffentlichen Bereich abverlangt, das Konkurrenzdenken und die Leistungsorientiertheit der Männer auszugleichen.<sup>251</sup>

James C. Albisetti legt in seinem Buch „Schooling German Girls and Women“ zwei häufige Haltungen gegenüber Lehrerinnen im 19. Jahrhundert dar. Einerseits waren einige der Meinung, dass nur jene Frauen Lehrerin wurden, die ansonsten keinerlei Unterstützung im Leben hatten. Lehrerinnenstellen wurden aus diesem Grund häufig als eine Form von Sozialhilfe für unverheiratete Töchter von Priestern, Lehrer oder Beamten gesehen. Andererseits vertrat man die Auffassung, dass Frauen im Lehrberuf benötigen würde, um Mädchen zu unterrichten, da Männer allein nicht in der Lage seien, die Erziehung und Bildung von Mädchen zu gewährleisten.<sup>252</sup>

Es wird augenscheinlich, dass Lehrerinnen eine Projektionsfläche des gesellschaftlichen Diskurses waren. Einerseits durch ihre „natürliche“ Bestimmung zur Erziehung legitimiert, andererseits durch gesellschaftliche Konventionen an das Haus gebunden. Die für die vorliegende Untersuchung herangezogenen Artikel der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen und die darin vorgebrachten Argumente für und gegen den Einsatz weiblicher Lehrpersonen offenbaren dieses Spannungsfeld.

---

<sup>249</sup> Brehmer, Mütterlichkeit als Profession? Lebensläufe deutscher Pädagoginnen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, 1: 2–3.

<sup>250</sup> Engelbrecht, Geschichte des österreichischen Bildungswesens: Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Von 1848 bis zum Ende der Monarchie, 4: 280.

<sup>251</sup> Brehmer, Mütterlichkeit als Profession? Lebensläufe deutscher Pädagoginnen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, 1: 3.

<sup>252</sup> Albisetti, Schooling German Girls and Women: Secondary and Higher Education in the Nineteenth Century, 58–59.

## 7 Interessensvertretung: Vereine und Zeitschriften

Die Debatte rund um den Einsatz von Frauen im Lehrberuf wird in der gegenständlichen Masterarbeit anhand ausgewählter Artikel der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen umfassend und ausführlich analysiert. Diese Zeitschrift stellt allerdings nur ein Organ der im 19. Jahrhundert wachsenden Interessensvertretung von Frauen und Lehrerinnen dar. In dieser Zeit entstanden in der Habsburgermonarchie und anderen europäischen Ländern die erste Frauenbewegung.<sup>253</sup>

### 7.1 Frauenbewegung und Vereine

Für die Emanzipation der Frau in Europa stellt das 19. Jahrhundert einen wichtigen Zeitraum dar, der Diskurs um Frausein und Weiblichkeit wurde öffentlich verhandelt.<sup>254</sup> Die Entstehung der ersten österreichischen Frauenbewegung war eng mit anderen mittel- und osteuropäischen Frauenbewegungen verknüpft.<sup>255</sup> Die über nationalen Grenzen hinausgehenden Verbindungen der europäischen Frauenvereine war für die Entwicklung und Mobilisierung der ersten Frauenbewegung von maßgeblicher Bedeutung.<sup>256</sup>

Die Anfänge der ersten Frauenbewegung sind eng mit dem Stand der Frauenarbeit zu dieser Zeit verbunden. Der proletarischen Frauenbewegung ging es vorrangig um eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen und dem Schutz vor zu viel Arbeit. Für bürgerliche Frauen war es allem voran ein Anliegen, sich das Recht auf Arbeit zu erstreiten. Beide Bewegungen erstarkten im Verlauf des 19. Jahrhunderts, die Frauen demonstrierten, wie ernst ihnen ihre Anliegen waren.<sup>257</sup>

Im deutschsprachigen Raum begannen Frauen erstmals um 1848 ihre gesellschaftliche Stellung als dem Mann untergeordnet öffentlich zu kritisieren und die

---

<sup>253</sup> *Barth-Scalmani*, Geschlecht: weiblich, Stand: ledig, Beruf: Lehrerin. Grundzüge der Professionalisierung des weiblichen Lehrberufs im Primarschulbereich in Österreich bis zum Ersten Weltkrieg, 396.

<sup>254</sup> *Gabriella Hauch*, „Arbeit, Recht und Sittlichkeit“ – Themen der Frauenbewegungen in der Habsburgermonarchie, In: *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, *Helmut Rumpler* (Hg.), Bd. 8 (Wien 2006) 965.

<sup>255</sup> *Edith Saurer*, *Margareth Lanzinger*, *Elisabeth Frysak* (Hg.), *Women's Movements. Networks and debates in post-communist Countries in the 19th and 20th Centuries*, Bd. 13, Reihe zur Feministischen Geschichtswissenschaft (Köln/ Wien 2006) 21.

<sup>256</sup> *Gerhard*, *Pommerenke*, *Wischermann*, *Klassikerinnen feministischer Theorie*, 1 (1789–1919): 11.

<sup>257</sup> *Wischermann*, *Frauenfrage und Presse: Frauenarbeit und Frauenbewegung in der illustrierten Presse des 19. Jahrhunderts*, 24: 7.

Gleichberechtigung zu fordern. Diese Forderung wurde über das Jahrhundert hinweg immer lauter.<sup>258</sup>

Da Frauen vor 1867 davon ausgeschlossen waren, Mitglied in Vereinen zu werden gründeten sie eigene. Mit diesen Vereinen überschritten sie die Grenzen dessen, was Männer allgemein erträglich fanden und die Emanzipation der Frau wurde von vielen Männern vehement abgewehrt.<sup>259</sup> Im August 1848 wurde der Wiener Demokratische(r) Frauenverein von Karoline Perin gegründet. Die Anliegen des Vereins waren eine bessere Mädchenbildung, die politische Gleichberechtigung, die Unterstützung der Frauen unterer sozialer Schichten und die Pflege der Opfer der Revolution.<sup>260</sup> Der Verein bestand lediglich zwei Monate, die Niederlage der Revolution brachte als Konsequenz, derartige Vereine nicht weiterführen zu können. Karoline Perin wurde am 04.11.1848 aufgrund ihrer Aktivitäten im Frauenverein verhaftet.<sup>261</sup>

Die Frauenbewegung erfuhr im Jahr 1867 einen Aufschwung, da es den Frauen nunmehr erlaubt war, als Mitglieder politischer Vereine aufgenommen zu werden. Die Forderungen zur Frauenerwerbsarbeit, besseren Bildungsmöglichkeiten und Gleichstellung der Frau wurde in verschiedenen sozialen Schichten zum Thema. Die Emanzipation der Frau aus „informell wirkenden Abhängigkeiten“ wurde ebenfalls vorangetrieben, wenngleich die soziale Schicht der Frauen deutliche Auswirkungen auf die konkreten Forderungen hatte.<sup>262</sup>

Im Jahr 1866 wurde der Wiener Frauen-Erwerb-Verein gegründet. Dieser definierte sich als Teil der bürgerlich-freisinnigen Frauenbewegung und hatte zum Ziel, berufliche Alternativen für Frauen aus der Mittelschicht zu schaffen. Dies war erforderlich, da durch die größer werdende Kluft zwischen dem Frauenideal und der finanziellen Situation vieler bürgerlicher Familien ein Bedarf an standesgemäße Erwerbsmöglichkeiten bestand.<sup>263</sup> Der Verein orientierte sich an den Frauenbewegungen in anderen europäischen Ländern und setzte sich für Erwerbsmöglichkei-

---

<sup>258</sup> Heinsohn, Der lange Weg zum Abitur: Gymnasialklassen als Selbsthilfe-Projekt der Frauenbewegung, 149.

<sup>259</sup> Gabriella Hauch, „Wir hätten ja gern die ganze Welt beglückt“. Politik und Geschlecht im demokratischen Milieu 1848/49, ÖZG 9, Nr. 4 (1998) 484.

<sup>260</sup> Ebd., 485.

<sup>261</sup> Ebd., 491.

<sup>262</sup> Hauch, „Arbeit, Recht und Sittlichkeit“ – Themen der Frauenbewegungen in der Habsburgermonarchie, 966.

<sup>263</sup> Ebd., 972.

ten für Frauen ein. Ihnen würde dadurch wirtschaftliche Unabhängigkeit zukommen und sie hätten eine Grundlage für ein selbstgestaltetes und selbstbestimmtes Leben.<sup>264</sup> 1868 richtete der Wiener Frauen-Erwerb-Verein eine zweiklassige Handelsschule ein, 1871 errichtete er eine dreijährige Fortbildungsschule und eine zweijährige „höhere Arbeitsschule“. Zudem setzte sich der Verein für eine vertiefte schulische Ausbildung der Mädchen im Bereich der Hauswirtschaft ein.<sup>265</sup>

Weitere Vereine, die sich mit der Berufsausbildung junger Frauen beschäftigten, waren der im Jahr 1866 gegründete Mädchenunterstützungsverein und der 1875 gegründete Wiener Hausfrauenverein. An diesen Vereinen waren die Frauen des Bildungsbürgertums, deren Ehemänner teilweise mitwirkten, in maßgeblicher Weise beteiligt.<sup>266</sup> Mit den 1880er Jahren nahm die sogenannte „Vereinseuphorie“ ab, zahlreiche Vereine wurden aufgelöst und einige hingegen länderspezifisch zusammengelegt.<sup>267</sup>

In Österreich wurde 1888 der Verein für erweiterte Frauenbildung gegründet, woran man das Aufstreben der Thematik der höheren Mädchenbildung festmachen kann.<sup>268</sup> Der Verein weckte große Hoffnung auf Bildungsreformen, doch nach einjährigem Bestehen wurde er von fortschrittlichen Lehrerinnen kritisiert, die meinten, die Aktivitäten des Vereins würden nichts dazu beitragen, den Mädchen den Zugang zu Mittelschulbildung oder akademischen Studien zu ermöglichen.<sup>269</sup> Die erste gymnasiale Mädchenschule in Wien wurde im Jahr 1892 durch den Verein für erweiterte Frauenbildung gegründet.<sup>270</sup>

---

<sup>264</sup> *Engelbrecht*, Geschichte des österreichischen Bildungswesens: Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Von 1848 bis zum Ende der Monarchie, 4: 279.

<sup>265</sup> Ebd., 4: 280.

<sup>266</sup> *Hauch*, „Arbeit, Recht und Sittlichkeit“ – Themen der Frauenbewegungen in der Habsburgermonarchie, 972.

<sup>267</sup> *Barth-Scalmani*, Geschlecht: weiblich, Stand: ledig, Beruf: Lehrerin. Grundzüge der Professionalisierung des weiblichen Lehrberufs im Primarschulbereich in Österreich bis zum Ersten Weltkrieg, 391.

<sup>268</sup> *Simon*, Hintertreppen zum Elfenbeinturm: Höhere Mädchenbildung in Österreich - Anfänge und Entwicklung, 9: 291.

<sup>269</sup> Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Frauenbewegung und Studentinnen. Zum Engagement der österreichischen Frauenvereine für das Frauenstudium, In: „Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück...“ Frauen an der Universität Wien (ab 1897), Marina *Tichy*, Waltraud *Heindl* (Hg.), 2. Aufl., Bd. 5, Schriftenreihe des Universitätsarchivs (Wien 1993) 49.

<sup>270</sup> *Simon*, Hintertreppen zum Elfenbeinturm: Höhere Mädchenbildung in Österreich - Anfänge und Entwicklung, 9: 291–292.

Die Vereine der ersten Frauenbewegung trugen wesentlich dazu bei, die Chancen von Mädchen und Frauen im Bereich Bildung und Erwerb voranzutreiben.<sup>271</sup> 1893 wurde der Allgemeine Österreichische Frauenverein gegründet, der „den fortschrittlichen Flügel der österreichischen Frauenbewegung darstellt.“<sup>272</sup> Gabriella Hauch bezeichnet den Allgemeinen Österreichischen Frauenverein als „radikale(n) Flügel der bürgerlich-freisinnigen Frauenbewegung“.<sup>273</sup> Die Anliegen des Vereins gingen über berufsbezogene Themen hinaus. Auguste Fickert<sup>274</sup>, die Gründerin des Vereins, erklärte bei der Gründerversammlung 1893, dass der Verein eine parteiübergreifende Kulturbewegung sei und die Frauenfrage als mit der sozialen Frage verwachsen verstehe.<sup>275</sup>

Im März 1890 bekundete der erste Frauenverein in der österreich-ungarischen Monarchie den Wunsch nach der Öffnung der Universitäten für Frauen. Im April wurde durch den Frauenbildungsverein Minerva aus Prag eine Petition im Abgeordnetenhaus eingereicht. Dass dies durch einen Verein aus Prag geschah, war laut Irene Brandhauer-Schöffmann wenig überraschend, da die böhmische Frauenbewegung zu jener Zeit eine Vorreiterrolle für die bürgerlichen Frauenvereine der Monarchie einnahm.<sup>276</sup>

Ähnliche Entwicklungen gab es auch im Deutschen Reich. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wurden viele Frauenvereine gegründet. Als die Geburtsstunde der deutschen Frauenbewegung wird häufig die Gründung des Allgemeinen deutschen Frauenvereins 1865 verstanden. Die zentralen Vereinsziele waren das

---

<sup>271</sup> *Jacobi*, Mädchen- und Frauenbildung in Europa: Von 1500 bis zur Gegenwart., 444.

<sup>272</sup> *Edith Saurer*, Frauengeschichte in Österreich: Eine fast kritische Bestandsaufnahme, *L'homme* Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft 4 (1993) 49.

<sup>273</sup> *Hauch*, „Wir hätten ja gern die ganze Welt beglückt“. Politik und Geschlecht im demokratischen Milieu 1848/49, 472–473.

<sup>274</sup> Auguste Fickert war eine Kommunallehrerin und ab 1893 Vorsitzende des von ihr gegründeten AÖFV. Sie war Schriftstellerin, Frauenrechtsaktivistin und bemühte sich vor allem für das Wahlrecht der Frau. *Pataky*, Lexikon deutscher Frauen der Feder. Eine Zusammenstellung der seit dem Jahr 1840 erschienenen Werke weiblicher Autoren, nebst Biographien der lebenden und einem Verzeichnis der Pseudonyme, I: 211.

<sup>275</sup> *Hauch*, „Arbeit, Recht und Sittlichkeit“ – Themen der Frauenbewegungen in der Habsburgermonarchie, 974.

<sup>276</sup> *Bandhauer-Schöffmann*, Frauenbewegung und Studentinnen. Zum Engagement der österreichischen Frauenvereine für das Frauenstudium, 49.



Recht auf Arbeit und das Recht auf Bildung und als Vereinsorgan wurde die Zeitschrift *Neue Bahnen* etabliert.<sup>277</sup>

Für Lehrerinnen war der Allgemeine Deutsche Lehrerinnenverein ein bedeutsamer Interessensverbund, dessen Vorsitzende Helene Lange war.<sup>278</sup> Die zentrale Frage hatte sich bis zur Gründung des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins 1890 bereits weiterentwickelt und es wurden Themen, wie beispielsweise die passende Schulform für Mädchen und die Stellung höherer Mädchenschulen besprochen. Zwischen Interessenverbänden der männlichen Oberlehrer und dem Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein wurde die Institutionalisierung und Normierung der höheren Mädchenschulen vehement diskutiert.<sup>279</sup>

Aus diesen Entwicklungen in Österreich und im Deutschen Reich lässt sich ablesen, dass die Vereine mit den 1890er Jahren größer und organisierter wurden. Frauen schlossen sich zu größeren Interessensverbänden zusammen, die auch über nationale Grenzen hinweg wirkten.<sup>280</sup> Ein Beispiel, das in diesem Kontext keinesfalls unerwähnt bleiben sollte, ist der 1902 von Marianne Hainsich gegründete Bund Österreichischer Frauenvereine, der eine Dachorganisation bürgerlich-liberaler Frauenvereine darstellte. Ähnliche Dachverbände gab es auch im Deutschen Reich und in der Schweiz.<sup>281</sup>

Viele in den Frauenbewegungen des späteren 19. Jahrhunderts tätigen Frauen, auch in führenden Positionen, waren Lehrerinnen. Einige Beispiele dafür sind Helene Lange, Auguste Schmidt, die auch Artikel in *Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen* veröffentlichte, und Auguste Fickert. Zumeist werden diese Frauen für ihre Arbeit in den Frauenbewegungen erwähnt, während sie mit ihrem eigentlich

---

<sup>277</sup> Susanne Kinnebrock, »Gerechtigkeit erhöht ein Volk!?«: Die erste deutsche Frauenbewegung, ihre Sprachrohre und die Stimmrechtsfrage, *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte* 1, Nr. 1 (1999) 139.

<sup>278</sup> Brehmer, *Mütterlichkeit als Profession? Lebensläufe deutscher Pädagoginnen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts*, 1: 5.

<sup>279</sup> Elke Kleinau, Gleichheit oder Differenz? Theorien zur höheren Mädchenbildung, In: *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung*, Elke Kleinau, Claudia Opitz (Hg.), Bd. 2: Vom Vormärz bis zur Gegenwart (Frankfurt/New York 1996) 113–115.

<sup>280</sup> Saurer, Lanzinger, Frysak, *Women's Movements. Networks and debates in post-communist Countries in the 19th and 20 Centuries*, 13: 20–21.

<sup>281</sup> Kristina Schulz, Frauenbewegungen im deutschsprachigen Raum: Geschlecht und soziale Bewegung, In: *Handbuch Interdisziplinärer Geschlechterforschung*, Beate Kortendiek, Birgit Riegraf, Katja Sabisch (Hg.), Bd. 65, *Geschlecht und Gesellschaft* (Wiesbaden 2019) 913.

erlernten Beruf weniger häufig in Verbindung gebracht werden.<sup>282</sup> Viele Lehrerinnen schlossen sich der Frauenbewegung an, da sie in ihrem Beruf diskriminiert wurden und vielen Ressentiments ausgesetzt waren.<sup>283</sup> Diese Zusammenschlüsse bewirkten eine Hebung des Standesbewusstseins der Lehrerinnen.<sup>284</sup>

Die Lehrerschaft durfte in Österreich lange keine Vereine gründen, durch das Engagement eines Unterlehrers entstand im Jahr 1863 allerdings der Verein Die Volksschule. Dieser durfte allerdings keine politischen Fragestellungen behandeln. Während sich etwa ein Drittel der Wiener Lehrer anmeldeten, waren Frauen von dem Verein ausgeschlossen.<sup>285</sup> Da ihnen das Eintreten in bestehende Vereine über einen langen Zeitraum hinweg untersagt war, gründeten sie eigene Vereine. Zudem schlossen sie sich die bereits bestehenden Selbsthilfeorganisationen des nicht staatlichen weiblichen Lehrpersonals an. Mit der wachsenden Zahl an Lehrerinnen wurde es ihnen möglich, ihre speziellen Berufs Anliegen mittels Vereinsaktivitäten, Petitionen und Zeitschriften in der Öffentlichkeit zu vertreten.<sup>286</sup> Einer der Vereine, die die Erreichung berufsständischer Ziele verfolgte, war der im Jahr 1870 gegründete Verein der Lehrerinnen und Erzieherinnen Österreichs.<sup>287</sup>

Die Vereinslandschaft in Österreich und im Deutschen Reich veränderte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts also signifikant. Frauen begannen sich in größeren Gruppen zu organisieren und vereint für ihre Interessen einzutreten. Um ihre Anliegen öffentlich zu machen und diese zu verhandeln, waren Zeitschriften ein probates Medium.

## 7.2 Zeitschriften

Zeitschriften waren ein häufig gewähltes Organ, um die Interessen einer bestimmten Gruppe nach außen zu vertreten. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts entstan-

---

<sup>282</sup> *Barth-Scalmani*, Geschlecht: weiblich, Stand: ledig, Beruf: Lehrerin. Grundzüge der Professionalisierung des weiblichen Lehrberufs im Primarschulbereich in Österreich bis zum Ersten Weltkrieg, 345.

<sup>283</sup> *Albisetti*, Schooling German Girls and Women: Secondary and Higher Education in the Nineteenth Century, 58.

<sup>284</sup> Marie *Schwarz*, Die fünfundzwanzig Jahre der Vereinstätigkeit, Österreichische Lehrerinnenzeitung 3, Nr. 11 (1895) 171–175, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=lt&datum=18950601&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).

<sup>285</sup> *Engelbrecht*, Geschichte des österreichischen Bildungswesens: Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Von 1848 bis zum Ende der Monarchie, 4: 73.

<sup>286</sup> *Barth-Scalmani*, Geschlecht: weiblich, Stand: ledig, Beruf: Lehrerin. Grundzüge der Professionalisierung des weiblichen Lehrberufs im Primarschulbereich in Österreich bis zum Ersten Weltkrieg, 396.

<sup>287</sup> *Schwarz*, Die fünfundzwanzig Jahre der Vereinstätigkeit.

den zahlreiche Frauenzeitschriften, die selten den Ruf hatten, für eine gehobene Leserschaft bestimmt zu sein. Sie beschäftigten sich häufig mit Themen wie Kleiderschnitte oder Kochrezepte, dies bedeutet allerdings keineswegs, dass sie frei von jeglichem gesellschaftlichen oder politischen Tiefgang waren.<sup>288</sup>

Wie andere Medien dienten Frauenzeitschriften hauptsächlich als Informationsvermittlung und boten ein Forum für einen öffentlichen Informations- und Erfahrungsaustausch.<sup>289</sup> Die Zeitschriften hatten häufig einen stark emanzipatorischen Charakter und wurden als „Artikulationsorgane“ dazu verwendet, sich gegen die „patriarchalisch produzierten Frauenbilder“ zu positionieren. Inhaltlich deckten die Zeitschriften unterschiedliche Themen, die für das weibliche Publikum von Interesse waren, ab. Darunter war in Form der feministischen Presse auch das Recht der Frau auf „Entfaltung der Persönlichkeit, Ehekritik, Vorzüge weiblicher Bildung, Beruf als Berufung, Problematisierung männlicher Weichlichkeitsmythen“<sup>290</sup> zu finden.

Die liberale Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts war die erste Bewegung, die gegen die Rechtlosigkeit der Frau auftrat. Da die Trägerinnen über einen angemessenen Bildungshintergrund verfügten, erkannten sie die Relevanz der freien geistigen Entwicklung und damit der Mädchenbildung und deren Bedeutung für die folgenden Berufschancen und die ökonomische Selbstständigkeit. Die liberale Frauenbewegung brachte wichtige Organe hervor, darunter Dokumente der Frauen, Neues Frauenleben und Der Bund. Die Zeitschrift Dokumente Der Frauen ging aus dem Allgemeinen Österreichischen Frauenverein hervor und wurde ursprünglich von Auguste Fickert, Marie Lang und Rosa Mayreder veröffentlicht, allerdings traten Fickert und Mayreder aufgrund inhaltlicher und organisatorischer Differenzen frühzeitig als Herausgeberinnen zurück. Lang blieb bis zum Jahr 1902 die Alleinherausgeberin.<sup>291</sup>

---

<sup>288</sup> *Krautwald*, Bürgerliche Frauenbilder im 19. Jahrhundert. Die Zeitschrift »Der Bazar« als Verhandlungsforum weiblichen Selbstverständnisses, 4: 9.

<sup>289</sup> *Bittermann-Wille, Hofmann-Weinberger*, Historische Frauenzeitschriften, 355.

<sup>290</sup> Ebd., 357.

<sup>291</sup> Ebd., 361.

Der Allgemeine Deutsche Frauenverein nutzte die Zeitschrift Neue Bahnen beispielsweise als öffentliches Sprachrohr für die Forderungen für das weibliche Recht auf Arbeit und Bildung.<sup>292</sup>

In den verschiedenen Zeitschriften der Frauenbewegung ist ein dynamischer und reger Gedankenaustausch zu finden. Die Beiträge deckten ein breites Themen- und Meinungsspektrum ab. Sie dienten als produktive Diskussionsforen und informierten gleichzeitig die interessierten Leser:innen über aktuelle Themen, Anliegen und Aktivitäten. Die Funktion der Zeitschriften war für die Vereine unabdingbar.<sup>293</sup>

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Frauenbewegung und die daraus hervorgegangen Vereine für Interessensvertretung von Frauen, insbesondere von Lehrerinnen, von signifikanter Bedeutung waren. Zeitschriften waren dabei ein relevantes Medium, das zur Information und Diskussion diente. Nachfolgend wird der Beitrag der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen in diesem Kontext umfassend und ausführlich untersucht.

## 8 Inhaltliche Auseinandersetzung mit der Quelle

Die Quelle, die das Fundament der vorliegenden Masterarbeit darstellt, ist die Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen. Organ für die gesamten Interessen der Mädchenschule und des Kindergartens.<sup>294</sup> Das Ziel ist, zu untersuchen, wie die Zeitschrift zu der Legitimierung der Tätigkeit von Lehrerinnen beitrug. Zudem sollen zeitgenössische Argumentationslinien und Narrative aufgezeigt werden.

Die Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen wurde vom 20.12.1876 bis zum 05.12.1880 zweimal monatlich, jeweils am 5. und am 20. jeden Monats, veröffentlicht. Sie wurde von Dr. Ferdinand Maria Wendt und ab dem 2. Jahrgang mit Hermine Lintemer herausgegeben. Die Zeitschrift erschien bei der Buchdruckerei Bertschinger & Heyn in Klagenfurt.

---

<sup>292</sup> Kinnebrock, »Gerechtigkeit erhöht ein Volk!?!«: Die erste deutsche Frauenbewegung, ihre Sprachrohre und die Stimmrechtsfrage, 139.

<sup>293</sup> Ebd., 158.

<sup>294</sup> Wendt, Lintemer, Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen.

## 8.1 Die Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen im Überblick

Die Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen ist fast vollständig online auf ANNO, dem historischen Zeitungs- und Zeitschriftenarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, einsehbar. Die Zeitschrift umfasst insgesamt 92 Ausgaben, von denen im digitalen Archiv allerdings vier Nummern fehlen.<sup>295</sup>

Die jeweiligen Nummern der Zeitschrift weisen einen ähnlichen Aufbau auf. Die ersten Seiten sind mit zumeist zwei bis drei Artikeln gefüllt. Diese widmeten sich jeweils einem bestimmten Thema und sind von unterschiedlichen Personen verfasst. Im Anschluss an diese Artikel sind einige wiederkehrende beziehungsweise ständige Rubriken zu finden. Als verantwortlicher Redakteur wurde wiederholt eine Person namens F. Krainer ausgewiesen.

Insgesamt ist anzumerken, dass die Zeitschrift von Jahrgang 1 Nummer 1 bis Jahrgang 4 Nummer 24 eine Veränderung durchlief. Inhaltlich veränderte sich die Zeitschrift etwas und nicht alle Rubriken kamen in jeder Ausgabe gleichermaßen vor. Die wiederkehrenden Rubriken boten der Leserschaft einen eingehenden Überblick über berufsrelevante Vorgänge und Entwicklungen im deutschsprachigen Raum. Während die Artikel der ersten Jahrgänge teilweise konfliktreiche Themen behandelten, ist im 4. Jahrgang zu beobachten, dass besonders die Novellen „Irene“ und „Fräulein Doctor“ von Anna Wichodil viel Raum einnahmen.<sup>296</sup>

Ab der Nummer 13 des 4. Jahrgangs erschienen die zuvor unregelmäßigen Beilagen als feste Beiblätter und beinhalteten Auszüge aus Die Mädchenschule<sup>297</sup>, dem Nachfolgeblatt der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen. Die letzten Teile der Novelle „Fräulein Doctor“ von Anna Wichodil wurden schließlich in der Zeitschrift Die Mädchenschule veröffentlicht.

### 8.1.1 Verlagsgeschichte und Kontextualisierung der Zeitschrift

Um den Erscheinungskontext der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen zu verstehen, wurde näher zur Verlagsgeschichte von Bertschinger & Heyn recherchiert.

---

<sup>295</sup> Ferdinand Maria *Wendt* (Hg.), Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen (Klagenfurt 1876), online unter <[https://anno.onb.ac.at/info/azl\\_info.html](https://anno.onb.ac.at/info/azl_info.html)> (Zugriff am 22.02.2026).

<sup>296</sup> Ebd.

<sup>297</sup> *Lintemer, Wendt*, Die Mädchenschule. Ein Organ für die gesamten Interessen der weiblichen Erziehung.

Auf der Website des immer noch bestehenden Verlags Johannes Heyn ist unter dem Reiter „Verlagsgeschichte“ lediglich die Information zu finden, dass der Verlag seit dem Jahr 1868 besteht und die Verlagsgeschichte in Etappen überarbeitet wird.<sup>298</sup>

Sekundärliteratur zu diesem Verlag zu finden, stellt sich als herausfordernd dar. Zur Verlagsgeschichte ab dem 20. Jahrhundert und vor allem zu der Rolle des Verlags beziehungsweise der Familie Heyn im 2. Weltkrieg lassen sich einige Arbeiten finden. Zur Entstehung des Verlags und seiner Geschichte im 19. Jahrhundert konnte allerdings keine Literatur gefunden werden. In Carl Junkers Buch „Zum Buchwesen in Österreich“ werden viele österreichische Verlage besprochen, allerdings sind keine weiterführenden Informationen zu Bertschinger & Heyn enthalten.<sup>299</sup> Murray Halls Werke zur österreichischen Verlagsgeschichte untersuchen diese erst ab dem Jahr 1918 und beinhalten somit ebenfalls keine Informationen zur frühen Geschichte des Verlags.<sup>300</sup>

Aufgrund der sehr begrenzten Information zu der Geschichte des Verlags im 19. Jahrhundert wendete sich die Verfasserin direkt an den Verlag und ersuchte um Auskunft zu den folgenden Aspekten:

- der politischen Ausrichtung des Verlags in diesem Zeitraum,
- den Programmschwerpunkten (Arten von Büchern/Zeitschriften),
- der Haltung zu der Anstellung von Lehrerinnen,
- möglichen Gründen für die Einstellung der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen nach wenigen Jahren.

Ein Mitarbeiter des Verlags meldete sich rasch zurück und teilte mit, dass viele Archivalien bei einem Brand in den 1970er Jahren zerstört wurden. Zusätzlich erklärte der Verfasser der Antwort-E-Mail, dass ihm dieser Aspekt der Verlagsgeschichte nicht bekannt sei und ihm die Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen nicht geläufig war.

---

<sup>298</sup> O. A., Die Geschichte des Verlags, VERAG Johannes Heyn, online unter <<https://www.verlagheyne.at/pages/verlagsgeschichte>> (04.02.2026).

<sup>299</sup> Carl Junker, Zum Buchwesen in Österreich. Gesammelte Schriften (1869–1927), Bd. 2, Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich (Wien 2001).

<sup>300</sup> Murray G. Hall, Österreichische Verlagsgeschichte 1918–1938. Band 1: Geschichte des österreichischen Verlagswesens, Bd. 1, Literatur und Leben (Graz/Wien/Köln 1985).

Die Information des Verlags ist insofern hilfreich, als sie Aufschluss darüber erteilt, aus welchen Gründen kaum Forschung und Literatur zu der Verlagsgeschichte im 19. Jahrhundert zu finden sind.

Basierend auf einer Durchsicht anderer Publikationen des Verlags im betreffenden Zeitraum ergibt sich das Bild, dass der Verlag patriotisch, heimatverbunden, der Monarchie verbunden, an ein bürgerliches Publikum gerichtet und gleichzeitig relativ progressiv in Bezug auf die Bildung von Frauen war. Dies stellt allerdings keine eingehende Analyse dar. Für konkretere Schlussfolgerungen wäre eine tiefergehende wissenschaftliche Auseinandersetzung erforderlich, die im Rahmen der gegenständlichen Masterarbeit allerdings nicht geleistet werden kann.

## 8.2 Mitwirkende Personen der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen

In diesem Abschnitt werden einige maßgebliche Personen vorgestellt, die an der Zeitschrift mitwirkten. Viele Autor:innen waren Lehrerinnen sowie Personen, die sich für Rechte der Frauen einsetzten, in Vereinen tätig waren oder diese Vereine sogar gegründet hatten. Über alle Jahrgänge hinweg wirkten viele verschiedene Personen an der Zeitschrift mit, an dieser Stelle können lediglich einige besonders relevante Persönlichkeiten vorgestellt werden.

### 8.2.1 Ferdinand Maria Wendt

Dr. Ferdinand Maria Wendt wurde im Jahr 1839 geboren und war Pädagoge, Schriftsteller und Doktor der Philosophie. Durch seine Vorlesungen zur Ästhetik für Damen hatte er sich einen besonderen Wirkungskreis geschaffen, ab dem Jahr 1871 studierte er Psychologie an der Universität Leipzig.<sup>301</sup>

In der von F. M. Wendt herausgegebenen Zeitschrift *Der Lehrerinnen-Wart*<sup>302</sup>, die sich den Interessen der Lehrerinnen, Erzieherinnen, Kindergärtnerinnen und Arbeitslehrerinnen widmete, erschien in der 4. Nummer des 2. Jahrgangs ein Artikel mit dem Titel „Ein Förderer der Frauenbildung“, der sich ausführlich mit Wendt befasst. Diesem Artikel ist zu entnehmen, dass es sich um eine Skizze zur Erinne-

---

<sup>301</sup> Franz *Brümmer*, Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts. Scho bis Z, 4. Aufl., Bd. 4 (Leipzig 1896) 316–317.

<sup>302</sup> Ferdinand Maria *Wendt*, Marianne *Nigg* (Hg.), *Der Lehrerinnen-Wart* (Korneuburg 1889), online unter <[https://anno.onb.ac.at/info/flb\\_info.html](https://anno.onb.ac.at/info/flb_info.html)> (Zugriff am 22.02.2026).

rung an das 30-jährige Wirken von Dr. Wendt als Anhänger der Frauensache als Pädagoge und Freund der Lehrerinnen handelt.<sup>303</sup>

In dem Artikel wird F. M. Wendt als Kenner der Frauenseele beschrieben, der unter anderem Gedichte wie „Frisches Grün“ veröffentlichte und sich in besonderer Weise für die Frauenpsyche und Frauenfrage interessierte. Ab dem Jahr 1874 war er als Lehrer für Deutsch und Pädagogik in der k.k. Lehrerinnenbildungsanstalt der schlesischen Hauptstadt Troppau beschäftigt.<sup>304</sup>

In dem Artikel findet Erwähnung, dass Wendt im Jahr 1877 eine Zeitschrift mit dem Namen Die österr. Lehrerinnen-Zeitung gegründet hatte, die 1883 als Die Mädchenschule fortgesetzt wurde.<sup>305</sup> An dieser Stelle sollte angemerkt werden, dass keine Zeitschrift mit dem Namen Die österr. Lehrerinnen-Zeitung aus dem Jahr 1877 gefunden werden konnte. Es ist davon auszugehen, dass damit die Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen gemeint war. Aus welchen Gründen in dem Artikel ein abweichender Titel angegeben wurde, erschließt sich der Verfasserin nicht.

Wendt hatte drei Töchter, von denen eine Lehrerin war, eine kurz vor dem Erscheinen des Artikels maturierte und plante, eine wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen. Der Artikel endet mit der Bemerkung, dass Wendt seit 30 Jahren ein Förderer der Frauenfrage war und sich dem Gebiet der weiblichen Bildung verschrieben hatte, dem er sich weiter widmete.<sup>306</sup>

### 8.2.2 Hermine Lintemer

Über Hermine Lintemer sind bemerkenswert wenig Informationen vorhanden. Sie war mit dem 2. Jahrgang 1877 neben Wendt ebenfalls Herausgeberin der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen<sup>307</sup> und bis 1881 auch Herausgeberin der Nachfolgezeitschrift Die Mädchenschule.<sup>308</sup>

---

<sup>303</sup> Ferdinand Maria *Wendt*, Marianne *Nigg* (Hg.), Ein Förderer der Frauenbildung, Der Lehrerinnen-Wart 2, Nr. 4 (10.04.1890) 81, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=flb&datum=18900410&seite=1&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).

<sup>304</sup> Ebd., 82.

<sup>305</sup> Ebd., 83.

<sup>306</sup> Ebd., 81–84.

<sup>307</sup> *Wendt, Lintemer*, Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen.

<sup>308</sup> *Lintemer, Wendt*, Die Mädchenschule. Ein Organ für die gesamten Interessen der weiblichen Erziehung.



In der 1. Nummer der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen wurde sie als „Leiterin der deutschen Mädchenvolksschule in Smichow bei Prag“ vorgestellt. Sie veröffentlichte in der Zeitschrift hauptsächlich Artikel zu pädagogischen Themen, vorrangig zum Handarbeitsunterricht der Mädchen.<sup>309</sup>

In Jahrgang 5 Nummer 4 von Die Mädchenschule ist ein Nachruf an die 1844 in Prag geborene Hermine Lintemer zu finden. Diesem zufolge verstarb die Leiterin der deutschen Mädchenschule Smichow am 14.01.1881 an den Folgen einer Lungenentzündung. Der Nachruf geht auf Lintemers Leben und Wirken als Lehrerin ein. 1872 wurde sie Leiterin der deutschen Mädchenvolksschule in Smichow bei Prag und übernahm zu einem späteren Zeitpunkt die pädagogische Führung des dortigen deutschen Kindergartens. Zwischen 1873 und 1875 besuchte Lintemer Vorlesungen der Psychologie und Pädagogik an der Universität Prag. In dem Nachruf wird auch beschrieben, dass die Pflege des Patriotismus für Lintemer eine wichtige Angelegenheit war und sie die Idee zur „Elisabeth-Feier“ hatte, die in anderen Mädchenschulen Österreich-Ungarns nachgemacht wurde. Zusätzlich sei Lintemer ein „trefflicher Anwalt der Lehrerinnensache“ gewesen und initiierte eine Petition gegen jenes Gesetz, nach dem die böhmischen Lehrerinnen lediglich 80 % des Lehrergehalts erhielten. Jene Petition hatte Erfolg und führte zur Gehaltsgleichstellung der dortigen Lehrer:innen. Lintemer wird in dem Nachruf als „Charakter“ und ehrenwert beschrieben.<sup>310</sup>

Die Informationslage zu Hermine Lintemer ist über diesen Artikel hinausgehend spärlich. Da sie eine deutschsprachige Schule nahe Prag leitete ist es möglich, dass dort noch Zeugnisse vorhanden sind. Der Nachruf erweckt den Eindruck, dass eine nähere Untersuchung ihres Lebens und Wirkens wertvoll sein könnte.

### 8.2.3 Marianne Nigg

Marianne Nigg wurde 1843 als Tochter eines Beamten geboren, besuchte eine staatliche Mädchenschule in Wien und folgte danach autodidaktisch den Gymnasialstudien ihres Bruders. Sie absolvierte eine Lehrerinnenbildungsanstalt in Wien und wirkte dort als Lehrerin für Italienisch bis 1866 eine Mädchenschule in Kor-

---

<sup>309</sup> *Wendt*, An unsere Leserinnen!, 3.

<sup>310</sup> Hermine *Lintemer*, Ferdinand Maria *Wendt* (Hg.), Hermine Lintemer, Die Mädchenschule. Ein Organ für die gesamten Interessen der weiblichen Erziehung 5, Nr. 4 (1881) 25–26, online unter <<http://www.literature.at/viewer.alo?objid=18871&viewmode=fullscreen&scale=2&rotate=&page=2>> (Zugriff am 22.02.2026).

neuburg eröffnet wurde, an der sie danach unterrichtete. Sie hatte erheblichen Einfluss auf den Gemeinsinn und das Ansehen ihrer Kolleginnen.<sup>311</sup>

Marianne Nigg war Mitbegründerin, Herausgeberin und Autorin der Zeitschriften *Der Lehrerinnen-Wart*<sup>312</sup>, *Neuzeit*<sup>313</sup> und *Frauen-Werke*<sup>314</sup>. Zusätzlich war sie Präsidentin des österreichischen Vereins zur Gründung und Erhaltung von Erholungs- und Ferienhäusern für die Lehrerinnen in Cisleithanien.<sup>315</sup> Die Zeitschrift *Der Lehrerinnen-Wart* gab sie gemeinsam mit F. M. Wendt heraus, einige Texte von Marianne Nigg wurden in *Die Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen* veröffentlicht.

#### 8.2.4 *Auguste Schmidt*

Auguste Schmidt war eine einflussreiche Person in der bürgerlichen Frauenbewegung. Sie wurde im Jahr 1833 in Breslau geboren, in ihrem Elternhaus war die Gleichberechtigung der Geschlechter anerkannt. Mit 17 Jahren bestand sie die Staatsprüfung in Posen und wurde Lehrerin. Im Jahr 1861 übersiedelte sie nach Leipzig, hier wurde sie die Stellvertreterin der Leiterin Frl. Ottilie von Steyber an der höheren Mädchenschule sowie am Seminar. Einige Jahre später übernahm sie die Leitung einer höheren Mädchenschule in Leipzig. Nach ungefähr 30 Jahren als Lehrerin begann sie sich vollkommen der Frauenbewegung zu widmen und gründete neben Louise Otto im Jahr 1865 den Leipziger Frauenbildungsverein. Neben vielen anderen bedeutenden Frauen kämpfte Auguste Schmidt mehrere Jahrzehnte für die Rechte der Frau. 1890 war sie neben Helene Lange und Marie Loeper-Houselle auch eine der Gründerinnen des Allgemeinen deutschen Lehrerinnenvereins.<sup>316</sup>

In der *Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen* erschienen nicht nur Artikel, die sie schrieb, sondern in der 18. Nummer des 1. Jahrgangs verfasste Rosetta Dispino,

---

<sup>311</sup> Pataky, Lexikon deutscher Frauen der Feder. Eine Zusammenstellung der seit dem Jahr 1840 erschienenen Werke weiblicher Autoren, nebst Biographien der lebenden und einem Verzeichnis der Pseudonyme, I: 91.

<sup>312</sup> Wendt, Nigg, *Der Lehrerinnen-Wart*.

<sup>313</sup> *Neuzeit*. Blätter für weibliche Bildung in Schule und Haus, zur Förderung der Frauenbestrebungen und Vertretung der Fraueninteressen., 1891, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=flb&datum=18910110&seite=1&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).

<sup>314</sup> Marianne Nigg (Hg.), *Frauen-Werke*. Österreichische Zeitschrift zur Förderung und Vertretung der Frauen-Bestrebungen in Schule, Haus und Öffentlichkeit (Korneuburg 1894), online unter <<http://data.onb.ac.at/rec/AC09872852>> (Zugriff am 22.02.2026).

<sup>315</sup> Pataky, Lexikon deutscher Frauen der Feder. Eine Zusammenstellung der seit dem Jahr 1840 erschienenen Werke weiblicher Autoren, nebst Biographien der lebenden und einem Verzeichnis der Pseudonyme, I: 91.

<sup>316</sup> Ebd., I: 250–251.

eine Lehrerin aus Isera in Italien, einen Artikel über sie. In diesem Artikel wird Auguste Schmidt als eine „Lehrerin von Gottes Gnaden“ bezeichnet, die durch ihr Wesen und Wirken ein leuchtendes Vorbild für alle, die sich für den Lehrberuf begeistern, sei. Weiter wird angemerkt, dass der Name Auguste Schmidt über deutsche Grenzen hinaus bekannt war und einen guten Ruf genoss. Ihr Institut in Leipzig wurde von Personen aus Amerika, Asien und anderen europäischen Ländern besucht. Die Verbindung zwischen Auguste Schmidt und der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen entstand im Jahr 1871, als F. M. Wendt an das von ihr geleitete Lehrerinnenseminar kam. Beide interessierten sich „für die Mädchenbildung und für das Wohl des weiblichen Geschlechtes“ und schlossen Freundschaft.<sup>317</sup>

#### 8.2.5 Maria Theresia May

Maria Theresia May wurde 1851 in Bielitz geboren und übersiedelte später mit ihrer Mutter nach Troppau, hier wurde sie durch Privatunterricht zur Gouvernante ausgebildet. Sie wollte Lehrerin an einer öffentlichen Anstalt werden und besuchte aus diesem Grund die Troppauer k. k. Lehrerinnenbildungsanstalt, die sie mit Auszeichnung abschloss. Dort lernte sie den als Professor an der Anstalt tätigen F. M. Wendt kennen.<sup>318</sup>

Sie verfasste mehrere Romane und Buchnovellen und nutzte dafür verschiedene Pseudonyme. Ein Werk davon ist die unter dem Pseudonym Anna Wichodil veröffentlichte Novelle „Irene“, die in den letzten Ausgaben der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen veröffentlicht wurde. Sie schloss sich der Frauenbewegung an und nahm regelmäßig an Frauentagen und Frauenkongressen teil. Sie war somit als Lehrerin, Schriftstellerin und als Publizistin tätig.<sup>319</sup> Ihre Novellen wurden auch in

---

<sup>317</sup> Rosetta *Dispino*, Eine Lehrerin von Gottes Gnaden, Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 1, Nr. 18 (1877) 169–170.

<sup>318</sup> Hermine *Linterner*, Ferdinand Maria *Wendt* (Hg.), Fräulein Doctor. Novelle von A. Wichodil, Die Mädchenschule. Ein Organ für die gesammten Interessen der weiblichen Erziehung 5, Nr. 9 (20.04.1880) 72, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=mds&datum=18810420&seite=8&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).

<sup>319</sup> *Pataky*, Lexikon deutscher Frauen der Feder. Eine Zusammenstellung der seit dem Jahr 1840 erschienenen Werke weiblicher Autoren, nebst Biographien der lebenden und einem Verzeichnis der Pseudonyme, I: 25.

der von Lintemer und Wendt herausgegebenen Zeitschrift Die Mädchenschule gedruckt und beworben.<sup>320</sup>

### 8.3 Formulierte Ziele und Vorhaben der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen

In der ersten Ausgabe der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen schrieb der Herausgeber F. M. Wendt einen Artikel mit dem Titel „An unsere Leserinnen“. In diesem legte er dar, aus welchen Gründen das Erscheinen einer derartigen Zeitschrift, wie er sie herausgeben wird, erforderlich sei und welche Ziele damit verfolgt werden. Er erläuterte, dass es der natürliche Beruf und die Berufung der Frau sei, dem Mann eine Gehilfin in der häuslichen Jugenderziehung zu sein und „[d]a es nun eine Erziehung ohne Unterricht nicht gibt, so waren die Frauen von jeher im weiteren Sinne auch Lehrerinnen der Kinder.“<sup>321</sup>

Weiters schrieb Wendt, dass die Zeit, in der das Blatt erschien, von den Gedanken Pestalozzis und Fröbels geprägt war, die die Fähigkeiten der Frauen zum Unterricht erkannten und zudem auch würdigten. Es wurden in allen „Culturstaaten“ Lehrerinnen berufen, die Anzahl der Mädchenschulen vermehrte sich und man könne auf den weiblichen Einfluss im Bildungswesen nicht verzichten. Dazu trat der Umstand, dass kaum noch männliche Lehrer zu beschaffen waren, um den Bedarf zu decken, weswegen in Österreich bereits 1875 ein Fünftel der Lehrpersonen weiblich waren. Aus diesem Grund waren Frauen zu einem einflussreichen Teil des Bildungswesens geworden, sie hatten allerdings zahlreiche Gegner.<sup>322</sup>

Das in der 1. Ausgabe der Zeitschrift erklärte Ziel war ein Pendant zu den Lehrerzeitschriften und Fachblättern, die es für männliche Kollegen bereits gab, darzustellen. So sollte mit der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen ein Blatt geschaffen werden, das die davor „schonend behandelten Interessen der Lehrerinnen einheitlich, nach festen Principien, und dabei nach allen Seiten hin möglichst taktvoll vertritt.“<sup>323</sup>

---

<sup>320</sup> Lintemer, Wendt, Fräulein Doctor. Novelle von A. Wichodil.

<sup>321</sup> Wendt, An unsere Leserinnen!, 1.

<sup>322</sup> Ebd.

<sup>323</sup> Ebd., 2.

Wendt vertrat die Meinung, dass Lehrerinnen eine eigene, ihre vielfältigen Interessen vertretende Fachzeitschrift benötigten. Ein dazu angeführter Grund war, dass sich Knaben- und Mädchenunterricht stark voneinander unterschieden.<sup>324</sup> Weiter begründete er die Notwendigkeit einer derartigen Zeitschrift mit dem Umstand, dass auch die Vereine, die sich für die Bildung der weiblichen Jugend einsetzten, solch ein Organ benötigen würden. Er hielt in diesem Zusammenhang fest: „Auch die zahlreichen Vereine, welche die Bildung der weiblichen Jugend ganz speciell in das Auge fassen, vermissen bisher ein Organ, welches die Kenntnis ihrer humanitären Thätigkeit schnell und möglichst weithin zu verbreiten und in gleichem Sinne weiter anzuregen beabsichtigt.“<sup>325</sup>

Während es zum Entstehungszeitpunkt der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen bereits ähnliche Organe zu der Vertretung der Lehrer gab, sah F. M. Wendt die Notwendigkeit für ein Organ, das explizit an die weiblichen Lehrpersonen gerichtet war und deren Interessen vertrat.

#### 8.4 Die Themen der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen

Die Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen beschäftigte sich mit einer Vielzahl an Themen, die für Lehrerinnen nach der Einführung des Reichsvolksschulgesetzes von besonderer Relevanz waren.

Den Käufer:innen bot die Zeitschrift Information zu folgenden Themen:

- Die Schule betreffende geschichtliche Themen
- Erziehung, Pädagogik und Methodik für Schule und Kindergarten
- Fort- und Weiterbildung von Lehrerinnen
- Mädchenbildung
- Neuigkeiten des Schulwesens und die darin agierenden Personen betreffend
- Psychologie, vor allem Frauenpsychologie
- Rechtliche Auskünfte
- Religion und Lebenssinn
- Schriften zu Festlichkeiten, Anlässen und Andenken
- Schulmaterial und Stundenplanungen
- Schulwesen deutschsprachigen, aber auch anderen Ländern
- Tätigkeiten verschiedener Frauen im Schulwesen und in höheren Ämtern
- Unterrichtsmethoden (auch beispielsweise Züchtigung)
- Vereine und Vereinsstatuten
- Zugang zu höherer Bildung für Frauen

---

<sup>324</sup> Ebd.

<sup>325</sup> Ebd.

## 8.5 Wiederkehrende Rubriken

Die wiederkehrenden Rubriken der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen werden nunmehr überblicksmäßig dargestellt. Einige Rubriken waren in jeder Ausgabe, andere lediglich vereinzelt in Beiblättern enthalten.<sup>326</sup>

- Korrespondenzen und Mitteilungen

Diese Rubrik enthält kurze Schriftstücke zu verschiedenen Themen wie Mädchenschulen, Vereinen, Konferenzen und Versammlungen. Es sind zumeist kurze Informationen, wie Nachrichten aus Österreich-Ungarn, dem Deutschen Reich und anderen Ländern wie Frankreich, Italien, Russland und Amerika. Weiters sind in dieser Rubrik beispielsweise die „Reise-Briefe einer österreichischen Lehrerin“, verfasst von Marianne Nigg, zu finden.<sup>327</sup> Die kurzen Texte dienen als Informationsquelle zu verschiedensten Themen, die Frauen und Schule betreffen, und können als Quelle für internationale Nachrichten betrachtet werden.

- Allerlei Interessantes

Auch diese Rubrik fungiert als Platz für Nachrichten, die enthaltenen Themen waren allerdings breiter gestreut.

- Recensionen

Hier findet man Rezensionen zu Büchern, die in der Buchhandlung Bertschinger & Heyn vorrätig waren.

- Bibliografie

Auch diese Rubrik stellt Bücher vor, die in der Buchhandlung Bertschinger & Heyn vorrätig waren, allerdings ohne ausführliche Rezension.

- Ernennungen

Darunter sind Personen zu finden, die in Österreich-Ungarn oder im Deutschen Reich ein bestimmtes Amt erlangt haben beziehungsweise dazu ernannt wurden.

- Offene Stellen

---

<sup>326</sup> *Wendt*, Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen.

<sup>327</sup> *Dispino*, Eine Lehrerin von Gottes Gnaden.

Hier wurden offene Stellen für Lehrpersonen ausgewiesen. Zumeist enthielten Sie die Anstellungsart, den Ort, die Bezahlung und das Stundenausmaß. Falls gemeinsam mit der Anstellung ein Quartier angeboten wurde, wurden auch dazu Informationen bereitgestellt. Örtlich waren die Stellenausschreibungen auf Österreich-Ungarn, Deutschland und die Schweiz beschränkt.

- Korrespondenz der Redaction

In dieser Rubrik wurde auf eingegangene Briefe, Themenwünsche oder Anmerkungen geantwortet. Wer genau diesen Teil schrieb, ist nicht ausgewiesen. Es ist allerdings davon auszugehen, dass es der Redakteur F. Krainer oder andere Mitarbeiter:innen des Blatts waren.

- Gesetze, Verordnungen, Erlässe

In manchen Ausgaben wurde in dieser Rubrik über Österreich-Ungarn und Deutschland betreffende neue Gesetze, Verordnungen und Erlässe informiert. Beispielsweise wurde im Jahr 1880 ein neuer Erlass zu der körperlichen Züchtigung von Schüler:innen in Deutschland abgedruckt. In diesem war detailliert beschrieben in welchen Fällen eine körperliche Züchtigung angewendet werden durfte und welche „Züchtigungsmittel“ für das jeweilige Alter und Geschlecht der Schüler:innen angemessen und erlaubt war.<sup>328</sup>

- Werbung

Viele Ausgaben der Zeitschrift enthielten Werbung. Oft waren es Buchempfehlungen oder etwa die Visitenkartendruckerei des Verlags. Es wurden allerdings auch Bücher von anderen Verlagen vorgestellt und beworben. Allen voran wurden Lehrbücher und Unterrichtsmaterialien beworben, dies ist angesichts der Leserschaft schlüssig. Dennoch lassen sich auch Werbungen zu anderen Themen finden. Darunter befindet ein neues Präparat zur Gesichtshaarentfernung bei Damen<sup>329</sup> oder ein Angebot für Tapiserie-Arbeiten.<sup>330</sup> Die Anzeigen sind in den ver-

---

<sup>328</sup> O. A., Gesetze, Verordnungen, Erlässe. Deutschland. Körperliche Züchtigung, Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 4, Nr. 6 (1880).

<sup>329</sup> T. Rottmanner, Gesichts=Haare, Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 4, Nr. 12 (05.06.1880) 26, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=azl&datum=18800605&seite=10&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).

<sup>330</sup> Gustav Ulrich, Mein wohllassortirtes Lager, Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 4, Nr. 12 (05.06.1880) 26.

schiedenen Ausgaben thematisch, aber auch zahlenmäßig unterschiedlich, aus diesem Grund ist es schwierig ist, allgemeingültige Aussagen zu treffen.

## 8.6 Kosten im Verhältnis zum Lohn von Lehrer:innen

Die Lehrerinnengehälter waren je nach Kronland und auch innerhalb der Länder sehr unterschiedlich. Wie die Gehälter waren auch die Lebenshaltungskosten unterschiedlich. Maria Oppitz stellt bei ihrer Betrachtung der Kaufkraft des Lehrerinnengehalts in Österreich-Ungarn fest, dass die Gehälter nicht besonders hoch waren und allgemein formuliert einigermaßen zum Leben reichten, aber darüber hinaus wenig finanziellen Spielraum ermöglichten.<sup>331</sup>

Die Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen konnte durch die Verlagsbuchhandlung direkt per Post oder durch alle Buchhandlungen und Postanstalten bezogen werden. Der Preis für einen ganzjährigen Bezug lag in Österreich bei 3,00 Gulden und in Deutschland bei 6,00 Mark. In den anderen Ländern des allgemeinen Postvereins lag der Preis bei 7,00 Mark, einzelne Nummern konnten um 30,00 Pfennig beziehungsweise 15,00 Neukreuzer erworben werden, solange sie vorrätig waren. Das Angebot, einzelne Nummer zu beziehen, entfiel mit dem 2. Jahrgang.<sup>332</sup>

Den Ausschreibungen der offenen Stellen, die in der 1. Nummer aus dem Jahr 1876 zu finden sind, ist zu entnehmen, dass zu dieser Zeit im Schulbezirk Scheibbs eine Lehrerin für weibliche Handarbeit gesucht wurde, die für ihre Arbeit mit 160,00 Gulden pro Jahr entlohnt werden sollte. Für eine vierklassige deutsche Volksschule in Barzdorf in Böhmen wurde eine Lehrperson gesucht, der man dafür 400,00 Gulden bezahlen würde. Für eine Stelle in einer vierklassigen deutschen Volksschule in Böhmen würde man 480,00 Gulden erhalten. Eine Unterlehrer:innenstelle an einer achtklassigen Bürgerschule in Neunkirchen sollte mit 600,00 Gulden, beziehungsweise 400,00 Gulden, falls es eine provisorische Besetzung wäre, entlohnt werden. Eine Lehrer:innenstelle in der 2. Klasse im Schulbezirk Korneuburg war mit „Bezüge[n] der 2. Klasse, Naturalwohnung und Gemüsegarten“ ausgeschrieben.<sup>333</sup>

---

<sup>331</sup> Oppitz, Gehalt und Zölibat., 71.

<sup>332</sup> Wendt, Lintemer, Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen.

<sup>333</sup> O. A., Offene Stellen, Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 1, Nr. 1 (1876) 10.



In einer höheren Töchterschule in Deutschland konnte man sich zu Ostern 1877 für eine Lehrerinnenstelle bewerben, für die man 900 Mark erhalten würde. Zu derselben Zeit war in einer städtischen höheren Töchterschule eine Elementar-Lehrstelle frei, für die man 1200,00 Mark und alle zwei Jahr eine Erhöhung von 75,00 Mark erhalten würde, dies bis zu einer Grenze von insgesamt 1.650,00 Mark. An einer Volksschule in Solingen würde man für eine Stelle mit 1.350,00 Mark entlohnt werden.<sup>334</sup>

Da die Gehälter sehr unterschiedlich waren, ist es schwierig, ein allgemeines Urteil über den Preis der Zeitschrift im Vergleich zum Gehalt abzugeben. Für Lehrerinnen, die jährlich lediglich 160,00 Gulden verdienten, war ein Jahresabonnement der Zeitschrift um 3,00 Gulden wahrscheinlich zu kostspielig, während Lehrpersonen die 600 Gulden verdienten, eher die Möglichkeit hatten, es zu erwerben.

### 8.7 Genealogie historischer Frauenzeitschriften

Christa Bittermann-Wille und Helga Hofmann-Weinberger schreiben in ihrem Text zu historischen Frauenzeitschriften, dass die Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen eine der ersten Zeitschriften war, die sich die Vertretung der Lehrerinnen zur Aufgabe machte.<sup>335</sup> Maria Oppitz erwähnt die Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen als die erste „Publikation in Österreich, die sich vorrangig an Lehrerinnen richtete.“<sup>336</sup>

Diese Feststellungen gaben Anlass, die Zeitschrift konkreter im historischen Kontext ähnlicher Periodika zu verorten. Dadurch kann ihre Position als erste, in einer lange verfolgbaren Linie an Periodika der Frauenbewegung sichtbar gemacht werden. Wie nachfolgend dargestellt, waren diese durch die herausgebenden Personen und behandelten Themen miteinander verbunden. Es ist in diesem Zusammenhang zu beobachten, dass die Zeitschriften den Fokus auf Lehrerinnen nicht lange behielten, ehe sie sich verstärkt der Mädchenbildung widmeten oder sich zu einem späteren Zeitpunkt auf verschiedene Themen der Frauenbewegung ausweiteten.

---

<sup>334</sup> Ebd.

<sup>335</sup> Bittermann-Wille, Hofmann-Weinberger, Historische Frauenzeitschriften, 362.

<sup>336</sup> Oppitz, Gehalt und Zölibat., 68.

Die Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen wurde von F. M. Wendt und Hermine Lintemer herausgegeben und erschien zwischen 1876 und 1880.<sup>337</sup> Der direkte Nachfolger dieser Zeitschrift war von 1880 bis 1883 Die Mädchenschule. Ein Organ für die gesamten Interessen der weiblichen Erziehung, herausgegeben von Hermine Lintemer und F. M. Wendt. Hier wurde auch die Jahrgangszählung der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen weitergeführt, die Zeitschrift Die Mädchenschule beginnt mit dem 5. Jahrgang.<sup>338</sup> Während die Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen explizit die Interessen der Lehrerinnen thematisierte, verlagerte sich in Die Mädchenschule der Fokus zu den Themen Mädchenbildung und Mädchenschule.

Im Online Zeitungen und Zeitschriften Archiv ANNO ist Die Mädchenschule nicht vollständig vorhanden. Die Ausgaben zwischen Jahrgang 5 Nummer 10 und Jahrgang 7 Nummer 2, das gesamte Jahr 1882, fehlen. In diesem Zusammenhang ist auffallend, dass die Zeitschrift im 5. Jahrgang noch von Hermine Lintemer und F. M. Wendt beim Verlag Bertschinger & Heyn herausgegeben wurde.<sup>339</sup> Mit dem 7. Jahrgang wurde die Zeitschrift nur noch Wendt herausgegeben, da Lintemer im Jahr 1881 verstorben war. Die Zeitschrift erschien danach bei der Buchhandlung A. Pichler's Witwe und Sohn.<sup>340</sup>

In der letzten Ausgabe von Die Mädchenschule schrieb F. M. Wendt, dass diese mit dem abgelaufenen 7. Jahrgang eingestellt wird, da er und der Verlag zu dem Schluss gelangt sind, dass sich das österreichische Mädchenschulwesen noch nicht so weit entwickelt habe, dass es eines eigenen Fachblatts bedürfe. Sowohl der Verlag als auch Wendt würden sich dem Thema künftig dennoch weiterhin widmen.<sup>341</sup>

---

<sup>337</sup> *Wendt, Lintemer*, Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen.

<sup>338</sup> *Lintemer, Wendt*, Die Mädchenschule. Ein Organ für die gesamten Interessen der weiblichen Erziehung.

<sup>339</sup> *Lintemer, Wendt*, Hermine Lintemer.

<sup>340</sup> Ferdinand Maria *Wendt* (Hg.), Die Mädchenschule. Ein Organ für die gesamten Interessen der weiblichen Erziehung (Wien 1883), online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=mds&datum=1883&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).

<sup>341</sup> Ferdinand Maria *Wendt*, Franz *Pichler*, An unsere P. T. Leser und Leserinnen, Die Mädchenschule. Ein Organ für die gesamten Interessen der weiblichen Erziehung 7, Nr. 24 (15.12.1883) 401, online unter <<http://data.onb.ac.at/rec/AC13698756>> (Zugriff am 22.02.2026).

Von 1889 bis 1890 gaben F. M. Wendt und Marianne Nigg gemeinsam die Zeitschrift *Der Lehrerinnen-Wart. Monatsblatt für die Interessen des Lehrerinnenthumes* heraus.<sup>342</sup>

Der direkte Nachfolger dieser Zeitschrift war *Neuzeit. Blätter für weibliche Bildung in Schule und Haus*. Sie diente der Förderung der Frauenbestrebungen und Vertretung der Fraueninteressen und wurde von 1891 bis 1893 von Marianne Nigg und F. M. Wendt herausgegeben. Der Druck und Verlag erfolgte durch die Verlagsbuchhandlung Julius Kühkopf in Korneuburg.<sup>343</sup>

In Jahrgang 6 Nummer 1 der Zeitschrift *Neuzeit* wurde bekannt gegeben, dass fortan Marianne Nigg und Helene Littmann die Herausgeberinnen sein werden, da F. M. Wendt sich der Gründung einer neuen Zeitschrift namens *Die Kinderseele* widmen würde, allerdings weiterhin als Mitarbeiter der Zeitschrift *Neuzeit* angehören würde.<sup>344</sup> Im Zuge der Recherche allerdings keine Zeitschrift mit dem Namen *Die Kinderseele* von F. M. Wendt gefunden werden.

Die letzte Ausgabe der *Neuzeit* erschien am 10.03.1894, ab dem 10.04.1894 gab Helene Littmann die 1. Nummer von *Frauenleben. Blätter zur Vertretung der Frauen-Interessen* heraus. Dies war der direkte Nachfolger der Zeitschrift *Neuzeit*. In der ersten Nummer wurde erklärt, dass sich Marianne Nigg, die Miteigentümerin und Redacteurin der *Neuzeit* war, zur Gänze von der Leitung und Herausgabe des Blatts zurückzog und der Titel sich mit der vorliegenden Ausgabe änderte.<sup>345</sup> Die letzte Ausgabe von *Frauenleben* erschien im Jahr 1901.

Als Nachfolgeblatt erschien im Jänner 1902 die erste Ausgabe von *Neues Frauenleben. Organ der freiheitlichen Frauen in Österreich*. Diese Zeitschrift wurde von Auguste Fickert gegründet und erschien bis zum Jahr 1918. In der ersten Nummer erklärte Fickert, dass die bisherige Eigentümerin der Zeitschrift, Fräulein Littmann, diese in uneigennütziger Weise dem österreichischen Frauenverein überlassen

---

<sup>342</sup> *Wendt, Nigg*, *Der Lehrerinnen-Wart*.

<sup>343</sup> *Nigg, Wendt*, *Neuzeit. Blätter für weibliche Bildung in Schule und Haus, zur Förderung der Frauenbestrebungen und Vertretung der Fraueninteressen*.

<sup>344</sup> Marianne *Nigg*, Helene *Littmann* (Hg.), *Abbonements-Einladung 1894, Neuzeit. I. österreichische Zeitschrift zur Förderung der Frauenbestrebungen und Vertretung der Fraueninteressen*, 1894 1, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=flb>> (Zugriff am 22.02.2026).

<sup>345</sup> Helene *Littmann*, *Unser Programm, Frauenleben. Blätter zur Vertretung der Frauen-Interessen* 6, Nr. 1 (1894) 1, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=flb&datum=18940410&seite=1&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).

hatte.<sup>346</sup> So setzt die Zeitschrift Neues Frauenleben mit Jahrgang 14 fort. Den ersten Artikel mit dem Namen „Zur Kritik der Weiblichkeit“ verfasste Rosa Mayreder.<sup>347</sup>

Nach über 16-jährigem Bestehen erschien im April 1918 die letzte Ausgabe und beinhaltete einen langen Text namens „Fünfundzwanzig Jahre Allgemeiner Oesterreichischer Frauenverein. 1839-1918“, in dem die Geschichte des Vereins ausführlich beleuchtet wurde.<sup>348</sup> Da die Zeitschrift so lange bestand, gab es unterschiedliche Herausgeberinnen und auch der Titel veränderte sich leicht.

Eine weitere Publikation, die große Relevanz für die österreichische Frauenbewegung hatte war Die Dokumente der Frauen, das Vereinsorgan des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins. Herausgegeben wurde die Zeitschrift halbmonatlich zwischen 1899 und 1902 von Auguste Fickert, Rosa Mayreder und Marie Lang.<sup>349</sup>

Diese Darstellung zeigt, dass die Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen eine Art Ausgangspunkt für anknüpfende und darauffolgende Zeitschriften bis ins Jahr 1918 war. Im Vergleich zu einigen anderen hier genannten Publikationen wird sie in bisher angestellten historischen Untersuchungen allerdings kaum behandelt.

Bei der Betrachtung dieser Zeitschriften zur Interessensvertretung der Frauen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts ist auffällig, dass sie häufig sehr kurzlebig waren. Die meisten Blätter bestanden nur wenige Jahre bevor sie in die Hände anderer Herausgeber:innen übergingen, umbenannt wurden oder zumindest den Verlag, beziehungsweise die Druckerei wechselten. Teilweise wurden Gründe, wie etwa persönliche Differenzen, oder die Verfolgung der eigenen Interessen auf einem anderen Weg, angeführt. Wirtschaftliche und politische Herausforderungen

---

<sup>346</sup> Auguste Fickert, Neues Frauenleben. Organ der freiheitlichen Frauen in Österreich (Wien 1902), online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=frl&datum=1902>> (Zugriff am 22.02.2026).

<sup>347</sup> Rosa Mayreder, Zur Kritik der Weiblichkeit, Neues Frauenleben. Organ der freiheitlichen Frauen in Österreich 14, Nr. 1 (1902) 1–5, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=frl&datum=1902&page=3&size=45>> (Zugriff am 22.02.2026).

<sup>348</sup> O. A., Fünfundzwanzig Jahre Allgemeiner Österreichischer Frauenverein, Neues Frauenleben. Organ der freiheitlichen Frauen in Österreich 20, Nr. 4–5 (1918) 57–60, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=frl&datum=1918&page=67&size=25>> (Zugriff am 22.02.2026).

<sup>349</sup> Auguste Fickert, Rosa Mayreder, Marie Lang (Hg.), Dokumente der Frauen (Wien/Leipzig 1899), online unter <[https://anno.onb.ac.at/info/ddf\\_info.html](https://anno.onb.ac.at/info/ddf_info.html)> (Zugriff am 22.02.2026).

könnten in diesem Zusammenhang ebenfalls von zentraler Bedeutung gewesen sein, diese sind allerdings bislang wenig dokumentiert und schwer nachvollziehbar.

## 9 Inhaltsanalyse der ausgewählten Zeitschriftenartikel

Die Bearbeitung des Forschungsvorhabens erfolgt durch eine Inhaltsanalyse von 18 ausgewählten Artikeln der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen. Diese Zeitschriftenartikel wurden durch die qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet. Nachfolgend werden die Ergebnisse der Analyse umfassend und ausführlich dargestellt.

Anhand des Kodierleitfadens wurden sowohl deduktiv, das heißt basierend auf Fachliteratur, als auch induktiv, also basierend auf den ausgewählten Artikeln der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen, Kategorien gebildet. Anhand der gebildeten Kategorien werden verschiedene Aspekte und Argumente der Debatte rund um die Tätigkeit von Lehrerinnen um 1880 deutlich. Die Kontexteinheit der Analyse sind die gewählten Artikel, während die Satzteile die Kodiereinheit bilden.

Die Artikel wurden auf der Grundlage ihres Inhalts ausgewählt. In dem vorliegenden Forschungsvorhaben fanden jene Artikel Berücksichtigung, die sich mit der Eignung von Frauen zum Lehrberuf sowie mit den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Aspekten des Einsatzes von Lehrerinnen befassen. Relevant war bei der Auswahl, dass die Artikel sich nahezu ausschließlich auf die genannten Themenbereiche konzentrieren und argumentative Ansätze enthalten.

Die Zeitschrift enthält eine Vielzahl an Artikeln zu pädagogischen und fachdidaktischen Themen. Beiträge, die sich mit Aspekten wie der Psychologie der Frau, Feiern und Anlässen, Schulmaterial und einzelnen Personen und deren Wirken befassen, wurden nicht zu der Analyse herangezogen, da sie keinen direkten oder näheren Bezug zu den zentralen Fragestellungen des vorliegenden Forschungsvorhabens aufweisen.

Bezugnehmend auf das Forschungsinteresse, zu erarbeiten wie die Allgemeine Zeitschrift einen Beitrag dazu leistete, die Tätigkeit von Frauen im Schulwesen zu legitimieren und welche zeitgenössischen Argumentationslinien und Narrative da-

bei angewendet wurden, werden im nachfolgenden Abschnitt die ausgewählten Artikel tabellarisch aufgelistet. Im Anschluss werden die deduktiv und induktiv gebildeten Kategorien dargestellt und in gesonderten Abschnitten eingeordnet und diskutiert. Neben der inhaltlichen Besprechung der Artikel anhand der Kategorien wird auf zwei exemplarische Artikel gesondert eingegangen und es werden die darin enthaltenen Argumentationslinien näher erläutert.

## 9.1 Die analysierten Artikel

Die nachfolgende Tabelle erteilt einen konzisen Überblick über die 18 für die Beantwortung der Forschungsfragen analysierten Artikel.

Tabelle 1: Artikelübersicht (eigene Darstellung)

|    | Jg. | Nr. | Datum      | Seite   | Titel                                          | Autor:in                                           |
|----|-----|-----|------------|---------|------------------------------------------------|----------------------------------------------------|
| 1  | 1   | 1   | 20.12.1867 | 4-5     | Die Lehrerinnen sind unentbehrlich!            | F. M. Wendt                                        |
| 2  | 1   | 2   | 05.01.1877 | 20-21   | Die Lehrerinnen sind unentbehrlich! (Schluss.) | F. M. Wendt                                        |
| 3  | 1   | 3   | 20.01.1877 | 29-31   | Lehrerinnen und Lehrer in einem Lehrkörper     | Auguste Schmidt                                    |
| 4  | 1   | 12  | 05.06.1877 | 121-122 | Gegner der Lehrerinnen.                        | Ferdinand Bachmann                                 |
| 5  | 1   | 21  | 20.10.1877 | 194-195 | Die Lehrerin als Ehefrau. I.                   | Anna Über (Lehrerin in Trumau)                     |
| 6  | 1   | 23  | 20.11.1877 | 210-211 | Die Lehrerin als Ehefrau. II.                  | Louise Decot                                       |
| 7  | 2   | 1   | 20.12.1877 | 5-6     | Die Lehrerin als Ehefrau.                      | Louise Bartunek                                    |
| 8  | 2   | 6   | 05.02.1878 | 47-48   | Die Lehrerin als Ehefrau.                      | Franziska Scholz (Lehrerin in Dünholz a. d. Thaya) |
| 9  | 3   | 2   | 05.01.1879 | 17-18   | Die guten Prüfungsergebnisse der Lehrerinnen.  | ohne Angabe                                        |
| 10 | 3   | 18  | 05.09.1879 | 137-138 | Eine Schmähchrift gegen die Lehrerinnen.       | Th. S.                                             |
| 11 | 3   | 19  | 20.09.1879 | 147-    | Eine Schmähchrift gegen                        | Th. S.                                             |

|    |   |    |            |         |                                                                                                                                                                               |                                   |
|----|---|----|------------|---------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------|
|    |   |    |            | 149     | die Lehrerinnen. (Schluss.)                                                                                                                                                   |                                   |
| 12 | 3 | 20 | 05.10.1879 | 156-157 | Auch ein Urtheil über die Lehrerinnen.                                                                                                                                        | ohne Angabe                       |
| 13 | 3 | 23 | 20.11.1879 | 177-178 | Die Lehrerin als Amtsscollegin.                                                                                                                                               | Marianne Nigg                     |
| 14 | 3 | 24 | 05.12.1879 | 189-191 | Ueber die Verwendung der Lehrerinnen an den höheren Mädchenschulen.                                                                                                           | Febronie Rommel (Seminarlehrerin) |
| 15 | 4 | 2  | 05.01.1880 | 9-10    | Die pädagogische Presse und die Lehrerinnen.                                                                                                                                  | F. M. Wendt                       |
| 16 | 4 | 15 | 20.07.1880 | 111-113 | Der 3. deutsche Lehrertag. Verhandlungen über die Lehrerinnenfrage. *)<br>*) Nach dem Berichte der Keller'schen „Deutschen Schulzeitung.“<br>(Referent: Professor Holdermann) | ohne Angabe                       |
| 17 | 4 | 18 | 05.09.1880 | 135-137 | Eine Lection für einen Artikelschreiber gegen die Lehrerinnen.                                                                                                                | Anna Wichodil                     |
| 18 | 4 | 21 | 20.10.1880 | 159-160 | Vertheidiger der Lehrerinnen.                                                                                                                                                 | Febronie Rommel (Seminarlehrerin) |

## 9.2 Kategorien

Die beiden nachfolgenden Tabellen (siehe hierzu Tabelle 2 und Tabelle 3) bieten einen Überblick über die deduktiv und induktiv gebildeten Kategorien.

Tabelle 2: Deduktive Kategorien (eigene Darstellung)

| Überkategorien deduktiv                                             | Unterkategorien deduktiv                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                    |
|---------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Kategorie D1:<br>Eignung von Frauen zur Erziehung und zum Lehrberuf | D1.1 Eignung der Frau zur Lehrerin durch Weiblichkeit und (natürliche) Mütterlichkeit<br>D1.2 Kindererziehung als öffentliche und private Angelegenheit<br>D1.3 Moderne Pädagogik (Pestalozzi und Fröbel) verlangt Unterricht von Mädchen durch Frauen<br>D1.4 Lehrerinnen als Vorbilder für Schülerinnen<br>D1.5 Frauen erziehen zu Sittlichkeit<br>D1.6 Frauen für die Volksschule (Unterklasse) geeignet |

|                                                             |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                          |
|-------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
|                                                             | D1.7 Lehrerinnen geeignet in modernen Sprachen und Handarbeiten                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                          |
| Kategorie D2:<br>Nichteignung von Frauen zum Lehrberuf      | D2.1 Frauen haben ein kleineres Hirn und sind weniger intelligent als Männer<br>D2.2 Nichteignung zum Unterricht in Oberklassen<br>D2.3 Nichteignung zur Disziplinierung von Schulklassen<br>D2.4 Lehrerinnen psychisch ungeeignet                                                                                                                                                                                                       |
| Kategorie D3:<br>Einfluss der Weiblichkeit                  | D3.1 Die erste Aufgabe/Arbeit der Frau ist die der Gattin, Hausfrau und Mutter<br>D3.2 Ablehnung des vorgeschriebenen Lebensentwurfs als Motivation für den Lehrberuf<br>D3.3 Die gebildete Frau als abschreckender Lebensentwurf<br>D3.4 Eheverbot für Lehrerinnen<br>D3.5 Eheerlaubnis für Lehrerinnen<br>D3.6 Spannungen zwischen weltlichen und geistlichen Lehrerinnen<br>D3.7 Zeitgenössische Diskussion um das Lehrerinnenzölibat |
| Kategorie D4:<br>Bildung und Lehrbefähigung von Lehrerinnen | D4.1 Mädchen hatten nicht dieselben Bildungsmöglichkeiten wie Knaben<br>D4.2 Professionalisierung des Lehrberufs als Folge des Reichsvolksschulgesetzes<br>D4.3 Frauen sind nicht gut genug (aus-)gebildet                                                                                                                                                                                                                               |
| Kategorie D5:<br>Besoldung und ökonomische Dimension        | D5.1 Familien konnten unverheiratete und erwerbslose Töchter häufig nicht finanzieren<br>D5.2 Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts blieben mehr Frauen unverheiratet<br>D5.3 Ausbildung zur Lehrerin als Chance auf standesgemäße Erwerbstätigkeit für bürgerliche Frauen<br>D5.4 Lehrermangel – Lehrerin als Notlösung<br>D5.5 Ungleiche Besoldung von Lehrern und Lehrerinnen<br>D5.6 Lehrerinnen unterstützen Angehörige                 |



Tabelle 3: Induktive Kategorien (eigene Darstellung)

| Überkategorien induktiv                                             | Unterkategorien induktiv                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                         |
|---------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Kategorie I1:<br>Eignung von Frauen zur Erziehung und zum Lehrberuf | <p>I1.1 Eignung der Frau zur Lehrerin durch Weiblichkeit und (natürliche) Mütterlichkeit</p> <p>I1.2 Kindererziehung als öffentliche und private Angelegenheit</p> <p>I1.3 Moderne Pädagogik (Pestalozzi und Fröbel) verlangt Unterricht von Mädchen durch Frauen</p> <p>I1.4 Lehrerinnen sind Vorbilder für weibliche Charakterbildung</p> <p>I1.5 Lehrerinnen können ein vertrauensvolleres Verhältnis zu Schülerinnen aufbauen</p> <p>I1.6 Lehrerinnen sind methodisch (Handarbeit) und fachlich (moderne Sprachen) kompetent</p> <p>I1.7 Lehrerinnen sind zum Unterricht in Unterklassen geeignet</p> <p>I1.8 Lehrerinnen sind zum Unterricht in Oberklassen geeignet</p> <p>I1.9 Frauen sind die bemühteren Lehrpersonen</p> <p>I1.10 Frauen sind für den Schuldienst physisch geeignet</p> |
| Kategorie I2:<br>Nichteignung von Frauen zum Lehrberuf              | <p>I2.1 Lehrerinnen sind aufgrund „natürlicher“ weiblicher Eigenschaften ungeeignet</p> <p>I2.2 Frauen sind physisch für den Lehrberuf ungeeignet und zu schwach</p> <p>I2.3 Lehrerinnen werden nicht respektiert und können nicht disziplinieren</p> <p>I2.4 Lehrerinnen sind charakterlos</p> <p>I2.5 Frauen können nicht (logisch) denken</p> <p>I2.6 Lehrerinnen sind nicht für Oberklassen geeignet</p> <p>I2.7 Frauen sind nicht als Hauptlehrerinnen oder Lehrerinnen in Oberklassen geeignet</p> <p>I2.8 Lehrerinnen sind methodisch und fachlich inkompetent</p> <p>I2.9 Frauen sind unfähig Opposition gegen Kirche oder Vorgesetzte zu bilden</p>                                                                                                                                     |
| Kategorie I3:<br>Einfluss der Weiblichkeit                          | <p>I3.1 Die erste Aufgabe / Arbeit der Frau ist die der Gattin, Hausfrau und Mutter</p> <p>I3.2 Unvereinbarkeit von Familie und (Lehr-)Beruf</p> <p>I3.3 Vereinbarkeit von Familie und (Lehr-)Beruf</p> <p>I3.4 Weltliche Lehrerinnen warten nur auf Heirat</p> <p>I3.5 Verheiratete Lehrerinnen sind mit den Gedanken nicht ganz bei der Schule</p> <p>I3.6 Als Lehrerin kommt man besser über Kinderlosigkeit oder den Verlust eines Kindes hinweg</p>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                         |
| Kategorie I4:<br>Bildung und Lehrbefähigung von Lehrerinnen         | <p>I4.1 Frauen sind bei gleichen Voraussetzungen so lernfähig wie Männer</p> <p>I4.2 Mädchen haben schlechtere Bildungsmöglichkeiten (Volks- und Bürgerschule versus Gymnasium und Re-</p>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                       |

|                                                      |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                             |
|------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
|                                                      | alschule)<br>I4.3 Mädchen erhalten eine bessere Vorbildung für das Lehrerinnenseminar<br>I4.4 Lehrerinnen haben leichtere Prüfungen – Galanterie<br>I4.5 Lehrerinnen haben schwerere Prüfungen – Lehrerinnenfeinde<br>I4.6 Lehrerinnenseminare sind teilweise verbesserungswürdig – tüchtige Lehrerinnen verdienen eine strenge Ausbildung                                                                                                                  |
| Kategorie I5:<br>Besoldung und ökonomische Dimension | I5.1 Familien können unverheiratete und erwerbslose Töchter häufig nicht finanzieren<br>I5.2 Mehr Frauen bleiben unverheiratet<br>I5.3 Frauen haben nicht dieselbe Freiheit in der Berufswahl wie Männer<br>I5.4 Lehrermangel – Lehrerin als Notlösung<br>I5.5 Ungleiche Besoldung von Lehrern und Lehrerinnen<br>I5.6 Lehrerinnen sowie unverheiratete Lehrer unterstützen Angehörige<br>I5.7 Gleiche Pflichten, gleiche Rechte (Ausbildung und Besoldung) |

Dieser Überblick macht augenscheinlich, dass sich die fünf Überkategorien sowohl deduktiv als auch induktiv gleichermaßen gebildet werden konnten. Im Gegensatz zu den Überkategorien sind die Unterkategorien detaillierter und ermöglichen einen vertiefenden Einblick in die Debatte um die Situation weiblicher Lehrpersonen um 1880. Aus den zeitgenössischen Artikeln lassen sich spezifischere Kategorien bilden als aus der Fachliteratur, dies gibt einen Hinweis auf die vielfältigen und ausführlichen Diskussionen und Argumente zu der Eignung weiblicher Lehrpersonen in der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen.

In den nachfolgenden Abschnitten werden anhand der Überkategorien die jeweiligen Unterkategorien dargelegt, eingeordnet und besprochen. Dies wird sowohl durch Auszüge aus den analysierten Artikeln als auch durch die wissenschaftliche Fachliteratur gestützt.

Die ersten beiden Überkategorien zu der Eignung beziehungsweise Nichteignung von Lehrerinnen können als die Grundlage für die weiteren Kategorien betrachtet werden. Grob könnten die in der Zeitschrift zu dem Thema stattfindenden Diskussionen darauf zurückführen, ob Frauen für den Lehrberuf geeignet sind oder nicht. Die gesamte Untersuchung allerdings nur darauf zu reduzieren, würde den wirt-

schaftlichen, gesellschaftlichen und den Aspekten bezüglich der Ausbildung der Lehrerinnen nicht gerecht werden. Um das Forschungsinteresse umfassend zu bearbeiten, ist eine detaillierte Betrachtung dieser Dimensionen unerlässlich.

### 9.3 Eignung von Frauen zur Erziehung und zum Lehrberuf

Die Annahme, dass Frauen zur Kindererziehung und somit für den Lehrberuf geeignet sind, ist für die in der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen geführten Debatte zum Einsatz von Frauen im Schulwesen von zentraler Bedeutung. Nach dem von Friedrich Fröbel und Henriette Schrader-Breymann geprägten Konzept der „natürlichen“ oder „geistigen Mütterlichkeit“ eignen sich Frauen von Natur aus für die Rolle der Mutter und somit zur Kindererziehung.<sup>350</sup>

Johann Heinrich Pestalozzi, ein Pädagoge, auf den sich die Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen wiederholt bezieht, etablierte mit seinen Werken die Ansicht, dass für die frühe Erziehung der Kinder das weibliche Geschlecht verantwortlich war. Im Kontext der Schule bedeutete dies, dass in der Volksschule Frauen unterrichten sollten, während in den höheren Jahrgängen, vor allem im Gymnasium, akademisch gebildete Gymnasiallehrer tätig sein sollten.<sup>351</sup> In der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen wurde der Einsatz von Lehrerinnen wiederholt mit den „Pestalozzi'schen Ideen“ legitimiert.<sup>352</sup> Der Herausgeber F. M. Wendt bezeichnete die Lehrerinnen beispielsweise als „Pestalozzis Jüngerinnen“.<sup>353</sup>

Ein häufiges Argument für den Einsatz von Frauen im Schuldienst war, dass sie als Vorbilder für die Charakterbildung der Mädchen von signifikanter Bedeutung waren. Eine unbekannte Autor:in konstatierte: „Die Lehrerinnen sind unentbehrlich für die Erziehung und Ausbildung der heranwachsenden weiblichen Jugend; in Innerlichkeit und Gemütsvertiefung, in Pflege einer lebendigen Gottesfurcht und echten Religiosität, in der Ausbildung des ästhetischen Gefühls und in feiner Lebenssitte, in Aneignung gefälliger Lebensformen und mehr als dieses Aeußere, in wahrer Herzens- und Charakterbildung findet das weiblich verwandte Herz der

---

<sup>350</sup> Allen, „Geistige Mütterlichkeit“ Als Bildungsprinzip, 21.

<sup>351</sup> De la Roi-Frey, Grunder, „Wenn alle Stricke reißen, dann wird sie noch einmal eine Lehrerin.“: Lehrerinnen in biographischen Zeugnissen, 4: 8.

<sup>352</sup> O. A., Der 3. deutsche Lehrertag. Verhandlungen über die Lehrerinnenfrage. (Referent Professor Holdermann), Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 4, Nr. 15 (20.07.1880) 113.

<sup>353</sup> Wendt, An unsere Leserinnen!, 1.

Lehrerin bei ihren Zöglingen eher ein Echo und Verständnis, als das herbere Wort des Mannes.“<sup>354</sup>

Neben der Vorbildfunktion in der geschlechterbezogenen Charakterbildung wurde angesprochen, dass Schülerinnen zu ihren Lehrerinnen ein anderes Vertrauensverhältnis als zu ihren Lehrern aufbauen können. Um die Wichtigkeit der Frauen in Lehrkörpern darzustellen, schrieb F. M. Wendt, dass die Lehrerinnen, vor allem mit Schülerinnen der oberen Jahrgänge, ein anderes Vertrauensverhältnis aufbauen und durch dieses auf die Gefühls- und Willensbildung der heranwachsenden Mädchen einwirken können.<sup>355</sup>

Die Sittlichkeit, also das Leben ausgerichtet nach den gesellschaftlichen Normen und Konventionen, ist in Verbindung mit Kindererziehung ein stets wiederkehrendes Motiv. In ihrer Arbeit zu Pestalozzis Grundgedanken und ihrer Bedeutung für die Pädagogik hielt die Historikerin Gertrud Simon fest, dass Pestalozzi die Meinung vertrat, „dass durch die richtige Vermittlung der Elementarbildung auch die sittliche Verbesserung eintritt, die er für das wichtigste Ziel hält.“ Laut Pestalozzi ist die Grundlage der Sittlichkeit das häusliche Leben und die Beziehung zur Mutter, durch die den Kindern Liebe, Zuneigung und Dank vermittelt wird.<sup>356</sup>

Die Erziehung zur Sittlichkeit war in der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen ein relevanter Aspekt, anhand dessen die Eignung von weiblichen Lehrerinnen besprochen wurde. F. M. Wendt vertrat beispielsweise die Auffassung, dass es für heranwachsende Mädchen unumgänglich sei, weibliche Vorbilder zu haben, um einen sittlichen weiblichen Charakter auszubilden. Dazu erläuterte er: „[...] so kann auch nur ein vollendeter weiblicher Charakter für ein Mädchen ein Vorbild zum Entwurf und zur Ausführung des eigenen sittlich-schönen Charakters sein.“<sup>357</sup>

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war durch die fortschreitende Industrialisierung die außerhäusliche Kindererziehung ein an Relevanz gewinnendes The-

---

<sup>354</sup> O. A., Auch ein Urtheil über die Lehrerinnen 3, Nr. 20 (05.10.1879) 156.

<sup>355</sup> Ferdinand Maria *Wendt*, Die Lehrerinnen sind unentbehrlich! (Schluss.), Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 1, Nr. 2 (05.01.1877) 20, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=azl&datum=18770105&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).

<sup>356</sup> Gertrud *Simon*, Pädagogisches Wirken im Spiegel der Zeit. Einblicke in die neuzeitliche Geschichte der Pädagogik: Biografien, Texte, Hintergründe, Bd. 1 (Graz 2004) 111.

<sup>357</sup> Ferdinand Maria *Wendt*, Die Lehrerinnen sind unentbehrlich!, Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 1, Nr. 1 (20.12.1876) 5, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=azl&datum=18761220&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).

ma. Die Schriftstellerin, Philosophin und Feministin Simone de Beauvoir schreibt, dass die Industrialisierung eine gewisse Egalisierung der Kräfteverhältnisse zwischen Mann und Frau mit sich brachte.<sup>358</sup> Frauen begannen an gesellschaftlicher Arbeit zu partizipieren und ihr Wirkungskreis weitete sich auf außerhäusliche Räume aus.<sup>359</sup> Diesen sich wandelnden gesellschaftlichen Aspekt thematisierte Auguste Schmidt 1877 in ihrem Artikel „Lehrerinnen und Lehrer in einem Lehrkörper“. In diesem beschrieb sie, dass die kulturellen Umstände es nicht mehr zuließen, Kinder ausschließlich durch die Mutter und im Haus zu erziehen.<sup>360</sup> Die Kinder mussten eine Schule besuchen, womit der Schule eine Erziehungsaufgabe zukam, die sie zu erfüllen hatte. Damit war die Erziehung keine rein private Angelegenheit mehr, sie wurde auch zu einer öffentlichen Aufgabe. Dies regte Diskussionen um die Position der Frau im öffentlichen Raum an.<sup>361</sup>

Ferdinand Bachmann, Direktor der k.k. Lehrerinnenbildungsanstalt in Prag, schrieb in einem Artikel zu der Unterstützung der Lehrerinnen, dass Frauen aufgrund ihrer sozialen Situation „auf die Häuslichkeit angewiesen“ waren. Sie verbrachten ihre Abendstunden mit der Vor- und Nachbereitung des Unterrichts sowie mit ihrer eigenen Ausbildung. Bachmann vertrat die Meinung, dass sie aufgrund ihrer sozialen Stellung und geringeren Freiheiten zur Freizeitgestaltung weitaus bessere und bemühtere Lehrpersonen wären.<sup>362</sup>

Neben der gesellschaftlichen Dimension, die der Einsatz weiblicher Lehrkräfte hatte, entstanden auch Argumente, die die physische Eignung der Frauen zum Schuldienst thematisierten. Im Rahmen seiner Rede am 3. deutschen Lehrertag bemerkte auch Professor Holdermann aus Karlsruhe, ein Kritiker der Lehrerinnen, dass die physische Konstitution der Lehrerinnen nicht zu verallgemeinern sei, es gäbe schwächere und stärkere Frauen. Zu einem Unterricht in Oberklassen oder Knabenschulen seien sie allerdings niemals zu verwenden.<sup>363</sup> Dazu wurde auf Seiten der Befürworter:innen beispielsweise argumentiert, dass Frauen die Arbeit

---

<sup>358</sup> *De Beauvoir*, Das andere Geschlecht: Sitte und Sexus der Frau, 158.

<sup>359</sup> *Kerchner*, Der weibliche Arbeits- und Lebenszusammenhang als Ansatzpunkt beruflicher Interessenvertretung, 23.

<sup>360</sup> *Auguste Schmidt*, Lehrer und Lehrerinnen in einem Lehrkörper, Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 1, Nr. 3 (20.01.1877) 29–31, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=azl&datum=18770120&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).

<sup>361</sup> *Allen*, „Geistige Mütterlichkeit“ Als Bildungsprinzip, 20–21.

<sup>362</sup> *Bachmann*, Gegner der Lehrerinnen, 122.

<sup>363</sup> O. A., Der 3. deutsche Lehrertag. Verhandlungen über die Lehrerinnenfrage. (Referent Professor Holdermann), 111.

„[...] trotz ihrer wirklich physisch schwächeren Kräfte genügend machen, [...]“<sup>364</sup>  
Dass die physische Konstitution der Frauen wichtiger Teil dieser Debatte war, verdeutlicht in eindrucksvoller Weise, dass es in der Diskussion um die Eignung der Frau zum Lehrberuf keinesfalls ausschließlich um die Kompetenzen methodischer oder fachlicher Art ging.

Jenseits der Grundsatzfrage, ob Frauen im Lehrberuf tätig sein sollten, eröffnet sich rasch die Diskussion darüber, in welchen Schulstufen sich ihr Einsatz als sinnvoll beziehungsweise zielführend erweisen würde. Verschiedenen Artikeln aus der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen ist zu entnehmen, dass man sich auf den Einsatz von Frauen in Unterklassen leichter einigen konnte, während der Einsatz in Oberklassen weitaus stärker diskutiert wurde. Aus den analysierten Artikeln geht hervor, dass viele Verteidiger:innen der Lehrerinnen sich den Einsatz von Frauen sowohl in Unterklassen als auch in Oberklassen vorstellen konnten. F. M. Wendt meinte in diesem Zusammenhang beispielsweise: „Ob die Lehrerinnen fähig seien, in einer obersten Klasse zu unterrichten, ist eine müßige Frage. Wer sie dennoch stellt, dem antworten wir: ‚Ja!‘“<sup>365</sup>

Aus der historischen Fachliteratur geht hervor, dass Lehrerinnen hauptsächlich für den Unterricht in modernen Sprachen und der Handarbeit ausgebildet wurden.<sup>366</sup> Die Thematik der Fächer, in denen Lehrerinnen eingesetzt werden konnten und sollten, brachte auch Anna Wichodil in ihrem Artikel zur Sprache. Sie plädierte einerseits für die Aufnahme von Mathematik und Physik in die Lehrerinnenseminare aus, argumentierte in weiterer Folge allerdings, dass Frauen vor allem für den Handarbeits- und Französischunterricht geeigneter wären als ihre männlichen Kollegen. Diese Fertigkeiten würden ihnen im Seminar schließlich auch gelehrt.<sup>367</sup>

Wichodils Standpunkt ist ein Beispiel dafür, dass die in der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen veröffentlichten Argumente zu der Eignung der Lehrerinnen von gesellschaftlich verankerten Geschlechterbildern geprägt waren. Diese Grundannahmen wurden kaum kritisch hinterfragt.

---

<sup>364</sup> *Wichodil*, Eine Lection für einen Artikelschreiber gegen die Lehrerinnen, 137.

<sup>365</sup> *Wendt*, Die Lehrerinnen sind unentbehrlich! (Schluss.), 20.

<sup>366</sup> *Haupt*, Männliche und weibliche Berufskarrieren im deutschen Bürgertum in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Zum Verhältnis von Klasse und Geschlecht, 149; *Engelbrecht*, Geschichte des österreichischen Bildungswesens: Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Von 1848 bis zum Ende der Monarchie, 4: 115.

<sup>367</sup> *Wichodil*, Eine Lection für einen Artikelschreiber gegen die Lehrerinnen, 136.

Die angeführten Diskussionspunkte zur Eignung der Frau zum Schuldienst verdeutlichen, dass der Einsatz von Lehrerinnen bis zu diesem Zeitpunkt hauptsächlich in Fächern und Schulstufen geduldet wurde, die den „weiblichen“ Aufgabenbereichen zugeschrieben waren. Die Tätigkeit weiblicher Lehrpersonen wurde nicht als selbstverständlich gesehen, sondern vielmehr mit den Ideen der „natürlichen“ Eignung der Frau als Mutter und Erzieherin untermauert. So argumentierte Ferdinand Bachmann sogar, Frauen seien bessere Lehrpersonen, weil sie durch Einschränkungen in ihrem sozialen Leben mehr Zeit hätten, sich dem Unterricht zu widmen.<sup>368</sup>

Augenscheinlich wurde nicht von einer umfassenden Gleichstellung der Geschlechter ausgegangen oder dafür plädiert. Vielmehr bewegte sich die Argumentation innerhalb bestehender gesellschaftlicher Konventionen und basierte nicht auf individueller Eignung für die zu unterrichtenden Schulfächer und Schulstufen. Dies spricht für eine eher gemäßigte, wenig radikale emanzipatorische Ausrichtung der Zeitschrift.

#### 9.4 Nichteignung von Frauen zum Lehrberuf

Den bisher aufgezeigten Stimmen, die sich für den Einsatz von Frauen im Lehrberuf aussprachen, stand eine Vielzahl an Gegenstimmen gegenüber. Diesen wurde in der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen auch in verschiedenen Artikeln Raum gegeben, hauptsächlich allerdings um sie zu entkräften.<sup>369</sup> Aus diesem Grund bieten die ausgewählten Artikel auch Einblick in die Argumentationslinien jener Personen, die von einigen Autor:innen als „Lehrerinnengegner“ oder „Lehrerinnenfeinde“ bezeichnet wurden. In diesem Zusammenhang ist es von essenzieller Bedeutung zu betonen, dass sich die Zeitschrift und die in ihr veröffentlichten Artikel eindeutig auf Seiten der Lehrerinnen positionierten.

Historiker:innen beschreiben, dass man sich auf den Einsatz von Lehrerinnen in Unterklassen leichter einigen konnte als auf ihren Einsatz in Oberklassen, auch wenn manche Stimmen gänzlich gegen den Einsatz der Frau im Schulwesen plädierten. Stellen in Oberklassen waren für akademisch gebildete Lehrer vorgese-

---

<sup>368</sup> Bachmann, Gegner der Lehrerinnen, 122.

<sup>369</sup> Dazu mehr in der Besprechung des Artikels von Th. S.

hen.<sup>370</sup> Dazu formuliert Marion Klewitz, dass sich die außerhäusliche Erziehung Anfang des 19. Jahrhunderts als männliche Domäne etablierte. Frauen wurden lediglich in hausarbeitsnahen Bereichen der Schule geduldet. Den Unterricht älterer Schüler:innen behielten sich die männlichen Lehrkräfte in der Überzeugung vor, dass sie allein für die Bildungsprozesse zuständig seien und für Disziplin und Ordnung Sorge tragen könnten.<sup>371</sup>

In der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen wurde die Nichteignung von Lehrerinnen ausgiebig diskutiert. Allem voran wurde von Kritikern ins Treffen geführt, dass die „natürlichen“ weiblichen Eigenschaften, dem Lehrberuf nicht zuträglich seien. Die „weibliche Reizbarkeit und Empfindlichkeit“ die Frauen aufweisen, würden einen negativen Einfluss auf die Schülerinnen ausüben.<sup>372</sup> In einer Linie mit diesem Argument steht, dass Frauen zu schwach für den Beruf seien und von den Schüler:innen im Gegensatz zu ihren männlichen Kollegen nicht respektiert werden. Die angenommene Schwäche der Frauen spiegelte sich konkret in einer Aussage eines Redners am 3. Deutschen Lehrertag, Herrn Meiser aus Mannheim wider, die lautet „Schwachheit, dein Name ist Weib!“<sup>373</sup> Diese unterstellte Schwäche der Frauen wurde auch dazu angewendet, die Fähigkeit der Lehrerinnen zu der Disziplinierung der Schüler:innen in Frage zu stellen.<sup>374</sup>

Die Schwäche der Frau, explizit ihre schwächere körperliche Konstitution, wurde als Argument herangezogen, warum sie für das Schulwesen, oder wenigstens für die oberen Klassen, ungeeignet waren. Hinsichtlich der physischen Schwäche hieß es: „Diese Beschränkungen, welche sich sowohl aus der physischen Constitution, als auch aus der sozialen Stellung des weiblichen Geschlechtes ergeben, verweisen die weiblichen Lehrkräfte lediglich auf die unteren Mädchenklassen.“<sup>375</sup> Daraus ergibt sich das Zugeständnis, dass Frauen physisch für den Dienst in un-

---

<sup>370</sup> Nieswandt, Lehrerinnenseminare: Sonderweg zum Abitur oder Bestandteil höherer Mädchenbildung?, 177.

<sup>371</sup> Klewitz, Frauenberufe - hausarbeitsnah? Zur Erziehungs-, Bildungs- und Versorgungsarbeit von Frauen, 12: 59.

<sup>372</sup> Th. S., Eine Schmähschrift gegen die Lehrerinnen., Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 3, Nr. 18 (05.09.1879) 138, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=azl&datum=18790905&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).

<sup>373</sup> O. A., Der 3. deutsche Lehrertag. Verhandlungen über die Lehrerinnenfrage. (Referent Professor Holdermann), 113.

<sup>374</sup> Klewitz, Frauenberufe - hausarbeitsnah? Zur Erziehungs-, Bildungs- und Versorgungsarbeit von Frauen, 12: 59.

<sup>375</sup> O. A., Der 3. deutsche Lehrertag. Verhandlungen über die Lehrerinnenfrage. (Referent Professor Holdermann), 111.



teren Mädchenklassen genügten, basierend auf ihrer physischen Verfassung für den Einsatz in höheren Klassen allerdings gänzlich ungeeignet wären.

Die Argumente zu der physischen Konstitution betreffen auch das Aussehen beziehungsweise das körperliche Erscheinungsbild der Lehrerinnen. Manche Stimmen vertraten die Ansicht, der Lehrberuf würde Frauen frühzeitig altern und unattraktiv erscheinen lassen. Es träte eine „Verknöcherung“ ein und sie würden „zu früh das Bouquet“ verlieren, so Herr Backe aus Berlin.<sup>376</sup> In der modernen Forschung werden die Auswirkungen des Lehrberufs eher hinsichtlich der psychischen Belastung behandelt. Laut de la Roi-Frey und Grunder waren psychische Krankheiten unter Lehrkräften allerdings bereits damals verbreitet, dies hat sich bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht wesentlich geändert.<sup>377</sup>

Sabina Enzelberger diskutierte in ihrer Abhandlung zur Feminisierung des Lehrberufs ebenfalls einige Argumente, die die physische und psychische Beschaffenheit weiblicher Lehrpersonen thematisierten. Laut ihr wurden diese häufig unter dem Vorwand vorgebracht, dass man sich um die Frauen sorgen würde und sie vor Krankheit bewahren wollte. Die von Enzelberger beschriebenen Argumente waren vielfältig und beinhalteten neben den zahlreichen Lehrerinnen in preußischen Irrenanstalten etwa die schlechte Luftbeschaffenheit im Klassenzimmer, die Frauen weniger gut vertragen würden, aber auch die physische Inferiorität der Frau.<sup>378</sup> In den untersuchten Artikeln konnten keine Textstellen gefunden werden, die sich tiefergehend mit den psychischen Aspekten und vor allem Risiken des Lehrberufs auseinandersetzen. Dies könnte dem Umstand geschuldet sein, dass das Aufzeigen der Risiken des Berufs der vertretenen Argumentationslinie nicht dienlich war. Um dazu konkretere Aussagen treffen zu können, wäre eine Analyse von Wendts Reihe „Briefe über die Frauenpsychologie“ erforderlich und inhaltlich eventuell aufschlussreich.

Zusätzlich zu der schlechteren physischen Konstitution und dem Unvermögen von Kindern respektiert zu werden<sup>379</sup> und diese zu disziplinieren<sup>380</sup>, wurde den Lehre-

---

<sup>376</sup> Ebd., 113.

<sup>377</sup> De la Roi-Frey, Grunder, „Wenn alle Stricke reißen, dann wird sie noch einmal eine Lehrerin.“: Lehrerinnen in biographischen Zeugnissen, 4: 210.

<sup>378</sup> Enzelberger, Sozialgeschichte des Lehrberufs. Gesellschaftliche Stellung und Professionalisierung von Lehrerinnen und Lehrern von den Anfängen bis zu Gegenwart, 90–94.

<sup>379</sup> Th. S., Eine Schmähschrift gegen die Lehrerinnen., 148.

rinnen von Dr. Steiner in einem Artikel, in dem er sich gegen Lehrerinnen aussprach, Charakterlosigkeit und Dummheit vorgeworfen. Dr. Steiners Position war, Lehrerinnen hätten keinen Charakter<sup>381</sup> und wären nicht in der Lage, logisch zu denken.<sup>382</sup> Ein weiteres Argument, das er gegen den Einsatz von Lehrerinnen ins Treffen führte, war ihre fachliche und methodische Inkompetenz.<sup>383</sup>

In ihrem Artikel „Die Lehrerin als Amtscollegin“ griff Marianne Nigg ebenfalls eine Position auf, in der man sich gegen den Einsatz von Lehrerinnen aussprach. Ein Argument, das sie in ihrem Text erwähnte, war das Unvermögen der Lehrerinnen, Opposition gegen die Kirche und ihre Vorgesetzten zu bilden. Marianne Nigg, selbst Lehrerin, schrieb dass Lehrerinnen immer wieder mit dem Vorwurf konfrontiert waren, sich allem zu fügen. Nigg weist diese Anschuldigungen allerdings vehement zurück und äußert ihr Unverständnis. Laut Nigg blieben Lehrerinnen ihrer weiblichen Natur, dem Mann nicht immer recht zu geben, treu und handeln nach innerster Überzeugung, dies trage allgemein zu einer Hebung des Schulwesens bei.<sup>384</sup>

Aus der Analyse lässt sich ablesen, dass es zahlreiche Argumente gegen den Einsatz von Frauen im Schulwesen gab. Diese beinhalten sowohl die körperliche Verfassung der Frau als auch ihren Charakter und ihre Fähigkeiten, zu unterrichten. Der von Marianne Nigg aufgegriffene Aspekt, Frauen wären zu gefügig, ist im Kontext der gesamten Debatte besonders interessant, da die Frauenbewegung und die anhaltenden Bemühungen um Bildung für das weibliche Geschlecht als ein deutliches Gegenargument zu dieser Behauptung verstanden werden können.

## 9.5 Einfluss der Weiblichkeit

Der Einfluss, den die Weiblichkeit auf die Frauen im 19. Jahrhundert hatte, ist für die vorliegende Analyse von signifikanter Bedeutung, da das angeborene Geschlecht direkte Auswirkungen auf die Lebensrealität hatte. Die Aufgabe beziehungsweise Bestimmung bürgerlicher Frauen war, Ehefrau und Mutter zu wer-

---

<sup>380</sup> O. A., Der 3. deutsche Lehrertag. Verhandlungen über die Lehrerinnenfrage. (Referent Professor Holdermann), 138.

<sup>381</sup> Th. S., Eine Schmähchrift gegen die Lehrerinnen. (Schluss.), Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 3, Nr. 19 (20.09.1879) 147, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=azl&datum=18790920&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).

<sup>382</sup> Ebd., 149.

<sup>383</sup> Th. S., Eine Schmähchrift gegen die Lehrerinnen., 138.

<sup>384</sup> Marianne Nigg, Die Lehrerin als Amtscollegin 3, Nr. 23 (20.11.1879) 177–178.

den.<sup>385</sup> Dieser Lebensentwurf wurde sowohl im 19. Jahrhundert als auch in wissenschaftlichen Untersuchungen der vergangenen Jahrzehnte diskutiert und teilweise herausgefordert.

Die Heirat der Lehrerinnen war eine besonders kontrovers diskutierte Thematik. Viele vertraten die Ansicht, dass sich der Eintritt in den Beruf nicht mit den Idealen der Frau vereinbaren lies.<sup>386</sup> Die Gruppe der Lehrerinnen war inhomogen und die Meinungen zum Thema Heirat von Lehrerinnen hingen erheblich von dem politischen Hintergrund und der Akzeptanz des bürgerlichen Frauenbilds ab.<sup>387</sup>

Der präskriptive Lebensentwurf bürgerlicher Frauen wurde in der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen aufgegriffen und besprochen. Louise Bartuneck schrieb beispielsweise: „Aber heiratet immerhin Kolleginnen! Es ist die Bestimmung des Weibes, als Gattin, als Mutter zu wirken. Früher oder später fühlt die Alleinstehende jene unausfüllbare Leere, die selbst der größte Wirkungskreis nicht völlig bannen kann, es ist das Vermissen des Familienlebens. Heiratet, rufe ich Euch zu, wenn ihr von einem geliebten, achtenswerten Manne begehrt werdet, aber bleibt nicht Lehrerinnen!“<sup>388</sup> In diesem Zitat sind eindeutig die zeitgenössischen Überzeugungen zu erkennen, dass für Frauen Ehe und Mutterschaft die erklärten Lebensziele waren. Bartuneck benennt die Aufgaben und den Wirkungsbereich der Frau genauso, wie dies auch die Historiker:innen der vergangenen Jahrzehnte tun. Doch, wie aus diesem Zitat hervorgeht, kritisierte Bartuneck dies nicht, sondern rief ihre Kolleginnen vielmehr dazu auf, ihr Leben auf diese Weise zu gestalten.

Aus den Untersuchungen von Karin de la Roi-Frey und Hans-Ulrich Grunder geht ausdrücklich hervor, dass einige Lehrerinnen des 19. Jahrhunderts den Lehrberuf als Ausdruck ihrer Ablehnung dessen zu nutzten, was von ihnen erwartet wurde. Weniger sei es der Wunsch nach dem pädagogischen Wirken auf Heranwachsen-

---

<sup>385</sup> Hausen, Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, 29.

<sup>386</sup> Schütz, The Fröhlich Institute, 1849-1889, 203.

<sup>387</sup> Oppitz, Gehalt und Zölibat., 68.

<sup>388</sup> Louise Bartuneck, Die Lehrerin als Ehefrau, Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 2, Nr. 1 (20.12.1877) 6, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=azl&datum=18771220&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).

de gewesen, der die Frauen zum Lehrberuf bewegte, als vielmehr die „biographiebezogenen Überlegungen“, wie etwa überhaupt einen Beruf ergreifen zu wollen.<sup>389</sup>

Hinter der Berufswahl stand häufig das Bedürfnis sich zu bilden und eine gewisse Unabhängigkeit zu erreichen. Sich als Frau zu bilden war in der bürgerlichen Gesellschaft nicht angesehen, gebildete Frauen wurden häufig eher als abschreckendes Beispiel angeführt. Sowohl Lehrer als auch Ärzte und männliche Familienmitglieder warnten die Eltern davor, ihren Töchtern zu gestatten, sich Bildung anzueignen. Auf diesem Weg würden aus ihnen Frauen werden, die nur nachdachten und nicht dem weiblichen Ideal folgen würden. Bildung war häufig dann akzeptiert, wenn eine Eheschließung unerreichbar war.<sup>390</sup>

In der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen wurde der Zusammenhang zwischen Weiblichkeit und den damit einhergehenden Idealen eher auf der Ebene ihrer Vereinbarkeit diskutiert. Hierbei wurde vorgebracht, dass Frauen die Rolle als Lehrperson und die der Gattin, Mutter und Hausfrau nicht gleichzeitig in zufriedenstellender Weise ausführen könnten. Die Pflichten als Lehrerin hätten Priorität, während der Ehemann und die Kinder darunter leiden, dies dürfe nicht der Fall sein. Die Lehrerin Anna Uber meinte in einem Artikel zu diesem Thema, dass niemand zwei Herren dienen könne, und, dass sich die Pflichten der Ehefrau und Hausfrau nicht mit jenen der Lehrerin in Einklang bringen ließen.<sup>391</sup> Dieselbe Meinung vertrat auch Louise Bartuneck, die explizit festhielt: „Das Walten als Gattin ist gewiss der schönste und süßeste Beruf eines Weibes; aber er wird zur drückenden Fessel für dasselbe, wenn die Hausfrau zugleich Lehrerin ist.“<sup>392</sup> Weiter argumentierte Bartuneck, dass Männer es bequem haben wollen. Die berufstätige Gattin trage lediglich dazu bei, „die Geldmittel zu vermehren“. Die Haushaltung kostete dadurch allerdings auch mehr, da man Personal beschäftigen müsse.<sup>393</sup>

Ein interessanter Aspekt, mit dem Louise Bartuneck ihr Argument stützt, ist, dass Kinder erkrankten und es der berufstätigen Frau nicht möglich sei, sich um das

---

<sup>389</sup> *De la Roi-Frey, Grunder*, „Wenn alle Stricke reißen, dann wird sie noch einmal eine Lehrerin.“: Lehrerinnen in biographischen Zeugnissen, 4: 169.

<sup>390</sup> Ebd., 4: 97.

<sup>391</sup> Anna Uber, Die Lehrerin als Ehefrau. I, Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 1, Nr. 21 (20.10.1877) 194, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=azl&datum=18771020&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).

<sup>392</sup> Bartuneck, Die Lehrerin als Ehefrau, 5.

<sup>393</sup> Ebd., 6.

krankes Kind zu kümmern oder sich auf den Unterricht vorzubereiten, der dann notdürftig und mit dem Kopf voller Sorgen abgehalten werden müsse. Bartunek vertrat die Meinung, dass die Mutter immer siegen würde und sich die Lehrerin entschuldigen ließe, um sich um das erkrankte Kind zu kümmern. Auf diese Weise würden Lehrerinnen, die auch Mütter waren, niemals den schulischen Ansprüchen und Pflichten genügen.<sup>394</sup> Die Argumentation von Bartunek gliedert sich in die zu der Zeit herrschenden gesellschaftlichen Normen ein. Es wurde als selbstverständlich angesehen, dass Frauen die Verantwortung für die Kindererziehung tragen. Diese Perspektive lässt sich aus den zeitgenössischen Denkmustern und gesellschaftlichen Konventionen ableiten, ist allerdings als eher gemäßigt und wenig radikal einzustufen.

Zu dieser Argumentationslinie, die die Unvereinbarkeit des Lehrberufs mit den familiären Pflichten der Frauen unterstützten, gab es auch zahlreiche Gegenargumente. Diese besagten, dass Frauen in der Lage wären, sich um beide Verpflichtungen gleichermaßen zu kümmern. Beispielsweise schrieb die Lehrerin Franziska Scholz in der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen dazu: „Als verheiratete Lehrerin kann ich es aus Erfahrung aussprechen, dass die Pflichten der Frau mit jenen der Lehrerin Hand in Hand gehen können, ohne dass dabei die Schule oder das Hauswesen der Lehrerin Schaden leiden. Das Stundenausmaß jeder Lehrkraft geht nie über 30 Unterrichtsstunden in der Woche und es bleibt daher für die häuslichen Beschäftigungen noch sehr viel Zeit übrig. Ob viel Zeit auf Erholung verwendet werden kann, muß freilich dahingestellt bleiben. Doch werden sie zur Erholung sicher mehr Zeit haben, als viele andere Frauen, und darf ich nur auf jene Mitschwestern hinweisen, die im härtesten Taglohn in Fabriken oder hinter der Nähmaschine dem Manne bei dem Lebensunterhalte helfen, um dann als Erholung die halben Nächte und die Feiertage damit zuzubringen, ihr ärmliches Hauswesen zu ordnen.“<sup>395</sup> Scholz sprach damit die Tatsache an, dass es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts viele Mütter gab, die gezwungen waren, einer beruflichen Tätigkeit nachzugehen. Vor allem in der Arbeiterschicht war die weibliche Erwerbstätigkeit unumgänglich. Scholz beantwortete die Frage nach der Ver-

---

<sup>394</sup> Ebd.

<sup>395</sup> Franziska Scholz, Die Lehrerin als Ehefrau, Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 2, Nr. 6 (05.02.1878) 47, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=azl&datum=18780305&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).

einbarkeit des Lehrberufs mit der Mutterschaft, damit, dass der Beruf der Lehrerin die Erfüllung beider Aufgaben ermögliche.

Louise Decot argumentierte in ihrem Artikel in der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen ähnlich. Sie vertrat die Meinung, dass verheiratete Lehrerinnen zumeist bereits sehr vertraut und geübt in ihrer Tätigkeit wären und sich vor Beginn des Schuljahrs gut vorbereiten könnten. Eine Schwierigkeit, die sie betonte, war, sich von dem eigenen Kind zu trennen, doch dies ginge den verheirateten Lehrern keinesfalls anders.<sup>396</sup>

Historiker:innen setzen sich mit dem Diskurs um die Heirat von Lehrerinnen im 19. Jahrhundert auf einer anderen Ebene auseinander. In der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen sind Argumente und Aufarbeitungen des Themas zu finden, die die Leserinnen persönlich adressieren und ihre eigenen Erfahrungen zum Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf aufgreifen. In der Fachliteratur hingegen wird das Lehrerinnenzölibat stärker basierend auf den Gesetzen und Restriktionen, denen die Frauen unterlagen, untersucht und diskutiert.

Die Artikel der Zeitschrift besprechen das Thema Lehrerinnen und Heirat eher auf einer persönlichen und universell anwendbaren Ebene. Die gesetzlichen Bestimmungen waren an verschiedenen Orten sehr unterschiedlich.<sup>397</sup> Daraus kann einerseits geschlossen werden, dass die Artikel durch ihre übergesetzliche Herangehensweise überall anwendbar waren, andererseits bleibt dadurch der Aspekt, dass die Lehrerinnen vielerorts nicht frei entscheiden konnten, ausgeblendet. Die Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen umfasste neben den Artikeln auch andere Rubriken, die sich mit aktuellen Themen und auch Gesetzen befassten, allerdings konnte keine Beiträge gefunden werden, die auf Neuerungen im Ehegesetz hinwiesen. Dies kann als sogenannten „blinder Fleck“ bezeichnet werden. Dies verfestigt den Eindruck, dass die in der Zeitschrift publizierten Inhalte wenig radikal waren und das Blatt insgesamt als heimatverbunden einzuordnen ist, da eine offene Kritik an der Gesetzgebung ausblieb.

---

<sup>396</sup> Louise Decot, Die Lehrerin als Ehefrau. II, Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 1, Nr. 23 (20.11.1877) 211, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=azl&datum=18771120&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).

<sup>397</sup> Ulrich Nachbaur, Lehrerinnenzölibat. Zur Geschichte der Pflichtschullehrerin in Vorarlberg im Vergleich zu anderen Ländern, Bd. 8 (Regensburg 2011) 84.

In der Diskussion rund um die Heirat von Lehrerinnen schlugen sich auch die Spannungen zwischen weltlichen und geistlichen Lehrerinnen nieder. Geistliche Lehrerinnen gingen dem Beruf zumeist aus religiöser Pflichterfüllung nach,<sup>398</sup> während sich weltliche Lehrerinnen aus anderen Gründen, wie finanzieller Notwendigkeit oder zur Verbesserung ihrer Heiratschancen, ausbilden ließen.<sup>399</sup> Ein von Herrn Harder aus Ahrensböck am 3. deutschen Lehrertag dazu vorgetragenes Argument lautet wie folgt: „Die nonnenhafte Resignation der Lehrerinnen sei übrigens unnatürlich. Sämtliche warten auf den günstigen Zufall, der sie ihrem natürlichen Berufe wieder zuführen solle. Sämtliche Lehrerinnen stehen zur Disposition!“ Der/Die Autor:in des Artikels fügt dieser Aussage in Klammern hinzu: „Gelächter, trotz der zahlreich anwesenden Lehrerinnen!!!“<sup>400</sup> In diesem Vortrag wurde offen thematisiert, dass weltliche Lehrerinnen den Beruf nur so lange ausüben würden, bis sie sich wieder ihrer „natürlichen“ Bestimmung widmen konnten. Damit wurde den Lehrerinnen eine mangelnde Ernsthaftigkeit gegenüber ihrem Beruf unterstellt.

Der 3. deutsche Lehrertag erklärte sich mit den Vortragenden, die sich gegen die Verwendung von Lehrerinnen aussprachen, einverstanden und „stellt den Lehrervereinen anheim, die Frage in weitere Berathung zu ziehen.“ Dem fügte der/die Autor:in des Artikels lediglich hinzu, dass die Kollegen wenig von Pädagogik verstehen und „[d]ie Tactlosigkeiten gegenüber den anwesenden Lehrerinnen, die gelassen schwiegen, weil Schweigen die einzig würdige Antwort auf solche Angriffe war, richten sich selbst.“<sup>401</sup> Dieser Auszug verdeutlicht, dass Frauen hier keine lauten Stimmen hatten. Die Lehrerinnen saßen im Publikum, hörten den ihnen feindlich gesinnten Vorträgen zu, schwiegen allerdings. Allein dieser kurze Auszug verdeutlicht die Notwendigkeit der Frauenvereine und der Zeitschriften wie der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen, um den Frauen eine Stimme zu verleihen.

In ihrer Diplomarbeit untersuchte Maria Oppitz die Debatte um Heirat in der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen und hielt fest, dass diese unter Legitimations-

---

<sup>398</sup> *Barth-Scalmani*, Geschlecht: weiblich, Stand: ledig, Beruf: Lehrerin. Grundzüge der Professionalisierung des weiblichen Lehrberufs im Primarschulbereich in Österreich bis zum Ersten Weltkrieg, 381.

<sup>399</sup> *Nieswandt*, Lehrerinnenseminare: Sonderweg zum Abitur oder Bestandteil höherer Mädchenbildung?, 176.

<sup>400</sup> O. A., Der 3. deutsche Lehrertag. Verhandlungen über die Lehrerinnenfrage. (Referent Professor Holdermann), 112.

<sup>401</sup> Ebd., 113.

zwang standen, denn die Autor:innen bemühten sich, die Vorzüge der Lehrerinnen herauszustreichen. Weiter merkt sie an, dass zwei Argumentationslinien zu erkennen seien. Einerseits seien Ehefrauen bessere Lehrerinnen und andererseits seien Lehrerinnen bessere Ehefrauen und Mütter, da sie pädagogisch gebildet waren. Keine der Autor:innen schien es als selbstverständlich zu erachten, dass verheiratete Frauen in der Lage waren, einen Beruf auszuüben.<sup>402</sup>

Die Diskussion über die Heirat von Lehrerinnen wurde in der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen auf einer Ebene geführt, die nahe an den persönlichen Erfahrungen einiger Frauen war. Die Vereinbarkeit von Ehe und Lehrberuf wurde besprochen. Im Vordergrund standen Gedanken und Argumente dazu, wie man sich entscheiden könnte, allerdings ohne Berücksichtigung der gesetzlichen Vorgaben. In der Zeitschrift wurden sowohl Artikel veröffentlicht, in denen sich die Autorinnen für die Vereinbarkeit von Beruf und Ehe aussprachen, als auch Artikel, die dies kritisch betrachteten. Der Aspekt, dass die Ehe in den Artikeln ohne Berücksichtigung der örtlichen Restriktionen, denen viele Lehrerinnen ausgesetzt waren, auf eher persönlicher Ebene diskutiert wurde, machte die Artikel einerseits auf alle Leserinnen anwendbar, da diese Ideen als Gedankenspiele allgemeingültig sind, andererseits schloss es viele Leser:innen aus. Lehrerinnen aus Gegenden, in denen sie nicht heiraten und gleichzeitig ihren Beruf weiter ausüben durften konnten die vorgebrachten Argumente zwar nachvollziehen und die eigene Haltung zu der Thematik überlegen. Die Frage nach der Vereinbarkeit stellte sich für sie allerdings nicht, da Lehrerin und gleichzeitig Ehefrau zu sein gesetzlich unvereinbar war. Es wurde bereits erwähnt, dass die in der Zeitschrift vertretenen Argumentationslinien sich meist innerhalb der gesellschaftlichen Konventionen befanden und wenig radikal war. Die Heirat von Lehrerinnen auf einer Ebene zu diskutieren, die die Gesetzeslage nicht berücksichtigt und auch nicht herausfordert kann ebenfalls so bewertet werden, auch wenn die Zeitschrift laut Maria Oppitz die erste war, die diese Thematik öffentlich diskutierte.<sup>403</sup>

## 9.6 Bildung und Lehrbefähigung von Lehrerinnen

Die Gegebenheiten, denen sich Mädchen und Frauen im Bildungswesen ausgesetzt sahen, wurden in vorhergehenden Abschnitten dieser Arbeit bereits ausführ-

---

<sup>402</sup> Oppitz, Gehalt und Zölibat., 71.

<sup>403</sup> Ebd., 68.



lich dargelegt und erläutert. Während das Staatsgrundgesetz den gesetzlichen Rahmen zu der Gleichstellung aller Bürger:innen in Cisleithanien darstellte kann nicht von einer tatsächlichen Gleichstellung der Geschlechter ausgegangen werden. Den Mädchen wurden auch nach der Einführung des Reichsvolksschulgesetzes weniger Bildungsmöglichkeiten zuteil als den Knaben.<sup>404</sup> Der gesetzliche Rahmen für die Ablegung der Maturitätsprüfung erfolgte für Frauen erst im Jahr 1896, die Zulassung von Frauen zur Universität vollzog sich in Etappen und dauerte bis nach dem Ende des Ersten Weltkriegs an.<sup>405</sup>

Vor dem Eintritt in ein Lehrer:innenseminar musste die Pflichtschule absolviert werden. Mädchen hatten dazu die Möglichkeit die Volksschule und die Bürgerschule zu besuchen. Der Besuch der Mittelschule oder eines Gymnasiums stand ihnen nicht offen. Personen, die den Einsatz von Lehrerinnen nicht begrüßten, stützten ihre Argumente in weiterer Folge darauf, dass Frauen schlechter gebildet und aus diesem Grund weniger geeignet für den Lehrberuf waren.<sup>406</sup> In der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen wurde dennoch argumentiert, dass der Besuch der Volks- und Bürgerschule eine gute und sogar bessere Voraussetzung für das Lehrerinnenseminar als der Besuch der Realschule oder des Gymnasiums war. Anna Wichodil argumentierte, dass Knaben, die aus der Mittelschule oder aus einem Gymnasium in das Lehrerseminar eintreten wollten, an Wissen reicher waren als Mädchen, doch sie waren allein aus diesem Grund nicht besser für die Lehrerausbildung geeignet. „Während die Volksschule und ebenso die Bürgerschule die Zöglinge aus einer einheitlich abgeschlossenen Bildungssphäre entlassen, die (namentlich, was die Bürgerschule anbelangt) nicht so sehr hinter den Bildungszielen der Unterrealschule zurückbleibt, und bezüglich der Gymnasien durch die Erlernung moderner Sprachen auch einigermaßen einen Bildungsausgleich ermöglicht.“<sup>407</sup>

Gegenstand zeitgenössischer Diskussionen war mitunter die Qualität der Lehrerinnenseminare, und ob diese eine gleichwertige Ausbildung zu den Lehrerseminaren boten. In der Arbeit von de la Roi-Frey und Grunder wird dies aufgegriffen und einige Stimmen zu der mangelnden Qualität der Lehrerinnenseminare be-

---

<sup>404</sup> Mazohl-Wallnig, *Friedrich*, "...und bin doch nur ein einfältiges Mädchen, deren Bestimmung ganz anders ist...", 17.

<sup>405</sup> Heindl, *Zur Entwicklung des Frauenstudiums in Österreich*, 17–24.

<sup>406</sup> Wichodil, *Eine Lection für einen Artikelschreiber gegen die Lehrerinnen*.

<sup>407</sup> Ebd., 136.

sprochen. Dabei wurde einerseits die unstrukturierte Vermittlung des Fachwissens kritisiert, aber auch, dass didaktische und methodische Fähigkeiten kaum trainiert wurden. Wer hospitieren oder selbst an Schulen unterrichten durfte, konnte sich glücklich schätzen. Einige Lehrerinnen gaben an, dass die Ausbildung ihren Wissenshunger nicht gestillt und sie gerade dazu befähigt hätte, Schüler:innen bis höchstens zehn Jahre zu unterrichten.<sup>408</sup>

In der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen wurde die Debatte rund um die Qualität der Lehrerinnenausbildung ebenfalls geführt. Wiederholt wurden Argumente, die die Minderwertigkeit der seminaristischen Ausbildung der Frauen gegenüber jener der Männer beziehungsweise der Bildung, die Männer an einer Hochschule erfahren konnten, aufgegriffen. Dr. Steiner, von Th. S. als „Lehrerinnenfeind“ bezeichnet, argumentierte beispielsweise, dass die Lehrerinnen am Seminar nicht genügend methodische und fachliche Kompetenz erlangen würden und mit akademisch gebildeten Lehrern nicht vergleichbar wären. Th. S. hält das Argument dagegen, dass man nirgends so praxisnah ausgebildet werden könnte wie an einem guten Seminar.<sup>409</sup> F. M. Wendt entgegnete dem Vorwurf, dass die Seminare nicht gut genug waren, damit, dass diese, sollte dies tatsächlich der Fall sein, verbessert werden müssen.<sup>410</sup>

Einer der Referenten sprach am 3. deutschen Lehrertag im Zusammenhang mit den Lehrerinnenseminaren abwertend von einer „Lehrerinnen-Schnellpresse“, in der sich die Prüfungen „am Material“ orientierten und Lehrerinnen hervorbrachte, die maximal als Unterlehrerinnen verwendet werden könnten.<sup>411</sup> Hinsichtlich der Qualität der Seminare sind somit in zeitgenössischen Beiträgen konfliktreiche Aussagen zu finden. Diese könnten wirtschaftlich, aber auch ideologisch motiviert sein. Eine nähere Untersuchung der Seminare sowie der Hintergründe der verschiedenen Positionen dazu kann an dieser Stelle jedoch nicht geleistet werden.

In den zeitgenössischen Artikeln ist von „Galanterie“, also Prüfungserleichterungen gegenüber Lehrerinnen, jedoch auch von „Lehrerinnenfeinden“, die es den

---

<sup>408</sup> *De la Roi-Frey, Grunder*, „Wenn alle Stricke reißen, dann wird sie noch einmal eine Lehrerin.“: Lehrerinnen in biographischen Zeugnissen, 4: 185.

<sup>409</sup> Th. S., Eine Schmähschrift gegen die Lehrerinnen., 137–138.

<sup>410</sup> *Wendt*, Die Lehrerinnen sind unentbehrlich! (Schluss.), 20.

<sup>411</sup> O. A., Der 3. deutsche Lehrertag. Verhandlungen über die Lehrerinnenfrage. (Referent Professor Holdermann), 113.

Frauen besonders schwer machten, zu lesen. Marianne Nigg bezog sich beispielsweise auf einen unbekannten Kollegen, der die Behauptung aufstellte, dass „[...] die Erfahrung lehrt, dass die Prüfenden (wahrscheinlich aus Galanterie) an Lehrerinnen geringere Anforderungen stellen.“ Nigg widersprach dieser Aussage in ihrem Artikel und argumentierte, dass dies ein beleidigender Angriff gegen die Prüfungskommission sei und man damit die Männer geradezu der Verletzung ihres Amtseides bezichtigte. Vielmehr sei es so, dass wenn die Prüfer, die nicht lehrerinnenfreundlich gesinnt waren, es den weiblichen Kandidatinnen schwerer machten und die Kandidatinnen ihre Eignung zum Lehrberuf deutlich beweisen mussten.<sup>412</sup> Marianne Nigg entgegnete in ihrem Artikel somit zeitgenössischen Behauptungen, dass es Prüfungserleichterungen für Lehrerinnen gab. Sie trat dafür ein, dass Lehrerinnen ebenso qualifiziert waren wie Lehrer. Diese Argumentationslinie geht mit Ausrichtung der Zeitschrift, die sich für die Eignung und den Einsatz von Lehrerinnen aussprach, konform. Historische Untersuchungen von Albisetti und Engelbrecht demonstrieren allerdings, dass es durchaus Prüfungserleichterungen gab, sofern der Bedarf an Lehrpersonen dies verlangte.<sup>413</sup>

Die Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen verteidigte die Ausbildung der Lehrerinnen mit dem Artikel „Die guten Prüfungsergebnisse unserer Lehrerinnen“. Dieser erschien im Jahr 1879 und vertrat eine ähnliche Argumentationslinie wie Marianne Nigg. Laut diesem Artikel waren die Aufnahmeprüfungen nirgendwo strenger als an den Lehrerinnenbildungsanstalten und gerade die Knaben, die von der Realschule oder vom Gymnasium an die Lehrerbildungsanstalten gingen, waren jene, die am häufigsten durchfielen.<sup>414</sup>

Wie hoch die Qualität der Lehrerinnenbildungsanstalten tatsächlich war, lässt sich schwer feststellen. Die Aussagen über die unbefriedigenden Lehrerinnenseminare, die de la Roi-Frey und Grunder in ihrem Buch aufgriffen, stammen hauptsächlich aus dem Deutschen Reich. Febronie Rommel schrieb in ihrem Artikel in der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen etwas Ähnliches: „Nun ist es allerdings wahr, die Ausbildung der deutschen Lehrerinnen lässt im Allgemeinen noch manches zu wünschen übrig. Wir erinnern nur an die unverhältnismäßig kurze Zeit, in

---

<sup>412</sup> Nigg, Die Lehrerin als Amtscollegin, 177.

<sup>413</sup> Albisetti, Schooling German Girls and Women: Secondary and Higher Education in the Nineteenth Century, 69–70; Engelbrecht, Geschichte des österreichischen Bildungswesens: Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Von 1848 bis zum Ende der Monarchie, 4: 64–65.

<sup>414</sup> O. A., Die guten Prüfungsergebnisse der Lehrerinnen 3, Nr. 2 (05.01.1879) 17–18.

welcher ein großer Theil der deutschen Kolleginnen seine Studien beenden muß, und ferner an die Leichtfertigkeit, mit welcher man diesem wichtigen Berufe in den Privat-Lehrerinnenseminaren so manches mal durchaus ungeeignete Elemente zuführt.“<sup>415</sup> Dies lässt die Vermutung zu, dass die Qualität der Seminare im Deutschen Reich tatsächlich verbesserungswürdig war. In Österreich steckten die staatlichen Seminare in den 1870ern in ihren Anfängen, dies deutet durchaus auf ein Verbesserungspotenzial hin.

Zu der Qualität der Lehrerinnenausbildung gab es somit unterschiedliche Standpunkte und wie gut die Bildungsanstalten waren, ist im Rahmen der gegenständlichen Masterarbeit nicht abschließend feststellbar, dazu würde es eines eigenen Forschungsvorhabens bedürfen. Was an dieser Stelle aus den betrachteten Quellen, sowie der Fachliteratur allerdings geschlossen werden kann, ist, dass das Reichsvolksschulgesetz eine gewisse Professionalisierung einläutete, die staatlichen Seminare allerdings noch wenig ausgereift waren. Dass Lehrerinnen ihre Lehrbefähigungsprüfungen in großer Zahl bestanden und in weiterer Folge in den Beruf eintraten, ist kein Beweis für die tatsächliche Qualität der Ausbildung, die von verschiedenen Seiten kritisiert wurde und in einigen Bereichen mitunter ausbaufähig war. Die Lehrerinnenseminare boten einen probaten Weg, um dem Elternhaus zu entfliehen, auch wenn einige Absolventinnen sie für verbesserungswürdig hielten.<sup>416</sup>

## 9.7 Besoldung und ökonomische Dimension

Der Einsatz von Frauen im Lehrberuf hatte neben den bereits genannten Aspekten auch eine ökonomische Dimension. Diese betraf einerseits Gründe für die Anstellung von Lehrerinnen, andererseits deren häufig schlechtere Entlohnung.

Historiker:innen beschreiben einen Wandel im 19. Jahrhundert. Dieser bedingte, dass viele bürgerliche Familien darauf angewiesen waren, dass ihre Töchter, insbesondere ihre unverheirateten Töchter, einer eigenen Erwerbstätigkeit nachgin-

---

<sup>415</sup> Febronie Rommel, Ueber die Verwendung der Lehrerinnen an den höheren Mädchenschulen, Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 3, Nr. 24 (05.12.1879) 189, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=azl&datum=18791205&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).

<sup>416</sup> Gippert, Kleinau, Ausbildungswege und Berufsperspektiven von Lehrerinnen im 19. und frühen 20. Jahrhundert, 48; De la Roi-Frey, Grunder, „Wenn alle Stricke reißen, dann wird sie noch einmal eine Lehrerin.“: Lehrerinnen in biographischen Zeugnissen, 4: 185.

gen.<sup>417</sup> Marina Tichy hält in ihrer Arbeit zur akademischen Frauenbildung fest, dass diese „[...] keineswegs eine reine Bildungsfrage darstellte, sondern eine soziale Notwendigkeit für den wirtschaftlich bedrängten Mittelstand, dem es in Ermangelung einer ausreichenden Mitgift immer weniger gelang, seinen Töchtern die traditionelle Versorgung durch die Ehe zu ermöglichen.“<sup>418</sup>

F. M. Wendt schrieb in der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen hinsichtlich der wirtschaftlichen Notwendigkeit: „Wir bedürfen der Lehrerinnen,‘ sagen endlich die tüchterreichen und aussteuerarmen Familienväter, denen durch die Anstellung ihrer Mädchen als Lehrerinnen an öffentlichen Schulen für die Gegenwart und Zukunft auf die angenehmste Weise eine große Sorgenlast abgenommen wird.“<sup>419</sup>

Die wachsende Ehelosigkeit junger bürgerlicher Frauen und das damit einhergehende Bedürfnis nach Erwerb wurde in der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen beispielsweise in einem Artikel von Febronie Rommel erwähnt. Diese bezog sich auf Dr. Wichard Lange, den Herausgeber der Rheinischen Blätter.<sup>420</sup> Rommel inkludierte in ihrem Artikel einen Auszug aus einem von ihm verfassten Text, in dem es hieß, dass die Lehrer die Konkurrenz durch Lehrerinnen hinnehmen müssen, da „das Uebel der Ehelosigkeit unter Jungfrauen“ jedes Jahr wächst. Weiter meinte Lange, dass es ein Hohn sei, die Hälfte der Menschheit immer wieder auf die Familie als alleinige Stätte der Wirksamkeit hinzuweisen. Dies bekräftigte Rommel und plädierte im weiteren Verlauf ihres Artikels für eine engere Vernetzung unter Kolleginnen, um die eigenen Interessen zu stärken, aber auch dafür, dass „Wie im Hause Vater und Mutter, so sollten auf dem Gebiete der Schule Lehrer und Lehrerinnen einträchtig Hand in Hand gehen.“<sup>421</sup> An dieser Stelle tritt das Motiv der Konkurrenz auf. Frauen mussten in die außerhäusliche Erwerbstätigkeit eintreten. Wie bereits ausführlich dargestellt, war der Lehrberuf für viele Frauen

---

<sup>417</sup> Kerchner, Der weibliche Arbeits- und Lebenszusammenhang als Ansatzpunkt beruflicher Interessenvertretung, 23; Kuhn, Familienstand ledig: ehelose Frauen und Männer im Bürgertum (1850–1914), 39.

<sup>418</sup> Tichy, Die geschlechtliche Un-Ordnung. Facetten des Widerstands gegen das Frauenstudium von 1870 bis zur Jahrhundertwende, 27–28.

<sup>419</sup> Wendt, Die Lehrerinnen sind unentbehrlich!, 4.

<sup>420</sup> Wichard Lange (Hg.), Rheinische Blätter für Erziehung und Unterricht, Bd. 4 (Frankfurt am Main 1871) 396–400.

<sup>421</sup> Febronie Rommel, Vertheidiger der Lehrerinnen, Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 4, Nr. 21 (20.10.1880) 159–160.

die einzige standesgemäße Möglichkeit dazu.<sup>422</sup> Daraus ergab sich allerdings auch, dass sie den Männern in diesem Bereich Konkurrenz machten und einige dies eventuell als Bedrohung empfanden. Professor Holdermann aus Karlsruhe verlautbarte auf dem 3. deutschen Lehrertag folgendes: „Wenn der Kampf um’s Leben die Frau zwingt, in alle Berufszweige einzutreten, die Schule könnte ihr nicht geöffnet werden.“<sup>423</sup> Für Personen, die positiv auf das Wirken von Lehrerinnen blickten, war für ein derartiges Konkurrenzdenken allerdings kein Platz, da es für viele Frauen schlichtweg keine andere Möglichkeit auf standesgemäßen Erwerb gab, während sich Männer in verschiedenster Weise beruflich verwirklichen konnten.

Historiker:innen beschreiben, dass einerseits auf Seiten vieler bürgerlicher Familien die wirtschaftliche Notwendigkeit, eigenem Erwerb nachzugehen, wuchs und andererseits der Bedarf an Lehrpersonen seitens der Schule zunahm. Ausbildung der Lehrerinnen bereitet, es entstand auch ein Lehrermangel.<sup>424</sup> Dieser führte unter anderem dazu, dass ungeprüfte Personen eine Anstellung erhielten.<sup>425</sup>

Dieser Umstand wurde in der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen in einem Artikel thematisiert. In diesem Artikel wurde dargelegt, dass seit 1870 Lehrermangel herrschte und dies dazu führte, dass „ungeprüfte Aushilfslehrer“ in Volksschulen „hineingeworfen“ wurden. Häufig wären dies „verunglückte Existenzen mit bewegtem Vorleben“, Personen, die bereits mehrere Berufe hatten oder auch Männer, die bereits über 40 waren und Kinder hatten. Sie erhielten die Zulassung zur Lehrbefähigungsprüfung aufgrund mehrjähriger Schulpraxis und scheiterten dann häufig mehrfach.<sup>426</sup> Dies ist im Zusammenhang mit den folgenden Aussagen von Professor Holdermann interessant, da dieser den Frauen einerseits die Schultür nicht öffnen wollte, sie andererseits allerdings andererseits nicht für das größte Übel hielt. Er identifizierte den herrschenden Lehrermangel als Grund dafür, dass Frauen in den öffentlichen Schuldienst aufgenommen wurden und fuhr folgenderma-

---

<sup>422</sup> *De la Roi-Frey, Grunder*, „Wenn alle Stricke reißen, dann wird sie noch einmal eine Lehrerin.“: Lehrerinnen in biographischen Zeugnissen, 4: 9.

<sup>423</sup> O. A., Der 3. deutsche Lehrertag. Verhandlungen über die Lehrerinnenfrage. (Referent Professor Holdermann), 111.

<sup>424</sup> *Barth-Scalmani*, Geschlecht: weiblich, Stand: ledig, Beruf: Lehrerin. Grundzüge der Professionalisierung des weiblichen Lehrberufs im Primarschulbereich in Österreich bis zum Ersten Weltkrieg, 372.

<sup>425</sup> *Engelbrecht*, Geschichte des österreichischen Bildungswesens: Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Von 1848 bis zum Ende der Monarchie, 4: 65.

<sup>426</sup> O. A., Die guten Prüfungsergebnisse der Lehrerinnen, 18–19.

ßen fort: „[...] so ist die Forderung nicht mehr als billig, dass von der Beiziehung von Lehrerinnen nur in äußerst sparsamer Weise Gebrauch gemacht werde und dieselbe bei abnehmendem Lehrermangel auf das möglichst geringste Maß einzuschränken sei.“ Holdermann schloss seine Rede allerdings mit der Bemerkung, dass die Lehrerin dennoch besser als jede beliebige Lehrkraft sei.<sup>427</sup>

Auch der Autor eines Buchs über den Anschauungsunterricht, Herr Harder aus Ahrensbök, sprach am 3. deutschen Lehrertag über die billigeren Lehrerinnen und betonte, dass diese den Männern Konkurrenz machen und man aus diesem Grund gegen ihren Eintritt in das Schulwesen protestieren müsse.<sup>428</sup> In den Augen vieler Personen war die Lehrerin eine Notlösung, um einen herrschenden Lehrermangel zu überbrücken. Sie langfristig als einen Fixpunkt im Schuldienst zu betrachten, wurde hingegen von einigen abgelehnt, wenngleich sie im Zweifelsfall den ungeprüften Lehrkräften vorgezogen wurden.

Die ökonomische Ungleichheit endete keinesfalls mit dem Eintritt in den Lehrberuf. Lehrerinnen und Lehrer wurden weitgehend unterschiedlich entlohnt, wobei die weiblichen Kolleginnen weniger verdienten als ihre männlichen Kollegen, dies war in den Kronländern unterschiedlich geregelt.<sup>429</sup> In der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen wurde diese Ungleichheit wiederholt verhandelt. Anna Wichodil sprach beispielsweise an, dass Lehrerinnen weitaus weniger verdienten als Lehrer.<sup>430</sup>

Die Historikerin Gunda Barth-Scalmani identifiziert die zeitgenössische Begründung für das geringere Gehalt der Lehrerinnen. Die geringere Entlohnung war der verbreiteten Annahme geschuldet, dass Lehrerinnen, im Gegensatz ihren zu männlichen Kollegen, keine Familie zu versorgen hätten.<sup>431</sup> Diese Begründung ist auch der zeitgenössischen Debatte zu entnehmen. Anna Wichodil besprach in einem ihrer Artikel die Aussage einer von ihr als „Lehrerinnengegners“ bezeichneten Person. Dieser argumentierte: „Das österr. Reichs-Volksschulgesetz fordert,

---

<sup>427</sup> O. A., Der 3. deutsche Lehrertag. Verhandlungen über die Lehrerinnenfrage. (Referent Professor Holdermann), 112.

<sup>428</sup> Ebd.

<sup>429</sup> Siehe zum Thema Lehrerinnengehalt: *Oppitz*, Gehalt und Zölibat.

<sup>430</sup> *Wichodil*, Eine Lection für einen Artikelschreiber gegen die Lehrerinnen, 137.

<sup>431</sup> *Barth-Scalmani*, Geschlecht: weiblich, Stand: ledig, Beruf: Lehrerin. Grundzüge der Professionalisierung des weiblichen Lehrberufs im Primarschulbereich in Österreich bis zum Ersten Weltkrieg, 386.

dass ein Lehrer so gestellt werde, dass er auch eine Familie erhalten könne. Die Lehrerin (so argumentiert der Herr Artikelschreiber des „Lehrerboten“) brauche keine Familie zu erhalten, sie könne daher auch nicht Gehaltsgleichheit beanspruchen.“<sup>432</sup> Dass Lehrerinnen keine Angehörigen zu unterstützen hatten, stimmte allerdings nicht und dieses Argument wurde im selben Artikel von der Autorin Anna Wichodil folgendermaßen entkräftigt: „Auch der unverheiratete Mann hat vielfach für alte Eltern oder unerzogene Geschwister zu sorgen, geradeso wie die Lehrerin, welche vielfach in auf-opferndster Weise für ihre Angehörigen sorgt und häufig mit einer Mutter oder Schwester auch direct zusammenlebt und so gleichfalls einen Haushalt führt und für denselben sorgt.“<sup>433</sup> Wichodil betonte, dass das vorgebrachte Argument der Realität nicht standhielt, da auch Frauen sich bisweilen um Familienmitglieder kümmern und für diese Sorge tragen mussten.

Damit einher ging in der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen eine These, die immer wieder in Form der kurzen und prägnanten Aussage „Gleiche Pflichten, gleiche Rechte“ zu finden ist. Diese These wurde in der zeitgenössischen Diskussion herangezogen, um zu verdeutlichen, dass es keinesfalls in Ordnung sei, dass Lehrerinnen weniger verdienten und generell gegenüber ihren männlichen Kollegen eine untergeordnete Stellung einnahmen. Mit der Etablierung gleicher Voraussetzungen zu der Berufsausübung argumentierte Ferdinand Bachmann beispielsweise gegen Lohnunterschiede zwischen Lehrern und Lehrerinnen. Er stellte in Frage, dass der Lohn der Lehrerinnen in Böhmen gekürzt werden sollte, obwohl sie die gleichen Pflichten hatten wie die männlichen Kollegen. Demzufolge sollten sie auch die gleichen Rechte, wie eben dasselbe Gehalt, haben. Die Wurzel des Gegenarguments, dass Lehrer und Lehrerinnen nicht dieselben Pflichten hätten, war, laut Bachmann, dass Frauen beispielsweise davon ausgenommen waren Examen in Fächern abzulegen, die an weiblichen Bildungsanstalten ausgenommen waren. Dies bezeichnete der Autor als „logisch“, da Männer auch keine Examen in Handarbeiten ablegen mussten. Laut Bachmann gründete sich diese Diskussion hauptsächlich im Konkurrenzneid der männlichen Kollegen, die darauf

---

<sup>432</sup> Wichodil, Eine Lection für einen Artikelschreiber gegen die Lehrerinnen, 137.

<sup>433</sup> Ebd.



beharrten, dass ihre weiblichen Kolleginnen weitaus weniger leisten müssten als sie selbst.<sup>434</sup>

Aus der Betrachtung der ökonomischen Unterschiede zwischen Lehrerinnen und Lehrern geht eindeutig hervor, dass Frauen oftmals keine andere Wahl hatten, als einen Beruf zu ergreifen, für viele bürgerliche Frauen kam nur der Lehrberuf in Betracht. Trotz vehementer Ablehnung durch zahlreiche Stimmen wurde der Einsatz von Frauen im Schulwesen erforderlich, da der Arbeitsmarkt ihn vor allem aufgrund des bestehenden Lehrermangels zuließ beziehungsweise zulassen musste. Dennoch galt, waren Frauen im Schuldienst angekommen, waren sie ihren männlichen Kollegen keinesfalls gleichgestellt. Die niedrigere Entlohnung der Frauen kann als ein deutlicher Ausdruck der geringeren Wertschätzung der Lehrerinnen betrachtet werden.

## 9.8 Vergleich zweier exemplarischer zeitgenössischer Artikel

Der zeitgenössische Diskurs rund um die Tätigkeit von Lehrerinnen wurde bislang anhand der deduktiv und induktiv gebildeten Kategorien dargestellt. Nachfolgend werden zwei der analysierten Artikel einer vertieften Betrachtung unterzogen. Die Artikel wurden ausgewählt, da sie die zentralen und zeitgenössischen Argumentationslinien exemplarisch verdeutlichen und gleichzeitig unterschiedliche Herangehensweisen an die Thematik erkennen lassen. Durch die eingehende Untersuchung und Besprechung der beiden Artikel wird es möglich, die Argumentation sichtbar zu machen und somit die Bandbreite der zeitgenössischen Debatte differenzierter zu erfassen.

### 9.8.1 *Das gemeinsame Wirken von Mann und Frau in einem Lehrkörper*

Der erste Artikel stammt von Auguste Schmidt, einer Lehrerin und eine einflussreiche Person in der bürgerlichen Frauenbewegung im Deutschen Reich.<sup>435</sup> Ihr Artikel „Lehrerinnen und Lehrer in einem Lehrkörper“ weist eine interessante Argumentationslinie auf, in der sie die Frau als erforderliche Ergänzung des Mannes im Schulwesen positionierte. Schmidt begann damit, darzulegen, dass eine, wie sie es bezeichnete, „naturgemäße Erziehung“, der Wegbereiter für gute Bildung sei.

---

<sup>434</sup> Bachmann, Gegner der Lehrerinnen, 121–122.

<sup>435</sup> Pataky, Lexikon deutscher Frauen der Feder. Eine Zusammenstellung der seit dem Jahr 1840 erschienenen Werke weiblicher Autoren, nebst Biographien der lebenden und einem Verzeichnis der Pseudonyme, I: 250–251.

Laut Schmidt hatten sich die Anschauungen von Comenius und Pestalozzi zu einer festen Methodik entwickelt, die von den Lehrern verfolgt werden musste, da die Forderung nach dem „naturgemäßen“ unerlässlich sei.<sup>436</sup>

Schmidt fuhr damit fort, dass die Natur zunächst die Familie aus Vater, Mutter und Kindern bildet und diese den „Kern- und Angelpunkt menschlichen Zusammenlebens“ darstelle. Darüber hinaus bestimmte sie den Wert des Staates. Die Ehe sei die sittliche Form des Zusammenlebens von Mann und Frau und „[j]eder Staat, der diese Forderungen der Familie bekämpfen wollte, müsste als unsittlich und verderbt verurtheilt werden, denn die Familie ist und bleibt die naturgemäße Form des engeren Zusammenlebens [...]“.<sup>437</sup>

Nachdem Schmidt die Wichtigkeit der Familie aus Mann und Frau für Gesellschaft und Staat dargelegt hatte, ging sie zu den Kindern über. Kinder brauchen viele Jahre, um sich vollständig zu entwickeln, in diesen Jahren seien sie auf die Fürsorge von Vater und Mutter angewiesen. Auf deren Zusammenarbeit „stützt sich das Werk der Erziehung; es ist von der Natur vorgeschrieben, es ist im höchsten Sinne des Wortes naturgemäß.“ Durch die herrschenden Kulturumstände war allerdings eine Erziehung, die ausschließlich zu Hause stattfand, nicht mehr möglich. Die Schule wäre als Erzeugnis der Kultur nur dann zur Erziehung berechtigt, wenn sie die Aufgabe der Familie nicht vernichtet, sondern an der Lösung mitarbeitet. Laut Auguste Schmidt müsse die Schule aus diesem Grund die Urform der Familie wahren, indem Lehrerinnen und Lehrer nebeneinander wirkten.<sup>438</sup>

Die Mitarbeit von Lehrerinnen war für die Autorin nicht nur für Mädchenschulen, sondern für jede Schule naturgemäß: „Nicht nur durch das Wort der Heiligen Schrift, sondern auch durch das Naturgesetz ist die Frau die Gehilfin des Mannes; zunächst freilich nur des einen Mannes, der ihr und dem sie angehört, dann aber auch überhaupt in dem Sinne einer Teilnahme an der Lösung der Aufgaben, welche der Menschheit gestellt sind.“<sup>439</sup>

Jeder Pädagoge, der über Erziehung reflektierte, würde erkennen, dass sowohl Mädchen als auch Knaben dem wohlthätigen weiblichen Einfluss der Frau auch in

---

<sup>436</sup> Schmidt, Lehrer und Lehrerinnen in einem Lehrkörper, 29–31.

<sup>437</sup> Ebd., 30.

<sup>438</sup> Ebd.

<sup>439</sup> Ebd.

der Schule begegnen sollten. Dieser Argumentation folgend gelangte Schmidt somit zu der Schlussfolgerung, dass Schule „naturgemäß“ gestaltet werden muss und Lehrer und Lehrerinnen in „harmonischer Vereinigung“ wirken sollten.<sup>440</sup>

Schmidt führte die Thematik in ihrem Text anschließend weiter aus, doch zusammengefasst präsentierte sie als Argument für den Einsatz von Frauen im Schulwesen, dass der Einfluss der Frau beziehungsweise der Mutter, naturgemäß sei und die Schule nicht wider die Natur handeln dürfe, weswegen auch im schulischen Bereich ein Zusammenspiel zwischen Mann und Frau zwingend erforderlich sei.<sup>441</sup>

Der Artikel und die darin enthaltene Argumentation von Schmidt bietet einen völlig anderen Blick auf die Grundsatzfrage, ob Frauen im Schuldienst eingesetzt werden sollten oder nicht, als die gebildeten Kategorien und die darauf basierende Diskussion zulässt. Die durch Schmidt vorgebrachte Argumentationslinie ergänzt und vertieft allerdings jene, die durch die Kategorien verdeutlicht werden konnten. Schmidts Betrachtung der Thematik blickt hinter die Eignung, Intelligenz, körperliche Konstitution oder den gesellschaftlichen Normen hinsichtlich der Bestimmung der Frau. Sie ging davon aus, dass die Schule als Ort der Erziehung ein unumgänglicher Fakt ist und legte dar, dass diese Erziehung ohne weibliche Beteiligung nicht in zufriedenstellender Weise ausgeführt werden kann. Die gesellschaftlichen Konventionen des 19. Jahrhunderts verlangten eine sittliche Erziehung, die laut den Ideen einiger Pädagogen, wie Pestalozzi, auf die Schmidt sich berief, ausschließlich durch eine Kooperation zwischen Mann und Frau geschehen konnte. Daraus ergab sich die Unumgänglichkeit des Wirkens der Frauen im Schuldienst.

Schmidts Argumentation ist einerseits in der Zeit, aus der sie stammt, verankert und berücksichtigt die herrschenden gesellschaftlichen Vorstellungen und Ideen, andererseits fordert sie diese heraus, indem sie darauf beharrt, dass die erzieherische Wirkung der Frau in öffentlichen Räumen erforderlich sei, um den nachfolgenden Generationen eine adäquate Erziehung zuteil werden zu lassen.

---

<sup>440</sup> Ebd.

<sup>441</sup> Schmidt, Lehrer und Lehrerinnen in einem Lehrkörper.

### 9.8.2 „Eine Schmähchrift gegen die Lehrerinnen“

Der zweiteilige Artikel „Eine Schmähchrift gegen die Lehrerinnen“ von Th. S. erschien in der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen in der 18. und 19. Nummer des 3. Jahrgangs.<sup>442</sup> Die Identität von Th. S. konnte im Zuge der vorgenommenen Recherche nicht abschließend geklärt werden, es lassen sich allerdings einige Hinweise finden, dass es sich um eine Lehrerin handelte. Einer dieser Hinweise ist das nachfolgende Zitat: „[...] nicht nur mir, nein noch mehreren Mitschülerinnen wurde wirklich diese Lehrerin Veranlassung, den Lehrberuf zu wählen [...].“<sup>443</sup> Aus diesem Grund wird Th. S. in weiterer Folge als Frau angesprochen.

Th. S. beschäftigte sich darin mit einem von ihr als „Brandbrief“ bezeichneten Text von Dr. Oswald Steiner mit dem Titel „Das öffentliche Interesse und die Oberlehrerinnenfrage“.<sup>444</sup> Der Text von Th. S. besteht hauptsächlich daraus, die von Dr. Steiner vorgebrachten Argumente zu entkräften und wurde in einem eher sarkastischen Ton verfasst.<sup>445</sup>

Th. S. leitet den ersten Teil damit ein, dass der Berliner Stadtschulrat und Leiter des höheren Schulwesens Dr. Cauer, der Ehemann der Frauenrechtlerin Minna Cauer und selbst Verfechter besserer Bildungsmöglichkeiten für Mädchen und Frauen, sich ausdrücklich für den Einsatz von Lehrerinnen in oberen Klassen an Mädchenschulen aussprach. Laut Cauer sollte „die Befähigung der Lehrerinnen zu solchen Oberlehrerinnenstellen gemäß einer Petition des ‚Vereines für höhere Mädchenschulen‘ durch eine zweite Prüfung“ erworben werden.<sup>446</sup> An dieser Stelle merkte die Redaktion der Zeitschrift an, dass in Österreich alle Volksschullehrerinnen eine zweite und Bürgerschullehrerinnen sogar eine dritte Prüfung ablegen mussten, wovon Deutschland Gebrauch machen könne. Th. S. fuhr fort, dass die städtische Schuldeputation in Berlin beschloss, Oberlehrerinnen in höheren Klassen auch ohne eine zweite Prüfung anzustellen, dies führte zu Kränkungen bei manchen akademisch gebildeten Oberlehrern. Aus dieser Situation heraus entstand der von Th. S. als „Brandbrief“ bezeichnete Text von Dr. Steiner, der sich ausdrücklich gegen die Anstellung von Oberlehrerinnen aussprach. Th. S. griff

---

<sup>442</sup> Th. S., Eine Schmähchrift gegen die Lehrerinnen.; Th. S., Eine Schmähchrift gegen die Lehrerinnen. (Schluss.).

<sup>443</sup> Th. S., Eine Schmähchrift gegen die Lehrerinnen. (Schluss.), 148.

<sup>444</sup> Der Begriff „Oberlehrer:in“ meint hier Lehrer:in in höheren Schulen und Schulstufen.

<sup>445</sup> Th. S., Eine Schmähchrift gegen die Lehrerinnen., 137.

<sup>446</sup> Ebd.

dies in den Artikeln in ironischer Weise auf und hielt dazu fest: „Ja, ja, das öffentliche Interesse Berlins, vielleicht von ganz Preußen oder sagen wir lieber ganz Deutschland oder gar Europa wird bedroht, wenn die Berliner Schuldeputation ein paar Oberlehrerinnen in den oberen Mädchenklassen anstellt.“<sup>447</sup>

Eine der Behauptungen Steiners war, dass mit dem Tag, an dem Oberlehrerinnen angestellt würden, akademisch gebildete Lehrer den höheren Mädchenschulen den Rücken kehren würden. Th. S. hielt diesem Argument entgegen, dass viele männliche Kollegen an Mädchenschulen sich zu der Mädchenerziehung berufen fühlen und diese Stellen nicht verlassen würden, sobald sie Kolleginnen zur Seite gestellt bekämen. Jenen Kollegen, die dachten wie Dr. Steiner, stand es frei, sich versetzen zu lassen, allerdings würden sie ihre guten Stellen an Töchterschulen nicht unüberlegt aufgeben.<sup>448</sup>

In weiterer Folge verunglimpfte Steiner laut Th. S. die Bildung, das methodische Können und die Ernsthaftigkeit der Lehrerinnen. Er unterstellte den Lehrerinnen, dass ihnen die zweite Prüfung, die sie zu der Anstellung als Oberlehrerin berechnigte, nie ein ernsthaftes Anliegen war. Dies entkräftigte Th. S. mit dem Argument, dass man kaum eine Petition an das Ministerium richtet, wenn man das Anliegen nicht ernst- und gewissenhaft verfolgt. Dies zu denken wäre „nährisch“.<sup>449</sup>

Inwiefern Frauen fähig waren zu unterrichten hinterfragte Dr. Steiner in drei Punkten: Kenntnisse, Methode und Darstellungsfähigkeit. Hier seien seminaristisch gebildete Lehrerinnen akademisch gebildeten Lehrern laut Steiner unterlegen. Th. S. reagierte darauf mit der Bitte, dass die akademisch gebildeten Lehrer angeben sollten, wo sie methodisch besser gebildet wurden als an Lehrerinnenseminaren. Auf einem Seminar wurde laut Th. S. die Fachgeschicklichkeit deutlich besser geschult, worüber sich Pädagogen mit wenigen Ausnahmen auch einig wären.<sup>450</sup>

Steiner gestand den Lehrerinnen zwar zu, dass sie zum Unterrichten nicht gänzlich unfähig waren, ihnen zur Erziehung allerdings jedwede Fähigkeit fehle. Er meinte, Mädchen würden die Eigenheiten des weiblichen Wesens kennen und die Reizbarkeit und Empfindlichkeit ihrer Lehrerinnen ausnutzen. Darauf erwiderte Th.

---

<sup>447</sup> Ebd.

<sup>448</sup> Ebd., 137–138.

<sup>449</sup> Ebd., 138.

<sup>450</sup> Ebd.

S., dass dasselbe wohl auch auf Lehrer und Knaben zutreffen würde und man in Amerika bereits erkennen konnte, dass Lehrerinnen durchaus großen Erfolg bei dem Unterricht von Knaben vorweisen.<sup>451</sup>

Der erste Artikel schloss mit dem folgenden Zitat von Dr. Steiner: „Die Persönlichkeit der Lehrerin ist nicht das Ideal der Mädchen, kann es auch gar nicht sein!“ Diese Aussage wurde zu Beginn des zweiten Teils aufgegriffen.<sup>452</sup>

Der zweite Teil des Artikels beginnt damit, dass Th. S. hinterfragte, aus welchen Gründen Oberlehrerinnen laut Steiner keine Vorbilder für die Schülerinnen sein könnten. Steiner stellte in diesem Zusammenhang in seinem Text die Behauptung auf, Mädchen könnten für die Lehrerinnen nicht schwärmen, dies wies Th. S. folgendermaßen pointiert zurück: „Ja, ja, wer weiß, wie sehr die Mägdlein für einen Herrn „schwärmen“, dessen Namen man auch unschwer zwischen den Zeilen liest. Ich denke aber, es handelt sich bei der Erziehung um Vorführung sittlicher Ideale, nicht um verfrühte Ansätze zur Geschlechtsliebe.“<sup>453</sup>

Die Lehrerinnen hätten laut Dr. Steiner keinen Charakter. Lehrer wiesen häufig einen energischen gewaltsamen Charakter auf, Lehrerinnen hingegen gar keinen. Aus diesem Grund wären, laut Steiner, Frauen ungeeignet für den Beruf, da sie keine charakterlichen Vorbilder sein könnten. Th. S. versuchte der Argumentation nachzugehen und erklärt, da Mütter einmal Mädchen waren und durch Erziehung nun ihren eigenen Töchtern weibliche Vorbilder sind, müsse man die Annahme vertreten, dass die Seminarbildung den Mädchen den Charakter rauben würde, also im Lehrerinnenberuf „muß die Ursache liegen, dass die Mädchen, welche sich ihm widmen, so gar erbärmliche Nichtse werden.“<sup>454</sup>

Das nächste Argument, dem sich Th. S. widmete, war die Aussage, dass Lehrerinnen für die Mädchen lediglich die große Schwester wären und nicht respektiert werden. Steiner stellte dazu die These in den Raum, dass jedes brave und gehorsame Mädchen, es erst recht nicht „verdienen“ würde Lehrerin zu werden. Th. S. stellte dies in Frage und fuhr fort, dass an ihrer Schule lediglich eine Lehrerin tätig

---

<sup>451</sup> Ebd.

<sup>452</sup> Ebd.

<sup>453</sup> Th. S., Eine Schmähschrift gegen die Lehrerinnen. (Schluss.), 147.

<sup>454</sup> Ebd., 147–148.

war und diese war die einzige Lehrperson die für die Schüler:innen ein Ideal war, während sie insbesondere bei den Lehrern jede Schwäche ausnützten.<sup>455</sup>

Gegen Ende des Artikels ging Th. S. darauf ein, dass Steiner den Lehrerinnen vor allem die Befähigung zum Rechenunterricht absprach, da Frauen in den seltensten Fällen selbst rechnen könnten. Dem hielt Th. S. entgegen, dass Frauen die Grundlagen der Mathematik beherrschen. Täten sie dies nicht, müsse es an einem schlechten Lehrer liegen. Ein Blick in die Mädchenschulen würde verraten, dass Mädchen, die von Frauen unterrichtet wurden, ihre Sache nicht schlechter machen als jene, die von Männern unterwiesen wurden.<sup>456</sup>

Der Behauptung, dass Frauen nicht logisch denken können, entgegnete Th. S. mit einer sarkastische Frage, die einige Kernthemen der Debatte prägnant zusammenfasst: „Wir haben keinen Charakter, wir sind zu dumm, um etwas Rechtes zu lernen, und wir sollen auch nicht einmal das bisschen natürlichen Scharfsinn behalten?“<sup>457</sup>

Auf das Argument, dass Mädchen Chemie und Physik nicht lernen könnten, entgegnete Th. S., dass sie könnten, hätten sie Gelegenheit, die Kenntnisse in den Fächern zu erwerben.<sup>458</sup>

Lediglich für eine Aufgabe gestand Steiner den Frauen Kompetenz zu, nämlich zum Stubenmädchendienst und für das Aus- und Ankleiden der kleineren Schülerinnen. Th. S. entgegnete: „Ich glaube, dieser Passus charakterisiert am besten die tiefe Missachtung des Herrn Dr. Steiner gegen die Lehrerinnen. Gegenüber einer solchen eingefleischten Gehässigkeit bleibt schließlich nichts anderes übrig, als an das Urtheil aller billig denkenden Kollegen und namentlich auch an das der vorurtheilslosen Inspektoren zu appellieren, sowie aller jener, die den großen Gedanken Pestalozzi's einer sittlichen Hebung des Volkes durch die Mitbetheiligung der Frau am erziehenden Unterrichte in seiner tiefen Bedeutung zu fassen, für ihre Pflicht halten.“<sup>459</sup>

---

<sup>455</sup> Ebd., 148.

<sup>456</sup> Ebd., 148–149.

<sup>457</sup> Ebd., 149.

<sup>458</sup> Ebd.

<sup>459</sup> Ebd.

Der Artikel von Th. S. stellt eine ausführliche Auseinandersetzung mit einigen Aspekten der Debatte um den Einsatz von Lehrerinnen, die auch durch die gebildeten Kategorien sichtbar gemacht wurden, dar. Da der Text sowohl die Argumente von Dr. Steiner als auch die Repliken von Th. S. enthält, wird ersichtlich welcher Argumente und Narrative sich beide Seiten bedienten.

Das Hauptargument gegen den Einsatz weiblicher Lehrpersonen von Steiner war schlichtweg deren Nichteignung. Darunter fielen verschiedene Aspekte, wie die physische Konstitution, Intelligenz, fachliche und methodische Inkompetenz, die Unfähigkeit gewisse Inhalte und Fächer zu verstehen und zu lernen, aber auch die Unterstellung der mangelnden Ernsthaftigkeit gegenüber dem Beruf. Steiner bediente sich darüber hinaus des Narrativs, dass Lehrerinnen charakterlos, dumm und insgesamt für den Lehrberuf gänzlich ungeeignet wären.

Th. S. schrieb in ihrem Artikel selbst, dass sie den Text von Dr. Steiner las und sich erinnerte, dass es wenigstens ein Österreich ein Organ gab, das die Interessen der Lehrerinnen vertrat. So schrieb sie diesen Artikel, in dem sie auch ihre Meinung öffentlich zum Ausdruck bringen konnte.<sup>460</sup> Ihre Gegenargumente zeichneten die Lehrerin als dem Lehrer ebenbürtig, sofern sie dieselben Chancen erhielten. Laut Th. S. waren Lehrerinnen durch das Seminar gut ausgebildet, nicht charakterlos und stünden auch die Disziplinierung betreffend den männlichen Berufskollegen in nichts nach. Vor allem waren sie jedoch als Vorbild geeignet, wie sie ihrer persönlichen Erfahrung entnahm.<sup>461</sup>

### *9.8.3 Zusammenfassende Erkenntnisse des Vergleichs*

Die umfassende und eingehende Analyse beider Artikel macht augenscheinlich, dass Auguste Schmidt und Th. S. zwei sich ergänzende Stimmen in der Debatte um den Einsatz von Lehrerinnen waren. Argumentativ gingen beide in unterschiedlicher Weise vor.

Auguste Schmidt verteidigte die Tätigkeit weiblicher Lehrpersonen mit ihrer natürlichen Notwendigkeit. Sie argumentierte auf der Basis der zeitgenössischen pädagogischen Prinzipien, laut derer außerhäusliche Erziehung die Fortsetzung der Familie ist. Eine „harmonische Vereinigung“ von Lehrern und Lehrerinnen wäre

---

<sup>460</sup> Th. S., Eine Schmähschrift gegen die Lehrerinnen., 138.

<sup>461</sup> Th. S., Eine Schmähschrift gegen die Lehrerinnen. (Schluss.), 148.



dazu unerlässlich. Schmidt konzentrierte sich in ihrem Text weniger auf die Legitimierung der Lehrerin aufgrund ihrer individuellen Fähigkeiten, sondern vielmehr auf die pädagogischen und gesellschaftlichen Vorstellungen von Erziehung und die natürliche Rolle, die der Frau in diesem Zusammenhang zukam.<sup>462</sup>

Der Text von Th. S. bewegte sich hingegen auf einer konfliktreichen und direkten Ebene. Anders als Schmidt beinhaltet ihr Text nicht eine kohärente Argumentationslinie, die sich bis zu dem Ende des Artikels durchzieht, vielmehr wurden verschiedene Argumente vorgetragen, die jeweils direkte Antworten auf die Gegenposition von Dr. Steiner waren. Um ihren Standpunkt zu untermauern, bezog sie sich zu Beginn ihres Artikels auf den Berliner Stadtschulrat und Leiter des höheren Schulwesens Dr. Cauer, der sich ebenfalls ausdrücklich für den Einsatz weiblicher Lehrpersonen aussprach. Im Zentrum der Argumentation von Th. S. stand die fachliche, pädagogische, aber auch charakterliche Eignung der Frau, die sie häufig mit einem ironischen Ton verteidigte.<sup>463</sup>

Aus beiden Artikeln kann abgelesen werden, dass die Autorinnen hauptsächlich innerhalb gesellschaftlich akzeptierter Geschlechterrollen argumentierten. Die Argumentationslinien von Schmidt und Th. S. zeigen eine gewisse Erweiterung der eng gefassten Vorstellung des weiblichen Wirkungsbereichs, nämlich die dringende Zulassung und Akzeptanz der Frau im Schulwesen, bleiben dabei allerdings innerhalb präskriptiver Geschlechterkonventionen. Grob lassen sich diese auf Folgendes reduzieren: Frauen werden im Schulwesen gebraucht, da ihr erzieherisches Wirken und ihr Einfluss auf die Schülerinnen unabdinglich sind. Th. S. argumentierte durchaus, dass Frauen auch für Oberklassen und Fächer ausgebildet werden sollten, die den gesellschaftlichen Normen nicht entsprachen. Insgesamt kann allerdings bezüglich beider Texte nicht davon gesprochen werden, dass sie radikale Forderungen nach Gleichberechtigung der Geschlechter oder die Annahme vertraten, das außerhäusliche Wirken der Frauen wäre selbstverständlich.

---

<sup>462</sup> Schmidt, Lehrer und Lehrerinnen in einem Lehrkörper.

<sup>463</sup> Th. S., Eine Schmähchrift gegen die Lehrerinnen.; Th. S., Eine Schmähchrift gegen die Lehrerinnen. (Schluss.).

## 10 Fazit

Das Forschungsinteresse der vorliegenden Masterarbeit bestand darin, den Beitrag der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen zu der Legitimierung der Tätigkeit von Frauen im Lehrberuf zu analysieren sowie die dazu verwendeten Argumentationslinien und Narrative herauszuarbeiten und sichtbar zu machen. Durch eine Inhaltsanalyse von 18 in der Zeitschrift erschienenen Artikeln konnte demonstriert werden, dass diese den Frauen, speziell den Lehrerinnen, um 1880 die Möglichkeit eröffneten, ihren Standpunkten und Argumenten bezüglich der beruflichen Tätigkeit von Lehrerinnen öffentliches Gehör zu verschaffen. Sowohl die Darstellung der Zeitschrift im Überblick als auch die durch die Analyse sichtbar gemachten zeitgenössischen Aussagen bestätigen, dass die Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen eines der ersten Organe war, das die Interessen der Lehrerinnen öffentlich vertrat. Die Feststellungen von Historiker:innen sowie die in dieser Arbeit enthaltene Genealogie stützen diese Einschätzung.<sup>464</sup>

Historisch ist der Erscheinungszeitraum der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen (1876-1880) im ersten Jahrzehnt nach Erlass des Reichsvolksschulgesetzes im Jahr 1869 zu verorten. Durch das Gesetz war die Ausbildung der Lehrerinnen gesetzlich normiert und die Türen zum Lehrberuf waren Frauen damit geöffnet, wenngleich das außerhäusliche Wirken der Frau gesellschaftlich zu diesem Zeitpunkt nicht von allen wohlwollend betrachtet wurde.<sup>465</sup> Die bürgerliche Frau war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an das Haus und die Familie gebunden. Ihre Tätigkeiten und Lebensinhalte beschränkten sich auf häusliche Arbeiten, Erziehung und das Dasein als Ehefrau.<sup>466</sup> Durch die sich verändernden wirtschaftlichen Gegebenheiten wuchs allerdings für viele bürgerliche Familien die Notwendigkeit des eigenen Erwerbs der weiblichen Familienmitglieder.<sup>467</sup> Der Lehrberuf entwickelte sich zu dem Frauenberuf des 19. Jahrhunderts.<sup>468</sup> Pädagogische

---

<sup>464</sup> Bittermann-Wille, Hofmann-Weinberger, Historische Frauenzeitschriften, 362; Oppitz, Gehalt und Zölibat., 68; Th. S., Eine Schmähschrift gegen die Lehrerinnen., 138.

<sup>465</sup> Engelbrecht, Geschichte des österreichischen Bildungswesens: Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Von 1848 bis zum Ende der Monarchie, 4:115; Schütz, The Fröhlich Institute, 1849–1889, 203.

<sup>466</sup> Schütz, The Fröhlich Institute, 1849–1889, 193; Kerchner, Der weibliche Arbeits- und Lebenszusammenhang als Ansatzpunkt beruflicher Interessenvertretung, 23.

<sup>467</sup> Nieswandt, Lehrerinnenseminare: Sonderweg zum Abitur oder Bestandteil höherer Mädchenbildung?, 176.

<sup>468</sup> Karin de la Roi-Frey, Hans-Ulrich Grunder, „Wenn alle Stricke reißen, dann wird sie noch einmal eine Lehrerin.“: Lehrerinnen in biographischen Zeugnissen, Bd. 4, Interdisziplinäre Frauenforschung (Bochum 2001) 9.

Ideen von Pestalozzi und Fröbel schrieben der Frau eine „natürliche“ Eignung zur Erziehung und damit im erweiterten Sinn zum Lehrberuf zu. Vom gemäßigten Teil der Frauenbewegung wurden diese dazu verwendet die Tätigkeit von Frauen im Lehrberuf zu untermauern.<sup>469</sup> Auch die Autor:innen der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen stützten ihre Argumentation häufig auf diese Annahmen.

Die Inhaltsanalyse zeigt, dass sich die in der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen geführte Debatte um den Einsatz von weiblichen Lehrkräften in fünf großen Themenbereichen zusammenfassen lässt. Die zum Ausdruck gebrachten Positionen bezogen sich häufig weit gefasst auf die Eignung beziehungsweise Nichteignung der Frauen zum Lehrberuf, beinhalteten allerdings auch eine ökonomische Dimension, die Qualität der Ausbildung, die die Frauen zu dieser Zeit erhielten und den Einfluss, den die Weiblichkeit auf ihre Lebensrealität hatte. In diesen Kategorien zu verortende Unterthemen wurden in der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen von verschiedenen Personen in ausführlichen Artikeln aufgegriffen und besprochen.

Der in der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen geführte Diskurs um die Tätigkeit weiblicher Lehrpersonen verdeutlicht, dass es viele vehemente Stimmen gab, die den Frauen den Eintritt in das Schulwesen verwehren wollten. Es gab allerdings auch eine wachsende Zahl an Personen, vor allem Frauen, die das Potenzial der Zeitschrift nutzten, um ihre Standpunkte öffentlich zu machen. Die männlichen Kollegen hatten um 1880 dazu bereits verschiedene Möglichkeiten, die weiblichen Lehrkräfte hingegen nicht. Somit ist der Beitrag der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen zu der Legitimierung von Frauen im Lehrberuf vielschichtig. Die bloße Existenz eines derartigen Organs zu der Zeit bot den Lehrerinnen und denen, die ihnen wohlgesonnen waren, die Möglichkeit, ihre Meinung öffentlich kundzutun. Dies taten die Verfasser:innen der Artikel auf durchaus facettenreiche Weise.

Die untersuchten Artikel der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen haben einen grundlegenden Aspekt gemeinsam. Sie plädieren für die Akzeptanz des Wirkens

---

<sup>469</sup> *Jacobi*, „Geistige Mütterlichkeit“: Bildungstheorie oder strategischer Kampfbegriff gegen Männerdominanz im Mädchenschulwesen?, 211; *Jacobi*, „Mütterlichkeit“ und „natürliche“ Begabung zur Erziehung. Lehrerinnen in der bürgerlichen Gesellschaft, 51–55; *Enzelberger*, Sozialgeschichte des Lehrberufs. Gesellschaftliche Stellung und Professionalisierung von Lehrerinnen und Lehrern von den Anfängen bis zu Gegenwart, 84.

der Frau ein einem außerhäuslichen Raum, der Schule. Innerhalb dieser Arena bewegen sich die Argumente betreffend weiblicher Lehrpersonen häufig im Bereich der Erziehung. So wird die „natürliche“ Eignung der Frau für erzieherische Tätigkeiten herangezogen, um sie für den Lehrberuf gesellschaftlich zu legitimieren. Weitere Themenbereiche, die sich in der Debatte um den Einsatz weiblicher Lehrpersonen finden lassen, sind die Notwendigkeit weiblicher Lehrpersonen als charakterliches Vorbild für Schüler:innen aller Altersstufen. Lehrerinnen-kritische Personen argumentierten hier allerdings, dass der Unterricht in höheren Schulstufen akademisch gebildeten Männern vorbehalten sein müsste. Weitere gegen die Lehrerinnen angewandte Argumente waren ihre methodische, pädagogische, fachliche und physische Nichteignung sowie ihre Unfähigkeit Opposition gegen die Kirche und ihre Vorgesetzten zu bilden. Allen diesen Argumenten entgegneten Autor:innen der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen mit passenden Gegenbeispielen.

Über die grundlegende Eignung der Frau zum Lehrberuf hinausgehend waren Fragen die gesellschaftlichen Stellung der Frau betreffend eng mit der Debatte um die Tätigkeit der Lehrerinnen verbunden. So lassen sich in der Zeitschrift Artikel finden, die die Vereinbarkeit des Lehrberufes mit dem Dasein als Ehefrau und Mutter thematisieren. Auch hierbei sind in der Zeitschrift Argumente für und gegen die Vereinbarkeit zu finden, auffallend ist allerdings, dass dabei die rechtliche Situation, die es den Lehrerinnen vielerorts untersagte zu heiraten, nicht explizit angesprochen oder kritisiert wurde.

Hinsichtlich der Qualität der Ausbildung, die Mädchen erhielten, brachten Personen, die Lehrerinnen nicht wohlwollend gegenüberstanden, an, dass Frauen schlechter gebildet und daher weniger geeignete Lehrpersonen waren. Dazu wurden auch Vorwürfe der „Galanterie“, also leichter Lehrbefähigungsprüfungen, vorgebracht. Diese Vorwürfe konterten die Autor:innen mit dem Argument, dass die Prüfungen der Frauen wohl sogar schwerer wären, da viele Personen ihnen feindlich gegenüberstanden. Insgesamt wurde ausgiebig über die Intelligenz und Lernfähigkeit der Frauen debattiert. Lehrerinnen kritische Personen beharrten darauf, dass sie weniger schlau und lernfähig wären, während die Verteidiger:innen dafür plädierten, dass sie genauso intelligent und lernfähig wären wie Männer, wenn man sie in den betreffenden Gegenständen unterrichten würde.

Die ökonomische Dimension des Diskurses kann auf die Forderung „gleiche Pflichten gleiche Rechte“ zurückgeführt werden. Mit dem Reichsvolksschulgesetz war die Ausbildung der Lehrerinnen gesetzlich normiert und Stimmen wurden laut, dass mit derselben Verantwortung auch dieselben Rechte einhergehen müssten. Dennoch hatten Lehrerinnen nicht dieselben Rechte wie Lehrer und ihr Lohn war beispielsweise vielerorts geringer. Häufig wurde das damit begründet, dass Frauen keine Familienmitglieder versorgen müssten, was oft nicht der Wahrheit entsprach.<sup>470</sup> Den Artikeln der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen ist auch zu entnehmen, dass manche Personen Lehrerinnen nur duldeten, um den herrschenden Lehrermangel zu überbrücken. Sie wurden als „Notlösung“ betrachtet, die mit dem Ende des Mangels die Schule wieder verlassen sollten. Aus dieser Sichtweise kann eine gewisse Angst um den Verlust der eigenen Arbeitsstelle seitens männlicher Kollegen vernommen werden.

Anna Wichodil, deren Position bereits zu Beginn der Arbeit ausführlich thematisiert wurde, sprach 1880 explizit an, dass bei den Personen, die sich gegen den Einsatz von Frauen im Schulwesen aussprachen, ein Konkurrenzgedanke festzustellen war. Dabei erkannte sie die wirtschaftlichen Sorgen der männlichen Kollegen an und bezeichnete den Kampf gegen Lehrerinnen als einen „Kampf um's Brot“.<sup>471</sup> Die zeitgenössische Debatte hatte somit einen sehr ernsten Charakter und Hintergrund. Unter den Diskussionen um Geschlechterrollen und den dazugehörigen Vorstellungen steckten auf beiden Seiten konkrete wirtschaftliche Sorgen und Ängste. Dies könnte ein Grund dafür sein, dass die Auseinandersetzungen so vehement geführt wurden und die Lehrerinnen-Kritiker auf allen Ebenen den Versuch unternahmen, die Frauen zu diskreditieren, während diese wiederum unnachgiebig für gleiche Bildungs- und Erwerbsmöglichkeiten kämpften.

Durch die eingehende Analyse zwei exemplarischer Artikel konnte gezeigt werden, dass Auguste Schmidt sich hauptsächlich auf pädagogische Ideen stütze und die Notwendigkeit des weiblichen Wirkens im Schulwesen mit den natürlichen Forderungen an Erziehung begründete. Th. S. begab sich hingegen auf eine konfrontative und direkte Ebene, indem sie verschiedene Argumente gegen den Ein-

---

<sup>470</sup> *Barth-Scalmani*, Geschlecht: weiblich, Stand: ledig, Beruf: Lehrerin. Grundzüge der Professionalisierung des weiblichen Lehrberufs im Primarschulbereich in Österreich bis zum Ersten Weltkrieg, 384–386.

<sup>471</sup> *Wichodil*, Eine Lection für einen Artikelschreiber gegen die Lehrerinnen, 137.

satz von Lehrerinnen aufgriff und diese mit individuellen Gegenargumenten entkräftigte.

Basierend auf der vorgenommenen Analyse ist zu den enthaltenen Argumenten festzustellen, dass sich diese hauptsächlich innerhalb der zu der Zeit vorherrschenden gesellschaftlichen Konventionen bewegen. Die Artikel verfolgen kaum vordenkerischen und radikalen Ansätze. Die Forderung der Akzeptanz von Lehrerinnen wurde häufig mit Mütterlichkeit begründet oder auch mit dem Umstand, dass Mädchen in ihren Lehrerinnen dringend benötigte Vorbilder für eine sittliche Charakterbildung finden würden. Ansätze, die eine radikale Gleichberechtigung der Geschlechter forderten, ohne dies auf die jeweiligen gesellschaftlichen oder natürlichen Rollen zurückzuführen, sind in den Artikeln kaum zu finden.

### 10.1 Limitationen

Die folgende Darstellung der Limitationen dient dazu, die Ergebnisse dieser Masterarbeit differenziert einzuordnen. Die Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen wurde in deutscher Sprache verfasst und die vorliegende Arbeit befasst sich mit den deutschsprachigen Gebieten, in denen die Zeitschrift erschien. Die nicht-deutschsprachigen Gebiete der Habsburgermonarchie werden daher kaum berücksichtigt.

Um zu beurteilen, aus welchen Gründen die Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen in ihren Forderungen betreffend des Einsatzes von Lehrerinnen eher gemäßigt blieb, wäre eine vertiefende Auseinandersetzung mit dem Organ sowie mit dem Verlag Bertschinger & Heyn und dessen vorhandenen Archivalien erforderlich. Dies konnte im Zuge der vorliegenden Masterarbeit aufgrund begrenzter zeitlicher Ressourcen und der Tatsache, dass der Verlag in Klagenfurt ansässig ist, nicht geleistet werden.

Für die in der vorliegenden Forschungsarbeit durchgeführten Analyse wurden 18 Artikel der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen herangezogen. Diese wurden aufgrund ihrer thematischen Ausrichtung und inhaltlichen Relevanz für die Beantwortung der Forschungsfragen gewählt. Es handelt sich hierbei jedoch um eine kleine Anzahl der in der Zeitschrift abgedruckten Artikel. Um eine umfassendere

und repräsentativere Analyse durchzuführen, müssten weitere Artikel und Rubriken der Zeitschrift einbezogen und einer Analyse unterzogen werden.

Die Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen bot den Leser:innen Einblick in zahlreiche schulbezogene Themen. Die vorliegende Masterarbeit kann diese nicht eingehend bearbeiten und in ihre inhaltliche Tiefe erschöpfend untersuchen und aufzeigen. Dazu bedarf es weiterer Forschung und Auseinandersetzung mit der Zeitschrift.

## 10.2 Ausblick

Die vorliegende Masterarbeit konnte den Beitrag der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen zur Legitimierung der Tätigkeit weiblicher Lehrpersonen um 1880 und die dazu verwendeten Argumente sichtbar machen. Dabei wurde deutlich, dass das Themenfeld einige Aspekte beinhaltet, die in zukünftigen Forschungsvorhaben Beachtung finden könnten.

Die Qualität der Lehrerinnenbildungsanstalten in den ersten Jahren nach der Einführung des Reichsvolksschulgesetzes ist ein Themenaspekt, der näherer Betrachtung bedarf. Während es Zeugnisse gibt, die die Erfahrungen an den Anstalten beschreiben, konnten wenige wissenschaftliche Aufarbeitungen der Thematik gefunden werden. Eine eingehende literatur- und quellenbasierte Arbeit betreffend zeitgenössischer Standards und Einschätzungen der Qualität der Lehrerinnenseminare um 1880 wäre sinnvoll, um die Debatte rund um den Einsatz von Frauen im Lehrberuf auch aus dieser Perspektive ausführlicher zu betrachten.

Im Zuge der Recherche war auffallend, dass zu der Herausgeberin der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen und ihres Nachfolgeblattes Die Mädchenschule, Hermine Lintemer, keine wissenschaftlichen Arbeiten gefunden werden konnten. Abgesehen von einem Nachruf in Die Mädchenschule ließen sich auch keine zeitgenössischen Quellen finden, die sich mit ihrer Person befassen. Die Recherche zu der Person Hermine Lintemer brachte allerdings einen spannenden Aspekt hervor, der bislang, wenigstens in deutscher Sprache, unbeachtet geblieben zu sein scheint. Maria Oppitz beschrieb in ihrer Diplomarbeit, dass in Böhmen die Gehälter von Lehrern und Lehrer:innen „von Anfang an“ gleich waren.<sup>472</sup> Im Nach-

---

<sup>472</sup> Oppitz, Gehalt und Zölibat., 40.

ruf zu Hermine Lintemer ist die Information zu finden, dass die Pädagogin öffentlich für die Interessen der Lehrerinnen einstand und eine Petition für die Gehaltsgleichstellung der Lehrpersonen in Böhmen initiierte.<sup>473</sup> Diese Informationen zeigen, dass Lintemer hier als Aktivistin einen großen Schritt zur Geschlechtergerechtigkeit in Böhmen leistete, zu dem allerdings keine weiteren Untersuchungen und Ausführungen gefunden werden konnten. Daraus ergibt sich ein potenziell interessantes Betrachtungsfeld für künftige Untersuchungen.

Die in der Zeitschrift verhandelten Aspekte der Debatte können in anderen fachliterarischen Beiträgen in ähnlicher Form gefunden werden, allerdings kam der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen dabei bisher keine ausführliche und umfassende Analyse zu. Aus diesem Grund blieb ihr Beitrag zu der Thematik bislang im Verborgenen. Maria Oppitz betrachtete die Zeitschrift in ihrer Diplomarbeit, allerdings widmete sie sich lediglich den Beiträgen bezüglich des Lehrerinnenzölibats.<sup>474</sup> Die in der vorliegenden Ausarbeitung vorgenommene Analyse baut teilweise auf der Arbeit von Oppitz auf, geht thematisch allerdings darüber hinaus und erweitert die bisherige Betrachtung der Zeitschrift. Die gegenständliche Masterarbeit stellt somit einen wesentlichen Beitrag zu der Sichtbarmachung der Allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen und der in ihr geführten Debatte um die im Schulwesen tätigen Frauen dar.

---

<sup>473</sup> Lintemer, Wendt, Hermine Lintemer, 26.

<sup>474</sup> Oppitz, Gehalt und Zölibat.



## 11 Bibliografie

### 11.1 Gedruckte Quellen

Ferdinand *Bachmann*, Gegner der Lehrerinnen. Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 1, Nr. 12 (05.06.1877) 121–122, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=azl&datum=18770605&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).

Louise *Bartunek*, Die Lehrerin als Ehefrau. Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 2, Nr. 1 (20.12.1877) 5–6, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=azl&datum=18771220&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).

Louise *Decot*, Die Lehrerin als Ehefrau. II. Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 1, Nr. 23 (20.11.1877) 210–211, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=azl&datum=18771120&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).

Rosetta *Dispino*, Eine Lehrerin von Gottes Gnaden. Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 1, Nr. 18 (05.09.1877) 169–171, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=azl&datum=18770905&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).

Auguste *Fickert*, Der Stand der Frauenbildung in Österreich. In: Der Stand der Frauenbildung in den Kulturländern, herausgegeben von Helene Lange, Gertrud Bäumer, Bd. 3 Handbuch der Frauenbewegung (Berlin 1902).

———, Neues Frauenleben. Organ der freiheitlichen Frauen in Österreich (Wien 1902), online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=frl&datum=1902>> (Zugriff am 22.02.2026).

Auguste *Fickert*, Rosa *Mayreder*, Marie *Lang* (Hg.), Dokumente der Frauen (Wien/Leipzig 1899), online unter <[https://anno.onb.ac.at/info/ddf\\_info.html](https://anno.onb.ac.at/info/ddf_info.html)> (Zugriff am 22.02.2026).

Franz *Joseph I*, Staatsgrundgesetz vom 21. December 1867, über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, Pub. L. No. RGBI 142/1867 (1867), online unter <<https://alex.onb.ac.at/cgi->

content/alex?aid=rgb&datum=18670004&seite=00000398> (Zugriff am 22.02.2026).

*Franz Joseph I, Eduard Taaffe, Leopold Hasner, Gesetz, durch welches die Grundsätze des Unterrichtswesens bezüglich der Volksschulen festgestellt werden*, Pub. L. No. RGBI 62/1869 (1869), online unter <<https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=rgb&datum=1869&page=312&size=45>> (Zugriff am 22.02.2026).

Marianne *Hainisch*, Die Geschichte der Frauenbewegung in Österreich. In: Die Geschichte der Frauenbewegung in den Kulturländern, herausgegeben von Helene Lange, Gertrud Bäumer, Bd. 1 Handbuch der Frauenbewegung (Berlin 1901), online unter <<https://go-gale-com.uaccess.univie.ac.at/ps/i.do?p=NCCO&u=43wien&id=GALE%7CATRWXN354898414&v=2.1&it=r&sid=summon>> (Zugriff am 22.02.2026).

———, Zur Frage des Frauen-Unterrichtes (Jahresbericht des Vereins für Erweiterte Frauenbildung Dritte Generalversammlung des Wiener Frauen-Erwerb-Vereins Wien 1870), online unter <<https://www.proquest.com/docview/2633904016/fulltextPDF/DF02C831A98D4597PQ/1?accountid=14682&sourcetype=Books>> (Zugriff am 22.02.2026).

*K.k. Statistischen Central-Commission*, Statistik der allgemeinen Volksschulen und Bürgerschulen in den im Reichsstathe vertretenen Königreichen und Ländern. Österreichische Statistik (Wien 1892), online unter <<https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=ors&datum=0035&page=45&size=45>> (Zugriff am 22.02.2026).

Franz *Knappek*, Joseph *Paschkes* (Hg.), Der Lehrerbote (Znaim 1870), online unter <[https://anno.onb.ac.at/info/dlb\\_info.html](https://anno.onb.ac.at/info/dlb_info.html)> (Zugriff am 22.02.2026).

Marie *Lang* (Hg.), Eheverbote und Eheconsense von einer Lehrerin. Dokumente der Frauen 5, Nr. 9 (15.08.1901) 270–274, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1901&pos=515&size=45>> (Zugriff am 22.02.2026).

Wichard *Lange* (Hg.), Rheinische Blätter für Erziehung und Unterricht. Bd. 4 (Frankfurt am Main 1871), online unter <<https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10762323>> (Zugriff am 22.02.2026).

- Hermine *Lintemer*, Ferdinand Maria *Wendt* (Hg.), *Die Mädchenschule. Ein Organ für die gesamten Interessen der weiblichen Erziehung* (Klagenfurt/Wien 1880), online unter <[https://anno.onb.ac.at/info/mds\\_info.html](https://anno.onb.ac.at/info/mds_info.html)> (Zugriff am 22.02.2026).
- (Hg.), *Fräulein Doctor. Novelle von A. Wichodil. Die Mädchenschule. Ein Organ für die gesamten Interessen der weiblichen Erziehung* 5, Nr. 9 (20.04.1880) 72, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=mds&datum=18810420&seite=8&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).
- (Hg.), Hermine *Lintemer*. *Die Mädchenschule. Ein Organ für die gesamten Interessen der weiblichen Erziehung* 5, Nr. 4 (05.02.1881) 25–26, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=mds&datum=18810205&seite=1&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).
- Helene *Littmann*, *Unser Programm. Frauenleben. Blätter zur Vertretung der Frauen-Interessen* 6, Nr. 1 (1894) 1–2, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=flb&datum=18940410&seite=1&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).
- Rosa *Mayreder*, *Zur Kritik der Weiblichkeit. Neues Frauenleben. Organ der freihheitlichen Frauen in Österreich* 14, Nr. 1 (1902) 1–5, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=frl&datum=1902&page=3&size=45>> (Zugriff am 22.02.2026).
- , *Zur Physiologie des weiblichen Geschlechtes. Dokumente der Frauen* 1, Nr. 3 (1899) 66–69, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1899&page=82&size=45>> (Zugriff am 22.02.2026).
- Marianne *Nigg*, *Die Lehrerin als Amtscollegin* 3, Nr. 23 (20.11.1879) 177–178, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=azl&datum=18791120&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).
- (Hg.), *Frauen-Werke. Österreichische Zeitschrift zur Förderung und Vertretung der Frauen-Bestrebungen in Schule, Haus und Öffentlichkeit* (Korneuburg 1894), online unter <<http://data.onb.ac.at/rec/AC09872852>> (Zugriff am 22.02.2026).

- Marianne Nigg, Helene Littmann (Hg.), Abonnements-Einladung 1894. Neuzeit. I. österreichische Zeitschrift zur Förderung der Frauen-bestrebungen und Vertretung der Fraueninteressen. 4, Nr. 1 (10.01.1894), online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=flb>> (Zugriff am 22.02.2026).
- Marianne Nigg, Ferdinand Maria Wendt (Hg.), Neuzeit. Blätter für weibliche Bildung in Schule und Haus, zur Förderung der Frauenbestrebungen und Vertretung der Fraueninteressen., 1891, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=flb&datum=18910110&seite=1&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).
- O. A., Auch ein Urtheil über die Lehrerinnen 3, Nr. 20 (05.10.1879) 156–157, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=azl&datum=18791005&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).
- , Der 3. deutsche Lehrertag. Verhandlungen über die Lehrerinnenfrage. (Referent Professor Holdermann). Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 4, Nr. 15 (20.07.1880) 111–113, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=azl&datum=18800720&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).
- , Die Geschichte des Verlags. VERAG Johannes Heyn, online unter <<https://www.verlagheyne.at/pages/verlagsgeschichte>> (Zugriff am 22.02.2026).
- , Die guten Prüfungsergebnisse der Lehrerinnen 3, Nr. 2 (05.01.1879) 17–18, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=azl&datum=18780105&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).
- , Fünfundzwanzig Jahre Allgemeiner Österreichischer Frauenverein. Neues Frauenleben. Organ der freiheitlichen Frauen in Österreich 20, Nr. 4–5 (1918) 57–60, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=frl&datum=1918&page=67&size=25>> (Zugriff am 22.02.2026).
- , Gesetze, Verordnungen, Erlässe. Deutschland. Körperliche Züchtigung. Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 4, Nr. 6 (05.03.1880), online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=azl&datum=18800305&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).

- , Offene Stellen. Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 1, Nr. 1 (20.12.1876), online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=azl&datum=18761220&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).
- Febronie *Rommel*, Ueber die Verwendung der Lehrerinnen an den höheren Mädchenschulen. Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 3, Nr. 24 (05.12.1879) 189–191, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=azl&datum=18791205&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).
- , Vertheidiger der Lehrerinnen. Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 4, Nr. 21 (20.10.1880) 159–160, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=azl&datum=18801020&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).
- T. *Rottmanner*, Gesichts=Haare. Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 4, Nr. 12 (05.06.1880) 26, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=azl&datum=18800605&seite=10&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).
- Auguste *Schmidt*, Lehrer und Lehrerinnen in einem Lehrkörper. Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 1, Nr. 3 (20.01.1877) 29–31, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=azl&datum=18770120&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).
- Franziska *Scholz*, Die Lehrerin als Ehefrau. Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 2, Nr. 6 (05.02.1878) 47–48, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=azl&datum=18780305&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).
- Gustav *Schönberg*, Die Frauenfrage (Basel 15.02.1872), online unter <<https://www.digitale-sammlungen.de/en/view/bsb11173417?page=1>> (Zugriff am 22.02.2026).
- Marie *Schwarz*, Die fünfundzwanzig Jahre der Vereinstätigkeit. Österreichische Lehrerinnenzeitung 3, Nr. 11 (1895) 171–175, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=lzt&datum=18950601&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).

- Th. S.*, Eine Schmähchrift gegen die Lehrerinnen. Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 3, Nr. 18 (05.09.1879) 137–138, online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=azl&datum=18790905&zoom=33> (Zugriff am 22.02.2026).
- , Eine Schmähchrift gegen die Lehrerinnen. (Schluss.). Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 3, Nr. 19 (20.09.1879) 147–149, online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=azl&datum=18790920&zoom=33> (Zugriff am 22.02.2026).
- Anna Uber*, Die Lehrerin als Ehefrau. I. Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 1, Nr. 21 (20.10.1877) 194–195, online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=azl&datum=18771020&zoom=33> (Zugriff am 22.02.2026).
- Gustav Ulrich*, Mein wohlassortirtes Lager. Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 4, Nr. 12 (05.06.1880) 26.
- Ferdinand Maria Wendt* (Hg.), Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen (Klagenfurt 1876), online unter [https://anno.onb.ac.at/info/azl\\_info.html](https://anno.onb.ac.at/info/azl_info.html) (Zugriff am 22.02.2026).
- , An unsere Leserinnen! Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 1, Nr. 1 (20.12.1876) 1–3, online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=azl&datum=18761220&zoom=33> (Zugriff am 22.02.2026).
- , Die Lehrerinnen sind unentbehrlich! Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 1, Nr. 1 (20.12.1876) 4–5, online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=azl&datum=18761220&zoom=33> (Zugriff am 22.02.2026).
- , Die Lehrerinnen sind unentbehrlich! (Schluss.). Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 1, Nr. 2 (05.01.1877) 20–21, online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=azl&datum=18770105&zoom=33> (Zugriff am 22.02.2026).

- (Hg.), *Die Mädchenschule. Ein Organ für die gesamten Interessen der weiblichen Erziehung* (Wien 1883), online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=mds&datum=1883&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).
- , *Die Seele des Weibes. Versuch einer Frauenpsychologie*. 2. Aufl. (Korneuburg 1892), online unter <[https://scholarsarchive.byu.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=1333&context=sophnf\\_nonfict](https://scholarsarchive.byu.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=1333&context=sophnf_nonfict)> (Zugriff am 22.02.2026).
- Ferdinand Maria *Wendt*, Hermine *Lintemer* (Hg.), *Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen. Organ für die gesamten Interessen der Mädchenschule und des Kindergartens* (Klagenfurt 1876), online unter <<http://data.onb.ac.at/rec/AC07039901>> (Zugriff am 22.02.2026).
- Ferdinand Maria *Wendt*, Marianne *Nigg* (Hg.), *Der Lehrerinnen-Wart* (Korneuburg 1889), online unter <[https://anno.onb.ac.at/info/flb\\_info.html](https://anno.onb.ac.at/info/flb_info.html)> (Zugriff am 22.02.2026).
- (Hg.), Ein Förderer der Frauenbildung. *Der Lehrerinnen-Wart* 2, Nr. 4 (10.04.1890) 81–84, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=flb&datum=18900410&seite=1&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).
- Ferdinand Maria *Wendt*, Franz *Pichler*, An unsere P. T. Leser und Leserinnen. *Die Mädchenschule. Ein Organ für die gesamten Interessen der weiblichen Erziehung* 7, Nr. 24 (15.12.1883) 401, online unter <<http://data.onb.ac.at/rec/AC13698756>> (Zugriff am 22.02.2026).
- Anna *Wichodil*, Eine Lection für einen Artikelschreiber gegen die Lehrerinnen. *Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen* 4, Nr. 18 (05.09.1880) 135–137, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=azl&datum=18800905&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).

## 11.2 Literatur

- James C. *Albisetti*, *Schooling German Girls and Women: Secondary and Higher Education in the Nineteenth Century* (Princeton 1988).
- Ann Taylor *Allen*, „Geistige Mütterlichkeit“ Als Bildungsprinzip. In: *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung*, herausgegeben von Elke Kleinau, Claudia Opitz, Bd. 2: Vom Vormärz bis zur Gegenwart (Frankfurt/New York 1996).
- Irene *Bandhauer-Schöffmann*, *Frauenbewegung und Studentinnen. Zum Engagement der österreichischen Frauenvereine für das Frauenstudium*. In: „Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück...“ *Frauen an der Universität Wien (ab 1897)*, herausgegeben von Marina Tichy, Waltraud Heindl, 2. Aufl., 5: 49–78 *Schriftenreihe des Universitätsarchivs* (Wien 1993).
- Gunda *Barth-Scalmani*, *Geschlecht: weiblich, Stand: ledig, Beruf: Lehrerin. Grundzüge der Professionalisierung des weiblichen Lehrberufs im Primarschulbereich in Österreich bis zum Ersten Weltkrieg*. In: *Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert*, herausgegeben von Brigitte Mazohl-Wallnig, 2: 343–402 *L’Homme Schriften Reihe zur Feministischen Geschichtswissenschaft* (Wien/Köln/Weimar 1995).
- Christa *Berg*, *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. 1870–1918: Von der Reichsgründung bis zum Ende des Ersten Weltkriegs*. Bd. 4. 6 Bde. *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte* (München 1991).
- Ingrid *Biermann*, *Die einfühlsame Hälfte: Weiblichkeitsentwürfe des 19. Jahrhunderts in Familienratgebern und Schriften von Frauenbewegungen*. Bd. 140 *Wissenschaftliche Reihe* (Bielefeld 2002).
- Christa *Bittermann-Wille*, Helga *Hofmann-Weinberger*, *Historische Frauenzeitschriften*. In: *KolloquiA: frauenbezogene, feministische Dokumentation und Informationsarbeit in Österreich; Lehr- und Forschungsmaterialien*, herausgegeben von Helga Klösch-Melliwa, 1. Aufl. (Wien 2001).
- Ilse *Brehmer*, *Mütterlichkeit als Profession? In: Mütterlichkeit als Profession? Lebensläufe deutscher Pädagoginnen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts*, herausgegeben von Ilse Brehmer, Bd. 1 *Frauen in Geschichte und Gesellschaft* 4 (Pfaffenweiler 1990).
- Franz *Brümmer*, *Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts*. Scho bis Z. 4. Aufl. Bd. 4 (Leipzig 1896), online unter



<<https://www.digitale-sammlungen.de/en/view/bsb11832542?page=,1>> (Zugriff am 22.02.2026).

Simone *de Beauvoir*, Das andere Geschlecht: Sitte und Sexus der Frau. 22. Aufl. (Hamburg 2020).

Karin *de la Roi-Frey*, Hans-Ulrich *Grunder*, „Wenn alle Stricke reißen, dann wird sie noch einmal eine Lehrerin.“: Lehrerinnen in biographischen Zeugnissen. Bd. 4 Interdisziplinäre Frauenforschung (Bochum 2001).

Karin *Ehrich*, Stationen der Mädchenschulreform. In: Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Vom Vormärz bis zur Gegenwart, herausgegeben von Elke Kleinau, Claudia Opitz, Bd. 2 (Frankfurt/New York 1996).

Helmut *Engelbrecht*, Geschichte des österreichischen Bildungswesens: Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Von 1848 bis zum Ende der Monarchie. Bd. 4 (Wien 1986).

———, Weibliche Orden - Wegbereiter für die Überwindung der Diskriminierung der Frauen im Schul- und Bildungsbereich. In: 300 Jahre Englische Fräulein in Österreich: Wegbereiterinnen moderner Frauenbildung, herausgegeben von Erika Fritzer, Christine Raßmann, Adolfine Treiber, 135–147 (Wien 2005).

Sabina *Enzelberger*, Sozialgeschichte des Lehrberufs. Gesellschaftliche Stellung und Professionalisierung von Lehrerinnen und Lehrern von den Anfängen bis zu Gegenwart Grundlagentexte Pädagogik (Weinheim/München 2001).

Elisabeth *Fehrenbach*, Verfassungsstaat und Nationalbildung 1815–1871. Bd. 22 Enzyklopädie Deutscher Geschichte (Oldenburg 2007).

Renate *Flich*, Historische Aspekte zur Mädchenerziehung und Mädchenbildung. Angekreidet! Sexismus in Schule & Bildung, Schulheft, Nr. 63 (1991) 59–70.

Margret *Friedrich*, „Ein Paradies ist uns verschlossen...“: Zur Geschichte der schulischen Mädchenerziehung in Österreich im „langen“ 19. Jahrhundert (Wien/Köln/Weimar 1999).

Ute *Gerhard*, Petra *Pommerenke*, Ulla *Wischermann*, Klassikerinnen feministischer Theorie. Bd. 1 (1789–1919) Frankfurter Feministische Texte (Königstein/Taunus 2008).

Dörte *Gernert*, Mädchenerziehung im allgemeinen Volksschulwesen. In: Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Vom Vormärz bis zur Gegenwart, her-

ausgegeben von Elke Kleinau, Claudia Opitz, Bd. 2 (Frankfurt/New York 1996).

Wolfgang Gippert, Elke Kleinau, Ausbildungswege und Berufsperspektiven von Lehrerinnen im 19. und frühen 20. Jahrhundert. In: Bildungsreisende und Arbeitsmigrantinnen: Auslandserfahrungen deutscher Lehrerinnen zwischen nationaler und internationaler Orientierung (1850–1920), 46: 43–62 Beiträge zur Historischen Bildungsforschung (Wien 2014).

Gerald Grimm, Vom Präparandenkurs zur Lehrerbildungsanstalt: die Pflichtschullehrer/-innenbildung in Österreich im Spannungsfeld von Handwerk/„Abrichtung“ und Verwissenschaftlichung/Professionalisierung 1774–1869. In: Lehrerbildung im europäischen Kontext. Anfänge, sozio-kulturelle Bedingungen, Ausbildungsprofile und Institution, herausgegeben von Tomas Kasper, Ehrenhard Skiera, Gerald Grimm, 44–58 (Bad Heilbrunn 2019).

Murray G. Hall, Österreichische Verlagsgeschichte 1918–1938. Band 1: Geschichte des österreichischen Verlagswesens. Bd. 1 Literatur und Leben (Graz/Wien/Köln 1985).

Gabriella Hauch, „Arbeit, Recht und Sittlichkeit“ – Themen der Frauenbewegungen in der Habsburgermonarchie. In: Die Habsburgermonarchie 1848–1918, herausgegeben von Helmut Rumpler, 8: 965–1003 (Wien 2006).

———, „Wir hätten ja gern die ganze Welt beglückt“. Politik und Geschlecht im demokratischen Milieu 1848/49. ÖZG 9, Nr. 4 (1998) 471–495.

———, Women's Spaces in the Men's Revolution of 1848. In: Europe in 1848: Revolution and Reform, herausgegeben von Dieter Dowe, Heinz-Gerhard Haupt, Jonathan Sperber, 639–682 (New York 2001).

Heinz-Gerhard Haupt, Männliche und weibliche Berufskarrieren im deutschen Bürgertum in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Zum Verhältnis von Klasse und Geschlecht. Geschichte und Gesellschaft 18, Nr. 2 (1992) 143–160.

Karin Hausen, Arbeit und Geschlecht. In: Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte, 202: 238–252 Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft (Göttingen 2013).

———, Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Geschlechtergeschichte als

Gesellschaftsgeschichte, 2. Aufl. Bd. 202 Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft (Göttingen 2013).

Waltraud *Heindl*, Zur Entwicklung des Frauenstudiums in Österreich. In: „Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück...“ Frauen an der Universität Wien (ab 1897), herausgegeben von Marina Tichy, Waltraud Heindl, 2. Aufl., 5: 17–26 Schriftenreihe des Universitätsarchivs (Wien 1993).

Waltraud *Heindl*, Marina *Tichy* (Hg.), „Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück...“ Frauen an der Universität Wien (ab 1897). 2. Aufl. Bd. 5 Schriftenreihe des Universitätsarchivs (Wien 1993).

Kirsten *Heinsohn*, Der lange Weg zum Abitur: Gymnasialklassen als Selbsthilfe-Projekt der Frauenbewegung. In: Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung, herausgegeben von Elke Kleinau, Claudia Opitz, 2: Vom Vormärz bis zur Gegenwart: 149–160 (Frankfurt/New York 1996).

Claudia *Honegger*, Die Ordnung der Geschlechter: Die Wissenschaft vom Menschen und das Weib 1750–1850. 2. Aufl. (Frankfurt/New York 1992).

Juliane *Jacobi*, „Geistige Mütterlichkeit“: Bildungstheorie oder strategischer Kampfbegriff gegen Männerdominanz im Mädchenschulwesen? Die Deutsche Schule: DDS; Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis. - Beiheft, Humanwissenschaftliche Reihe, 133 (1990) 209–224.

———, Mädchen- und Frauenbildung in Europa: Von 1500 bis zur Gegenwart. (Frankfurt am Main 2013).

———, „Mütterlichkeit“ und „natürliche“ Begabung zur Erziehung. Lehrerinnen in der bürgerlichen Gesellschaft. In: La Mamma! Beiträge zur sozialen Institution Mutterschaft, herausgegeben von Interdisziplinäre Forschungsgruppe Frauenforschung, 49–60 (Köln 1989).

Carl *Junker*, Zum Buchwesen in Österreich. Gesammelte Schriften (1869–1927). Bd. 2 Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich (Wien 2001).

Brigitte *Kerchner*, Der weibliche Arbeits- und Lebenszusammenhang als Ansatzpunkt beruflicher Interessenvertretung. In: Beruf und Geschlecht: Frauenberufsverbände in Deutschland 1848–1908, herausgegeben von Brigitte Kerchner, 97: 23–39 Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft (Göttingen 1992).

- , Die Differenzierung der Berufsinteressen und die Zentralisierung des Vereinswesens 1890 bis 1908. In: *Beruf und Geschlecht: Frauenberufsverbände in Deutschland 1848–1908*, herausgegeben von Brigitte Kerchner, 97: 103–270 *Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft* (Göttingen 1992).
- Susanne *Kinnebrock*, »Gerechtigkeit erhöht ein Volk!?«: Die erste deutsche Frauenbewegung, ihre Sprachrohre und die Stimmrechtsfrage. *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte* 1, Nr. 1 (1999) 135–172.
- Elke *Kleinau*, Gleichheit oder Differenz? Theorien zur höheren Mädchenbildung. In: *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung*, herausgegeben von Elke Kleinau, Claudia Opitz, 2: Vom Vormärz bis zur Gegenwart: 113–128 (Frankfurt/New York 1996).
- Elke *Kleinau*, Claudia *Opitz*, *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Vom Mittelalter bis zur Aufklärung*. Bd. 1. 2 Bde. (Frankfurt/New York 1996).
- , *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Vom Vormärz bis zur Gegenwart*. Bd. 2. 2 Bde. (Frankfurt/New York 1996).
- Marion *Klewitz*, Ulrike *Schildmann*, Theresa *Wobbe* (Hg.), *Frauenberufe - hausarbeitsnah? Zur Erziehungs-, Bildungs- und Versorgungsarbeit von Frauen*. Bd. 12 *Frauen in Geschichte und Gesellschaft* (Pfaffenweiler 1989).
- Barbara *Krautwald*, *Bürgerliche Frauenbilder im 19. Jahrhundert. Die Zeitschrift »Der Bazar« als Verhandlungsforum weiblichen Selbstverständnisses*. Bd. 4 *Historische Geschlechterforschung* (Bielefeld 2021).
- Bärbel *Kuhn*, *Familienstand ledig: ehelose Frauen und Männer im Bürgertum (1850–1914)*. 2. Aufl. (Köln/Weimar 2002).
- Max *Liedtke*, *Das Fräulein Lehrerin. Beispiel: Fräulein Helene Käferlein (1901–1975), ihre Erniedrigungen, ihre Leistungen. Eigentlich denkmalwürdig* (Bad Heilbronn 2019).
- Philipp *Mayring*, *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (Weinheim/Basel 2022).
- Brigitte *Mazohl-Wallnig*, Margret *Friedrich*, "...und bin doch nur ein einfältiges Mädchen, deren Bestimmung ganz anders ist... L'Homme: Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft 2, Nr. 2 (1991) 7–32.

- Maria *Mesner*, Die „Neugestaltung des Ehe- und Familienrechts“. Re-Definitionspotentiale im Geschlechterverhältnis der Aufbau-Zeit. *Zeitsgeschichte* 24, Nr. 5 (1997) 186–206.
- Ulrich *Nachbaur*, Lehrerinnenzölibat. Zur Geschichte der Pflichtschullehrerin in Vorarlberg im Vergleich zu anderen Ländern. Bd. 8 (Regensburg 2011).
- Martina *Nieswandt*, Lehrerinnenseminare: Sonderweg zum Abitur oder Bestandteil höherer Mädchenbildung? In: *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Vom Vormärz bis zur Gegenwart.*, herausgegeben von Elke Kleinau, Claudia Opitz, 2: 174–188 (Frankfurt/New York 1996).
- Maria *Oppitz*, Gehalt und Zölibat. Die Lage der Pflichtschullehrerinnen in Österreich nach dem Reichsvolksschulgesetz (1869) bis zum ersten Weltkrieg (Diplomarbeit Wien 1993).
- Sophie *Pataky* (Hg.), *Lexikon deutscher Frauen der Feder*. Eine Zusammenstellung der seit dem Jahr 1840 erschienenen Werke weiblicher Autoren, nebst Biographien der lebenden und einem Verzeichnis der Pseudonyme. Bd. I (Berlin 1898).
- Doris *Ranftl-Guggenberger*, Frauen im Lehrberuf. Angekreidet! Sexismus in Schule & Bildung, *Schulheft*, Nr. 63 (1991) 35–45.
- Edith *Saurer*, Frauengeschichte in Österreich: Eine fast kritische Bestandsaufnahme. *L'homme Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft* 4 (1993) 37–63.
- Edith *Saurer*, Margareth *Lanzinger*, Elisabeth *Frysak* (Hg.), *Women's Movements. Networks and debates in post-communist Countries in the 19th and 20th Centuries*. Bd. 13 Reihe zur Feministischen Geschichtswissenschaft (Köln/Wien 2006).
- Kristina *Schulz*, Frauenbewegungen im deutschsprachigen Raum: Geschlecht und soziale Bewegung. In: *Handbuch Interdisziplinärer Geschlechterforschung*, herausgegeben von Beate Kortendiek, Birgit Riegraf, Katja Sabisch, Bd. 65 *Geschlecht und Gesellschaft* (Wiesbaden 2019).
- Waltraud *Schütz*, The Fröhlich Institute, 1849–1889. *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften: ÖZG* 28, Nr. 2 (2017) 193–217.
- Yvonne *Schütze*, Mutterliebe - Vaterliebe: Elternrollen in der bürgerlichen Familie des 19. Jahrhunderts. In: *Bürgerinnen und Bürger: Geschlechterverhältnisse*

im 19. Jahrhundert, herausgegeben von Ute Frevert, 77: 118–133 Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft (Göttingen 1988).

Marie *Schwarz*, Die fünfundzwanzig Jahre der Vereinstätigkeit. Österreichische Lehrerinnenzeitung 3, Nr. 11 (1895) 171–175, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=ltz&datum=18950601&zoom=33>> (Zugriff am 22.02.2026).

Gertrud *Simon*, Hintertreppen zum Elfenbeinturm: Höhere Mädchenbildung in Österreich - Anfänge und Entwicklung. Ein Beitrag zur Historiographie und Systematik der Erziehungswissenschaften. Bd. 9 Reihe Dokumentation (Wien 1993).

———, Pädagogisches Wirken im Spiegel der Zeit. Einblicke in die neuzeitliche Geschichte der Pädagogik: Biografien, Texte, Hintergründe. Bd. 1 (Graz 2004).

Bernd *Thomas*, Der lange Weg der Frauen in den Lehrberuf - von der Exotik zur Dominanz. In: Männer und Grundschullehramt: Diskurse, Erkenntnisse, Perspektiven, herausgegeben von Sabine Hastedt, Silvia Lange, 31–43 (Wiesbaden 2012).

Marina *Tichy*, Die geschlechtliche Un-Ordnung. Facetten des Widerstands gegen das Frauenstudium von 1870 bis zur Jahrhundertwende. In: „Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück...“ Frauen an der Universität Wien (ab 1897), herausgegeben von Waltraud Heindl, Marina Tichy, 2. Aufl., 5: 27–48 Schriftenreihe des Universitätsarchivs (Wien 1993).

Gudrun *Wedel*, Lehren zwischen Arbeit und Beruf. Einblicke in das Leben von Autobiographinnen aus dem 19. Jahrhundert L'Homme Schriften Reihe zur Feministischen Geschichtswissenschaft (Wien/Köln/Weimar 2000).

Ulla *Wischer*, Frauenfrage und Presse: Frauenarbeit und Frauenbewegung in der illustrierten Presse des 19. Jahrhunderts. Bd. 24 Studien zur Publizistik: Bremer Reihe: Deutsche Presseforschung (München/New York/London/Paris 1983).